

**Zeitschrift:** Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Numismatische Gesellschaft

**Band:** 10-12 (1960-1963)

## Teilband

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

## *Gazette numismatique suisse*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft  
*Publiée par la Société suisse de numismatique*

*Redaktions-Comité:* Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. F. Burckhardt/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich  
 Dr. H. A. Cahn/Basel

*Redaktor der Schweizer Münzblätter:* Dr. Herbert A. Cahn, Rütimeyerstraße 12, Basel

*Administration:* Friedrich Reinhardt AG., Basel 12

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:  
 Fr. 15.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer-  
 Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:  
 Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 15.-  
 par an (envoi gratuit aux membres de la Société  
 suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un  
 quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an

### Inhalt — *Table des matières*

*Peter Robert Franke:* Die erste Münze von Olea in Thessalien, S. 1 / *Jocelyn M. C. Toynbee:* Un nouveau médaillon de bronze de Gallienus, bi-métallique, p. 3 / *Robert Göbl:* Zwei Prägungen arabischer Gouverneure in Iran, S. 5 / *Robert Weiss:* Une médaille à demi connue de Lysippus le jeune, p. 7 / *Paul Grottemeyer:* Fälschungen nach habsburgischen Medaillen, S. 10 / *Colin Martin:* Imprimé monétaire inédit, p. 13 / Numismatische Miszellen, S. 15 / Der Büchertisch, S. 18 / Neues und Altes, S. 30 / Münzfunde, S. 36

### PETER ROBERT FRANKE

#### DIE ERSTE MÜNZE VON OLEA IN THESSALIEN

Der Freundlichkeit von H. A. Cahn, Basel, verdanke ich die Zusendung einer kleinen Bronzemünze, die er für wahrscheinlich unediert und auf Grund von Stil und Fabrik für thessalischen Ursprungs hielt.

Vs: Nach unten gerichtetes, geöffnetes Weizenkorn mit Grannen und breitem Halmansatz.  
 Legende ΟΛΕΑ, in der Mitte links beginnend.

Rs: Nach rechts stehender Widder auf doppelter Bodenlinie. Legende . . E (oben) ΗΕΚ  
 (vor dem Hals) ΑΡ (zwischen den Beinen, retrograd) . . .

AE. ↑← 1,323 g, Durchmesser 12 mm.

Von der Vorderseitenlegende sind Ο und Λ nicht mehr ganz sichtbar, doch zeigen die nach links geöffnete halbkreisförmige Rundung bzw. die zwei in einem spitzen Winkel zueinander stehenden Reste der beiden Hasten, daß es sich nur um diese beiden Buch-



stabent handeln kann. Die Rückseitenaufschrift wird man unbedenklich [M]ΕΝΕΚΠΑ-[ΤΟΥΣ] ergänzen und darin den bei Münzen üblichen Genitiv eines Personennamens erkennen dürfen. Mit ΟΛΕΑ ist jedoch auch schon ein Hinweis auf den Prägeort der Münze gegeben: es kann nur eine Polis gleichen Namens sein. In einer Inschrift<sup>1</sup> aus dem in phokischem Gebiet gelegenen Heiligtum von Drymaia (Drymos) wird ein Opferpriester (ἱεροδύτης) mit dem Ethnikon Ὀλεαῖος angeführt, er ist demnach also Bürger von Olea. Danach ist die Münzlegende analog zu denen anderer thessalischer und griechischer Orte<sup>2</sup> in ΟΛΕΑ[ΙΩΝ] zu ergänzen. Über die Lage dieses Ortes ist nichts bekannt<sup>3</sup>. Aus der bereits angeführten, bald nach 170 v. Chr. zu datierenden Inschrift<sup>4</sup> läßt sich lediglich folgern, daß Olea im Gebiet des Oite-Gebirges oder zumindest in dessen unmittelbarer Nachbarschaft, gegen Phokis zu, gelegen haben muß. Denn es werden hier die drei Bundesbeamten des Koinon der Oitaioi (ἐν Οἴται) genannt und neben ihnen als Zeugen mehrere Opferpriester der Oitaioi, darunter auch Menekrates aus Olea. Das Gebiet der Oitaioi umfaßte die Gebirgslandschaft an der Oite, ihr Hauptort war Herakleia Tracheia<sup>5</sup>.

Es ist ein seltsamer Zufall, daß uns in den beiden einzigen Zeugnissen, die wir nunmehr von Olea durch die Inschrift und diese Münze besitzen, jedesmal der Name Menekrates begegnet. Das darf jedoch nicht dazu verführen, die Münzlegende mit der Inschrift zu verbinden. Der Stil, die teilweise retrograde Legende und insbesondere die Buchstabenformen der Münze gehören der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. an, wobei man allerdings auch noch bis in die beiden ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts herabgehen kann — die Inschrift hingegen dem zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. Der Name Menekrates ist im thessalischen Bereich nicht selten, er kommt auf Münzen der thessalischen Liga<sup>6</sup> und in Inschriften<sup>8</sup> mehrfach vor. Ob sich hinter diesem Namen auf der Münze von Olea der Name eines Beamten oder vielleicht eines Priesters verbirgt oder aber

<sup>1</sup> IG IX, 1, Nr. 227, Z. 5.

<sup>2</sup> Derartige Abkürzungen von Legenden sind in früher Zeit häufig, vgl. z. B. ΓΟΜΦΕ für ΓΟΜΦΩΝ, ΛΑΜΙ für ΛΑΜΙΕΩΝ, ΟΙΤΑ für ΟΙΤΑΙΩΝ, ΦΕΡΑ für ΦΕΡΑΙΩΝ, ΤΡΙΚΑ for ΤΡΙΚΚΑΙΩΝ u. a. Weitere Beispiele BMC Thess. passim.

<sup>3</sup> Kip, Thessalische Studien (1910), S. 38; Kirsten RE 17 (1937), Sp. 2431, Nr. 2. — In ähnlicher Weise besitzen wir Münzen von einem Ort Eurea (F. Hermann, ZNum. 33, 1922, S. 37, Anm. 1; Rogers, The Copper Coinage of Thessaly [1932] S. 74), dessen Lage jedoch unbekannt ist; vgl. Philippson-Kirsten, Die griech. Landschaften I (1950) S. 124. Ihn mit Kirsten (bei Philippson a. a. O. II, 1 (1956), S. 85, Anm. 1) in Epirus zu suchen und in der Gestaltung des Münzbildes einen Einfluß aus Thessalien anzunehmen, liegt kein Grund vor.

<sup>4</sup> Zur Datierung vgl. den Kommentar zu IG IX, 1, Nr. 226 ff.

<sup>5</sup> Damit ist die Landschaft, nicht eine Stadt Oite gemeint, wie Kip a. a. O. S. 38, Stählin a. a. O. S. 205, Anm. 9, und Kirsten, RE 17 (1937) Sp. 2299, Nr. 2 (mit Verschreibung von Οἴτη statt Οἴται) festgestellt haben.

<sup>6</sup> Kirsten a. a. O. Sp. 2289 f.; Philippson-Kirsten a. a. O. I, 1 (1956), S. 237, 250, 253.

<sup>7</sup> Z. B. BMC Thess. S. 2, Nr. 16; Kat. Pozzi (1920) Nr. 1263; Hunterian Coll. I, S. 457, Nr. 4; vgl. Münsterberg, Die Beamennamen auf griech. Münzen, NumZ. 1911, S. 101.

<sup>8</sup> IG IX, 2, Nr. 14a, Z. 4; 107, Z. 13; 415, Z. 47; 507, Z. 3; 1040b, Z. 9; 1042, Z. 44, u. a.

der eines der zahlreichen, uns unbekannt gebliebenen kleinen Tyrannen des 5./4. Jhs. v. Chr., bleibt ungewiß. Da aber Beamennamen auf Münzen von Poleis in Thessalien zu so früher Zeit ebensowenig üblich sind wie im sonstigen griechischen Bereich, wird man wohl in Menekrates einen Tyrannen von Olea sehen müssen, der ähnlich wie Alexander von Pherai (386—369 v.) und sein Nachfolger Teisiphon (359—354 v.) seinen Namen auf Münzen setzen ließ<sup>9</sup>. Auch die Münzen des Simos von Larisa, die neben dem Ethnikon der Poleis seinen Namen tragen<sup>10</sup>, stammen aus der Zeit, in der der Aleuade als Tyrann in Larisa herrschte (vgl. Aristot. Pol. V, 6, 1306) und nicht aus jenen Jahren, in denen Simos von Philipp II. von Makedonien nach der völligen Beseitigung der Tyrannis in Thessalien als Tetrarch einer der vier thessalischen Tetrarchien vorstand.

Der Vorderseitentyp entspricht denen von Pherai und Skotussa. Hier wie dort kehrt das aufbrechende Getreidekorn wieder, wenngleich auch bei den beiden thessalischen Städten<sup>11</sup> vorwiegend auf Silbermünzen vorkommend. In einer Bronzemünze von Pherai mit gleicher Aversdarstellung vermutete Rogers<sup>12</sup> die älteste AE-Prägung von Pherai überhaupt und setzt sie in die Zeit des Tyrannen Lykophron (404—395 v.), doch sind die ersten Silbermünzen von Pherai und Skotussa mit dem gleichen Symbol noch älter. Sie setzen bald nach 450 v. Chr. ein. Der Widder auf der Rückseite findet sich in ähnlicher Form auf Bronzemünzen von Gonnos und Skotussa<sup>13</sup>, während auf den Münzen von Delphoi nur der Kopf des Tieres erscheint. Der Schrötling ist vorgegossen worden. Auf der rechten Seite sind oberhalb des A am Rande noch deutlich die Reste des Gußzapfens zu erkennen, der von der Prägung abgekniffen wurde.

<sup>9</sup> BMC Thess. S. 47, Nr. 14 ff.; Rogers a. a. O. S. 165—167.

<sup>10</sup> BMC Thess. S. 31, Nr. 77, 78.

<sup>11</sup> Ob die aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. stammenden Münzen mit der Legende ΦΕΤΑ und ΦΕΘΑ (BMC Thess. S. 46, Nr. 5 ff.) wirklich solche von Pherai sind, erscheint mir zweifelhaft, da sowohl alle Inschriften nur Φεραί als Namen geben und auch die Münzen der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts ΦΕΡ oder ΦΕΡΑΙ als Legende aufweisen.

<sup>12</sup> Rogers a. a. O. S. 165, Nr. 519.

<sup>13</sup> Rogers a. a. O. S. 79, Nr. 99 (400—344 v.); 173, Nr. 548 (3. Jh. v.). — Auf Kephallenia sowie in Kranioi, Pale, Pronnoi, Same, auf der Peloponnes in Pheneos, vgl. auch Pellene.

## JOCELYN M. C. TOYNBEE

### UN NOUVEAU MÉDAILLON DE BRONZE DE GALLIÉNUS, BI-MÉTALLIQUE

Le médaillon décrit ci-dessous attira l'attention pour la première fois quand il fut publié dans la Vente aux enchères XIII, juin 17-19, 1954, Bâle, page 56, N° 747 ; pl. 26. L'original me fut soumis pour que je donne mon avis sur lui ; et c'est sur l'aimable invite de Monsieur H. A. Cahn que je viens collaborer à une courte discussion sur cette pièce dans ce journal. Elle se trouve maintenant au Museum of Fine Arts à Boston.

La reproduction de 1954 a excité mon intérêt comme représentant un second exemplaire d'un médaillon de Gallienus jusqu'ici connu seulement en un seul exemplaire, celui de la collection Gnechi au Musée National Romain à Rome. De plus la pièce de Gnechi, alors qu'elle possède un beau droit, montre un revers dont à la fois le dessin et la légende sont très effacés, un trou ayant été percé à la surface du flan de ce côté. L'exemplaire de Boston, dont les 2 cotés sont très bien conservés, complète notre connaissance du revers,



tout en montrant une version encore meilleure du droit. Ses coins semblent être les mêmes que ceux de l'exemplaire Gnechi. J'ai examiné le nouveau médaillon soigneusement et ne trouve pas de raison de douter de son authenticité.

Les légendes et les figures des exemplaires Gnechi et de Boston sont les suivants :

*Droit* : IMPG ALLIENVSPIVS FELIX AVG. Large buste de Gallienus, lauré, à droite portant un manteau que laisse l'épaule droite et le bras découvert, et portant dans la main gauche un caducée ailé, par-dessus son épaule gauche.

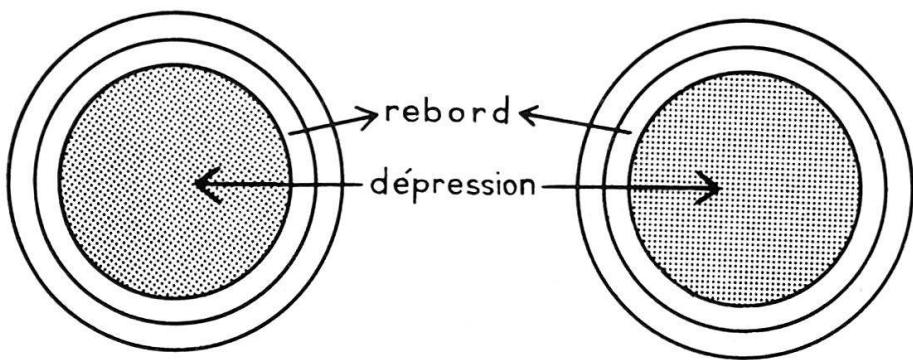
*Revers* : VIRTVS AVG VSTI. Sur la droite Gallienus lauré et en habit militaire se tient tourné vers la gauche, tenant une lance dans la main gauche et tendant la main droite pour recevoir une couronne de la victoire, qui se tient à gauche, tournée vers la droite et tenant la couronne dans sa main droite tendue : il se peut qu'elle ait tenu l'habituelle palme dans sa main gauche, mais la surface est endommagée à cet endroit. Sur le revers de l'exemplaire Gnechi, seuls, la couronne, la partie supérieure de Gallienus et le mot VIR de l'inscription sont visibles.

La légende du droit est celle de 258 de notre ère.

L'intérêt particulier de ces médaillons réside dans le superbe dessin de leur portrait, avec cette identification de l'empereur à Mercure comme dispensateur de la prospérité et patron du commerce impérial. Le dessin et la légende du revers montrent l'allusion générale, souvent répétée, aux prouesses et succès du souverain en temps de guerre.

Le nouvel exemplaire soulève un problème technique qui nous intrigue. Comment étaient produits les médaillons bi-métalliques ? J'avais supposé jusqu'ici que *toujours* un flan intérieur de cuivre rouge et un bord extérieur de bronze jaune étaient fabriqués séparément et soudés ensemble avant que les légendes et les figures fussent frappés dessus. Que cette méthode ait été employée est prouvé par le fait que des flans de cuivre centraux qui ont été séparés de leur bord en bronze sont parvenus jusqu'à nous. Mais quand je pris la pièce de Boston en mains, une des premières choses que je remarquais fut que sur le revers le métal rouge intérieur semble avoir coulé irrégulièrement sur le bord jaune juste à la droite de la jambe gauche de Gallienus. Cela pourrait être dû au déplacement de la surface d'un flan intérieur de cuivre au moment de la frappe, mais le Dr C. H. V. Sutherland, du Heberden Coin Room, Ashmolean Museum, à Oxford, à qui j'ai montré le médaillon, et moi-même, sommes d'accord sur le fait que plus probablement la « bavure » signifie que dans certains cas les pièces bi-métalliques étaient fabriquées comme suit :

*premièrement* : un flan de bronze était coulé dans la forme d'un rebord élevé et convexe entourant une légère dépression circulaire de chaque côté, ainsi :



deuxièmement : le cuivre fondu était versé dans la dépression circulaire sur un côté et quand ceci était fixé, dans la dépression de l'autre côté, normalement des précautions étaient prises pour empêcher le cuivre de déborder sur le rebord de bronze ;

troisièmement : quand le cuivre était fixé sur le deuxième côté, la pièce composée était chauffée jusqu'à ce qu'elle fut malléable et que le droit et le revers reçoivent l'impression des coins.

Par ces deux techniques fut bien mené à bout l'effet de couleurs rouge et jaune juxtaposées qui était la raison d'être des médaillons bi-métalliques.

(Version française par J. Strauss.)

<sup>1</sup> AE 40 mm. 68.27 grammes ↑↓, bi-métallique. La pièce a aussi paru dans la vente J. Schulman, Amsterdam, mars 1959, n° 1418.

<sup>2</sup> E. Gnechi, *I medaglioni romani*, 1912, ii p. 109, n° 36 ; pl. 115, n° 3. AE 39 mm. 55 grammes ↑↑, bi-métallique ; R. Delbrueck, *Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus*, 1940, pl. 17, n° 68 (droit seulement).

<sup>3</sup> H. Mattingly et E. A. Sydenham, *The Roman Imperial Coinage*, V, i, 1927, p. 67.

ROBERT GÖBL

## ZWEI PRÄGUNGEN ARABISCHER GOUVERNEURE IN IRAN

Ein Zufall verschaffte mir Kenntnis zweier frühislamischer Prägungen aus Iran, deren Dokumentation wünschenswert erschien. Bei einem Besuch in Wien legte mir Herr Dr. Horst-D. Rüßmann, Berlin, der selbst mehrere Jahre als Arzt in Iran verbrachte, eine Reihe sasanidischer und postsasanidischer Gepräge zur näheren Bestimmung vor, unter denen sich die folgenden Stücke befanden. Zugrunde gelegt ist J. Walker, *A Catalogue of Arab-Sassanian Coins*, London 1941. Die Transliteration der Legenden und die Namen



sind dem genannten Werke angeglichen, um einheitlich zu bleiben. Für die Erlaubnis zur Publikation danke ich dem Eigentümer herzlich. Photos: H. Jungwirth.

1. (Abb. 1) *Umayyadische Gouverneure in Iran.*

al-Ḳaṭārī ibn al-Fuṭā'a  
A.H. 69—78 (79) = A. D. 688—697  
(698)

*Drachme d. J. 75 aus Ardashir-Khurra*

Sasanidenbüste r.; Name in Pehlevi  
KTRII AMIR/I-WRUISHNIKAN (d. h.  
Ḳaṭārī Anführer der Gläubigen).  
Rand: (arab.) Es ist kein Urteil außer  
Gottes.

Gewicht: 2,8 g (beschnitten).  
Bisher unbekannt. Zu Walker S. 112, N. 2.

Sasanid. Feueraltar mit Assi-  
stenzfiguren; l. und r. Punkte  
unter Mondsichel und Stern;  
l. das Datum PNJHFTAT =  
75; r. das Münzamt TART.

2. (Abb. 2) *Abbasidische Gouverneure in Tabaristān.*

‘Abdallāh, mit zusätzlichem Namen  am Rand.

*Halbdrachme d. J. 141 tab. Āra*  
= A.H. 176

Übliche Sasanidenbüste. Randschrift  
AFID und kufische Legende (Ibn ‘Arīf?,  
vgl. Walker l. c.)

Gewicht: 1,95 g.  
Bekannt. Walker l. c. S. 151, U. 14.

Sasanid. Feueraltar mit Assi-  
stenzfiguren; l. Datum  
  
AYUKJHILST = 141.

### Bemerkungen

Zu 1. Die Sigle TART (Walker l. c. Nr. 54, 54a) ist von Walker einleuchtend als Ardesir-Khurra erklärt. Die vorliegende Drachme erweitert die bisher mit dieser Sigle prägenden drei Gouverneure (‘Abd al-‘Azīz ibn ‘Abdallāh ibn ‘Āmir, al-Muhallab ibn Abī Sufra, al-Hajjāj ibn Yūsuf) um einen neuen Namen und ein neues Datum. Bisher waren Prägungen aus A.H. 71, 76, 78 und 80 bekannt.

Zu 2. Dieses Stück war bisher nur durch Autopsie von Unvala aus der Ermitage (Lenin-grad) und Coll. Muracciole (Teheran) bekannt. Walker l. c. 151 sucht die Bezeugung durch eine Abbildung, die hiemit gegeben ist.

Diese kurze Notiz bestätigt aufs neue das erstaunliche Phänomen, daß bereits kleine und kleinste Sammlungen Nova aufzuweisen haben und für die Wissenschaft wichtiges Material bringen. Der Geringsschätzung kann hier nicht genug widersprochen werden, denn kleinere Bestände fliehen meist die Kenntnis der Spezialisten. Gerade für dieses schwierige und entlegene Gebiet ist derartige Kärrnerarbeit aber nützlich. Vielleicht ermuntert das Beispiel zur Prüfung solcher mißachteter Bestände und Publikation ähnlicher nicht verzeichneter Typen.

## UNE MÉDAILLE À DEMI CONNUE DE LYSIPPUS LE JEUNE

Il existe de Lysippus le Jeune, médailleur romain<sup>1</sup>, une médaille au portrait de Giovanni Alvise Toscani<sup>2</sup>, méritant qu'on la discute. Mais avant tout, il convient de dire quelques mots sur Toscani. Né à Milan vers 1450, il fut le protégé du duc François Sforza et acquit rapidement une renommée d'enfant prodige. En 1468, il vint à Rome où il jouit de la faveur du pape Paul II. Il étudia de front le droit et les lettres, se liant d'amitié avec les humanistes les plus illustres. Vers 1473 il devint avocat au Consistoire, charge qu'il conserva jusqu'en janvier 1477, date de sa nomination comme « *Auditor generalis causarum curiae camerae apostolicae* ». Il mourut à Rome en 1478. Ce personnage nous intéresse particulièrement parce qu'il fut à la fois un éminent juriste, l'un des plus importants du Saint-Siège, et un poète et orateur latin renommé.



La médaille qui nous occupe est décrite par G. F. Hill dans son *Corpus des Médailles italiennes de la Renaissance*, sous le n° 810. L'éminent savant n'en connaissait qu'un exemplaire *sans revers*, conservé à Brescia<sup>3</sup>. Or cette médaille a un revers, identique à celui d'une autre médaille de Toscani par Lysippus, Hill n° 808<sup>4</sup>. Déjà en 1656, une gravure sur bois reproduisait la médaille Hill n° 810 avec son revers ; nous la trouvons dans l'ouvrage de Cartari sur les avocats du consistoire<sup>5</sup>. En outre, je connais les exemplaires suivants de la médaille Hill n° 810, *avec un revers* :

- a) Museo Civico, Bologna, fonte tardive, 32 mm.
- b) Medagliere Vaticano, Vatican, 34 mm.
- c) Medagliere Vaticano, Vatican, 33,5 mm.
- d) Collection privée en Angleterre, 33 mm.

<sup>1</sup> Sur Lysippe, voir G. F. Hill, *A corpus of Italian Medals of the Renaissance before Cellini*, vol. I (Londres, 1930), pp. 205-10 et la bibliographie qui y est jointe *ibid.*, vol. I, p. 205.

<sup>2</sup> Sur Toscani, voir R. Weiss « Un umanista e curiale del Quattrocento – Giovanni Alvise Toscani », *Rivista di storia della Chiesa in Italia*, XII (1958), pp. 321-33.

<sup>3</sup> P. A. Gaetanus, *Museum Mazzuchellianum*, vol. III (Venetiis, 1763), pl. XVIII. II. D. P. Rizzini, *Illustrazione dei Civici Musei di Brescia-Medaglie* (Brescia, 1892-93), p. 67, N° 446. La description de l'exemplaire de Brescia donnée par A. Armand, *Les médailleurs italiens des quinzième et seizième siècles*, Vol. II (Paris, 1883), p. 29, N° 16 dérive de celle dans *Museum Mazzuchellianum*. L'indication du diamètre, 37 mm., correspond à la gravure dans le *Museum* d'où G. F. Hill, dans 'The Medallist Lysippus', *Burlington Magazine*, XIII (1908), p. 278, N° 11, a puisé sa description.

<sup>4</sup> On peut supposer que le droit du N° 810 a été également combiné avec le revers du N° 809. Mais nous n'avons pas d'évidence.

<sup>5</sup> C. Cartharius, *Advocatorum Sacri Consistorii* (Alma in Urbe, 1656), p. L.

e) Vente Rossi, lot 257<sup>6</sup>, 33 mm, peut-être la même que d).

f) British Museum, fonte tardive, 34 mm.

La légende de l'avers de Hill n° 810 donne à Toscani le titre de « ADVOCATVS ». Or Toscani devint avocat du consistoire en 1473<sup>7</sup> et conserva cette charge jusqu'au 12 janvier 1477 quand il fut nommé « Auditor generalis causarum curiae camerae apostolicae »<sup>8</sup>. Il est donc certain que Hill n° 810 se place entre 1473 et 1476 ou dans les onze premiers jours de l'an 1477. Ceci dit, rappelons que deux autres médailles de Toscani par Lysippus, les n°s 808 et 809 du Corpus de Hill, ont le même avers que le n° 810, avec une seule différence : le mot ADVOCATVS du n° 810 est remplacé, sur les n°s 808 et 809, par AVDITOR.CAM en plus petites lettres que le reste de la légende<sup>9</sup>.

L'artiste ayant déjà coulé un certain nombre d'exemplaires du n° 810 quand il reçut la nouvelle de la promotion de Toscani, aurait-il corrigé le titre en hâte ? Cette explication nous permettrait de placer les n°s 808 et 809 en 1477 ou 1478, juste avant la nouvelle médaille de Lysippus pour Toscani AVDITOR, n° 811 du Corpus de Hill. Toscani ne mourut pas en 1475 comme le croyait Hill<sup>10</sup> (le fait est certain), mais en 1478<sup>11</sup>. Donc, selon toute vraisemblance, les médailles 808, 809 et 811 s'échelonnent entre peu avant le 12 janvier 1477 et l'année 1478.

Avant de nous préoccuper du revers de notre médaille, il est bon de noter que les n°s 808, 809 et 810 montrent à l'avers Toscani couronné de lauriers<sup>12</sup>. Comme je l'ai déjà dit ailleurs<sup>13</sup>, nous ne savons pas pourquoi il est couronné. L'absence des lauriers sur deux autres médailles de Toscani par Lysippus, en 1473-1476, Corpus n°s 812 et 813, et sur une autre datant de 1477-78, Corpus n° 811, suggère que ces lauriers devaient être une récente acquisition quand fut conçu le n° 810. On pourrait même penser que l'octroi d'un tel honneur incita Toscani à commander cette médaille.

Le revers des n°s 808 et 810 est pour le moins problématique. Voici une description de Hill, se rapportant naturellement au n° 808 : « QVID NON PALLAS (à l'exergue), dans le champ LP ; Pallas, portant un long chiton et coiffée d'un casque, debout de trois quarts à g. sur un dauphin, s'appuyant de la dextre sur une lance enroulée d'un serpent, tenant de la main gauche un bouclier rond orné d'une étoile. Grénetis »<sup>14</sup>. Minerve debout, coiffée d'un casque et portant bouclier et lance, est conforme — inutile de le dire — à l'iconographie classique, bien que la règle veuille qu'une tête de Méduse et non une étoile orne le bouclier. La Minerve classique est souvent représentée avec un serpent. Mais nous ne connaissons pas dans l'antiquité de Minerve portant une lance enroulée d'un serpent. Cependant il existe une pierre gravée, avec Minerve tenant un bâton enroulé d'un serpent qu'elle tend à Esculape<sup>15</sup>, ce qui est bien loin de ressembler à notre sujet. Et bien que nous connaissons une statue de Minerve avec un petit triton à ses côtés<sup>16</sup> ou des monnaies d'or

<sup>6</sup> Catalogo della collezione di medaglie del cav. Giancarlo Rossi di Roma (Roma, 1883), p. 29, N° 257.

<sup>7</sup> Weiss, *op. cit.* p. 325.

<sup>8</sup> *Ibid.* p. 328.

<sup>9</sup> Pour une correction analogue sur une médaille, voir G. F. Hill, 'The Medals of Paul II', *Numismatic Chronicle*, sér. 4, X (1910), p. 355.

<sup>10</sup> Hill, *Corpus*, Vol. I, p. 209.

<sup>11</sup> Weiss, *op. cit.* p. 332.

<sup>12</sup> Une curieuse ressemblance me rappelle toujours les droits des monnaies actuelles à l'effigie de la reine Elizabeth II.

<sup>13</sup> Weiss, *op. cit.* p. 332. Les médailles sont le seule évidence existant sur les lauriers de Toscani.

<sup>14</sup> Hill, *Corpus*, Vol. I, p. 209.

<sup>15</sup> G. Pozzoli, F. Romani and A. Peracchi, *Dizionario storico mitologico di tutti i popoli del mondo*, Vol. II (Livorno, 1824), p. 1596.

<sup>16</sup> F. Matz, *Antike Bildwerke in Rom*, Vol. I (Leipzig, 1881), p. 165, C. O. Müller, *Denkmäler der alten Kunst*, Vol. II (Göttingen, 1856), pl. XXI, N° 233.

et d'argent de Domitien la montrant debout sur la proue d'un navire<sup>17</sup>, jamais dans l'antiquité classique nous ne la voyons sur un dauphin, ni même accompagnée d'un dauphin.

Aussi nous ne cherchons pas dans l'iconographie classique une explication de notre revers. Il est clair que nous nous trouvons en présence d'une allégorie née de l'imagination humaniste de Toscani, seul ou en collaboration avec Lysippus. Selon toute évidence, Pallas symbolise la science et le serpent la sagesse acquise par la science<sup>18</sup>. Quant à l'étoile figurant sur le bouclier de Pallas, je m'en occuperai plus loin. Mais que dire du dauphin ? Hill lui-même ne pouvait pas expliquer sa présence<sup>19</sup>. Néanmoins nous pouvons essayer de le deviner. Toscani, disons-le tout de suite, n'avait rien à faire avec la mer, il faut donc écarter toute interprétation tendant à voir en Minerve la personnification de la puissance maritime<sup>20</sup>. Une lettre de Toscani, écrite en 1476 ou au plus tard en 1477, nous donnera peut-être la clef du mystère. Dans cette lettre, il dédiait au Cardinal Pedro Ortiz son édition de Duranus, *Rationale divinorum officiorum*, achevée à Rome le 20 février 1477. Il déclarait en outre avoir abandonné ses études pour d'autres convenant mieux à son nouvel état — il venait d'entrer dans l'Eglise<sup>21</sup>. Il y avait donc en Toscani un changement d'esprit profond et il est probable qu'une médaille conçue à ce moment-là devait en être le reflet. Or le dauphin a souvent été employé comme symbole<sup>22</sup>. Dans l'iconographie paléochrétienne et les peintures murales des catacombes romaines il symbolisait le Christ<sup>23</sup> et je crois que c'est exactement le sens qu'il faut donner au dauphin de notre revers. Il est vrai que nous sommes en pleine Renaissance, et non au temps des premiers chrétiens. Mais il ne faut pas oublier non plus que Toscani et son médailleur étaient en rapports étroits avec l'Académie romaine de Pomponio Leto<sup>24</sup> et que, sous Sixtus IV, cette société avait souvent ses réunions dans les catacombes<sup>25</sup>, que par conséquent les Romains de la Renaissance n'avaient pas oublié les premiers monuments du christianisme<sup>26</sup>. Minerve est donc la sagesse et la science, supportées par la croyance dans le Christ. Cela correspond à l'attitude de Toscani dont la science venait de trouver un appui dans la doctrine chrétienne. L'étoile sur le bouclier serait alors le symbole de la foi éclairant le savant, ou encore la brillante lumière de la vérité divine. Enfin, la légende QVID NON PALLAS signifierait : « que ne peut-on pas faire, si la doctrine du Christ est à la base de nos recherches ! »

Il reste maintenant à expliquer le mystère des lettres L. P. Hill a déjà montré qu'elles ne signifiaient pas L(ysi)P(pus)<sup>27</sup>. Nous ne pouvons pas davantage recourir à la liste des

<sup>17</sup> H. Mattingly, *Coins of the Roman Empire in the British Museum*, Vol. II (London, 1930), pp. 306, 308, pl. 60. 9 and 13.

<sup>18</sup> V. Cartari, *Imagini dell'i dei de gl'antichi* (Venetia, 1674), p. 186.

<sup>19</sup> Hill, *Corpus*, Vol. I, p. 209.

<sup>20</sup> *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines*, Vol. III. 2 (Paris, 1904), p. 1915.

<sup>21</sup> «Ego quantum ad me attinet dudum antequam militie clericalis me addixisse, dum in aduocationibus seu postulationis officio me exercerem conabar, ut omnes scirent quantum Guilhelmo ob speculum iuris elucubratum teneremur. Nunc quoniam alia studia me uocant et prospicio quod sint in hac militia future partes mee et quid sit officii et muneric mei, fateor me nisi hic liber foret» (G. Duranus, *Rationale diuinorum officiorum* ([Rome, 1477], f. iv).

<sup>22</sup> L. Stauch, 'Delphin', *Reallexicon zur deutschen Kunstgeschichte*, Vol. III (Stuttgart, 1954), cols. 1233-43.

<sup>23</sup> *Ibid.* cols. 1234-35, 1244.

<sup>24</sup> Pour les amis de Toscani voir Weiss, *op. cit.* pp. 329-31. Les liens entre Lysippus et l'Académie Romaine seront discutés par l'auteur dans son étude sur ce médailleur, en préparation.

<sup>25</sup> G. Lumbroso, 'Gli accademici nelle Catacombe', *Archivio della Società Romana di Storia Patria*, XII (1889), pp. 215-39. Les académiciens employent souvent les Catacombes de Callixte, cf. *ibid.* pp. 217-18, et on y voyait des représentations du dauphin comme symbole du Christ, cf. G. B. De Rossi, 'L'anello trovato nel sepolcro di Ademaro vescovo di Angoulême ed il delfino simbolo di Cristo Salvatore', *Bullettino di archeologia cristiana*, ser. 2, I (1870), p. 58, Stauch, *op. cit.* col. 1235.

<sup>26</sup> R. Weiss, *Un umanista veneziano - Papa Paolo II* (Venezia - Roma, 1958), pp. 24-5, 61.

<sup>27</sup> Hill, *Corpus*, Vol. I, p. 209.

abréviations employées dans le latin classique. L. P. signifie peut-être « *Laudes Publicae* »<sup>28</sup>, ce qui voudrait dire que la nouvelle conception scientifique de Toscani trouvait l'approbation publique... tout cela paraît bien pompeux, mais n'oublions pas que d'autres légendes, sur d'autres médailles, sont également pompeuses, surtout celles que Toscani a commandées à Lysippus entre 1473 et 1476<sup>29</sup>. Si notre interprétation du dauphin est exacte, nous avons un argument décisif pour placer la médaille n° 810 en 1476. Car c'est justement en 1476 que Toscani transforma sa conception de la science et la teinta de christianisme.

<sup>28</sup> Il est permis de citer, comme appuis de cette interprétation, les lettres CP pour « *Consensu Publico* » au revers d'une médaille de Léon X et deux de Giuliano de Medici jeune, Hill, *Corpus*, Nos 885, 887, 888.

<sup>29</sup> Je pense aux légendes PREVENIT AETATEM INGENIVM PRECOX et INCERTVM IVRIS-CONSVLTVS AN POETA PRESTANTIOR aux revers des Nos 812 et 813 du *Corpus* de Hill.

J'exprime ma reconnaissance à MM. J. Barnicot, O. Kurz et M. Robertson, avec qui j'ai discuté plusieurs questions de cette étude et à M. L. Michelini Tocci pour les détails des deux exemplaires au Vatican, ainsi qu'à Madame Herbert Cahn, qui a bien voulu traduire le présent article.

PAUL GROTEMEYER

## FÄLSCHUNGEN NACH HABSBURGISCHEN MEDAILLEN

Im Laufe der letzten Jahre sind mir eine Reihe von Fälschungen nach habsburgischen Renaissancemedailien unter die Hände gekommen, meist sogenannte Dickstücke, bezüglich auf Maximilian I. und Ferdinand I. Von ihnen mache ich die fünf folgenden aus dem Besitz der Staatlichen Münzsammlung München durch kritische Erörterungen und Abbildungen bekannt:

1. Maximilian I. und Maria von Burgund (Maria ohne Trägerband) 1479, nach Halbtaler Madai 6694: 36 mm, 4 mm dick, 37,069 g; gefeilter und geschrägter Rand (Abb. 1).

Geschenk des Herrn Dr. Gaettens-Neckarsteinach; nach dessen Mitteilung wurde das aus der Slg. Weidinger-Wels stammende Stück schon vor der Versteigerung der Slg. W. (Riechmann-Halle, Okt. 1911) von ihm als Fälschung erkannt.

2. Wie 1, aber Maria mit Trägerband, 1479, nach Halbtaler Madai 6694: 36 mm, 8,5 mm dick, 79,809 g; kräftig gehämmter Rand (Abb. 2).

Geschenk und Herkunft wie 1.

3. Maximilian I. und Maria von Burgund, 1479, nach Taler Madai 3847: 41 mm, 6,5 mm dick, 73,536 g. Kräftig gehämmter Rand (Abb. 3).  
Erworben ca. 1860.

4. Maximilian I. nach Schautaler Domanig, Deutsche Medaille Nr. 21: 34 mm, 5 mm dick, 41,043 g; gefeilter und geschrägter Rand (Abb. 4) und Abb. des vergrößerten Details.

Das aus der Sammlung Wilczek-Burg Kreuzenstein stammende, von A. Heß-Frankfurt (Verst. Kat. 21. Mai 1930, Nr. 49 und 10. Nov. 1932, Nr. 6) angebotene Stück wurde 1951 von der Staatlichen Münzsammlung als echt erworben und einige Zeit danach als Fälschung erkannt. Siehe Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 1951, S. 254, Abb. 3 und ebenda 1958/9, 428.



5. Ferdinand I. 1562, nach Medaille von Nickel Milicz, Markl 2081, Katz 322: 28,5 mm, dickste Stelle 3 mm, 12,322 g (Abb. 5).  
Herkunft unbekannt.

Sämtliche Fälschungen sind Silbergüsse nach Prägungen. Sie sind in den Bildnissen wie in den figürlichen Rückseiten, vor allem aber in den Schriften stark überarbeitet, und zwar vorwiegend mit Hilfe von Punzen. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist der Überarbeitung der Schriften gewidmet, um durch Niederschlägen des Fonds in und neben den Buchstaben die Formen der Buchstaben klarer und schärfer zu gestalten und damit die Erscheinung der Prägung vorzutäuschen. Die am häufigsten für diese Zwecke ver-



Abb. 2

wendeten Punzen, sog. Setzpunkten, sind spitze dreieckige im M, X, V, E, rechteckige im A und H, runde im R, bohnenförmige im N. Den Portraits und den figürlichen Darstellungen wird ebenfalls mit einer Reihe von Punzen nachgeholfen, so mit runden Hohlperlpunzen, dann mit halbkreisförmigen und anderen Setzpunkten, darunter wiederum den schon von der Schrift bekannten bohnenförmigen. Für die Bearbeitung der Haare ist eine Fassonpunze verwendet, deren Bild sich in treppenförmiger Abstufung zwischen den einzelnen Haarsträhnen zeigt. Wie ein durch solche Überarbeitung des Portraits und der Schrift zerschlagenes Feld einer Medaille in der Vergrößerung aussieht, zeigt die Abb. 2, ein Teilstück des Schautalers Nr. 4.

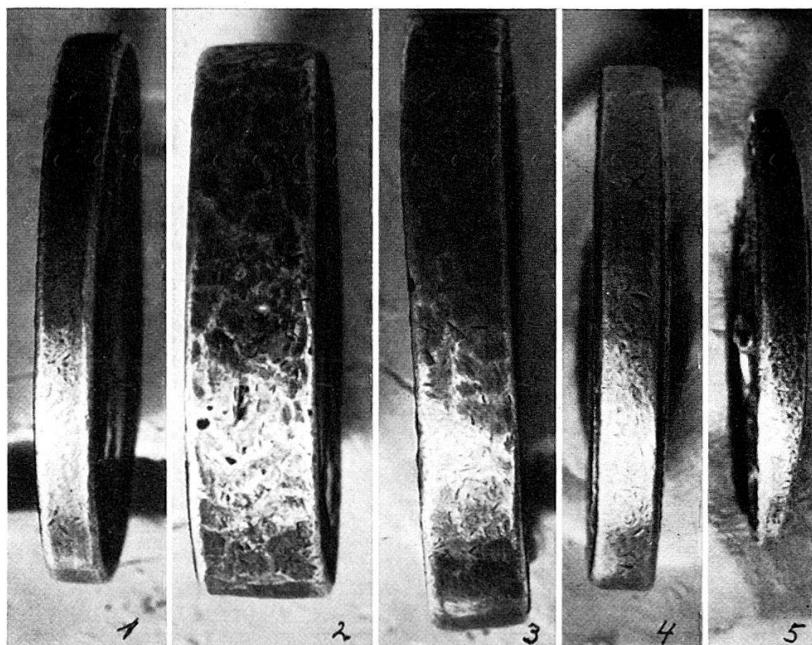
Die Randbehandlung ist ein weiteres Kriterium für das Erkennen dieser Fälschungen. Die Ränder der starken Dickstücke sind kräftig gehämmert, die der anderen gefeilt und geschmiegelt. Die Methode der Randbehandlung ist aus der Abbildung, die die Ränder der Stücke 1—5 in Vergrößerung zeigt, zu ersehen.

Die Fälschungsgruppe umfaßt neben den fünf bisher genannten Objekten noch folgende, ebenfalls in Silber:

6. Medaille Ferdinand I. und Anna, 1523, Habich 63; auf der Rückseite sind in der Vlieskette die Feuersteine zu Kronen umgebildet. Bekannt in drei Exemplaren, darunter Expl. Verst. Kat. C. F. Gebert 28. 1. 1907, Nr. 23.
7. Medaille Ferdinand I., 1548, Habich 1580.
8. Ein weiteres Exemplar von Nr. 5.

Die gleiche Arbeitstechnik ist auch bei falschen Dickstücken der sogenannten Dreikaisertaler zu finden.

Die Entstehung der Fälschungen, die man als Produkte ein und derselben Werkstatt, vermutlich sogar ein und derselben Persönlichkeit wird ansprechen können, ist in Öster-



reich in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu suchen. Der Themenkreis ist habsburgisch, Nr. 1, 2 und 4 stammen aus österreichischen Sammlungen, Nr. 3 ist ca. 1860 erworben. Die klaren und eindeutigen Erkennungsmerkmale ermöglichen es, diese Gruppe von Fälschungen einzukreisen und als Originale auszuscheiden. Die Feststellung etwaiger weiterer zugehöriger Fälschungen, die neben Maximilian I. und Ferdinand I. auch noch andere Habsburger betreffen mögen, wird leicht möglich sein.

Für technische Beratung danke ich Herrn Bruno Noswitz, Berufsschule für Graveure, München.

COLIN MARTIN

#### IMPRIMÉ MONÉTAIRE INÉDIT

La lecture des catalogues de ventes a quelquefois sa récompense. Nous avons eu la chance de pouvoir acheter, dans une vente en Allemagne, un imprimé suisse inédit. C'est probablement le seul exemplaire qui ait survécu de cette édition, imprimée à Zurich, par Christoffel Froschouwer (sic), en 1580. Ce livret était destiné aux cantons suisses, comme nous le verrons plus loin.

Christoffel Froschauer, neveu et successeur de Christoph Froschauer, qui reçut la bourgeoisie de Zurich en 1519, fut le dernier Froschauer de l'imprimerie, actuellement Orell-Füssli<sup>1</sup>. Notre exemplaire est peut-être en Allemagne depuis sa parution, car nous savons que Christoffel Froschauer, imprimeur et libraire, avait acheté, en 1569, à la foire de Francfort sur le Main, un lot de 48 livres. On peut penser qu'il vendait de ses propres imprimés à l'occasion de ses voyages. Parmi ses achats figurent cinq exemplaires du « *Rechenbüchlein... auff der Linien und Spacien mit Rechen Pfenningen* » de Jakob Köbel et deux exemplaires du « *Rechenbüchlein auf der Linie und Feder* » de Johann Albert<sup>2</sup> ouvrages bien connus des numismates.

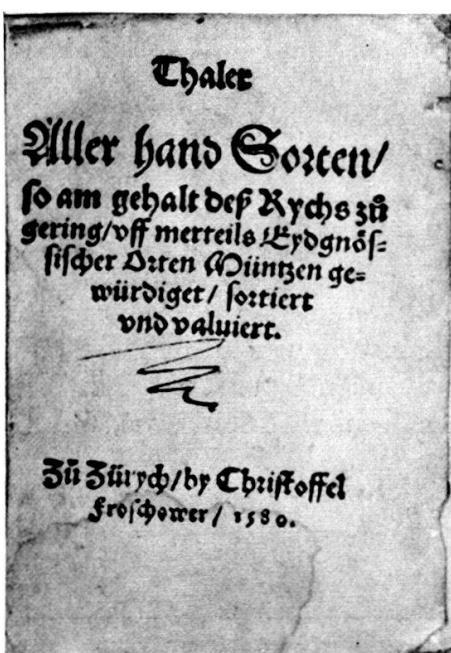
<sup>1</sup> Dictionnaire historique et biographique de la Suisse, Neuchâtel, 1921-1933.

<sup>2</sup> Karl Menninger, Zahlwort und Ziffer, Bd. II, 2<sup>e</sup> édition, Göttingen (1958).

Peut-être avait-il fait le voyage avec son collègue de Bâle, Josias Mechel, qui fit aussi des achats de livres, le 29 mars 1569, chez le même Michel Harder, libraire — en gros, semble-t-il — à Francfort<sup>3</sup>. La famille Mechel, originaire de Francfort, avait acquis la bourgeoisie de Bâle en 1527. Chrétien de Mechel, le célèbre graveur de médailles (1737 à 1817) est un de ses descendants<sup>1</sup>.

Le petit imprimé faisant l'objet de cette note, s'il est inédit et probablement unique, n'apporte malheureusement pas grand'chose à la connaissance des numismates.

Les cantons suisses, à la Diète de Baden, le 15 novembre 1579, avaient décidé une réglementation des innombrables monnaies des Pays-Bas et leur évaluation, monnaies qui apparaissaient en grand nombre, depuis peu, sur le marché suisse. Un placard monétaire, portant la date du 12 décembre 1579, issu des presses de Christoph Froschauer, fut distri-



Format réel: 10 × 17,5 cm

bué aux cantons. Ce placard a survécu, en un exemplaire unique, conservé aux Archives de Soleure. Le placard était de la forme usuelle utilisée par les cantons suisses. Cet imprimé était prévu principalement pour l'affichage dans les lieux publics, sur les places de foires et de marchés. Dans les chancelleries il fallait les plier, ce qui explique leur rapide détérioration et disparition. Pour les besoins du commerce et notamment pour celui du change, il était fréquent que les imprimeurs publiassent le même placard sous un format plus réduit. On a très souvent pour les cantons suisses le placard et un livret format quarto.

Notre exemplaire, dont nous reproduisons en grandeur réduite la page de couverture, était donc destiné aux particuliers, principalement aux banquiers et aux changeurs. Il comporte exactement le même texte et les reproduction sont effectuées avec les mêmes clichés gravés pour l'impression du placard. Nous avons publié ce Placard monétaire des cantons suisses de 1579, dans la Gazette numismatiques suisse (2 — 1951 — fascicule 8).

Peu après notre publication, le savant conservateur du Cabinet royal des médailles, à La Haye, M. H. Enno Van Gelder, nous a fait quelques remarques très intéressantes, notam-

<sup>3</sup> E. Kelchner et R. Wüller, Mess-Memorial des Frankfurter Buchhändlers Michel Harder, Fastenmesse 1569. Frankfurt a. M. et Paris (1873).

ment sur les monnaies des Pays-Bas, reproduites dans le placard. Nous les résumons ci-après à l'intention de ceux qui étudient la numismatique de cette période :

a) Le placard reproduit, sous N° 6, une pièce d'Utrecht, en lui donnant le format et le prix du thaler. En réalité cette pièce n'aurait jamais été frappée comme thaler, qui avait une autre effigie. Il semble donc manifeste que, dans le cas particulier, l'essayeur zurichois ait eu effectivement en mains un demi-thaler ou demi-écu des Etats. Comme son travail donnait le cours des thalers, il semble avoir admis que le thaler existait ; il a reproduit la pièce au format d'un thaler et il en a ajusté la valeur pour unifier son travail. Peut-être pourrait-on faire la même remarque pour la pièce N. 19 : elle ne porte pas de date ; or, seuls les demi-thalers sont sans date.

b) Sur la pièce N° 17, le graveur a dessiné une hallebarde. M. Enno Van Gelder ne connaît que des exemplaires où le seigneur porte un bâton. Sur la pièce N. 31, le buste est tourné à droite, alors que dans les collections, on ne connaît que des bustes à gauche. Que faut-il penser de ces deux erreurs ? Distraction du graveur ou image de pièces disparues ?

c) Le N° 13 représente une pièce, semble-t-il inédite, qui se trouve dans la collection royale des Pays-Bas. Les N° 14 et 35, deux pièces très importantes, n'ont jamais été retrouvées. On les voit illustrées dans Van der Chijs, d'après Wolf Stürmer, qui, lui-même, les avait recopiées du placard d'Anvers, de 1580. La comparaison des images du placard suisse et du placard d'Anvers montre d'importantes différences. La gravure zurichoise paraît plus fidèle, ce qui permet à M. Enno Van Gelder de penser que ces deux pièces, aujourd'hui disparues, ont véritablement existé à l'époque et que le graveur zurichois aurait eu l'une et l'autre sous les yeux. Le N° 26 est également une pièce inédite dont un exemplaire se trouve conservé à La Haye.

d) Les valeurs données par l'essayeur zurichois ont vivement intrigué M. Enno Van Gelder. Pour la plupart de ces pièces, il a retrouvé les ordonnances de frappe et a donc pu rétablir le poids exact de l'argent fin, donc des valeurs intrinsèques. Le résultat de ses calculs, qu'il serait trop long de relater ici, montre de très grandes différences entre les valeurs intrinsèques de l'ordonnance d'émission et celles de l'évaluation zurichoise. Que certaines pièces fussent légères ou rognées, c'est admissible ; que les pièces des ateliers clandestins soient de moins bon titre, également ; il reste tout de même une série d'anomalies déconcertantes.

Nous en tirons la conclusion qu'il faut user avec une certaine circonspection de cette évaluation de 1579.

Nous sommes conscients que si notre découverte présente quelque intérêt, c'est surtout pour les collectionneurs d'imprimés zurichoises.

## NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

### 23. Essai d'une pièce suisse de un franc 1850

Le Cabinet des Médailles du canton de Vaud possède un essai d'une pièce d'un franc dont nous donnons ci-après la description :

avers : CONFÉDÉRATION SUISSE écu sur un faisceau de licteur surmonté d'une pointe de hallebarde.

Sur le cercle supérieur du faisceau, le mot FÉDÉRAL.

A gauche une branche de chêne, à droite une branche de laurier.



revers : dans une couronne de chêne :

I  
FRANC  
1850

En bas, sous le ruban liant les deux branches de chêne: un caducée  
tranche : cannelée, module : 23 mm. argent

Nous ne connaissons pas le nom du graveur de cette pièce. La présence du caducée au revers doit-elle être considérée comme un simple ornement ou comme le signe distinctif d'un graveur ?

En exécution de la loi sur les monnaies fédérales du 7 mai 1850 et celle du même jour sur la mise à exécution de la réforme monétaire, un concours avait été ouvert par le Conseil fédéral pour les dessins des coins des monnaies ; une commission avait été chargée de présenter un rapport sur les projets présentés.

Selon Rod. Blanchet<sup>1</sup> il ne fut pas facile de satisfaire la majorité des Suisses. Les uns auraient voulu une figure représentant la Suisse debout, d'autres la préféraient assise.

Le dessin de M. Bonnet, de Lausanne<sup>2</sup>, retint spécialement l'attention de la commission : un homme, vêtu à l'antique, s'appuyant de la main gauche sur un autel où l'on pouvait lire : Constitution fédérale, 1848 ; la main droite est posée sur une grande épée dont la pointe repose à terre.

Un autre projet avait un caractère historique et représentait le serment du Grutli.

Devant les difficultés du choix, la majorité de la commission abandonna l'idée d'une figure et fit la proposition suivante en ce qui concerne les monnaies d'argent : la croix fédérale placée devant un faisceau surmonté du chapeau de la liberté, symbole de notre indépendance et, au revers, la valeur et le millésime. La pièce que nous présentons aujourd'hui correspond à peu près au modèle préconisé par la commission.

Chacun sait que, finalement, le Conseil fédéral ne tint pas compte de l'avis de la commission et adopta le projet d'Antoine Bovy, représentant l'Helvétie assise.

Charles Lavanchy.

<sup>1</sup> Rod. Blanchet, Mémoire sur les monnaies des pays voisins du Léman, Mémoires de la Société d'histoire de la Suisse romande XIII (Lausanne, 1853).

<sup>2</sup> Probablement François Bonnet, peintre et maître de dessin à Lausanne, né en 1811 à St-Marcellin (Isère), mort à Fribourg en 1894. Il séjournait à Rome de 1843 à 1848, puis revint à Lausanne. Il fut nommé en 1862 à Fribourg où il enseigna au Collège St-Michel jusqu'en 1890.

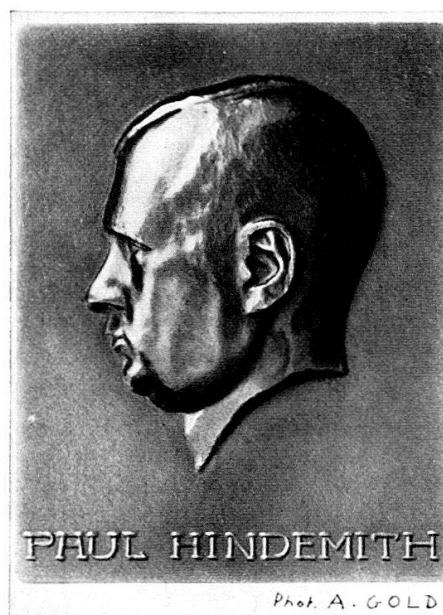
#### 24. Eine unbekannte Hindemith-Plakette

Als richtiger Sammler eignet man sich mit der Zeit einen ausgesprochenen Spürsinn und die dazu gehörige Dosis Beharrlichkeit an; beides Eigenschaften, welche zum Entdecken von Raritäten erforderlich sind.

Vor etwa zwei Jahren machte mich die gesprächsweise Erwähnung Paul Hindemiths und das Fehlen einer Medaille auf einen so berühmten Komponisten und Bratschenvirtuosen stutzig, und ich begann mich mit diesem Fall zu beschäftigen.

Eine Anfrage an den Meister selbst brachte den Bescheid, daß nichts Derartiges existiere. Trotz dieser hoffnungslosen Lage war mein Interesse an der Sache nun derart erwacht, daß ich eine umfangreiche Korrespondenz mit vielen in Frage stehenden Instanzen und Sammlerfreunden in die Wege leitete. Ich hatte insofern Glück, daß meine Vermutung bestätigt wurde, ein Stück könnte sich in der größten Sammlung von Musikermedaillen, in Holland, befinden. Auf eine Anfrage erhielt ich den Bescheid, daß tatsächlich eine Plakette aus dem Jahr 1927 vorhanden sei, und zwar von einem Medailleur «K. Dautsch». Ich fand jedoch keinen Medailleur dieses Namens, was mich auf die Idee brachte, daß vielleicht der Frankfurter Medailleur Carl Dautert der Schöpfer gewesen sei. Nun begann die Suche nach Dautert, welche ergebnislos verlief, da er bereits vor Jahren verstorben war. Seine Witwe, welche in einem Bad im Taunus lebt, ließ mich ohne Antwort.

Anläßlich einer Reise nach Holland im Frühjahr 1959 besuchte ich den großen, bald 90 Jahre alten Sammler J. Alsbach und durfte seine Sammlung besichtigen, ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Leider fand ich aber in der riesigen Sammlung die so sehr gesuchte Hindemith-Plakette nicht. Nach meiner Rückkehr aus Holland begann ich aufs neue zu suchen und wandte mich, ohne Hoffnung auf Erfolg, doch noch einmal brieflich an den Herrn in Holland. Nun aber hatte ich Glück — die Plakette war seinerzeit für mich abgesondert worden und in Vergessenheit geraten. Es ist sehr wahrscheinlich nur dies eine Stück von Dautert als Privatauftrag und ohne Wissen des Dargestellten geschaffen worden. Durch die Güte des Herrn J. Alsbach bin ich nun in den Besitz eines Abgusses gelangt und damit in die Lage versetzt worden, meinen Sammlerfreunden ein Bild des interessanten Stückes unterbreiten zu können.



Die einseitige hohe Plakette stellt Hindemith als 32jährigen Mann dar, als er in Frankfurt a. M. noch Bratschist des Amar-Quartettes war. Unter dem Halsabschnitt die Signatur: DAUTERT 27. Größe 175/138 mm.

Ich habe dem Komponisten inzwischen ein Bild der ihm selbst unbekannten Plakette zugesandt.  
*Hans Boltshauser.*

*Wissenschaftliche Abhandlungen* des deutschen Numismatikertages in Göttingen 1951. Herausgegeben von Erich Boehringer. Musterschmidt-Verlag, Göttingen-Berlin-Frankfurt 1959. 130 S., XXIX Tafeln.

Wie der Herausgeber im Vorwort zum Ausdruck bringt, stellt der vorliegende schöne Band «die späte Einlösung einer Schuld» dar. Man muß ihm jedoch dankbar dafür sein, daß er sie schließlich in so ansprechender Form eingelöst hat: Jeder der hier vereinten 13 Tagungsvorträge bereichert die mannigfaltigen Aspekte der Numismatik oder trägt zu technischen Problemen der Münzforschung und Glyptik bei. Sechs Aufsätze behandeln Themen zur antiken Münzkunde, vier gelten mittelalterlichen Münzproblemen, einer fundstatistischen Fragen (P. Berghaus), und abschließend werden noch aufschlußreiche und nützliche Bemerkungen «Über das Abgießen von Münzen und geschnittenen Steinen» (Marie-Louise Vollenweider) und «Das Photographieren von Münzen» (Günter Fuchs) veröffentlicht.

Der Beitrag Konrad Krafts, «Der Helm des römischen Kaisers. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der mittelalterlichen Herrscherinsignien», erschien dem Rez. seines fesselnden, außerordentlich kenntnisreich behandelten und wohldokumentierten Themas wegen von allen antiken Beiträgen am ergebnisreichsten. Der Verf. erweist sich in dieser Studie über den historischen Ursprung des ideengesättigten Helmsinnbildes der römischen Kaiser des 3. und 4. nachchristlichen Jahrhunderts wiederum als ein in vieler Hinsicht selbständiger Jünger der Lehre Andreas Alfoldis. – «Doppelhieb» und «Vorzeichnung» auf griechischen Münzen (Erich Boehringer) gibt Vorblicke auf eine bald zu erwartende eingehendere Behandlung noch ungelöster prägungstechnischer Probleme griechischer Münzkunst. – In «Aristoxenos in Metapont» (Irmgard Maull) wird versucht, den feinen vom Künstler signierten Prägungen dieser unteritalienischen Stadt bis in alle Details liebevoll nachzugehen und sie in eine von S. P. Noe teilweise verschiedene chronologische Folge zu stellen. Ob die oft bis in kleinste Einzelheiten charakterisierenden Beobachtungen («Der Mund ist klein. Die Lippen sind voll, im Profil punktartig voneinander getrennt, die Oberlippe ist üppiger» usw.) und das doch häufig recht individuelle Urteil der Verf. den methodischen Forderungen kunstwissenschaftlicher Stilkritik überall entsprechen, müßte im einzelnen noch ebenso nachgeprüft werden wie die Haltbarkeit der von Noes Stempelfolgen abweichen den Chronologie sowie die «Ergänzungen und Richtigstellungen» zu J. H. Jongkees' Beobach-

tungen (The Kimonian Dekadrachms, Utrecht 1941, S. 122–123).

«Zur Frage des Bildnisgehaltes bei Köpfen auf Münzen Philipps II. und Alexanders III., des Großen, von Makedonien» steuert der leider allzu früh verstorbene Meisterphotograph Kurt Lange einige feinsinnige Bemerkungen bei, unterstützt von fünf seiner prächtigen Münzaufnahmen (Tafel III–VII). Hierzu wären neuerdings auch einige verwandte Gedankengänge nachzulesen, die Hansjörg Bloesch, Winterthur, soeben zu diesen brennend aktuellen Problemen vorgelegt hat: «Persönlichkeit und Individualität auf antiken Münzen» (Winterthurer Jahrbuch 1960, besonders zu Alexander d. Gr. S. 62–63). – Carl Küthmann weist in «Der „Domitians“-Cameo im Dom zu Minden» eine interessante Renaissanceüberarbeitung des bisher allgemein für ein Domitiansporträt gehaltenen Sardonyx-Cameo an einem Prozessionskreuz des Mindener Domschatzes nach, das im Zweiten Weltkrieg leider stark beschädigt wurde. Er stellt fest, daß der Stein wohl ursprünglich Nero dargestellt habe, dessen in der Renaissance erkanntes Bildnis jedoch bei einer Neufassung des Vortragekreuzes als das eines grausamen Christenverfolgers für die Verwendung an einem kirchlichen Gerät als nicht passend erachtet wurde und dessen Züge daher leicht verändert worden seien. – In seinem Beitrag «Zu den Münzbildnissen des Antinoos» versucht schließlich W. H. Groß einige über die Leipziger Dissertation E. Holm's von 1933 hinausgehende stilistische Entwicklungszüge des Antinoosporträts der so verschiedenartigen Provinzprägungen mit dem Bilde des Hadrian-Lieblings auf der Grundlage von G. Blum's Materialsammlung (Journ. Internat. d'Archéol. numism. XVI, 1914) zu entlocken. Er kommt aber dabei kaum über die Feststellung hinaus, daß «die lokalen Stile zu Beginn des 2. Jahrh. nicht mehr zu fassen» seien, mit Ausnahme der «besten Prägungen», die sich «von dem neuen und sehr charakteristischen Klassizismus der 20er und 30er Jahre des 2. Jahrh. wirklich angerührt und beeinflußt» erweisen.

Ein näheres Eingehen auf die vier mittelalterlichen Beiträge (mit Taf. XIV–XXVIII) muß sich der Rez. aus Kompetenzgründen versagen und erlaubt sich daher, die Besprechung mit der Aufzählung ihrer Titel zu beschließen: Arthur Suhle, «Der Einfluß der Antike auf die Münzbilder des Mittelalters»; Kurt Lange, «Der deutsche Brakteat des 12. Jahrh. als trachtenkundliche Quelle»; Friedrich Wielandt, «Probleme der Hellerforschung»; Otto Fahlbusch, «Die Münzprägung der Stadt Göttingen». *W. Schw.*

*Festschrift für Erich Meyer zum 60. Geburtstag, 29. Oktober 1957. Dr. Ernst Hauswedell & Co. Verlag, Hamburg 1959. 335 S., 322 Abb.*

Unter den 38 «Studien zu Werken in den Sammlungen des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg», die seinem jetzigen Leiter in diesem schön ausgestatteten Bande gewidmet worden sind, berühren einige auch das numismatische Forschungsgebiet:

*Berta Segall* zieht in ihrer aufschlußreichen Veröffentlichung der bedeutenden Erwerbung einer Zeus-Statue aus der ersten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. des Museums auch klassische und hellenistische Münzbilder heran (Abb. 3 und 5–9). – *Hans Wentzel* und *Florentine Mütherich* behandeln in ihren Beiträgen mittelalterliche Glaspasten resp. Bergkristallsiegel, die zur Münzglyptik mannigfache Beziehungen aufweisen. – *Monica Rydbeck* beschäftigt sich mit niederdeutschen und schwedischen Pilgrimszeichen. – *Werner Gramberg* kommt bei seiner Veröffentlichung einer 1957 von Erich Meyer für das Museum erworbenen Bronzebüste des Papstes Paul III. (1534–1549) auf das im Dekor des päpstlichen Pluviale verwandte Symbol der «Roma Augusta» und seine Vorbilder auf römischen Münzen seit Augustus und in ähnlicher Tempelform auch auf italienischen Renaissancemedaillen zu sprechen. – *Ernst Schlee* publiziert ein durchaus medaillenartiges Perlmutt-Medaillon mit Porträt des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp (1616 bis 1659), wahrscheinlich von Paul Schindler (Abb. 1), und vergleicht es mit Münz- und Medaillenbildnissen. – Schließlich bildet *Alfred Hentzen* ein bedeutendes Frühwerk von Ernst Barlach aus dem Jahre 1902 ab, eine Bildnisplakette auf den Vorgänger des Jubilars und Schöpfers des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, Justus Brinckmann, in bereits damals stark persönlich durchgeformtem Jugendstil.

*W. Schw.*

*P. R. Franke.* Dressel, Heinrich, Epigraphiker und Numismatiker, geb. 16. 8. 1845 (Rom), gest. 17. 7. 1920; Eckhel, Joseph, Hilarius v., Jesuit, Numismatiker, geb. 13. 1. 1737, gest. 16. 5. 1798 (Wien). In: Neue Deutsche Biographie, Bd. IV, München 1959.

Daß in der von der Bayrischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen «Neuen Deutschen Biographie» auch die Numismatiker den ihnen gebührenden Platz erhalten, ist begrüßenswert. Die beiden hier anzumeldenden Artikel von Peter Robert Franke erfüllen alle an solche Kurzbiographien zu stellenden Ansprüche. Zu Eckhel hätte bei den Literaturhinweisen allenfalls noch die etwas ausführlichere Lebensbeschreibung von F. Kenner in der alten «Allgemeinen Deutschen Biographie» V, 1877, S. 633–635 hinzugefügt werden können.

*W. Schw.*

*Coins and History. Selected Numismatic Essays by Georg Galster. 1889. May 17th 1959.*

Auf den 70. Geburtstag des hervorragenden dänischen Numismatikers, der nun auch aus seinem während fast vierzig Jahren versehenen Amt als Vorsteher des Münzkabinetts am Nationalmuseum in Kopenhagen scheidet, haben seine Freunde mit Unterstützung der Museen und numismatischen Gesellschaften der nordischen Länder eine Auswahl von sieben ursprünglich in dänischer Sprache erschienenen Studien des Jubilars in englischer Übersetzung herausgegeben. Die beigegebene Bibliographie enthält die Titel von etwa 220 numismatischen Schriften.

In «Danish Numismatics» schildert Galster die Entwicklung der numismatischen Studien in seinem Lande, die eng mit der Geschichte des kgl. Münzkabinetts seit dem 17. Jahrhundert (seit 1849 Nationalmuseum) verbunden ist, und fügt eine kurze Übersicht über die Typen und Aufschriften der dänischen Münzen, über Münzfabeln und die Münzen im Volksbrauch an. Zur Geschichte der Münzforschung in Dänemark gehört auch der Artikel über *Frederik Münter*. Von Haus aus Theologe, dann Archäologe und klassischer Philologe, wandte er sich um 1780 der Numismatik zu. Seine Berufung zum Vorsteher des kgl. Münzkabinetts kam nicht zustande; um so eifriger baute er seine eigene Sammlung aus, die nach seinem Tode an dieses Kabinett kam, und beschrieb unedierte und seltene antike Münzen aus derselben. Aufschlußreich sind seine Tagebuchnotizen über die von ihm in den Jahren 1784 bis 1787 besuchten öffentlichen und privaten Sammlungen in Italien; auf der Rückreise sprach er im März 1787 bei Professor J. S. Ith und Franz Ludwig Haller in Bern, beim Ratsherrn Johann Geßner und bei Johann Jakob Pestalozzi in Zürich vor («Frederik Münter's Numismatic Studies»).

Die Deutung der Runenmünzen setzt im frühen 18. Jahrhundert zuerst in Schweden ein, erheblich später auch in Dänemark («Research into Runic Coins»). Einen Beitrag zu dem interessanten Kapitel der illegalen Münzprägung exiliierter Münzherren bietet «The 'mint' of the Outlaws on Hjelm», d. h. die Emission von Beischlägen zu dänischen Pfennigen durch die als Anstifter des Mordes an König Erich Klipping 1286 geächteten Adligen auf der kleinen Insel Hjelm im Kattegat. Die Freibeuterei dieser Herren führte zu internationalen Streitigkeiten, bis dann 1295 ein Waffenstillstand den Geächteten die Heimkehr erlaubte. Zwei Arbeiten beschäftigen sich mit Münzfunden. In «Carolingian Coins found in Denmark» stellt Galster 57 karolingische Münzen aus dänischen Schatz-, Gräber- und Einzelfunden zusammen, dazu kommt der Fund von dem unmittelbar südlich der alten dänischen Grenze gelegenen Orte Schenefeld in Holstein. Dieser enthielt Denare von Karl. d. Gr. und muß um 800 vergraben worden sein, während die übrigen Funde erst mit Ludwig d. Fr. einsetzen und bis in

die Mitte des 10. Jahrhunderts reichen (Paveser Denare von Hugo von Provence und Lothar II. und von Berengar II. und Adalbert). Eine zweite Studie über «The Coin-Hoard found at Store Frigård» auf Bornholm 1928 enthielt gegen 1200 hauptsächlich dänische, angelsächsische und deutsche Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. Eine Arbeit über Jørgen Kock (1487/88–1556), von 1518 bis 1535 Münzmeister in dem damals dänischen Malmö, Finanzmann und zeitweilig Bürgermeister und in die dynastischen Wirren um 1521–1523 hineingezogen, beschließt den auch typographisch bemerkenswerten Band. *F. Bdt.*

*Hansjörg Bloesch.* Persönlichkeit und Individualität auf antiken Münzen. (Aus dem Winterthurer Münzkabinett.) In: Winterthurer Jahrbuch 1960, S. 48–69 mit 21 Abb.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn der Leiter des Winterthurer Münzkabinetts mit dieser schönen Studie einem breiteren Publikum Gedankengänge vorträgt, die – zu allen Zeiten aktuell – gerade an antiken Münzbildern auf besonders eindrucksvolle Weise demonstriert werden können. Die hohe Kunst des Stempelschnittes spiegelt ja, zumal in gewissen Epochen der Antike, nicht nur die geistigen Strömungen der Zeiten dichter als andere Kunstarten wieder – dank des Vervielfältigungsverfahrens der antiken Prägetechnik gibt sie ihnen sogar häufig den allerprägnantesten Ausdruck.

An einer Reihe ausgewählter Beispiele griechischer Skulptur und Vasenmalerei, vor allem aber an griechischen und römischen Münzbildern versucht der Verf. die Kennzeichen des sich wandelnden Persönlichkeits- und Individualitätsbegriffes von archaischer Symbolform bis in den römischen Realismus republikanischer und kaiserzeitlicher Bildnisse aufzuspüren und in kultur- und geistesgeschichtlichem Sinne zu deuten. Wie bei einem ähnlichen kürzlich veröffentlichten Beispiel feinsinniger Ausdeutung der Geburt des eigentlichen Individualbildnisses im modernen Sinne um die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. (K. Lange in dem oben besprochenen Aufsatz in den «Wissenschaftlichen Abhandlungen des deutschen Numismatikertages 1951»), ist es auch hier ein Genuss, die nicht unähnlichen Gedanken B.'s mitzuerleben. An den vorzüglich wiedergegebenen Abbildungen kann der für den Wandel der Ausdrucksformen empfindliche Leser – manchmal vielleicht leise zweifelnd, wie bei einigen Sätzen der Ausdeutung des Hermeskopfes von Ainos Abb. 8 – meist jedoch zustimmend den an antiker Kunst in allen Denkmälergattungen geschulten Beobachtungen des Verf. folgen und die subtile, stets aber klare und einfache literarische Gestaltung bewundern, in der sie uns hier entgegentreten. *W. Schw.*

*British Museum, Dept. of Coins and Medals. A Guide to the Principal Coins of the Greeks from circ. 700 B.C. to A.D. 270, Based on the*

*Work of Barclay V. Head. 108 S., 52 Taf. London 1959. Fr. 16.–.*

Neudruck des längst vergriffenen Führers von 1932: damals hatten G. F. Hill und E. S. G. Robinson den alten Führer von Head, «Coins of the Ancients» (1895) vollständig umgestaltet, Man bedauert, daß die Neuauflage die Ausgabe von 1932 sozusagen unverändert übernimmt. Die Fortschritte in der Wissenschaft machten es nötig, 3 Seiten «Corrigenda» anzufügen, die sich allerdings auf das strikteste Minimum beschränken. Aus diesen geht u. a. hervor, daß schon der Titel des Buches einen Irrtum enthält. Tatsächlich wird man heute den Beginn der Münzprägung keinesfalls vor 650 ansetzen. Auf zwei Tafeln sind zusätzlich einige der schönsten und bedeutendsten Neuerwerbungen griechischer Münzen, die seit 1932 ins Londoner Münzkabinett kamen, abgebildet und in den Addenda (pp. 98 bis 103) beschrieben.

Man ist froh, die hervorragende Auswahl dieser Sammlung wieder in vorzüglichen Abbildungen zu besitzen; froher wäre man noch, wenn dieser durchgehend auf den heutigen Wissensstand gebracht worden wäre, wenn der Text wenigstens kurze bibliographische und Herkunftsangaben enthielte, wenn die unpraktische Numerierung aufgegeben würde: all das werden Wünsche für die vierte Auflage bleiben.

*H. A. C.*

*H. A. Seaby, J. Kozolubski. Greek Coins and their Values. London, B. A. Seaby, 1959. 157 S., 4 Tafn., zahlreiche Textabb. u. Karten. 16 sh.*

In der Reihe der überaus nützlichen Numismatic Publications der Firma Seaby ist den «Roman Coins and their Values» und «Roman Silver Coins» nunmehr ein Heft für die Münzen der griechischen Welt gefolgt, auf Vorarbeiten von G. Askew fußend. Gedacht für den Sammler und Studenten – enthält das Buch eine kurze Einführung in das Sammeln griechischer Münzen, den Beginn der Münzprägung, die Wahl und den Wandel des Münzbildes, ein stichwortartiges Verzeichnis von Götterdarstellungen und Personifikationen auf Münzen sowie eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Münzsysteme (leider alle Angaben in Grains statt in Gramm). Den Hauptteil bildet ein in der üblichen geographischen Reihenfolge angeordneter Katalog von mehr als 3000 der wichtigsten griechischen Münzen mit Datierung, Typenbeschreibung und Literaturzitaten. Zu jedem Exemplar ist der Handelspreis entsprechend dem Erhaltungszustand angegeben, bei raren Stücken auch der Grad der Seltenheit. Damit kann sich der Sammler eine Vorstellung vom Wert vieler Münzen machen, obwohl es angesichts der zur Zeit vielerorts bereitwillig bezahlter Phantasiepreise selbst für häufige und künstlerisch durchaus nicht hervorragende Stücke dahingestellt sei, inwieweit die sehr nüchternen, aber meist durchaus den wahren Wert der

Münzen entsprechenden Zahlen auf Sammler und Handel sich auswirken werden.

Der Text der einführenden Kapitel und des Kataloges entspricht der bei Seaby'schen Publikationen gewohnten Sorgfalt, wenngleich auch einige, meist auf Seltman, *Greek Coins*, 1955<sup>2</sup> zurückzuführende Versehen auffallen. Der Beginn der Münzprägung wird heute allgemein nicht bald nach 700, sondern erst nach 650 angesetzt (E. S. G. Robinson, *JHS* 1951, S. 156 ff.). Die Prägung der attischen Münzen neuen Stils beginnt nicht 229 (S. 73), 220 (S. 9) oder 186 (S. 21), sondern 196 (M. Thompson, *Mus. Not.* 5, 1952, S. 32), sie endet nicht 86, sondern erst in der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. (Kambanis, *BCH* 62, 1938, S. 60 ff.). Die Thessaler prägen ab 196, nicht ab 191, Ambrakia hingegen nur bis 338 und nicht 320 (Ravel, *The Colts of Ambrakia*, 1928, S. 111 f.), die Ainianen und Thessaler bis in das späte 1. Jh. v. Chr. hinein (Robinson, *NC* 1936, S. 175; Rez. diese *Ztschr.* 35, 1959, S. 65). Daß die meisten Literaturhinweise nach den Katalogen des Brit. Mus. gegeben werden und nicht immer nach den neueren Monographien, ist verständlich, obwohl man beispielsweise für Syrakus Boehringers Werk dem 1898 erschienenen von A. du Chastel vorziehen würde. Der Katalog wird durch zahlreiche gezeichnete Textabbildungen (mißglückt ist S. 9 die Akropolis- und Athena-Parthenos-Darstellung), vier leider nicht sehr scharfe Münzphototafeln und mehrere Kartenzeichnungen aufgelockert. Letztere geben oft alle im Text aufgeführten Prägeorte, oft jedoch auch nicht (z. B. Nordgriechenland und Unteritalien-Sizilien); bei der Karte von Gallien sind die eingezeichneten Stammesgebiete keinesfalls so gesichert, wie es den Anschein hat. Alles in allem: Für den Sammler ein nützliches und empfehlenswertes Buch, das an den vor dem Kriege erschienenen Münzkatalog von Göbel erinnert, jenen aber, wenn nicht an Ausstattung mit Abbildungen, so doch an Übersichtlichkeit und Zuverlässigkeit übertrifft. *Peter Robert Franke.*

*Paul Courbin.* Valeur comparée du Fer et de l'Argent lors de l'introduction du monnayage. *Annales XIV/2* (1959), 209.

L'étude dont nous résumons ici l'essentiel apporte de nouvelles observations et de nouveaux éléments à une discussion restée depuis longtemps théorique. L'auteur a participé aux fouilles françaises d'Argos et a découvert, en 1952, dans la nécropole du 8<sup>e</sup> siècle av. J.-C. un nombre d'*obéloï*, des broches en fer servant comme monnaie (voir cette revue VII, 21, VIII, 54). Dans son article paru dans une publication peu accessible aux numismates, il expose l'état actuel de la question et interprète les trouvailles d'Argos. Les six *obéloï* de la tombe 1 se terminent par des palettes. Les deux exemplaires les plus complets mesurent 1,62-1,63 m., les six broches pèsent en moyenne 1,564 kg. Un examen de la structure et

de l'état de conservation actuel du métal a permis d'évaluer le coefficient de perte métallique depuis l'antiquité. Le résultat (1 : 1,4) permet d'établir le poids original des *obéloï* d'Argos, soit 2,189 kg. Ces mesures sont bien différentes de celles du fameux lot d'*obéloï* du Héraion d'Argos, découvert par Ch. Waldstein et tant discuté par Svoronos et C. Seltman. Les broches du Héraion ne sont que des fragments, leurs mesures et leurs poids originaux ne peuvent pas être toutefois très différents de celles trouvés à Argos même.

L'auteur se demande si ces *obéloï* – ceux d'Argos et ceux de l'Héraion – constituent une offrande soit de broches à rôtir soit d'*obéloï monétaires*: « Ce sont certainement les mêmes broches qui servaient à rôtir les viandes et étaient utilisées comme monnaies. C'est même parce qu'elles étaient un ustensile universellement répandu qu'elles ont pu jouer un rôle monétaire. »

Courbin pense qu'il s'agit en effet d'offrandes à caractère monétaire. C'est dans ce sens que les sources parlent des offrandes de Rhodopis et de Phidon. Feu W. L. Brown, dans son article *Num. Chron.* 1950, avait déblayé la légende formée autour de l'invention de la monnaie par Phidon d'Argos : il n'en restait presque rien. Contre ce scepticisme exagéré, nécessaire pour couper court aux hypothèses trop fantaisistes en usage chez les numismates, Courbin montre que les broches trouvées à l'Héraion, ensemble avec un étalon en fer, constituent en toute probabilité l'offrande même de Phidon, offrande qui aurait servi comme point de départ aux « amplifications ultérieures ».

Si Phidon n'a pas inventé la monnaie d'argent, il a tout de même fixé des poids et mesures qui portaient encore longtemps son nom. Le fait que les broches de l'Héraion aient été trouvées ensemble avec un étalon, permet de supposer qu'elles étaient conformes au système phidonien. Les sources disent que les tortues d'Egine ont été émises sur la base de la drachme phidonienne.

Le poids théorique d'un *obélos* de l'Héraion a été calculé à 2 kg. – un peu plus léger que l'*obélos*, plus ancien, trouvé à Argos même. Une drachme de six *obélos* pesait donc 12 kg. La drachme d'Egine pesant env. 6,1 g., nous arrivons à la relation simple entre fer et argent = 2000 : 1.

Ces résultats ont des conséquences historiques d'une grande portée. D'abord on remarquera la rareté relative de l'argent et la grande fréquence du fer au VII<sup>e</sup> siècle. Ensuite, Phidon n'apparaît pas comme le créateur, mais comme le réformateur d'un système métrologique existant déjà depuis plusieurs siècles : les trouvailles de la nécropole d'Argos datent d'env. 730 av. J.-C. Les *obéloï* de l'Héraion étant plus courts et plus légers que ceux d'Argos, il s'agirait donc d'une dévaluation, organisée par Phidon dans tout son royaume, la première dévaluation qu'on connaisse dans l'histoire. Le taux de cette mesure serait d'à peu près 10%.

« Bien que Phidon n'ait fait qu'organiser ou

réorganiser l'état de choses antérieur, sans doute peu éloigné du troc, cette réorganisation a fait époque, son nom est resté attaché aux mesures 'phidoniennes'. Il a pu ainsi – c'est une hypothèse que nous formulons – être considéré peu à peu comme l'inventeur de cette monnaie de fer. Son offrande à l'Héraion, dont nous avons montré qu'elle était faite d'obéloï non démonétisés, et surtout l'addition de l'étalement de fer, sont la consécration de ses propres décisions métrologiques et monétaires. Elles ont pu accréditer une confusion ultérieure. Phidon passant pour avoir inventé la première forme de la monnaie, et d'autre part les premières monnaies d'argent ayant été frappées à Egine, ainsi se serait formée par contamination l'image d'un Phidon inventeur des monnaies éginétiques.»

L'auteur parle ensuite des réformes de Solon à Athènes. La situation économique au début du VIe siècle en était la cause : l'abolition des dettes était accompagnée d'une dévaluation qui diminuait d'autant les emprunts de tous ceux dont les dettes ne furent pas complètement annulées. La drachme «phidoniennes» fut réduite de 30 %.

La dévaluation de la drachme était étroitement liée à l'augmentation des mesures, mais cette décision n'avait qu'un effet pasager. D'ailleurs le célèbre passage d'Aristote (*Ath. pol.* 10) ne dit pas, dans quelle proportion les mesures furent augmentées (voir aussi pour l'interprétation de ce passage notre article dans *Museum Helveticum* 3 [1946], 133 ss.).

H. A. C.

*R. M. Cook. Speculations on the Origin of Coinage. In: Historia VII, 1958, S. 257–262.*

Diese stimulierenden «Spekulationen» des bekannten englischen Archäologen behandeln drei verschiedene Aspekte der Ursprünge des Münzwesens: 1. «The iron currency spits»; 2. «The original purpose of coinage»; 3. «The immediate effect of coinage». – Die subtile Behandlung dieser drei spannenden Themen aus dem Beginn der Münzprägung auf dem Hintergrund der neuesten Funde früher Votivinschriften in griechischen Heiligtümern (Perachora bei Korinth und Delphi), die erneute philologisch-kritische Auseinandersetzung mit den einschlägigen Stellen der antiken Autoren (Herodot, Ephoros, Xenophanes), vor allem aber die durchwegs neuartigen eigenen Gedankengänge des Verf. verlangen fast in jedem Punkt eine gewissenhafte Überprüfung der heute allgemein anerkannten Grundfakten der frühen Münzprägung in ihrem Verhältnis zu den schon im Titel als «speculations» gekennzeichneten, stets aber logisch durchdachten Überlegungen C.'s. Das kann indessen kaum die Aufgabe einer kurzen Anzeige sein. Diese Zeilen möchten daher lediglich den interessierten Leser dazu anspornen, sich selbst mit den teilweise revolutionierenden Ideen des Verf. auseinanderzusetzen, den Grad ihrer Haltbarkeit zu überdenken – und, womöglich, in weiteren ebenso gründlich unterbauten

Beiträgen zu C.'s anregenden Spekulationen in gebotener Ausführlichkeit Stellung zu nehmen.

W. Schw.

*Zofia Gansienec. The Iron Money of the Spartans and the Obolos Currency. In: Archaeologia VIII, 1956, S. 367–413 (polnisch mit russischem und englischem Summary, S. 405–413) und 19 Textabbildungen. Warschau-Wrocław 1959.*

In dieser überaus fleißigen Abhandlung werden die viel diskutierten Fragen des spartanischen Eisengeldes und des vormünzlichen griechischen Gerät- oder Eisenspieß-Obolosgeldes auf dem Hintergrund der allgemeinen Geld- und Wirtschaftsgeschichte des 7.–3. Jh. v. Chr. aufs neue im Lichte der neueren Quellenkritik und der jüngsten archäologischen Funde eingehend besprochen. Trotz bewundernswerter Belesenheit der Verf. fehlen in den Zitaten der reichen einschlägigen Literatur jedoch so wichtige Werke wie z. B. Heichelheims «Wirtschaftsgeschichte des Altertums» von 1938 (jetzt in 2. Auflage englisch erschienen) und andere Arbeiten. – Soweit dem ausführlichen englischen Summary zu entnehmen, spricht sich die Verf. für ein Weiterleben des eisernen und bronzenen Gerätgeldes aus, darunter speziell auch der spartanischen Eisenspieße-Obeloi (vgl. auch Rez. in Pauly-Wissowa-Krolls R. E. XXXVIII, 1938, Sp. 1946–1949 unter «Pheidonischer Münzfuß»), das in bestimmter Wertrelation zu den zumindest seit dem 6. Jh. v. Chr. in Griechenland international zirkulierenden geprägten Silbermünzen – auf dem Peloponnes hauptsächlich den ägäischen «Schildkröten» – neben diesen als «intern-nationales» Warengeld weiter diente. Wenn dies zuträfe, meint die Verf., so weise das auf eine Art frühen «Bimetallismus» hin (Eisengerätgeld – Silbermünzen), dem erst durch die langsam zunehmende Prägung griechischer Bronzemünzen im 4. Jh. v. Chr. – in Böotien erst nach 338 v. Chr. – ein Ende bereitet worden sei. – Im Gegensatz zu Argos, Tegea, Heraia usw. sind nun Eisenmünzen aus Sparta bisher nicht bekannt geworden, woraus nach der Verf. zu schließen wäre, daß sich Lakonien, wie auch die archäologischen Funde der englischen Ausgrabungen in Sparta erweisen, am längsten des eisernen Gerätgeldes bedient habe, das bei den Ausgrabungen zahlreich in Schichten bis zum 3. Jh. v. Chr. nachweisbar sei. Das Eisenspießgeld der Spartaner sei daher zum Symbol des spartanischen Konservatismus und in der Münzwirtschaft der griechisch-römischen Welt zu einer Kuriosität geworden.

W. Schw.

*E. Condurachi. A propos de la réforme monétaire de Polycrate de Samos (rumänisch). In: Studii Clasice I (Societatea de Studii Clasice Din Republica Populara Romina). Bukarest 1959. S. 9–16, mit russischem und französischem Résumé.*

Soweit dem sehr kurzen französischen Résumé zu entnehmen, versucht der Verf. dieser Studie

den Wechsel des Münzfußes bei den Silbermünzen der Insel Samos in archaischer Zeit von der euböischen Tetradrachme (17,46 g) zur leichteren «samischen» (13,28 g) sozialen und ökonomischen Reformen zuzuschreiben, die für das Ende der archaischen Epoche Griechenlands charakteristisch seien. Er teilt die Münzfußänderung auf Samos dem Polykrates (532–522) zu und vergleicht sie mit der viel früheren Seisachtheia des Solon in Athen. – Da wir indessen keine moderne Untersuchung der frühen samischen Münzprägungen als Grundlage haben – welche der samischen Elektrum- und Silberserien des 6. Jh. dürfen denn dem Polykrates mit einiger Sicherheit zugeschrieben werden? –, scheint eine mit Seisachtheia verbundene Münzreform des Polykrates, trotz der vom Verf. als Analogie zitierten neueren Untersuchungen von H. A. Cahn und J. G. Milne für Solon, kaum mehr als eine weitere, wenig gesicherte Forschungshypothese darzustellen.

W. Schw.

*Rhys Carpenter.* The Clue of the Missing Feet. In: *Expedition. The Bulletin of the University Museum of Pennsylvania* (Philadelphia), Vol. 2, 1959, S. 34–37.

Schönes Beispiel für die sichere Identifizierung der lebensgroßen römischen Marmorkopie eines berühmten Gold-Elfenbeinwerkes des Phidias mit Hilfe eines klassischen Münzbildes. Es handelt sich um das gut erhaltene Fragment einer Nikefigur, Leihgabe im Universitätsmuseum zu Philadelphia. Nach durchaus überzeugenden Argumenten C.'s ist es eine einst mit Goldfarbe getönte getreue Nachbildung jener die phidiasische Athene Parthenos mit einem Olivenzweig krönenden Nike, die der Bildhauer so dargestellt hatte, als ob sie sich gerade im Fluge auf die ausgestreckte Hand der riesenhaft großen Göttin niedergelassen hätte. In formal durchaus ähnlicher Weise erscheint sie auch auf der Hand der schon stets als ein Abbild der phidiasischen Parthenos gedeuteten statuarischen Rückseitendarstellung eines Silberstaters von Aphrodisias in Cilicien (ca. 379 bis 374 v. Chr., vgl. z. B. BMC, Pl. XIX, 14), wo die ausgestreckte Hand der Göttin durch den Stamm eines Olivenbaumes gestützt wird. Die Identität des Marmortorsos in Philadelphia mit der Nikefigur geht – neben anderen Argumenten des Verf. – ausgezeichnet aus der Gegenüberstellung mit dem etwa dreifach vergrößerten Münzbild hervor (nach dem Exemplar der Sammlung E. T. Newell, New York).

W. Schw.

*Gisela M. A. Richter.* Calenian Pottery and Classical Greek Metalware. In: *Am. Journ. Arch.*, Vol. 63, 1959, S. 241–249, Pl. 51–60.

Ein weiterer Beitrag zur Erforschung der für uns größtenteils verlorenen Toreutik, d. h. der Metallbearbeitungskunst der Alten. Daß sie sich noch verhältnismäßig am reichsten in der reliefverzierten Töpfekunst, zumal aus hellenistischer

Zeit, widerspiegelt, ist lange erkannt. Die Verf. führt uns nun hier eine Auswahl verschiedenartiger keramischer Reste, meist aus Unteritalien, vor – sog. *Gutti* (Ausgußgefäß), *Askoi* und *Omphalos-Phialen* –, deren Reliefverzierungen, Rundkompositionen bei den *Gutti* und *Askoi*, Innerrandfriese bei den *Phialen* usw., aber auf *klassische* Vorbilder zurückzuführen sind. Die hellenistischen Töpfer haben also bei der Herstellung ihrer Keramik offenbar nicht selten auch die Metallreliefs originaler Gefäße aus Silber (wohl seltener auch aus Gold) aus der Zeit von ca. 420–350 v. Chr. für ihre Zwecke zu Töpferformen abgegossen und die negativen Formen, oder auch solche durch mehrfachen Abguß erst aus zweiter oder dritter Hand entstandene, bei der Fabrikation ihrer schwarzglänzenden hellenistischen Tongefäß wiederverwendet.

Dem Numismatiker sind von dieser seit R. Pagenstechers Buch über «Die Calenische Reliefkeramik» (Berlin 1909) allgemein als «calenisch» bezeichneten Töpferware am besten jene Trinkschalen in Erinnerung, deren Boden im Innern mit dem Abdruck des Arethusakopfes syrakusischer Dekadrachmen des Euainetos verziert ist (vgl. Rez. in «Das Demareteion» 1958, S. 3–4). Die Verf. führt nun hier eine ganze Anzahl weiterer, von anderen klassischen Münztypen direkt oder indirekt entlehnte oder ihnen analoge Reliefmotive vor: Vgl. Pl. 51–57, Fig. 8, 11, 13, 14, 16, 18, 19, 21, 23, 25, 27, 30, 33 und 36 (Münzvorbilder von u. a. Tarent, Syrakus, Katane, Kamarina, Heraklea, Thurium, Messene, Eryx, Terina, Aphrodisia und Pheneos), welche namentlich die «calenischen» *Gutti* zieren. Da die Mehrzahl dieser Beispiele gerade in die Blütezeit der sizilischen und unteritalienischen Prägekunst am Ende des 5. und zu Beginn der 4. Jh. v. Chr. fällt, glaubt die Verf., daß die berühmten Stempelschneider jener Zeit sich auch sonst in der Metallkunst betätigt haben könnten und daß beide Handwerkszweige somit eng miteinander verknüpft gewesen sein dürften, ja von denselben Künstlern ausgeübt worden sind. – Gewiß weist die verdiente Archäologin auch in die rechte Richtung, wenn sie abschließend die sog. «cale-nische» Reliefware als Teil einer über die ganze Mittelmeerwelt verbreiteten Keramik-Klasse erkennt, so daß man (mit Rostovtzeff) von einer *Koiné* der gestempelten, reliefverzierten oder gemalten (sog. «Westabhängkeramik» in Attika) hellenistischen Töpfekunst sprechen kann, deren Reichtum also nicht nur die gleichzeitige, sondern bisweilen auch die klassische Metallkunst widerspiegelt.

W. Schw.

*P. R. Franke.* Zur Geschichte des Antigonos Gonatas und der Oitaiioi. Ein Schatzfund griechischer Münzen von Phaytros. In: *Arch. Anzeiger*, Jahrb. d. Deutschen Arch. Inst. 1958, S. 38 bis S. 62, mit 6 Abbildungen, darunter 3 Münztafeln.

Bei seinen stets sorgfältigen Fundveröffentlichungen pflegt der Verf. gerne schon durch die Form des Titels die historische Bedeutung hervorzuheben, die er dem Funde beimißt. (Vgl. z. B. auch Schw. Mzbl. 1959, S. 61). Zum Glück läßt er indessen dabei die nötige Vorsicht walten. Denn oft liegt ja gerade bei Schatzfunden die Versuchung nahe, mehr aus dem Fundort, den Fundumständen, und der Zusammensetzung herauszulesen, als zulässig ist. Bei dem hier anzugebenden und dem oben aus dieser Zeitschrift zitierten Fund, tritt jedoch der Charakter Thessaliens als militärisch in allen Zeiten wichtiges Paß- und Durchmarschgebiet so klar ans Licht, daß bei den in dieser Landschaft angetroffenen Münzschatzen kriegerische Ereignisse wohl mit größerem Recht als Anlaß zur Vergrabung vorausgesetzt werden dürfen als in mancher anderen.

Unter ausdrücklicher Betonung, daß es sich dabei nur um eine Vermutung handle, bringt F. diesen ausnahmsweise vollständig geborgenen, aus posthumem Alexandergeld (25 St.), späten athenischen Tetradrachmen (7 St.) und einer Reihe anderer meist nord- und mittelgriechischer Einzelmünzen (18 St.) bestehenden Schatz mit dem Kriegszug des Alexander II., des Molossers und Sohnes des Pyrrhos von Epirus, in Zusammenhang, durch den der Epirote, während der Abwesenheit des Makedonenkönigs Antigonos Gonatas im sog. Chremonidischen Krieg, sich Teile von Makedonien unterwerfen wollte. Hierdurch würde die Vergrabung des Schatzes auf 264–263 v. Chr. datiert, womit der Typus seiner Schlußmünzen, zweier prächtiger stempelgleicher Tetradrachmen des Antigonos aus der Anfangszeit von dessen Regierung, gut übereinstimmen.

Vom übrigen für den Münzumlauf in Thessalien im 3. Jh. v. Chr. sehr charakteristischen Schatzinhalt bespricht F. noch zwei Prägungen ausführlicher, die seinem Zeitansatz der Vergrabung offenbar zu widersprechen scheinen. Bei der schlecht erhaltenen, in Baktrien geprägten Drachme des Antiochos I. von Syrien gelingt es ihm jedoch leicht, die unverbindliche Newell'sche Datierung ca. 268–261 v. Chr. um rund 10 Jahre hinaufzuschieben. – Das Datum der bisher allgemein erst in das 2. Jh. v. Chr. datierten Hemidrachme der Oitaioi aber wird nun überzeugend in das 4. Jh. zurückversetzt, in dessen erste Hälfte man ja auch bisher die typengleichen, aber nur scheinbar stilistisch «früheren» übrigen Silbermünzen der Oitaioi angesetzt hatte. Daß auch die kleine Fundmünze und ihre Genossen (vgl. B. V. Head, Hist. Num. 2, S. 303) dorthin gehören, kann F. mit einleuchtenden historischen Argumenten erhärten.

W. Schw.

A. K. Narain. The Indo-Greeks. Oxford, 1957, 201 pp., 6 pl., 3 cartes.

Un nouveau livre sur les Indo-Grecs était nécessaire. Il fallait mettre au point les discussions suscitées par les théories de Tarn, reprendre

méthodiquement la tradition littéraire, utiliser les documents découverts au cours des vingt dernières années. A. K. Narain s'est brillamment acquitté de cette tâche. Son livre est bien informé et objectif, ce qui n'exclut pas de vigoureuses prises de position : ainsi, dans un excellent chapitre d'exposition, Narain marque avec force que l'épisode des Indo-Grecs appartient à l'histoire de l'Inde, et non, comme le disait Tarn, à l'histoire grecque hellénistique ; plus loin il démontre que Démetrius I., fils d'Euthydème, n'a pas occupé les vallées de Caboul et de l'Indus, et que le véritable conquérant de l'Inde est Ménandre. Il est peut-être regrettable que dans un ouvrage où la numismatique joue un si grand rôle, il y ait si peu de monnaies illustrées, et que l'on soit obligé, pour comprendre le texte, de recourir constamment au *BMC* et au *PMC*.

Les commentaires qu'a provoqués cet ouvrage en montrent l'intérêt et la richesse. Je citerai le compte-rendu de G. K. Jenkins, *Num. Chr.*, 1957, p. 266–269, qui en signale les aspects principaux, et l'étude très développée qu'en a faite A. Simonetta, *A New Essay on the Indo-Greeks, The Sakas and the Pahlavas (East and West)*, Sept. 1958, p. 154 sqq.). Un point plus particulier, mais d'un grand intérêt historique, a été l'objet d'une discussion entre A. K. Narain et G. K. Jenkins. Le premier estime que les documents permettent de conclure à l'existence d'un seul Apollodote (et, d'autre part, de trois Eucratidès), idée qu'il développe aussi dans le *Journal of the Num. Soc. of India*, 19, 1957, p. 121 sqq. (notons la correction qu'il propose au Prologue XLI de Trogue-Pompée, où, selon lui, il faut remplacer *Apollodotum* par *Apollodorum*, l'historien, et lire : «*Indiae quoque res gestae additae ex Apollodoro per Menandrum, regem eorum*»). G. K. Jenkins, dans un article de la même revue, 21, 1959, p. 20–33, défend l'opinion plus généralement admise d'après laquelle on doit reconnaître deux rois du nom d'Apollodote (et deux Eucratidès) : *The Apollodotus Question, another View*. Son argumentation a une force très convaincante et, en définitive, le point de vue traditionnel paraît sortir fortifié de cette épreuve.

Il ne semble pas utile de donner ici une analyse détaillée du livre de Narain, puisque ce travail a été déjà fait, et que la densité, la complexité des questions traitées se prêtent mal à un résumé rapide. Il paraît préférable d'apporter quelques réflexions sur un point précis, la date où Diodote, satrape de Bactriane, s'est déclaré indépendant et a fondé le royaume gréco-bactrien.

Narain adopte la chronologie acceptée par la majorité des historiens, à savoir que Diodote devint roi en 256, mourut ca. 248. Or, il semble que les travaux de J. Wolski, commencés en 1937 dans *Eos*, ont apporté un certain nombre de résultats nouveaux, qu'il a exposés dans une étude capitale : *L'effondrement de la domination des Séleucides en Iran au IIIe siècle av. J.-C.* (Bulle-

tin International de l'Acad. Polonaise des Sciences et des Lettres, 1947, 58 pages). Ces résultats sont repris, avec quelques additions, dans *Berytus*, XII, 1956-57, p. 35-52 : *The Decay of the Iranian Empire of the Seleucids and the Chronology of the Parthian Beginnings*. Le mérite de J. Wolski est d'avoir distingué entre les sources, et d'avoir montré la parfaite concordance entre la relation de Strabon (XI, 9, 2) et celle de Justin (XLI, 4, 3-7) : ces deux auteurs représentent la plus ancienne tradition, qui s'oppose à la version d'Arrien et de Syncelle, encombrée d'éléments légendaires et de détails empruntés. (Cette démonstration va contre la thèse d'E. Bickermann, *Berytus*, VIII, 1944, p. 574 sqq., qui plaide en faveur de l'unité profonde des diverses sources.) – Donc se fondant sur Strabon et Justin, J. Wolski peut prouver que la défection de Diodote a eu lieu pendant la guerre entre Séleucus II et Antiochus Hiérax, c'est-à-dire ca. 239, et que peu après, ca. 238, les Parthes, menés par Arsace, se rendent maîtres de la Parthie. J. Wolski insiste sur l'idée que c'est la « guerre fratricide » qui a marqué la fin de la domination séleucide en Orient.

Tous les arguments dont peuvent disposer les partisans de la chronologie haute ont été longuement discutés et réfutés par J. Wolski. Il convient cependant d'examiner les deux points suivants :

1<sup>o</sup> Justin, qui place après le début de la « guerre fratricide » la conquête de la Parthie par Arsace, parle néanmoins d'une sécession des Parthes avant cette guerre (à quelle date exactement, il est difficile de le préciser, les indications même de Justin étant contradictoires. J. Wolski semble avoir raison, en définitive, de situer cette défection au moment de la troisième guerre syrienne, ca. 245, cf. *Berytus*, XII, p. 49-52). Or, une des trouvailles les plus originales de J. Wolski est de considérer que cette révolte des Parthes a eu lieu sous la conduite du satrape séleucide Andragoras (dont on connaît des monnaies, sans le titre royal, cf. *BMC Arabia*, pl. XXVIII, 1-3), future victime d'Arsace (Justin, XLI, 4, 7). Il n'y a donc aucune difficulté à établir la succession relative des faits : 246, avènement de Séleucus II et début de la troisième guerre syrienne ; 245 (ou un peu plus tard), révolte du satrape de Parthie, Andragoras ; 239, début de la guerre fratricide ; 239, le satrape de Bactriane, Diodote, prend le titre de roi ; 238 : conquête de la Parthie par les Parnes sous la conduite d'Arsace, qui tue Andragoras. On comparera cette chronologie à celle d'E. Bickerman, *Berytus*, VIII, p. 83. J. Wolski et E. Bickerman sont d'accord sur le date où Arsace conquiert la Parthie. Mais E. Bickerman place ca. 245 la prise du titre royal par Diodote, ce qui est contraire aux indications formelles de Strabon et de Justin.

2<sup>o</sup> Les documents numismatiques. Newell a montré que des tétradrachmes et des drachmes avaient très vraisemblablement été frappés au nom

de Séleucus II à Hécatompylos, capitale de la Parthie (*ESM*, nos 733-745). Mais le pouvoir au moins nominal du roi séleucide a duré un certain temps avant la révolte déclarée d'Andragoras, et l'atelier a pu de nouveau fonctionner pour Séleucus II pendant la période où il se rendit maître de l'Iran (ca. 232-230) – A Bactres, au contraire, aucune monnaie au nom de Séleucus II ne paraît avoir été émise. Cette lacune peut sembler étonnante, si l'on admet que Diodote ne s'est proclamé roi qu'en 239. Il est cependant raisonnable de penser qu'Andragoras ne se serait pas révolté sans l'accord de Diodote, car, si celui-ci était resté fidèle au Séleucide, la position géographique de la Parthie n'aurait pas laissé à la défection de son satrape une grande chance de succès. Mais Diodote ne voulut peut-être pas aller tout de suite aussi loin qu'Andragoras et frapper monnaie à son nom. Il aurait adopté une mesure intermédiaire, plaçant son portrait au droit des exemplaires, mais conservant au revers le nom d'Antiochus II (Newell, *ESM*, pl. LIII, 5-17) : on pourrait placer cette curieuse série entre 245 et 239, comme le suggère aussi J. Wolski, *Berytus*, XII, p. 47, note 7. C'est seulement après le début de la « guerre fratricide » que Diodote se serait décidé à consacrer officiellement sa défection.

G. Le Rider.

*Mogens Gjødesen. De tre Kejsere. Litterære og plastiske Portrætter. Meddelelser fra Ny Carlsberg Glyptotek. 16. Jahrgang. Kopenhagen 1959. 46 S. 26 Abbildungen.*

«Die wichtigste Quelle für unsere Kenntnis über das Aussehen der römischen Kaiser sind natürlich die Münzen, die Porträt und Namen des Kaisers tragen und die durch ihre Inschriften, welche seine Amts- und Ehrentitel aufzählen, datiert sind, zuweilen bis auf den Monat.» Dem Numismatiker mag diese Feststellung auf S. 9 der ausgezeichneten 16. Jahresschrift der Kopenhagener Ny Carlsberg Glyptothek banal erscheinen – aus der Feder eines der Hüter dieser weltberühmten Sammlung antiker Skulpturen, nicht zum mindesten aber von Bildnisskulpturen der römischen Kaiser, hat sie indessen ihre besondere Berechtigung: Wie viele römische Kaiserporträts sind nicht noch heute in den Museen der Welt infolge ungenügender Beachtung dieser einfachen Tatsache verkannt und mit unrichtigen Namen etikettiert worden?

Der Verf., langjähriger Museuminspektor der Glyptothek, schildert die dramatischen Ereignisse des «Drei-Kaiserjahres» 68-69 n. Chr. mit den Worten der antiken Autoren (Tacitus, Sueton und Dion Cassius) in vorzüglicher, zuweilen die verschiedenen Texte kritisch konfrontierender dänischer Übersetzung als Hintergrund zur Präsentation der bisher bekannten Skulpturbildnisse der Hauptakteure des Dramas: Galba, Otho und Vitellius. Aber auch Nebenfiguren, vor allem aus der Familie von Galba's Adoptivsohn L. Calpurnius Piso Frugi Licinianus, von denen eine An-

zahl aus dem 1885 in Rom gefundenen Familien-  
grab von Carl Jacobsen für die Glyptothek Ny  
Carlsberg erworben werden konnten, werden in  
enger Verbindung mit der Literaturüberlieferung  
charakterisiert. Die Münzbilder, ihrer Mehrzahl  
nach einer 1955 von der Glyptothek erworbenen  
dänischen Privatsammlung entnommen, dienen  
dem Verf. zur Richtigstellung der Zuschreibun-  
gen vieler von den Archäologen bisher verschie-  
denen oder in einigen Fällen gänzlich unrichtig ge-  
tauften Kaiserporträts – oder auch zu deren Aus-  
schaltung aus dem Bestand antiker Skulpturen,  
zumal bei Otho, aus dessen nur zweimonatiger  
Regierungszeit fast keine Skulpturporträts und,  
wie bekannt, ja keinerlei Bronzeprägungen erhal-  
ten sind. – Den Schluß- und Höhepunkt des schö-  
nen Heftes bildet jedoch die Erstveröffentlichung  
einer großartigen, auch auf dem Umschlag erschei-  
nenden Neuerwerbung der Glyptothek Ny Carls-  
berg, eines über  $\frac{1}{2}$  m hohen Kopfes von einer  
Kolossalstatue, der sich mit Hilfe eines pracht-  
vollen Sestertius aus der obenerwähnten Münz-  
sammlung (Abb. 22) eindeutig als der des Kai-  
sers Vitellius erweist. Tacitus' literarisches Por-  
trät dieses Kaisers kann sich nach G. «als Kun-  
stwerk mit dem Marmorkopf der Glyptothek mes-  
sen, mit dem es merkwürdig kongenial ist – wie  
andererseits der Wert des Marmorporträts als  
gleichzeitiges und authentisches psychologisches  
und historisches Dokument mit dem lapidaren  
Nekrolog des Tacitus gleichgestellt werden kann». Die pathetische Schilderung der Thronabsage des  
Vitellius auf dem Forum und seines Unterganges,  
wenige Tage später in seinem Palast auf dem  
Palatin im Dezember 69, wie sie, fast gleichlau-  
tend, bei den drei antiken Autoren überliefert ist,  
beschließt diese ergebnisreiche Studie – in ihrer  
wohldisponierten, mitunter durch geistvollen dä-  
nischen Witz pointierten Gestaltung selbst ein  
kleines literarisches Kunstwerk. *W. Schw.*

*J. P. C. Kent. Barbarous Copies of Roman  
Coins: Their Significance for the British Histor-  
ian and Archaeologist. Sonderdruck aus Limes-  
studien, 3. Limeskongr. Rheinfelden 1957 (1959),  
(1959), S. 61–68, 1 Tafel.*

Für Fragen der Chronologie stellen Münzfunde  
bei Ausgrabungen oft die einzigen sicheren An-  
haltspunkte dar. K. beschäftigt sich in dieser vor-  
läufigen Charakter tragenden, jedoch ergebnis-  
reichen und anregenden Studie mit dem Zeit-  
punkt, zu dem die barbarischen Nachprägungen  
römischer Reichsmünzen einsetzen. Dank der  
Heranziehung der archäologischen Fundbeobach-  
tungen, der Auswertung von Münzfunden und  
von Überprägungen vermag der Verf. den Nach-  
weis zu erbringen, daß sowohl die vielfach nach-  
geprägten Asse des Claudius RIC 66 als auch die  
meist gegossenen Denare der Severerzeit und die  
sog. «barbarous radiates» vornehmlich der galli-  
schen und britannischen Kaiser ebenso zeitgenössischen  
Ursprungs sind wie Kopien constantini-

scher Typen, d. h. kaum später als ihre Vorbilder  
in Umlauf kamen. Die zuletzt von Sutherland  
vertretene Ansicht, die «radiates» seien dem 5.  
oder sogar dem 6. Jahrh. zuzuweisen, und in  
ihnen die Weiterführung der nun einmal einge-  
führten Geldwirtschaft zu sehen, wird vom Verf.  
eindeutig widerlegt. Es sei hinzugefügt, daß sich  
seine Ergebnisse mit den bisher bei der Aufnahme  
der Fundmünzen in Germanien gewonnenen decken.  
Damit gewinnen aber auch die vielerorts  
gefundenen Nachprägungen bzw. Gußmünzen an  
Bedeutung für chronologische Ansätze, wie an-  
dererseits deutlich wird, daß der Zeit der römi-  
schen Geldwirtschaft eine längere geldlose Pe-  
riode folgt – Ergebnisse, die auch für den Be-  
reich von Germanien und Pannonien von Bedeu-  
tung sind, sind doch z. B. in Hofheim zahlreiche  
barbarisierte Münzen der frühen Kaiserzeit gefun-  
den worden.

Ob die Massenfälschungen von Denaren seve-  
rischer Zeit auf die Wertminderung des Antoni-  
nians und die Höherbewertung des alten Denars  
unter Decius zurückgehen, muß hingegen bezwei-  
felt werden. In Germanien sind nahezu alle  
Falschmünzerformen in oder bei militärischen An-  
lagen gefunden worden, und bei einer vom Rez.  
unternommenen, doch unpublizierten Analyse von  
rund 10 000 solcher Formen aus zahlreichen Kom-  
plexen ergab sich, daß ihre Zusammensetzung  
überall genau der von Schatzfunden normaler  
Münzen entspricht, die Stücke offenbar also nach  
ganz bestimmten Prinzipien hergestellt wurden,  
wie auch Herstellungstechnik und Metallgehalt  
überall gleich ist. Demnach sind diese Stücke in  
der Regel eher als offizielles Notgeld anzusehen,  
das stets dann auftritt, wenn der Geldzufluß aus  
Italien in Zeiten innerer oder äußerer Wirren ins  
Stocken geraten war. Gerade für die Zeit von  
233, dem Beginn des allmählichen Zusammen-  
bruchs des Limes bis 254, dem endgültigen Fall  
zumindest in Obergermanien (Saalburg-Jahrb. 15,  
1956, S. 5 ff.) läßt sich das aufzeigen.

*Peter Robert Franke.*

*Alfred R. Bellinger. Roman and Byzantine  
Medallions in the Dumbarton Oaks Collection,  
Dumbarton Oaks Papers XII (1958) 127, Har-  
vard University Press, 6 Taf.*

Im Herzen von Georgetown, jenem Villenteil  
von Washington, dessen altägyptischer Aspekt so  
sorgsam gepflegt wird, befindet sich die Dumb-  
arton Oaks-Sammlung, eine großartige Privat-  
stiftung: Museum, Studienzentrum und Bibliothek  
mit dem Ziel der Erforschung der spätantiken und  
der byzantinischen Kultur, Kunst und Geschichte.  
Die wertvolle Münzsammlung wurde zum Teil  
von den Stiftern der Dumbarton Oaks-Sammlung,  
Mr. and Mrs. Robert Wood Bliss, zusammenge-  
bracht; den Grundstein bildet die Sammlung Hay-  
ford Peirce. Sie wird von Professor Ph. Grierson  
betreut und ist wie das ganze Institut auf das  
Spätromische und Byzantinische beschränkt.

Der vorliegende Katalog der Medaillons enthält 47 Nummern. Zunächst drei Bronzemedailloons von Gordian III., Probus und Numerian. Dann beginnt die eigentliche Spätromerserie mit einem neuen 5 Aurei-Stück des Galerius (entsprechend einem Doppelaureus in Wien, der Bellinger entgangen ist: K. Pink, N.Z. 64 [1931], S. 48 unten). Constantin d. Gr. ist mit nicht weniger als 12 Medaillons vertreten, dabei zwei große Goldmedaillons zu 3 und 4½ Solidi, dann ein unedierter Delmatius (1½ Solidi). Von Constantius II. 14 Stück, dabei allein drei große Goldmedaillons von Antiochia mit der sitzenden Constantinopolis, je 4½ Solidi schwer. Byzanz erscheint mit 5 Silber-Multipla, dabei ein bemerkenswertes breites Stück von Justinus I. zu 5 (?) Siliquae. A. R. Bellinger gibt sorgfältige Beschreibungen und eingehende Behandlung der Einzelstücke. Die Abbildungen dieses imponierenden Ensembles sind mustergültig. *H. A. C.*

*Etienne Fournial.* Monnaie de Lyon et monnaie de Vienne. La circulation monétaire en Lyonnais et en Forez au XIII<sup>e</sup> siècle. Cahiers d'histoire, publiés par les universités de Clermont, Lyon et Grenoble, tome IV, 2, 1959.

L'auteur a étudié la circulation monétaire au XIII<sup>e</sup> siècle en Lyonnais et en Forez.

Il a constaté que dans ces deux régions, des contrats sont libellés presque exclusivement en monnaie lyonnaise jusque vers 1250.

Après cette date, la mention de monnaie viennoise se trouve seule dans la quasi-totalité des actes. Cette constatation est d'autant plus surprenante que les archevêques de Lyon ont continué à battre monnaie jusqu'au début du XVe siècle.

Dans son travail, l'auteur étudie les mutations du denier lyonnais du XI<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle ; le « fort nouveau » de 1246 ; l'effacement de la monnaie lyonnaise devant la monnaie viennoise.

En conclusion, l'auteur constate ceci :

Après avoir fait subir à leur dernier denier une série de mutations, les archevêques de Lyon ont émis, en 1201 un denier fort.

En 1246, cet état de choses est profondément modifié ; le « fort nouveau » créé à cette date équivalait à deux deniers viennois. Toutefois il ne s'agit que d'une monnaie fictive servant à évaluer de nouvelles espèces. Cet alignement sur le viennois s'explique par l'attraction des foires de Vienne. Comme toutes les espèces lyonnaises étaient facilement convertibles en deniers viennois, on adopta, en Lyonnais et en Forez, très peu de temps après la réforme de 1246, le monnaie viennoise comme monnaie de compte.

La démonstration de l'auteur est enrichie de nombreux calculs établissant la valeur intrinsèque et de tableaux très suggestifs montrant les mutations du denier lyonnais.

La disparition progressive de la monnaie lyonnaise et l'augmentation correspondante de la vien-

noise dans les documents d'archives, pour le Forez et le Lyonnais est également clairement démontrée par des graphiques.

*C. M.*

*Jean Richard.* La monnaie de Chalon au moyenâge (X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles), article paru dans : Mémoires de la Société d'histoire et d'archéologie de Chalon-sur-Saône, tome XXXIV, premier fascicule, 1956, pp. 55–68, avec reproductions.

L'auteur qui est historien a réétudié sur la base des documents la question en suspens de savoir à qui l'on devait attribuer les monnaies portant le nom de Hugues : émanent-elles des comtes de Chalon ou des ducs de Bourgogne ? Dans ses conclusions, l'auteur reconnaît loyalement qu'il n'est pas possible de retracer le destin du denier au nom de Hugues faute de pouvoir l'associer avec d'autres pièces datées avec certitude. Seul un examen systématique des collections existantes ou le hasard d'une trouvaille pourrait trancher cette question d'histoire importante.

*C. M.*

*Raymond Valentin du Cheylard.* Le monnayage des Chalon. Mémoires de la Société pour l'histoire du Droit et des Institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands. 19<sup>e</sup> Fascicule (1957).

A l'occasion de ses études sur la maison de Chalon, l'auteur qui est historien a été amené à réexaminer la classification de leur monnaie, classification qui soulève plusieurs difficultés.

Cet article, complété d'indications des sources, sera utile à ceux qui s'intéressent au monnayage de la maison de Chalon.

*C. M.*

*Ch. Kuntschen.* Les monnaies valaisannes de la période épiscopale. Annales Valaisannes, décembre 1959, p. 565–585.

C'est le texte de la conférence faite par l'auteur à l'assemblée générale de la Société suisse de numismatique, à Sion, les 16 et 17 octobre 1954.

*C. M.*

*Antonin Heyna und Pavel Radomerský.* Penezkazecká dílna v jeskyni «Mincovna» na Zlatém koni u Koneprus (Die Münzfälscherwerkstatt in der Höhle «Mincovna» am Zlatý kun bei Koneprusy), in Památky Archeologické, Praha, XLIX, 1958, 2, S. 513–558, mit Auszug in deutscher Sprache.

Im Dezember 1950 wurde in einer «Mincovna» genannten Höhle bei Koneprusy bei Béroun (Böhmen) eine Falschmünzerwerkstatt des 15. Jh. entdeckt und 1953–1956 erforscht. Gefunden wurden Reste eines Steinofens, ein künstlicher Brunnen, Fragmente von Keramik, Tierknochen, Kalksteinkugeln in abgestimmten Gewichtsverhältnis, Kupferplatten im Rohzustand, Kupferzaine mit Stanzlöchern, unbprägte Schrotlinge, ein Eisenstab (wahrscheinlich ein Prägestock), Bronzenadeln (Graviernadeln?) und Münzen, die

als Nachahmungen von Pfennigen des Regenten und Königs Georg von Podjebrad von Böhmen nachgewiesen werden konnten. Die Fälschertätigkeit ist um 1450/59, vielleicht auch 1469, anzusetzen. Erstere Datierung ist vorzuziehen, da archivalische Forschungen ergeben haben, daß die Falschmünzerei wahrscheinlich im Auftrage der in der Gegend begüterten, aber nicht reichen Herren von Korensky betrieben wurde, die 1470 aus der Gegend wegzogen und sich in Südböhmen als große Herren aufspielen konnten, was eine längere Dauer der einträglichen Falschmünzerei voraussetzt. Ein wichtiges Ergebnis der Erforschung der heimlichen Münzstätte ist, daß sich an Hand der Fundreste der ganze Arbeitsgang dieser Münzfabrication verfolgen läßt. *F. Bdt.*

*Georg Galster.* Danske efterligninger af fremmed mønt fra nyere tid. In: «Nationalmuseets Arbejdsmark» 1959, S. 109–122, mit 45 Münzabbildungen.

Wie der Titel andeutet, eine Fortsetzung des in den Schw. Mzbl. 7, 1957, Heft 28, S. 91–92, besprochenen Aufsatzes des nun aus Altersgründen zurückgetretenen verdienten Leiters der Kgl. Münz- und Medaillensammlung im dänischen Nationalmuseum zu Kopenhagen.

Zunächst werden die dänischen Nachahmungen der Talermünze, vom «tydske» (deutschen) Taler König Christian III. von 1537 an, bis zu den in der dänischen Münzstätte Altona für hamburgische Rechnung noch 1796 in riesigen Mengen geprägten sog. Albertus-Talern eingehend besprochen und in instruktiven Vergleichsbildern vor Augen geführt. – Es folgt die den Speciataler in Nordeuropa verdrängende Kronenmünze nach englischem Muster, das Vorbild der späteren deutschen 2/3-Taler (oder Gulden). – Von silbernen Kleinmünzen wurden in Dänemark nur die kuriosen russischen «Denninge» im Jahre 1619 von Christian IV. für seinen Finnlandhandel schlagend imitiert. – Da Dänemark bis 1873 Silbermünzfuß hatte, sieht der Verf. konsequent alle dänischen Goldprägungen als Nachahmungen fremder Goldsorten an. Ihre genaue Beschreibung und Herleitung von ausländischen Vorbildern bildet den Abschluß der fesselnden Abhandlung. – Die Auswahl, Gegenüberstellung und Qualität der Illustrationen ist auch hier wiederum vorbildlich und für das breite Leserpublikum der Zeitschrift interessant. *W. Schw.*

*Romana Gupieniec.* Bibliografia Numismatycki Polskie za lata 1945–1957. Warszawa 1959 (Polskie Towarzystwo Archeologiczne. Biblioteka Numismatyczna 1). Mit Vorwort in polnischer und englischer Sprache.

Die Bibliographie enthält die in Polen erschienenen Werke und Zeitschriftenartikel, inbegriffen wichtige Zeitungsartikel über Numismatik (464 Nummern) nach Spezialgebieten geordnet, inbegriffen Sphragistik. Am stärksten ist die mittel-

alterliche Numismatik vertreten; die Literatur über Münzfunde ist in die einzelnen Abschnitte eingereiht. Da viele der Zeitschriftenartikel Zusammenfassungen des Inhaltes in westlichen Sprachen enthalten, sind sie über die vorliegende Bibliographie auch den der polnischen Sprache nicht mächtigen Lesern zugänglich. *F. Bdt.*

*Prof. Dr. Kirchheimer* (Freiburg i. Br.). Über eine Bergbau-Medaille aus einheimischem Uran (Sonderdruck aus «Bergfreiheit», Zeitschrift für den deutschen Bergbau, Nr. 1/1959).

Beschreibung und Abbildung einer Medaille, die 1956 aus dem in der Grube am Rudolfstein bei Weißenstadt im Fichtelgebirge geförderten uranhaltigen Tobernitert hergestellt wurde. Uran ist jedoch wegen Oberflächen-Oxydation und Radioaktivität kein taugliches Münzmetall. Einleitend behandelt der Verf. andere gelegentlich für Münzen und Medaillen verwendete Metalle und Metalloide: Platin, Palladium, Kadmium, Silberglanz und Tellur. *F. Bdt.*

*H. Enno van Gelder et Marcel Hoc.* Les Monnaies des Pays-Bas bourguignons et espagnols 1434–1713. Répertoire général. J. Schulman, Amsterdam 1960.

Die beiden Numismatiker und Museumsdirektoren im Haag und in Brüssel legen mit diesem Repertorium einen vollständigen Typenkatalog, also ohne Beschreibung geringfügiger Stempelvarianten, vor. Die Einleitung enthält, nach einer ganz knappen Übersicht über die dynastischen Verhältnisse, die Grundsätze für die Anordnung des Kataloges, die der Leser sich einzuprägen hat; darauf folgt die Bibliographie der Werke allgemeinen Inhaltes mit den im Katalog verwendeten Siglen.

Der Katalogteil (ca. 200 Seiten) ist nach den Münzherren angeordnet: Herzoge von Burgund, inbegriffen die burgundische Erbtochter Maria, Gemahlin des späteren Königs und Kaisers Maximilian I., dann die habsburgisch-spanische Dynastie von Philipp dem Schönen bis Karl II. und dessen Nachfolger aus dem Hause Bourbon-Anjou, Philipp V., und endlich der gegen ihn aufgestellte Habsburger Karl (III. in Spanien, VI. als deutscher Kaiser), der in den Niederlanden als König von Spanien von 1706 bis 1711 münzte. Durch den Frieden von Utrecht 1713 kamen die spanischen Niederlande an Österreich; diese österreichische bis zur französischen Besetzung in der Revolutionszeit dauernde Periode liegt außerhalb des Rahmens des Buches, ebenso natürlich auch die Münzung der nördlichen Provinzen nach ihrem Abfall von Spanien gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Dem Katalog der Münzen jedes Herrschers ist eine Einleitung vorangestellt, die Auskunft gibt über das Münzsystem, die Münzstätten, die Höhe der Ausmünzungen (die Verf. bezeichnen die überlieferten und z. T. nicht überprüfbaren Angaben besonders für Antwerpen und

Brüssel als «sujets à caution»). Innerhalb der einzelnen Regierungen ist der Katalog nach Emissionsperioden unterteilt; die Münzsorten sind in absteigender Folge ihres Nominalwertes angeordnet, von den Goldmünzen bis zur Kleinmünze. Gelegentlich vorkommende Sonderprägungen der Provinzen und Städte, besonders während des Aufstandes von 1572–1579, sind anhangsweise unter den Regierungen angeführt, in deren Zeit sie fallen; Rurmonde (Roermond) z. B. hat von Zeit zu Zeit während anderthalb Jahrhunderten kleine und mittlere Werte in durchaus legaler Prägung verausgabt. Nützlich ist die beigegebene Konkordanz der Münznamen in französischer, niederländischer und spanischer Sprache; die Tatsache, daß z. B. Liard und Oort, Gigot und Duit ein und dasselbe bedeuten, dürfte außerhalb Belgiens und der Niederlande nicht jedem Sammler geläufig sein.

Die typographische Gestaltung ist vorbildlich klar. Auf 34 Tafeln sind die Münzen aller Typen abgebildet.

F. Bdt.

*Anton Kappelhoff.* Kleine Münz- und Geldgeschichte Ostfrieslands (5. Heft der von der Kreis- und Stadtsparkasse Norden in Ostfriesland herausgegebenen Schriftenreihe «Hier büst du to Huus» 1959).

Die Darstellung «in einfacher, leichtverständlicher Form» für die Kunden der Sparkasse und für weitere Kreise bestimmt, kann auch dem Numismatiker als Einführung und Übersicht dienen. Sie geht von den friesischen Sceattas und den karolingischen Münzfunden aus, folgt dann der Entwicklung unter den Häuptlingen, seit 1464 Grafen und seit 1662 Fürsten von Ostfriesland, und endet mit der preußischen (1744–1806) und hannoverschen (1815–1866) Herrschaft. Münzstätten waren neben Emden im Mittelalter auch Norden und im 17. Jahrhundert Esens, beide im Harlingerland gelegen, das als ehemaliges geldrisches Lehen den Reichsmünzgesetzen nicht unterstand. Unter preußischer Herrschaft wurde bis 1768 in Aurich gemünzt. Auch die usurpierte und von den Landesherren angefochtene Münzung der Stadt Emden im 17. Jahrhundert, vorwiegend dem Außenhandel dienend, ist berücksichtigt. Ein Literaturverzeichnis weist auf die vom Verf. benutzten eigenen und anderen Schriften hin. Zahlreiche Münzen sind (nach Zeichnungen) abgebildet, auch der bekannte «Münzmeisterstein», ein Relief mit der Darstellung des Münzvorganges von dem 1572 umgebauten Hause des Münzmeisters Dirk Iden in Emden. F. Bdt.

*Kurt Jaeger.* Die neueren Münzprägungen der deutschen Staaten vor Einführung der Reichswährung. 6. Heft. Frankfurt, Hessen und Isenburg. Basel 1959, Münzen und Medaillen A.G.

Das Heft ist mit der Sorgfalt redigiert, die schon seine Vorgänger auszeichnete. Leider sind die archivalischen Unterlagen für die Prägungen

von Hessen-Darmstadt und Isenburg mit anderen Beständen des Darmstädter Archivs im zweiten Weltkrieg zu Grunde gegangen; andere Archive, auch das Münchener, boten nur teilweisen Ersatz.

Das als einziges geistliches Fürstentum von der Säkularisation von 1803 verschonte Erzbistum und Kurfürstentum Mainz des Reichsfreiherrn Carl von Dalberg ist eine interessante Erscheinung unter den Satellitenstaaten der napoleonischen Zeit. Auf die territoriale Zusammensetzung dieses Kleinstaates können wir hier nicht eintreten; es sei nur erwähnt, daß Dalberg 1806 die Freie Reichsstadt Frankfurt a. M. erhielt, dagegen 1810 das kleine Gebiet des Fürstentums, vormals Bistum Regensburg an Bayern abtreten mußte. Er hat für seine fränkischen Besitzungen Dukaten, Konventionstaler und Scheidemünzen, für Regensburg (nur 1809) Konventionstaler und Gulden geprägt.

Der Wiener Kongreß machte auch der Souveränität des Rheinbundfürstentums des Karl von Isenburg-Birstein ein Ende. Dessen Münzen, alle von 1813, sind Probe- oder Gedenkmünzen, wohl auch als Geschenkmünzen und zur Betonung der Souveränität bestimmt, nicht für den Umlauf, wie schon ihre Prägung auf den alten Reichsmünzfuß, nicht auf den gängigen Guldenfuß beweist: Sechs- und Zwölfkreuzer, Reichstaler (16 auf die feine Mark) und Dukaten, von denen aber bisher nur Silberabschläge nachgewiesen sind. Die Herstellung der Stempel (z. T. von J. Laroque signiert) und die Prägung erfolgte wahrscheinlich in Paris.

Das 1814 als Freie Stadt wiederhergestellte Frankfurt a. Main prägte bis 1837 Heller in der eigenen Münze, ließ solche 1838 in Darmstadt schlagen und nahm 1840 die Prägung in seiner neuen Münze wieder auf: kleine Münze und grobe Sorten bis zu den doppelten Vereinstalern, darunter manche Gedenkmünzen in den größten Nominalen u. a. 1848, als Frankfurt der Sitz des Deutschen Parlaments war. Dukaten wurden 1853 und 1856 auf private Rechnung gemünzt. Fälschungen der Kupferheller und die sog. Judenpfennige mußten nach Kriegsende 1815 ff. wegen Kleingeldmangels im Umlauf geduldet werden, wie schon zehn Jahre früher die kurhessischen, in Birmingham hergestellten Groschen. 1866 ging die Frankfurter Münze mit der Stadt an Preußen über.

Das Kurfürstentum Hessen (-Kassel) zeichnet sich u. a. durch die Prägung von Regionalmünzen neben den Emissionen für das Stammland aus; für die Exklave Schaumburg an der Weser wurden Pfennige, für Fulda und Hanau Kleinmünzen in der Kreuzerwährung geschlagen. Während der Zugehörigkeit des Landes zum napoleonischen Königreich Westfalen wurden in Kassel und in der vormals hannoverschen Münzstätte Clausthal Kreuzer, 1/24- und 1/6-Taler mit kurhessischem Gepräge geschlagen. Nach der Wiedereinsetzung des Kurfürsten Wilhelm I. er-

scheint auf den Münzen seit 1816 anstatt des Kurfutes die Königskrone, kraft des dem Kurfürsten zugestandenen Titels «Königliche Hoheit»; ein Kuriosum ist das Leerfeld im Wappen des Probetalers von 1813, das die Insignien einer erhofften Rangerhöhung aufnehmen sollte; der Landgrafentitel verschwindet seit 1831. Goldmünzen zu 5 und 10 Talern (20 und 40 französische Franken) wurden während der ganzen Periode geprägt; der «Halbdukat» der von 1832 bis 1835 tätigen «Aktien-Goldwäsche a. d. Edder» hatte keinen Kurswert.

Einheitlicher als das kurhessische war das Großherzoglich Hessen-Darmstädtische Münzwerken. Es erscheinen zunächst winzige, dann größere «Silber»-Kreuzer, seit 1809 Konventionstaler, 1819–1837 Kronentaler wie im übrigen Süddeutschland, seit 1839 Gulden, Doppelgulden und Doppeltaler nach dem Vereinsfuß von 1837.

Unter den Goldmünzen ist das nur 1835 geprägte Fünfguldenstück aus Rheingold beachtenswert. In einem drastischen Gegensatz stehen zwei Gedenkmünzen: der «Konzertgulden» von 1843, mit dem die Besucher eines höfischen Konzertes beschenkt wurden, und der «Pressefreiheitsgulden» mit der inschriftlichen Erwähnung auch anderer freiheitlicher Errungenschaften aus dem Jahre 1848, als die deutschen Fürsten den demokratischen Schlotter bekamen.

Die landgräfliche Seitenlinie von Hessen-Homburg ließ 1838–1846 und wieder 1858–1863 in Darmstadt Gulden und Halbgulden (z. T. nur Proben), Scheidemünze und Vereinstaler prägen. Nach Aussterben der Linie im Mannesstamm kam das Ländchen im Frühjahr 1866 an Hessen-Darmstadt, mußte aber von diesem nach dem deutschen Kriege schon im September desselben Jahres an Preußen abgetreten werden. *F. Bdt.*

---

## NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

---

### Schweizerische Numismatische Gesellschaft

#### *Sitzung der erweiterten Redaktionskommission*

Freitag, 13. November 1959, 10.00 Uhr  
im Hotel Schweizerhof in Bern

Anwesend sämtliche Mitglieder: Dr. C. Martin, Dr. F. Burckhardt, E. B. Cahn, Dr. H. A. Cahn, Dr. D. Dolivo, Prof. Dr. D. Schwarz.

Vorsitz: Dr. Martin.

#### *Traktandum: Typenkataloge schweizerischer Münzen.*

Der Vorsitzende legt einleitend die Lage dar. Nachdem im 40. Band der Schweiz. Numismatischen Rundschau (SNR) ein von E. B. Cahn verfaßter Typenkatalog der Münzen von Freiburg erschienen war, hat die Schweiz. Numismatische Gesellschaft in ihrer Jahresversammlung zu Vaduz, 12. September 1959, beschlossen, weitere Typenkataloge schweizerischer Münzen herauszugeben und den Vorstand mit der Durchführung dieses Beschlusses beauftragt. Die durch die HH. E. B. Cahn und Dr. D. Dolivo zu diesem Zwecke erweiterte Redaktionskommission hat zu Handen des Vorstandes einen Plan über Gestaltung, Finanzierung und Vertrieb dieser Kataloge auszuarbeiten. Dieser Plan ist durch Publikation in Nr. 37 der «Schweizer Münzblätter» den Mitgliedern der Gesellschaft zur Kenntnis zu bringen.

Eintreten ist unbestritten. Die Einzelberatung ergibt, nach allseitig benützter Diskussion, folgende Beschlüsse:

### Société suisse de numismatique

#### *Commission de rédaction élargie*

Séance du vendredi 13 novembre 1959 à 10 heures  
au Schweizerhof à Berne

Tous les membres étaient présent : MM. C. Martin, F. Burckhardt, E. B. Cahn, H. A. Cahn, D. Dolivo et D. Schwarz.

Présidence : Colin Martin.

#### *Objet de l'ordre du jour : Catalogue des types des monnaies suisses.*

Le président expose la question. Dans le quarantième volume de la Revue suisse de numismatique a paru un Catalogue des types des monnaies de Fribourg, dû à la plume de M. E. B. Cahn. La Société suisse de numismatique, dans son assemblée générale, à Vaduz, le 12 septembre 1959, a décidé de publier d'autres catalogues des types des monnaies suisses ; le Comité a été chargé de l'exécution de cette décision. MM. E. B. Cahn et D. Dolivo ont été adjoints, à cet effet, à la Commission de rédaction ; elle a pour mission d'établir, à l'intention du Comité, un plan de rédaction, de financement et d'exécution de ces catalogues. Ce plan doit être publié dans le N° 37 de la Gazette numismatique suisse à titre d'information pour nos membres. L'entrée en matière n'est pas discutée. Il s'ensuit une longue discussion au cours de laquelle chacun s'est exprimé. Voici les décisions prises :

*1. Art der Publikation.* Weder die Aufnahme der Typenkataloge in die Bände der SNR noch die Herausgabe einer besonderen, von dieser völlig unabhängigen Reihe stellen, aus verschiedenen Gründen (Schwierigkeiten der Disposition, Finanzierung), eine befriedigende Lösung dar. Es wird daher die Publikationsform von zwangslos erscheinenden Beiheften zur SNR gewählt. Kataloge über münzreiche Territorien werden auf mehrere Hefte verteilt, solche münzärmeren Territorien sind nach münzgeschichtlichen Gesichtspunkten in einem Heft zusammenzufassen. Nachträge sind in den «Schweizer Münzblättern» zu publizieren. Die Hefte sollen höchstens 6 Druckbogen und 20 Tafeln enthalten. Die Auflagenhöhe der einzelnen Hefte ist nach der zu erwartenden Nachfrage zu bemessen.

*2. Gesamtplan.* Als Heft 1 gilt der Sonderdruck des Freiburger Kataloges. Als Heft 2 kann im Jahre 1960 erscheinen: Evêché de Lausanne (Verf. Dr. Dolivo). Als Heft 3 ist vorgesehen: Zug (E. B. Cahn), als Heft 4: die 1803 neu gebildeten oder damals erstmals als Kantone münzenden Kantone Appenzell A.-R., St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt (Kurt Jaeger und Ch. Lavanchy). Später sollen folgen: Stadt Basel, 2 Hefte, im ersten Heft zusammen mit den Rappenmünzgenossen Basels (E. B. Cahn); Stadt St. Gallen; dynastische Prägungen der Nordschweiz im Mittelalter in Laufenburg, Dießenhofen, Zofingen, Burgdorf und Wangen a. Aare; Gemeinsame Prägungen der Urkantone in Bellinzona und Alt-dorf; Graubünden, 3 Hefte mit Trivulzio (ohne die italienische Münzstätte Retegno); die drei Urkantone (ohne Gemeinschaftsmünzen) und Glarus; Luzern; Solothurn; Abtei St. Gallen, nebst Mittelaltermünzen des schweizerischen Bodenseegebietes, und Appenzell I.-R. (18. Jahrh.); Bistum Genf mit Grafschaft Genevois, Baronne de Vaud, savoyische Münzstätten Cornavin, Nyon und Saint-Maurice, Orbe, Franquemont; ferner Bistum Basel seit den Anfängen bis 18. Jahrh. und Prägungen der Könige von Hochburgund in Basel; Bistum Sitten und Republik Wallis; Könige von Burgundien und Merowinger (alle Münzstätten). Es können zurückgelegt werden, da Bearbeitungen bereits vorliegen oder in absehbarer Zeit von anderer Seite zu erwarten sind: Zürich, Schaffhausen, Neuchâtel, Stadt und Republik Genf.

Kleinere Umgruppierungen bleiben vorbehalten, ebenso die Reihenfolge der Hefte, da diese von der Gewinnung von Bearbeitern abhängig ist.

*3. Finanzierung.* Nach Aussage von Dr. Martin werden die Kataloge als Beihefte zur SNR einen

*10 Mode de publication :* Pour diverses raisons, il n'est pas possible d'incorporer les catalogues des types dans les volumes de la Revue suisse de numismatique. Il n'est pas non plus souhaitable de créer une édition nouvelle, complètement indépendante.

Pour ces raisons, il est décidé de publier ces catalogues sous forme de suppléments à la Revue suisse de numismatique, à paraître au fur et à mesure de leur rédaction. Les catalogues de régions riches au point de vue monétaire seront répartis en plusieurs cahiers. Dans les cas opposés, ils pourront être groupés du point de vue de l'histoire monétaire en un même cahier. Des suppléments paraîtront dans le Gazette numismatique suisse. Les cahiers ne devront pas comporter plus de six feuilles d'impression et vingt planches. Le chiffre du tirage des divers cahiers sera fixé selon les besoins et les souscriptions.

*20 Plan d'ensemble :* Le premier cahier est composé du tirage à part du Catalogue des monnaies de Fribourg ; le deuxième cahier pourra paraître en 1960 : Evêché de Lausanne (Dr Dolivo) ; il est prévu, pour le troisième cahier : Zug (E. B. Cahn) ; pour le quatrième cahier : les cantons créés en 1803 ou les cantons qui ont frappé monnaie pour la première fois, à savoir : Appenzell-R.-ext., St-Gall, Grisons, Argovie, Thurgovie, Tessin et Vaud (Kurt Jaeger et Chs Lavanchy). Ensuite paraîtront Bâle (deux cahiers), dont le premier comportera le Rappenmünzbund (E. B. Cahn) ; la ville de St-Gall ; les frappes des dynastes du nord de la Suisse, au moyen âge, à Laufenbourg, Diessenhofen, Zofingue, Berthoud, Wangen sur Aare ; les frappes communes des trois cantons à Bellinzone et Alt-dorf ; les Grisons : trois cahiers avec Trivulzio (mais sans l'atelier italien de Retegno) ; les trois cantons primitifs (sans les monnaies communes) et Glaris ; Lucerne ; Soleure ; Abbaye de St-Gall et les monnaies du moyen âge de la région suisse du lac de Constance avec Appenzell-R.-int. (XVIII<sup>e</sup> siècle) ; Evêché de Genève avec le Comté de Genevois et la Baronne de Vaud ; les ateliers savoyards de Cornavin, de Nyon et St-Maurice, Orbe, Franquemont ; l'Evêché de Bâle jusqu'au XVIII<sup>e</sup> siècle et les frappes des rois de Bourgogne à Bâle ; l'Evêché de Sion et la République du Valais ; le royaume de Bourgogne et les mérovingiens (tous les ateliers suisses). On peut renvoyer à plus tard Zurich, Schaffhouse, Neuchâtel, la Ville et la République de Genève, pour lesquels des travaux suffisants existent ou sont en préparation.

Ce programme n'est qu'exemplaire. On se réserve de grouper les travaux différemment ainsi que l'ordre de parution qui dépend, de toute manière, de la possibilité de trouver des collaborateurs.

*30 Financement :* Selon les déclarations de M. Martin, si les catalogues paraissent comme sup-

den normalen Bänden dieser Zeitschrift gleichwertigen Ausweis über die Publikationstätigkeit der Gesellschaft gegenüber dem Eidg. Dept. des Innern bzw. dem Nationalfonds zur Erlangung von Subventionen darstellen, und zwar dies auch dann, wenn im gleichen Jahr ein Band der SNR nicht erscheint. Die Herstellungskosten werden durch die feste Abnahme durch die Münzhandelsfirmen gedeckt, dagegen nicht die Honorare der Mitarbeiter, die mit Fr. 10.– für die Druckseite anzusetzen sind. Die Honorarzahlungen werden der Gesellschaft belastet. Die Deckung dieser Kosten durch Erhöhung der Mitgliederbeiträge erscheint angesichts der schon 1958 beschlossenen Erhöhung zurzeit nicht opportun; dagegen kann die käufliche Erwerbung dieser zusätzlichen Publikation zum Selbstkostenpreise den Mitgliedern, die sich dafür interessieren, zugemutet werden. Gratislieferung in Jahren, in denen kein Band der SNR erscheint, bleibt vorbehalten. Da die Differenzierung der Preise für Mitglieder, festbestellende Großabnehmer und Buchhandel einige organisatorische Schwierigkeiten bietet, erscheint als beste Lösung die Übertragung der gesamten Auslieferung samt Komptabilität an die Druckerei- und Verlagsfirma Paul Haupt, Bern, die bereits die SNR druckt und die ohnehin bei der Preisanzetzung der einzelnen Hefte zu Rate gezogen werden müßte. Mit ihr ist zunächst Rücksprache zu nehmen.

4. *Propaganda*. Diese geschieht durch Hinweise und Bestellungseinladungen in den «Schweizer Münzblättern», durch Beilage von Bestellkarten in dieser Zeitschrift und durch Versand von Bestellkarten direkt an die Gesellschaftsmitglieder, eventuell auch durch Ansichtssendungen der Hefte.

5. *Redaktion der Kataloge*. Den Verfassern sind genaue schriftliche Instruktionen über die Textgestaltung zu übergeben. Für den Inhalt in wissenschaftlicher Hinsicht sind die Verfasser verantwortlich. Das druckfertige Manuskript und Probeabzüge der Tafeln zirkulieren bei den Mitgliedern der Redaktionskommission. Das von dieser Kommission genehmigte Manuskript geht an Dr. Martin, der sich in zuvorkommender und ihm bestens verdankter Weise bereit erklärt hat, die weitere administrative Behandlung zu übernehmen. Um ein allgemein gültiges Schema des eigentlichen Katalogteiles festzustellen, wird Herr E. B. Cahn bei den Mitgliedern der Redaktionskommission zwei Druckseiten (betr. Mittelalter und Neuzeit) des Freiburger Kataloges und zwei Probe-Druckseiten des Kataloges «Evêché de Lausanne» zur Einsichtnahme und Anmerkung von Änderungsvorschlägen zirkulieren lassen.

6. *Beschaffung von Material aus ausländischen Sammlungen*. Herr E. B. Cahn anerbietet sich, im

plément à la Revue suisse de numismatique, ils seront une justification équivalente pour obtenir des subsides de la Société suisse des sciences morales ou du Fonds national suisse de la recherche scientifique, cela même pour les années où ne paraîtrait pas un volume de la Revue. Les frais d'impression seront couverts par une commande ferme des Numismates professionnels ; par contre les honoraires des collaborateurs, fixés à Fr. 10.– par page y compris les planches, seront supportés par notre Société. La couverture de ces frais ne semble pas possible au moyen d'une augmentation de la cotisation annuelle qui a déjà été élevée en 1958. Par contre, il est normal que nos membres paient ces publications au prix de revient. Si une année la Revue ne paraît pas, on se réserve de fournir gratuitement aux membres un cahier du catalogue. L'établissement des prix pour les membres, pour les grands souscripteurs et pour les libraires présentera quelques difficultés : c'est la raison pour laquelle il est décidé de confier à la maison Paul Haupt, à Berne, imprimeur et éditeur, l'administration et la comptabilité de ces publications. Une délégation prendra contact avec la maison Haupt pour la fixation des prix et l'impression des divers fascicules.

4<sup>o</sup> *Publicité* : Des publications et des bulletins de souscription seront joints à la Gazette numismatique suisse ou envoyés directement aux membres de la Société ; on envisagera également des envois à l'examen.

5<sup>o</sup> *Rédaction du catalogue* : Il convient de remettre aux auteurs des instructions écrites et formelles sur la forme à donner à leur travail. Les auteurs seuls sont responsables du contenu du point de vue scientifique. Les manuscrits prêts à l'impression, avec des épreuves des planches, seront mis en circulation parmi les membres de la Commission de rédaction. Lorsque les membres de cette Commission auront accepté le manuscrit, il sera remis à M. Martin, qui offre de faire tout le travail administratif. M. E. B. Cahn est prié d'envoyer aux membres de la Commission de rédaction deux pages imprimées (moyen âge et époque moderne) du Catalogue de Fribourg et deux pages imprimées, à titre d'essai, du Catalogue de l'Evêché de Lausanne. Ce dossier sera mis en circulation parmi les membres de la Commission pour annotations et communications en vue de faire imprimer un modèle à l'intention des auteurs.

6<sup>o</sup> *Collections étrangères* : M. E. B. Cahn qui doit se rendre à Berlin et à Vienne l'an prochain

nächsten Jahre beim Besuch der Münzkabinette in Berlin und Wien die für die Kataloge in Betracht fallenden Münzen zu verzeichnen und Gipsabgüsse und Photos zu bestellen, was mit Dank angenommen wird. Über die Kosten wird man sich verständigen; Prof. Schwarz glaubt, daß das Schweizerische Landesmuseum sich für das Material interessieren dürfte.

Der Protokollführer:  
*F. Burckhardt.*

offre de rassembler la documentation nécessaire à nos catalogues. Il se procurera des moulages et des photographies, ce dont il est vivement remercié. En ce qui concerne les frais de ce matériel, M. Schwarz espère pouvoir les faire supporter par le Musée national qui en resterait propriétaire.

Le secrétaire :  
*F. Burckhardt*

(Traduit par Colin Martin)

### PREISAUFGABE

Die Direktoren der Teylers Stichting, Haarlem, schreiben für das Jahr 1960 die folgende Preisaugabe aus:

Zusammenstellung eines Repertoriums der in den Niederlanden zutage gekommenen Münzfunde aus der Zeit von ca. 1000 bis ca. 1570 n. Chr.

Der Preis besteht in einer goldenen Ehrenmedaille der Stiftung oder, nach Wahl des Preisträgers, in 400 Gulden in bar. Die Preisarbeiten sind vor dem 1. Januar 1962 einzureichen; sie müssen in niederländischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache abgefaßt sein. Das Programm ist erhältlich bei Teylers Stichting, Damstraat 21, Haarlem (Nederland).

Die Direktoren der Teylers Stichting, Haarlem

### DIE VEREINIGUNG ZÜRCHERISCHER NUMISMATIKER 1958 UND 1959

Die fast durchwegs gut besuchten Sitzungen boten auch in dieser Berichtsperiode allseitige Anregung.

Aufschlußreich in methodologischer Hinsicht war der Gastvortrag von Prof. W. Hävernick (Hamburg) über Schatzfunde und Volkskunde. Die antike Numismatik war vertreten durch Referate von Dr. W. Stoecklin senior über die römischen *Annona*-Münzen, über eine Bronzemünze des thrakischen Königs Seuthes und über die Numismatik des alten Orients. Schweizerische Münzen aller Zeiten, meistens Neuerwerbungen des Schweizerischen Landesmuseums, legte öfters Prof. Schwarz mit dem nötigen Kommentar vor; auch ein von Dr. Burckhardt vorgewiesener älterer Fund oberrheinischer Münzen aus dem 16. Jahrhundert aus Herthen (Baden) kann dieser Rubrik zugezählt werden, da Basel und Laufenburg darin vertreten sind. In das elsässische und schwäbische Gebiet führte Dr. Burckhardt mit einem Vortrag über die Münzgeschichte der Stadt Thann i. E. und mit kürzeren Referaten über Münzen der Grafen von Sulz und der Propstei Ellwangen aus der Kipperzeit. Der jüngsten Vergangenheit entnahm Dr. S. Hallheimer das Thema seines Vortrages über ein umstrittenes Münzdokument aus Mussolinis Repubblica Sociale 1943 bis

1945 (abgedruckt in den Schweizer Münzblättern VIII, Heft 31). Ein den meisten Mitgliedern wenig bekanntes Gebiet behandelte Frl. Dr. M. Hatze (Basel) in einem Vortrage über die Münzgeschichte Rußlands im Mittelalter. Auch die Medaillenkunde kam zur Geltung. Hochw. P. Rudolf Henggeler (Einsiedeln) sprach über Spottmedaillen und über die Pontifikationsmedaillen des Papstes Pius XII., und Prof. Schwarz legte eine prächtige Reihe goldener Zürcher Ehepfennige des 17. Jahrhunderts vor. Hohen Genuß bot die Vorführung farbiger Lichtbilder nach den Miniaturen des im Dezember 1958 auf einer Londoner Auktion erworbenen Graduale des Dominikanerklosters St. Katharinental aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts; Prof. Schwarz war ein kundiger Deuter der Bilder. Als Rechenschaftsablage über seine fünfzigjährige Verwaltung des Münzkabinetts der Stadt-, dann Zentralbibliothek in Zürich wollte Dr. Burckhardt seine «Numismatischen Erinnerungen» aufgefaßt wissen.

Die üblichen Stiftungs-Jahresessen fanden jeweils im Januar statt. Der Sommerrausflug 1958 führte, gemeinsam mit dem Circulus Numismaticus Basiliensis, nach den alten Münzorten Waldshut und Tiengen, wobei eine kurze Übersicht über deren Münzgeschichte gegeben wurde. 1959 wurde das neu eingerichtete Münzkabinett in Winterthur und das dortige Heimatmuseum besucht, wobei Prof. Bloesch und cand. phil. Wiedemer die Führung übernahmen. Einen Höhepunkt in der Geschichte unserer Vereinigung bedeutete die Überreichung der auf den 80. Geburtstag unseres treuen Mitgliedes und Quästors der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft Walter Niggeler geschaffenen Porträtmédaille durch den Gesellschaftspräsidenten Dr. Martin in unserem Kreise.

*F. Bdt.*

### CIRCULUS NUMISMATICUS LAUSANNENSIS

Notre cercle, qui compte actuellement 21 membres, se réunit en principe une fois par mois, sauf en été.

En 1959, toutes les séances ont eu lieu au Cabinet des Médailles, à l'exception de celle de mars qui nous a conclués chez l'un de nos

membres. Le nombre des participants ne dépasse en général pas dix par réunion.

L'idée de convoquer nos assemblées au Musée s'est avérée excellente et l'on ne peut qu'en féliciter notre président et le remercier de mettre ainsi à notre disposition la bibliothèque de son Cabinet dont chacun tire profit. Qu'il s'agisse d'une pièce à déterminer ou simplement pour répondre à une question d'un membre, toute la documentation est sous la main, ce qui n'était pas le cas lorsque nous nous réunissions dans un établissement public.

*Ch. L.*

#### AUS DEN SCHWEIZERISCHEN MÜNzkabinetten

*Münzsammlung der Zentralbibliothek Zürich  
(im Schweizerischen Landesmuseum deponiert).*

Nennenswerte Erwerbungen 1958 und 1959. *Sulz* (Landgrafschaft Klettgau): Halbkreuzer o. J. (um 1622) von Karl Ludwig Ernst; Halbkreuzer 1624 des Propstes von Ellwangen, Johann Jakob Blarer von Wartensee; Kleinmünzen der Reichsstadt Kempten im Allgäu aus dem 16. und 17. Jahrhundert als Ergänzung zu der bereits vorhandenen Reihe grober Sorten; einige angelsächsische Pennies und Stycas und spätmittelalterliche Münzen von Valencia und Mallorca. Als Geschenk erhielten wir eine größere Anzahl von Münzen britischer Kolonien und Münzen der einheimischen Staaten in Indien. Mit Genugtuung verzeichnen wir die zunehmende Benutzung durch ausländische Numismatiker.

*F. Bdt.*

*Das Winterthurer Münzkabinett im Jahr 1959*

Bei den Erwerbungen, die fast ausschließlich antike Münzen betrafen, konnte der Berichterstatter wie üblich gegenüber einigen besonders gut erhaltenen und hübschen Ausstellungssobjekten nicht widerstehen und kaufte somit unter anderen eine im Stil hervorragende Drachme des Lykkeios, eine stempelfrische Drachme von Skotussa, ein glänzendes Porträt des Domitian auf einer Didrachme von Kaisareia, und eine perfekt erhaltene Darstellung des Königs Abgaros von Edessa vor dem thronenden Kaiser Gordian III.

An vorzüglich erhaltenen Seltenheiten sei eine archaische Drachme von Gela, ein Triobol von Sermylia, das Gorgoneion von Tegea aus der Sammlung Lockett, eine mit dem Stadtnamen versehene archaische Drachme von Klazomenai und je eine Drachme des Seleukos II. (wesentlich schöner als die drei bei Newell, WSM 17 Nr. 204 erwähnten) und des Seleukos III. genannt. Auch sonst verlief die Jagd nach Raritäten erfolgreich. Mehrere bisher bei uns nicht vertretene Prägeorte konnten belegt werden, zum Teil mit Münzen, die nach dem Typus oder doch als Varianten offenbar unpubliziert sind. Größeres Interesse darf eine aus schlechtem Silber bestehende Tetradrachme von Aigeai in Kilikien beanspruchen, die den Beinamen Antoneinopolis trägt und nach der noch nicht völlig entzifferten In-

schrift unter Antoninus Pius im zweihundertsten Jahre (153 n. Chr.) nach Beginn der Zeitrechnung von Aigeai (Herbst 47 v. Chr., vgl. Imhoof, Kl. M. 424) geprägt wurde. Die Münze zeigt beiderseits das Bild des Asklepios, der in Aigeai besondere Verehrung genoß. Ihre Erwerbung wurde durch einen Beitrag von privater Seite ermöglicht. Dem Spender sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Ebenso zu Dank verpflichtet ist das Münzkabinett Herrn Chr. Boehringer, der uns sein umfangreiches Material von Abgüssen der Münzen von Leontinoi übergeben hat.

Die interne Verwaltungsarbeit zielte darauf ab, sowohl die Münzen als auch die numismatische Literatur als Arbeitsinstrument leichter zugänglich zu machen, letztere dadurch, daß sie aus den zerstreuten Beständen der Stadtbibliothek an einem Orte konzentriert wurde. Nutznießer davon war insbesondere ein Kreis von Zürcher Studenten, die im Münzkabinett einen Sommerkurs in antiker Numismatik absolvierten.

*Hansjörg Bloesch.*

#### CHRONIQUE JUDICIAIRE

Notre dernière chronique (Gazette 1958, p. 52) signalait aux lecteurs un arrêt du Tribunal fédéral : Vendre des monnaies fausses pour bonnes n'est pas assimilable à la fausse monnaie mais à la falsification de marchandises et à la mise en circulation de marchandises.

Un arrêt récent du Tribunal fédéral (JdT 1959 IV, p. 55) vient de confirmer cette jurisprudence, ce dont les collectionneurs se féliciteront :

Un particulier offrit à un tiers 1690 pièces d'or françaises de Fr. 20.- contrefaites, pièces qui n'ont pas cours légal, au prix de Fr. 33.10 la pièce. L'acquéreur vendit comme authentiques 100 de ces pièces à trois banques zurichoises qui les payèrent Fr. 35.- pièce, au cours du jour.

Le Tribunal supérieur du canton de Zurich infligea au vendeur une amende de Fr. 500.- pour mise en circulation de marchandise falsifiée (art. 154, chiffre 1, al. 1 du Code pénal). Il acquitta par contre celui qui avait procuré les pièces.

Le Ministère public du canton de Zurich a recouru en demandant la condamnation du premier intéressé pour dol éventuel prévu à l'article 154 CP.

Le Tribunal fédéral a constaté que l'intéressé avait offert les pièces comme contrefaites ; ce faisant il n'a commis aucun acte illicite puisqu'il les a vendues comme contrefaites et non comme authentiques. Le recours a été écarté.

Cet arrêt satisfait le droit : Celui qui met des fausses pièces en circulation en les déclarant fausses n'est pas punissable. Il n'en résulte pas moins un danger pour les collectionneurs.

La Chambre d'accusation genevoise a eu à s'occuper d'une espèce semblable :

Trois personnes ont été inculpées pour avoir,

il y a quelques années, vendu des souverains britanniques à diverses banques genevoises. Ces pièces se sont révélées fausses.

Le défendeur avait eu cependant l'astuce de charger un huissier judiciaire d'aller dans différentes banques faire l'acquisition de 30 souverains ; sur ces 30 pièces d'or, on en découvrit 29 qui étaient fausses.

Fort de cet argument, le défenseur plaida qu'il serait injuste que ses clients fussent seuls inculpés et il demanda l'inculpation de tous les employés de banque qui avaient manipulé ces pièces fausses.

Nous ne connaissons pas la teneur de la décision de la Chambre d'accusation. Elle ne saurait toutefois pas s'écartier des décisions antérieures du Tribunal fédéral : Celui qui sait que les pièces sont fausses et les met en circulation commet le délit prévu à l'article 154 CP. C. M.

#### FRANZ SCHMIEDER

*Chef der Eidgenössischen Münzstätte*

Zu Jahresende ist der Leiter der Berner Münzstätte in Ruhestand getreten. Franz Schmieder wurde am 11. März 1894 in Arlesheim geboren. Sein Vater war Holzbildhauer und übte seinen Beruf in Basel aus. In Arlesheim, Basel und Lausanne besuchte Franz Schmieder die Schulen. Nachher absolvierte er eine kaufmännische Lehre in der Lebensmittelbranche mit Diplomprüfung. Es folgte zunächst eine kaufmännische Tätigkeit in der Privatindustrie mit Weiterbildung in der kaufm. Handelsschule in Basel.

Im Jahre 1916 trat er in den Dienst der *Eidg. Finanzkontrolle*, wo er als Revisor mit der selbständigen Prüfung der Rechnungen über die kaufmännischen Kriegsorganisationen des Bundes betraut war (Brotamt und Monopolwaren). Nebenbei besuchte Franz Schmieder an der Universität in Bern die Vorlesungen über theoretische und praktische Nationalökonomie, Handel, Verkehr und Verwaltung. Im Jahre 1923 wurde Franz Schmieder als Dienstchef direkt dem Vorsteher des Eidg. Finanz- und Zolldepartementes unterstellt.

Im Jahre 1939 wurde ihm die Leitung der Eidg. Münzstätte anvertraut. Um sich mit den vorkommenden Arbeiten vertraut zu machen, studierte Franz Schmieder am chemischen Institut der Universität Bern Chemie und bestand mit Erfolg nach vier Semestern an der ETH die Prüfung als Edelmetallprobierer.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beantragte er die Neueinrichtung der Eidg. Münzstätte. Nach und nach wurde die Münzstätte vollständig mit den modernsten Maschinen ausstaffiert, so daß deren Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht wurde. Somit war die Münzstätte nicht nur in der Lage, Münzen für den Bedarf des Bundes herzustellen, sondern sie konnte auch größere Prägeaufträge für das Ausland entgegennehmen. Durch diese

Fremdarbeiten sind der Bundeskasse hohe Prägewinne zugeflossen.

Durch diese Arbeiten für das Ausland erhielt die Eidg. Münzstätte hohes Ansehen. Aus diesem Grunde haben mehrere Münzdirektoren von europäischen und überseeischen Staaten das Eidg. Institut besucht.

H. St.

Bern, den 24. November 1959.

### JOURNÉES NUMISMATIQUES *organisées par la Société française de numismatique*

#### PROGRAMME

##### *Samedi 4 juin 1960 :*

La Séance du samedi matin a lieu au Musée des beaux-arts, place du Château, Strasbourg.  
9 h. Réception des participants. Séance inaugurale. Communications.  
11 h. 45 Réception à la Mairie.  
12 h. 30 Déjeuner libre.

Visite du Musée alsacien pour les accompagnants : rendez-vous à 10 h., 23, quai Saint-Nicolas.

14 h. 30 Visite de la cathédrale.  
15 h. 15 Visite du Musée de l'Œuvre Notre-Dame.  
17 h. Visite de l'exposition numismatique à la Bibliothèque nationale et universitaire, 6, place de la République.  
20 h. Banquet.

##### *Dimanche 5 juin 1960 :*

La séance de travail du dimanche matin a lieu aux Archives départementales, 5, rue Fischart, Strasbourg.

9 h. Communications puis visite de l'exposition organisée aux Archives.  
12 h. Déjeuner libre.  
15 h. Visite de la ville.  
Soirée libre.

##### *Lundi 6 juin 1960 :*

Excursion prévue à Colmar. Visite du Musée et de la Bibliothèque (exposition numismatique). Des précisions seront données sur place à Strasbourg sur les moyens de locomotion et l'horaire prévu.

Fin des Journées numismatiques à Colmar.

Les Journées Numismatiques sont ouvertes à tous les membres des sociétés numismatiques, françaises et étrangères, à tous les collectionneurs et amateurs de numismatique, ainsi qu'à tous les archéologues que notre science intéresse.

Les participants devront s'inscrire auprès de Mme *Madeleine Lang*, 3, rue Sleidan, à Strasbourg, en versant à son compte de chèques postaux Strasbourg 629-17 la somme de 25 NF pour participation aux frais (banquet, compris, sans l'excursion).

*Aachen*. Acht in Privatbesitz befindliche Goldmünzen aus einem 1921 oder 1923 im Aachener Wald gehobenen, aber dann zerstreuten Topffund von ursprünglich 90–100 Goldgulden und Dukaten des 14. und des frühen 15. Jahrh. konnten registriert werden. Es sind Goldgulden von Kurtrier, Werner von Falkenstein, Mzst. Oberwesel (1), Kurmainz, Johann II. von Nassau, Mzst. Höchst (1) und Bingen (1), alle von 1414–1417. Ferner Ungarn, Sigismund 1387–1411, Kremnitzer Dukaten (2), Venedig, Andrea Dandolo 1344–1354, Dukat (1) und Michael Steno 1400 bis 1411 (1), anonyme Levantiner Nachprägung eines Venediger Dukaten, 2. Hälfte des 14. Jahrh. (1). Bonner Jahrb. 157, 480 f. und Taf. 59,4 (Hagen).

*Aachen* (?). Talerfund, wovon 24 Stück dem Rheinischen Landesmuseum zur Bestimmung vorgelegt. 19 Philippstaler von Philipp II. von Brabant, Flandern, Holland, Namur, Tournai, Geldern; 3 Kreuztaler der Provinzen Geldern und Overijssel, ein Elsässer Taler 1603 von Rudolf II., ein Pelikantaler 1599 des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel. Älteste Münze 1557, jüngste 1603. «Die Verbergung des Fundes dürfte mit den religiösen Wirren in Aachen zu Beginn des 17. Jahrh. und der Besetzung der Stadt durch die Spanier 1614 zusammenhängen.»

H. Thieler: Zschr. des Aachener Geschichtsvereins 69, 1957, 151 ff. und Bonner Jahrb. 157, 481 (Hagen).

*Agde* (Hérault). Monnaie gauloise de bronze, av. tête d'Hercule à d., Rv. Lion courant à d., inscription fragmentaire ... NTOA ... ou ... NTOA ... Probablement du roi Kaiantolos, au début du 2<sup>e</sup> siècle av. J.-Chr.

Jean Gricourt: Monnaie de roi gaulois trouvée à Agde. Cahiers Ligures de Préhistoire et d'Archéologie 8, 1959, 183 à 184.

*Alfter* (Landkreis Bonn). 1954 ein Goldtremassis mit Namen des Kaisers Justinianus I., 527 bis 565, nach burgundischem Vorbild von den Franken in Gallien geprägt. Zur Zuweisung vgl. W. Reinhart, Deutsches Jahrbuch für Numismatik 2, 1939, 37 ff., 41, Abb. 1, Nr. 6 (Vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn angekauft).

Bonner Jahrb. 157, 474 (Hagen).

*Attiswil* (Kt. Bern, Bez. Wangen a. d. Aare). Auf dem Areal der römischen Villa auf der Schorenmatt wurde 1954 ein sehr stark korrodiertes As des Claudius gefunden. Auf der Vs. ist der Kopf des Kaisers nur noch als leichte Erhöhung erkennbar, auf der Rs. der untere Teil

einer nach rechts ausschreitenden gewandeten weiblichen Gestalt, linker Arm ausgestreckt, mit Schild (?), rechts unten ein großes C (als Rest von S-C). Typus BMC I, n. 149 ff. und n. 206 ff. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XXXVII und XXXVIII Jahrg., 1957 und 1958, 182.

*Basel*. An der Rittergasse wurde hinter dem Bischofshof an der Terrassenkante gegen den Rhein ein Öltank versenkt. Unter neuzeitlicher Auffüllung lag im alten Humus eines Gartens am Abhang ein gut erhaltenen römischer Denar des C. Naevius Balbus, 74 v. Chr.

84. Jahresbericht der Histor. und Antiquar. Gesellschaft zu Basel 1958/59, S. VI, in Basler Zschr. f. Geschichte und Altertumskunde 58/59.

*Binn* (Wallis). In einem römischen Brandgrab, in 1410 m. Höhe am Rande eines großen La Tène-Gräberfeldes, fanden sich 1935 zuerst in einer Graburne drei römische Münzen, von denen sich zwei in der Sammlung G. Graeser in Binn befinden und von Prof. H. Jucker bestimmt wurden: Nerva, Sesterz, RIC 83 und Faustina minor, Sesterz, RIC 1371 (unter Pius).

Ebendort, in Schmidigenhäusern, beim Keller- aushub des Postgebäudes um 1900 ein Sesterz der Crispina, BMC 1414. SGU 47, 1958/59, 186.

*Breberen* (Kreis Geilenkirchen, Rheinland). Nachtrag zu dem 1948 gehobenen, in den Bonner Jahrb. 150, 1950, 229 ff. veröffentlichten Münzschatzfund (um 1371): Kurtrier: Boemund II. von Weinsberg 1354–62; halber Schilling o. J., Mzst. Trier (Noß 45r X), Grafschaft Mark: Engelbert II. 1308–28: Denar, Mzst. Iserlohn (Menadier 48), Lüneburg: Hohlpfennig (Arch. f. Bract. III, Taf. 32, 2).

Bonner Jahrb. 157, 481 (Hagen).

*Brühl* (Landkr. Köln). Bei Renovierungsarbeiten im ehemaligen Franziskanerkloster wurden am 13. April 1953 in der Schublade eines vermauerten Pförtnerfensters 36 Kleinkünzen gefunden, fast alle aus dem 17. Jahrh. Die meisten stammen von Kurköln und von Jülich-Berg, weitere aus Norddeutschland und Polen, ganz vereinzelt steht ein Kreuzer 1729 der Herrschaft Schauenstein-Reichenau (Graubünden), Thomas Franz von Ehrenfels. Bonner Jahrb. 157, 482 (Hagen).

*Châtillon-sur-Maïche* (Doubs). En avril 1949, trouvés dans une grotte, Louis XIII, teston 1612 Navarre-Béarn, Philippe IV d'Espagne,  $\frac{1}{4}$  du caton. Communiqué par M. R. Greter, Bâle.

*Chiemgau* (ohne Angabe des Fundortes). Bei Abbruch eines alten Bauernhauses wurde ein eingemauerter Tonkrug mit mehr als 700 Silbermünzen gefunden. Die größten Sorten sind französische Laubtaler von 1757 und bayrische Frauentaler. *Süddeutsche Zeitung* (München), 28. Oktober 1959.

*Courroux* (Jura Bernois). Les fouilles au cimetière romain et barbare ont mis à jour, en 1953 à 1958, 148 tombes. Dans les tombes à incinération 39 monnaies romaines de bronze ont été recueillies: 1 Auguste, 3 Tibère, 2 Claude, 5 Néron, 2 Vespasien, 6 Domitien, 7 Nerva, 6 Trajan, 5 Adrien, 1 Faustine I, 1 Antonin-le-Pieux. La monnaie d'Auguste, atelier de Vienne, a servi de pendiloque, deux de Claude proviennent d'un atelier de Gaule, trois de Néron et une de Domitien de l'atelier de Lyon, les autres de l'atelier de Rome.

André Rais. Le cimetière romain et barbare de Courroux près Delémont, dans *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XXXVII* und *XXXVIII*, 1957 und 1958, 258-259.

*Czechów* (Südpolen). Schatzfund von 705 Dirhemen der Omajjaden (24) und Abbassiden (593) etwa zur Hälfte aus irakischen Münzstätten (Bagdad allein 37%), ferner Nachprägungen vielleicht der Bulgaren an der Kama und Wolga, unbestimmbare Stücke, sodann zwei kleine Silberbarren, einer davon im Gewicht einer irakischen Unze, und zwei kleine Schmuckstücke. Dirhemfunde sind in Südpolen selten, im Gegensatz zum übrigen Polen; auch ist der Fund von Czechów einer der ältesten Dirhemfunde; die Münzen stammen aus A. H. 93-269 (711/12-882/83 n. Chr.). Wenn die Vermutung stimmt, daß die Nachprägungen Kama- und Wolga-Bulgarischer Herkunft seien, so muß der Hort sich auf langer Wanderung aus Transoxianien durch Südrussland nach Galizien gebildet haben und war nicht der Besitz eines direkt nach Polen eingereisten arabischen Kaufmanns.

Andrzej Czapkiewicz (u. a.). Skarb dirhemów arabskich z Czechowa (Un trésor de dirhems arabes trouvé à Czechów). *Polskie Towarzystwo Archeologiczne. Biblioteka Archeologiczna* 10. Warszawa 1957.

*Damaskus*. Bei Abbruch eines alten Gebäudes wurde 1954 ein Schatz von 564 Goldmünzen der Omajjaden unter Abdul Malik aus den Jahren 701-705 n. Chr. gefunden. Er kam ins Museum zu Damaskus, wurde aber dort 1959 gestohlen. Der Dieb wurde verhaftet; doch hatte er die Münzen bereits zwecks Verkaufs des Goldes in unförmige Klumpen umgeschmolzen.

Zeitungsnachricht (Echo vom Zürichberg, Zürich-Oerlikon, 12. Nov. 1959).

*Djeblé* (südl. von Lattaquié/Laodikeia, Syrien). Bei den dänischen Ausgrabungen 1958 fand sich ein Kleinfund von 10 Silbermünzen in einem Krug unter einer Hausecke: Alexander d. Gr. 3 Tetradrachmen (Arados), Lysimachos 2 Tetradrachmen (Lampsakos, Amphiapolis), Antiochos I. Tetradrachmon (Seleukeia a. T.), Antiochos II. Tetradrachmon (Antiocheia), Antigonos Tetradrachmon (Pankopf/Pallas), 2 Alexanderdrachmen. Vergrabungszeit um 243.

P. J. Riis, *Annales archéologiques de Syrie VIII/IX*, 1959, 125, Abb. 7.

*Drubeta* (Turnu Severin, Rumänien). In den Thermen von Drubeta, die im Mittelalter als Begräbnisplatz dienten, wurden gefunden 35 römische Bronzemünzen der Kaiserzeit von Titus bis Valentinianus, 3 byzantinische und 12 mittelalterliche Münzen (Ungarn, Serbien, Ragusa, Rumänien) aus dem 13.-15. Jahrh.

A. Barcacila. Münzen, Siegel usw. aus den Thermen von Drubeta (Turnu Severin), in *Materiali si Cercetari Arheologice* V, 1959, Bucarest. Mit russischem und französischem Résumé.

W. Schw.

*Dülken-Mackenstein* (Kr. Kempen-Krefeld, Rheinland). Beim Abbruch eines alten Fachwerkhauses Ende Dezember 1955 wurde etwa 10 cm unter der Erdoberfläche ein alter, morscher Holzschuh entdeckt, der bei der Berührung auseinanderfiel. Er barg 31 Silbermünzen, sämtlich französische Laubtaler von Ludwig XV. (24) und Ludwig XVI. (7) aus 15 verschiedenen Münzstätten. Jüngste Münze von 1790. «Vermutlich ist der Fund, wie viele andere rheinische Münzschatze (die in einer Anmerkung genannt werden), anlässlich der Revolutionsunruhen und Franzoseneinfälle im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrh. verborgen worden.» (Er kann auch der Besitz eines französischen Emigranten aus der ersten Welle der Emigration gewesen sein. F. Bdt.)

Bonner Jahrb. 157, 482-484 (Hagen).

*Duisburg*. Münzschatz, vergraben nach 1422, gehoben im November 1955 in der Rheinstraße-Ecke Kanzlerstraße beim Ausheben eines Kabelgrabens. Das Fundgefäß ist ein Siegburger Steinzeugkrug mit Henkel. Von den 90 dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn zur Bestimmung vorgelegten Münzen gehören 19 den drei rheinischen geistlichen Kurfürstentümern an, ferner sind vertreten Bistum Lüttich, Herzogtum Jülich, Grafschaft Kleve, Grafschaft Mark, Grafschaft Limburg, Stadt Aachen, Stadt Rostock mit je einer Münze, Grafschaft Flandern (48), Herzogtum Geldern (3), Grafschaft Holland (1). Es sind rheinische Schillinge und Weißpfennige, niederrheinische Pfennige und Groschenmünze, Aachener Turnsgroschen, niederländische Groschenmünzen und ein Witten von Rostock, sämtlich aus der 2. Hälfte des 14. und dem 1. Drittel

des 15. Jahrh. Vier Stücke tragen Gegenstempel: der Witten von Rostock: Rad, wohl Osnabrück, 2 Doppelgroschen und 1 Groschen von Flandern 1409–1416: gotisches h, vielleicht Hamm. Bisher unbekannte Typen enthielt der Fund nicht, nur einige Varianten in den Umschriften. Selten ist der Weißpfennig des Mainzer Erzbischofs Adolf von Nassau aus der Mzst. Lorch, nach dem Vertrag der vier rheinischen Kurfürsten vom 8. Juni 1386, bisher nur im Fund von Rheinböllen (vgl. Mitt. Bayer. num. Ges. 52, 1934, 4).

Bonner Jahrb. 157, 484–491 (Hagen).

*Eschweiler* (Landkr. Aachen). Bei einem Hausabbruch wurde, in einem Kamin versteckt, in den 1920er Jahren ein Münzschatz aus dem Ende des 18. Jahrh. entdeckt. Er kam in Aachener Privatbesitz und scheint erst etwa 20 Jahre später dem Rheinischen Landesmuseum gemeldet worden zu sein. Inhalt: französische Laubtaler von Ludwig XV. und XVI., also genau dem oben erwähnten Fund von Dülken-Mackenstein entsprechend. Bonner Jahrb. 157, 498 (Hagen).

*Essen-Werden*. Bei den 1955 durchgeföhrten Untersuchungen in der Abteikirche zu Werden (Ortsteil von Essen) wurden an verschiedenen Stellen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit gefunden. Es sind 1 Kölner Denar K. Ottos III., 1 französischer Turnos vor 1266 und 1 Händelpfennig aus dem 13. Jahrh., Heller, Pfennige, Schillinge u. a. der rheinischen Erzbistümer, Bistum Münster, Abtei Essen, Grafschaft Mark, Landgrafschaft Hessen, Kurpfalz, Flandern, Herrschaft s'Heerenberg aus dem 14. und 15. Jahrh., Hanau-Lichtenberg, Nassau-Holzappel, Herzogtum Geldern, 16.–17. Jahrh., Kgr. Preußen 1706. Verbleib: Katholische Kirchengemeinde Essen-Werden.

Bonner Jahrb. 157, 491–492 (Hagen) als Berichtigung des Verzeichnisses bei W. Zimmermann (u. a.), *Die Kirchen zu Essen* (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 7, 1959).

*Frenkendorf* (Baselland). Einzelfund von der Schauenburgerfluh: Bronzemünze Constantins d. Gr. Rv. SOLI INVICTO COMITI/ N-S/ PLC (Lyon: nicht PCC, wie in der Beschreibung). SGU 47, 1958/59, 188.)

*Geilenkirchen* (Rheinland). In der Pfarrkirche wurde im August 1953 beim Abbruch der alten Kommunionsbank eine Anzahl Münzen des späten 18. und des 19. Jahrh. gefunden. Sie stammen aus einem hölzernen Opferstock, in dessen Sockel ein Türchen angebracht war, durch das die angesammelten Münzen herausgeholt werden konnten. Als der Boden dieses Behälters rissig wurde, fielen Münzen durch die Spalten und konnten von den Einsammlern nicht mehr erreicht werden. Es sind Münzen aus Jülich-Berg,

Kgr. Preußen, des Deutschen Reiches (jüngste Münze ein Pfennig von 1875), Kgr. Belgien, Kgr. der Niederlande, ein französischer Centime, an VII (1798/99) und ein Frankfurter Judenpfennig von 1819.

Bonner Jahrb. 157, 492–493 (Hagen, Jacobs).

*Glendalough* (Wicklow County, Irland). Der Münzschatz aus dem 10. Jahrh., 1835 oder 1836 gehoben und bei J. D. A. Thompson: *Inventory of British Coin Hoards*, no. 174 verzeichnet, wurde von R. H. M. Dolley: *A Hoard of Tenth-Century Anglo-Saxon Coins from Glendalough* neu bearbeitet, mit Ergänzungen und Berichtigungen zu den knappen Angaben bei Thompson.

*The Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland*, vol. XC, part I, p. 41–47.

*Gränichen* (Aargau). Bei Grabungen in der Kirche wurde ein Luzerner Heller des 15. Jahrh. und das Bruchstück einer kupfernen Waagschale gefunden.

Dem Schweiz. Landesmuseum Ende 1959 durch das Pfarramt Gränichen vorgelegt.

*Grambusch* (Kr. Erkelenz, Rheinland). Münzschatzfund aus dem Jahre 1761, im September unter dem Kellerboden eines 1734 erbauten Hauses gehoben. 95 französische Laubtaler von Ludwig XV., und zwar 75 Ecus aux lauriers 1726 bis 1740 und 20 Ecus au bandeau 1740–1770 von 27 verschiedenen Münzstätten. Wohl während der französischen Truppendurchmärsche und Winterquartiere 1761/62 in den Boden gebracht. Nach chronikalischen Aufzeichnungen waren damals in der Gegend von Erkelenz französische Laubtaler häufig im Umlauf.

Bonner Jahrb. 157, 494–495 (Kriegs, Hagen).

*Halberg* bei Saarbrücken siehe Saarbrücken.

*Halsbach* (Gemeinde Weyhers, Kr. Fulda). Bei Bauarbeiten im Wohnhause des Hofs Halsbach kam 1948 über dem Kellergewölbe ein Topf (bei der Hebung zerschlagen und die Scherben weggeworfen) mit Silber- und Kupfermünzen aus dem Anfang des 18. Jahrh. zu Tage. 254 Silber- und 4 Kupfermünzen konnten geborgen werden; ein beträchtlicher Teil des Fundes wurde zerstreut. In dem erhaltenen Fundteil sind vertreten Fulda, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Hanau, Nassau, Frankfurt, Kurmainz, Kurpfalz, Kurtrier (63 Albus und Petermenger), Bistum Paderborn, Grafschaft Lippe (wenige Mariengroschen), nur 1 bis 3 Stücke von Liegnitz-Brieg, Steiermark (Kreuzer 1624, älteste Münze des Fundes), Tirol, Ungarn, Brandenburg-Bayreuth, Nürnberg, Württemberg, Ulm, Montfort, Stadt Straßburg.

Karl Welz: Ein Münzfund aus dem Fuldaer Land, in Fuldaer Geschichtsblätter 35, 1959, Nr. 9/10.

*Hemmersbach* (Rheinland) siehe Horrem-Hemmersbach.

*Herbrum* (Emsland). Beim Kohlhacken auf einem Felde wurde 1950 ein goldener Ring, wahrscheinlich friesischer Herkunft aus dem 9. Jahrh. gefunden und 1951 durch das Niedersächsische Landesmuseum Hannover erworben. Der Ring besteht aus einem kräftigen Goldreifen von 20 mm Durchmesser, auf den eine goldene Schmuckscheibe von 30 mm Durchmesser aufgesetzt ist. Das Mittelstück dieser Scheibe, ein einseitiges Goldmedaillon vom Typus der Goldsolidi Kaiser Ludwigs d. Fr. und die Umrandung von 3 konzentrischen Perlkreisen sind in einem Arbeitsgang gegossen; es handelt sich also nicht um eine Münze in Fassung. Münzringe aus dem Frühmittelalter zählen zu den Seltenheiten.

Peter Berghaus: Ein karolingischer Münzring von Herbrum (Kreis Aschendorf-Hümmling). Sonderdruck aus «Die Kunde», hrsg. vom Niedersächsischen Landesverein für Urgeschichte, N.F. 10, Heft 1-2, 1959. Mit 4 Tafeln.

*Holleben* bei Halle. Bei Ausschachtungsarbeiten für eine Wasserleitung stieß man am 7. August 1955 auf das Skelett einer in nicht normaler Weise bestatteten männlichen Leiche mit einer schweren Schädelverletzung. Dabei lagen 47 Kleinmünzen (Heller, Pfennige, Zweier und Groschen) aus dem 16. und 17. Jahrh. Älteste datierte Münze: Salzburger Zweier 1517, jüngste: kursächsischer Pfennig 1629. Herkunft: Münzstände von Kärnten bis Brandenburg und Münster i. W. und von Schlesien bis an den Mittelrhein und in die Schweiz (Pfennig o. J. der Stadt St. Gallen). Bei den Münzen lag ein Schlüssel.

E. Mertens: Die Funde von Teicha und Holleben. Schriftenreihe der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle 3, 1956, 35-59 mit 2 Münztafeln.

*Horrem-Hemmersbach* (Kr. Bergheim, Rheinland). Ein nach 1796 versteckter Münzschatz wurde am 6. Juli 1954 bei Bauarbeiten in der St. Clemenskirche in Hemmersbach in einem Zwickel des Gewölbes entdeckt. Es fanden sich Reste einer leinenen Umhüllung (Säckchen?) 411 Taler und Taler-Teilwerte aus der Zeit von 1726 bis 1793: Kronentaler und deren Teilwerte der Kaiser Franz I. bis Franz II. bilden die Hauptmasse (308); an zweiter Stelle stehen die französischen Ecus von Ludwig XV. und XVI. samt 3 Ecus de 6 Livres der Republik, an II, 1793/94 (zusammen 101). Preußen ist mit 2 Dritteltalern Friedrichs II. vertreten. Jüngste Münzen: 7 Prager Kronentaler 1796. Verbleib: Privatbesitz.

Bonner Jahrb. 157, 495-499 (Hagen).

*Kesternich* (Kr. Monschau, Rheinland). Beim Ausroden des Stumpfes eines alten Birnbaumes wurde am 4. September 1953 ein Münzschatz in

einem glasierten Steinzeugkrug entdeckt. Inhalt: 76 Gold- und 7 Silbermünzen. Vergrabung nicht vor 1656. Die Goldmünzen sind hauptsächlich einfache und doppelte Dukaten der nordniederländischen Provinzen und Städte, dazu kommen doppelte Souverains d'or von Brabant, Dukaten von Frankfurt a. M., Kurmainz, Salzburg, Münsterberg-Oels, Bistum Lüttich, französische Ecus d'or, spanische Dobles Excellentes und Dukaten, ein polnischer Dukat und vier türkische Zechinen. Die Silbermünzen sind spanisch-niederländische Philippstaler 1557-1596. Das Vorwiegen niederländischer Gepräge erklärt sich aus der Grenzlage des Fundortes und dem Mangel an einheimischen hochwertigen Nominalen.

Bonner Jahrb. 157, 499-505 (Hagen).

*Koněprusy* bei Beroun (Böhmen). Im Dezember 1950 wurde in einer «Mincovna» genannten Höhle eine Falschmünzerwerkstatt des 15. Jahrh. entdeckt und 1953-1956 erforscht. Auf Grund des Inventars (Einbauten, Geräte, Kupferplatten, Schrotlinge) läßt sich der Arbeitsgang dieser heimlichen Münzfabrication verfolgen; die aufgefundenen Münzen sind Nachahmungen der Pfennige des Georg von Podjebrad, Regent, dann König von Böhmen 1439-1471. Die Falschmünzerrei wurde um 1450-1459 oder 1469 betrieben. Die archivalische Forschung macht wahrscheinlich, daß sie im Auftrage der in der Gegend spärlich begüterten Landadelsfamilie Kořensky stattfand, denn diese zog 1470 aus der Gegend weg nach Südböhmen, wo sie plötzlich in der Lage war, auf großem Fuße zu leben.

Antonín Heyna und Pavel Radoměrsky. Penězokazecká dílna v jeskyni «Mincovna» na Zlatem koni u Koněprus (Die Falschmünzerwerkstatt in der Höhle «Mincovna» am Zlaty kůň bei Koněprusy), in Památky Archeogicke, Praha, XLIX, 1958, 2, p. 513 bis 558.

*Konzen* (Kr. Monschau, Rheinland). Bei Grabungen an der Pankratiuskapelle wurden 1954/55 einige Münzen gefunden, je 1 ganzer und 1 halber Patagon von Brabant bzw. Flandern unter Albert und Elisabeth (1598-1621), Kleinmünzen von Preußen, Jülich-Berg, Nassau und Lothringen aus dem 18. und frühen 19. Jahrh. Angeblich sollen sich auch 2 Händelheller aus dem 14. Jahrh. gefunden haben.

Bonner Jahrb. 157, 506 (Hagen).

*Ludetswil* (Kt. Zürich) siehe Russikon.

*Madrano bei Airolo* (Ticino). Der Bericht über die Grabung in der römischen Nekropole, Sommer 1957, enthält auch eine Liste der in den einzelnen Gräbern gefundenen Münzen, durchwegs Sesterze und Mittelbronzen von Vespasian bis Commodus, insgesamt 14 Stück.

Mario Fransioli, in SGU 47, 1958/59, 61.

*Manerbio* (Prov. di Brescia). 1955 wurde ein bedeutender Münzschatz von Silberdrachmen massiliotischen Typus in einem großen Topf gefunden. Ca. 4000 Stücke konnten sichergestellt werden. Es sind durchwegs in der Cisalpina zu lokalisierende Imitationen, die ins 4. Jahrh. datiert werden. Das Fundmaterial lässt sich auf drei Grundtypen zurückführen, wobei die mit 1146 Exemplaren vertretene Drachme mit der sog. lepontischen Inschrift «toutiopoulos» besonderes Interesse verdient. Der Verfasser des unten zitierten Artikels behandelt ausführlich die Verbreitung dieser Münzen, ihre Chronologie und ihre Zuschreibung an die Lepontier.

Ottavio Cornaggia Castiglioni, in *Cisalpina* (Ist. Lombardo, Milano) 1959, 149 (1 Taf.).

*Maschen*, 10 km s.ö. von Harburg. Auf dem Fuchsberg wurde im Juni-Juli 1958 bei Grabungen in dem ausgedehnten Gräberfeld der spät-sächsischen Zeit im Grab Nr. 124 unter andern Totenbeigaben ein gelochter, also als Anhänger getragener, wahrscheinlich fränkischer Sceatta aus der 1. Hälfte des 8. Jahrh. gefunden.

*Harburger Jahrbuch* VIII 1958, 124 f.

*Noordwijk* (Zuid-Holland). Vor einigen Jahren wurde dort ein merovingischer Goldtrions gefunden und dem Münzkabinett im Haag geschenkt: Vs. Kopf rechtshin CRESIA FIETVR, Rs. Kreuz MAGNOVALDI (rückläufig) (Belfort: *Descr. générale des monn. mér. I*, nr 1655; Prou: *Les monn. mér. de la Bibl. Nationale*, nr 2544). Als Münzstätte vermutete Lafaurie Crécy-en-Ponthieu.

H. R. De Raaf. *Een merovingisch muntje uit de Zuid-Hollandse duinstreek, in Westerheem, Orgaan van de Archeologische Werkgemeenschap voor Westerlyk Nederland* VIII 1958, nr 3-6, p. 29-30.

*Norwich* (Norfolk). 1958 wurde ein Schatz von 881 ostanglischen Münzen des frühen 10. Jahrh. gehoben.

*The Illustrated London News*, August 29, 1959.

*Nußbaumen* bei Obersiggental (Aargau) siehe Obersiggental.

*Oberhausen-Sterkrade* (Rheinland). Drei Tremissen aus dem 6. Jahrh., die um 1910 an der Bremer Straße in Sterkrade (Ortsteil von Oberhausen) gefunden wurden, sind von der Stadt kasse dem Stadtarchiv Oberhausen zur Aufbewahrung in seiner Sammlung übergeben worden. Die Münzen sind 1 Tremissis der Franken in Südfrankreich, 1. Viertel des 6. Jahrh., auf den Namen des Kaisers Anastasius (zu Belfort IV Nr. 5071/76), 1 Tremissis gleicher Herkunft, 2. Viertel des 6. Jahrh. auf den Namen des Justinus, 1 Tremissis des Athalarich, König der Ostgoten,

Mzst. Ravenna (Var. zu Kraus 11 und BMC 12). Zur Zuweisung der beiden ersten Stücke vgl. W. Reinhart, *Deutsches Jahrbuch für Numismatik* 2, 1939, 37 ff.

*Bonner Jahrb.* 157, 476 f. und Taf. 59, 1-3 (Hagen).

*Oberrimsingen* (Breisgau). 1959 wurde auf einem Acker am Grezhauser Weg eine gallische Münze vom Sequaner Typus, Vs. Springendes Pferd, Rs. Kopf mit Stirnband im Profil gefunden. Münzen dieses Typus sind aus Südbaden nur wenige bekannt, u. a. zu Beginn der 1930er Jahre von Breisach-Hochstetten und von der keltischen Siedlung Taradunum/Zarten bei Freiburg i. Br. Verbleib: Staatliches Münzkabinett Karlsruhe.

*Badische Zeitung* (Freiburg i. Br.), 19. November 1959.

*Obersiggental* (Aargau). In Nußbaumen wurde ein As des Agrippa gefunden.

*SGU* 47, 1958/59, 192.

*Österreich*. Münzfunde 1951-1955 (mit Nachträgen). Bearbeitet von Prof. Dr. Eduard Holzmair. Sonderabdruck aus den Fundberichten aus Österreich, Band V. Hrsg. vom Bundesdenkmalamt. Von den in diesem Bericht aufgeführten Funden erwähnen wir hier nur diejenigen, welche Schweizer Münzen enthalten.

1. Brunn (Salzburg), vergr. um 1470: 1 Zürcher Hälbling.
2. Wullersdorf (N.-Ö.), vergr. um 1530: der Zürcher Batzen von 1608 gehört (wie im Bericht richtig gesagt wird) nicht zum ursprünglichen Fundbestand.
3. Mürfeldorf (N.-Ö.), vergr. nach 1544: 1 Etschkreuzer der III Länder, 1 Basler Batzen 1535, 1 Schaffhauser Halbbatzen o. J. (1514 bis 1533).
4. Niederösterreich nördlich der Donau, wahrscheinlich Dietmannsdorf, vergr. im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrh. Groschen (Dreikreuzer), und zwar 9 von Luzern, 26 von Schaffhausen, 3 Stadt St. Gallen, 1 III Länder, 2 Zürich, 30 Zug, alle zwischen 1556 und 1611 geprägt.
5. Graz-Wetzelsdorf, vergr. 1613: Groschen 1562 bis 1608 von Luzern (2), Schaffhausen (15), Zug (15).
6. Walpersdorf (N.-Ö.), vergr. nach 1618: Bistum Chur, Johann Flugi, Pfennig o. J. (1), Luzern, Kreuzer 1564 (1), Schaffhausen, Groschen 1597 (2) und Vierer 1580 (1), Zug, Groschen 1606 (1).
7. Wenzersdorf (N.-Ö.), vergr. zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges: Unter 27 Münzen war nur ein Zürcher Batzen 1608 erkennbar.
8. Steyregg (O.-Ö.), vergr. nach 1638: Bistum Chur, wohl Beatus a Porta, 1565-1581, 1 Etschkreuzer o. J.

*Olten* (Solothurn), «im Grund». Die 1955 begonnenen Grabungen an der Stelle einer durch

eine Brandkatastrophe vernichteten römischen Villa rustica (Vgl. Schweizer Münzbl. VII 50) wurden 1957 wieder aufgenommen und ergaben als Fundstücke einen Ziegel der XXI. Legion (3. Viertel des 1. Jahrh. n. Chr.), eine stark beschädigte Victoria-Statuette aus Terracotta und drei Münzen: Antonius Pius, Maximinus I. Thrax und Gordianus III. Münzen der beiden letztgenannten Kaiser wurden schon bei der Grabung von 1955 gefunden.

Jahrbuch für solothurnische Geschichte 32, 1959, 235.

*Ostfriesland.* 123 Münzfunde, davon 20 römische, 6 frühmittelalterliche, 5 karolingische, 57 spätmittelalterliche, 31 neuzeitliche und 10 aus unbestimmter Zeit verzeichnet Peter Berghaus mit Voranstellung einer münzgeschichtlichen methodologischen Übersicht im Friesischen Jahrbuch 1958 unter dem Titel «Die ostfriesischen Münzfunde». Auf vier Tafeln sind Münzen und Münztöpfe abgebildet; aus einer Karte der Fundorte ist ersichtlich, daß die Funde sich im westlichen Teile des Landes, längs der Ems und ihrer Mündung, häufen, im Zentrum und im Nordosten spärlich sind und im Mooregebiet des Südostens fast gänzlich fehlen. Fundleer sind auch die ostfriesischen Inseln vor der Nordküste. Auf wichtige Funde in den benachbarten oldenburgischen und niederländischen Gebieten wird hingewiesen.

*Phaytros* (Thessalien) siehe S. 23.

*Polen.* Ryszard Kiersnowski. O tzw. «lużnych» znaleziskach monet wczesnośrednicowicznych w Polsce («Loose» early medieval monetary finds in Poland). Statistische Studie über ca. 100 Einzelfunde des 8.–12. Jahrh. Der Verf. unterscheidet «losses» (verlorene Münzen) und «deposits» die absichtlich der Erde anvertraut wurden, teils als «non-return deposits», meist Opfergaben und Grabbeigaben, teils als «return-deposits» bei denen Wiedererhebung beabsichtigt war, jedoch nur in seltenen Fällen, während diese letztere Kategorie bei den Schatzfunden vorherrscht. Die meisten Einzelfunde stammen aus dem 11. Jahrh.; die deutschen Münzen herrschen bei weitem vor (etwa 5/8), in weitem Abstand folgen arabische, polnische, angelsächsische usw. Ob der Verf. die archäologische Bedeutung der Einzelfunde nicht überschätzt?

Sonderdruck aus *Wiadomości Archeologiczne* (1958).

*Pommern.* In 46 Funden (Verzeichnis und Fundortkarte sind beigegeben) ließen sich ca. 490 böhmische Münzen des 10. und 11. Jahrh., von Boleslaw I. bis Bretislav II. feststellen, die meisten von Bretislav I. und Spytihnev (2. Hälfte des 10. Jahrh.), meistens vermischt mit Münzen der verschiedensten Länder. Mit Ausnahme der ungarischen Münzen erfolgte die Mischung wahrscheinlich erst in Pommern. Die Zeitspanne zwis-

schen Emission und Thesaurierung (Umlaufszeit) ist am längsten bei den Münzen der ältesten Zeit (936–1034; sie kann 75 Jahre und mehr betragen. Wie andere fremde Münzen wurden auch die böhmischen oft zerstückelt, um dem Bedürfnis kleinster Zahlungen zu genügen, besonders im 2. Viertel des 11. Jahrh. (bis 62% der Stücke); mit Beginn des 12. Jahrh. hört die Stückelung auf.

Ryszard Kiersnowski. České mince v rané středověkém Pomoransku (La monnaie tchèque en Poméranie dans les débuts du moyen âge). Sonderdruck aus? (der Titel der Zeitschrift sollte genannt werden!) 1956.

*Ramelsloh* (Kreis Harburg). Auf der Flur Haarsal wurde am 2. Februar 1959 beim Abtragen von Sand ein XPISTIANA RELIGIO-Denar Ludwigs d. Fr. gefunden, der nach Stil und Ausführung in die 2. Hälfte der Regierungszeit dieses Kaisers gehört und nach gewissen Stilmerkmalen nicht aus einer zentralen Münzstätte, sondern vielleicht aus derjenigen des benachbarten Hamburg zwischen 834 und 840 stammt. Auch als posthume Nachprägung könnte ein solcher Hamburger Denar nicht nach 845 datiert werden, da in diesem Jahre Hamburg durch die Wikinger zerstört wurde. Adam von Bremen erwähnt Ramelsloh als ein Landgut Ramsola, das von der «matrona venerabilis Ikiā» dem aus Hamburg geflohenen Erzbischof Ansgar geschenkt wurde, worauf dieser dort ein Kloster erbaute.

H. H. Völckers: Fund eines karolingischen Denars in Ramelsloh, in *Harburger Jahrbuch VIII*, 1958 (erschienen 1959), 84–89.

*Regensburg.* 1900/01 kam bei der Kanalisierung an der Westseite des Domplatzes ein Münzschatz des 4. Jahrh. zutage, von welchem noch 98 Stück im Museum zu Regensburg liegen. Er wurde von H.-J. Kellner neu untersucht. Es sind Bronzen von Constantin I. bis Magnentius und Constantius Gallus; auch die östlichen Münzstätten sind gut vertreten. Kellner führt den Schatz auf den Einfall der Swaben in Raetien im Frühjahr 357 zurück, wobei auch feste Städte wie Regensburg/Castra Regina belagert wurden. Kellner erwähnt analoge Funde aus dem weiteren Umkreis der Stadt. *Germania* 36, 1958, 96.

*Rheinland.* Für eine Anzahl römischer, mittelalterlicher und neuzeitlicher Einzelfunde muß auf die Zusammenstellung von Dr. Wilhelmine Hagen in den Bonner Jahrbüchern 157, S. 475 bis 507 verwiesen werden. Wichtige Funde, sowohl Einzel- als Schatzfunde, sind in der vorliegenden Münzfundchronik unter dem Namen des Fundortes verzeichnet.

*Rumänien.* Funde antiker Münzen. B. Mitrea gibt in der Zeitschr. «Dacia», Revue d'Archéologie et d'Histoire Ancienne, Nouvelle Série II, 1958, S. 493–498 unter dem Titel «Découverte

récentes de monnaies antiques et byzantines sur le territoire de la République Populaire Roumaine» einen kurzen Überblick über 29 Funde antiker Münzen in Rumänien aus den Jahren 1956–1957 (mit Ausnahme einiger weniger schon in früheren Jahren gemachter). – Derselbe Verf. veröffentlicht in der Zeitschrift «Studii si Cercetari de Istorie Veche» regelmäßige Berichte über rumänische Funde antiker Münzen. Bisher erschienen in Bd. IX, 1958, S. 150–156 (29 Funde) und in Bd. X, 1959, S. 155–160 (15 Funde).

W. Schw.

*Russikon* (Zürich). 1945 wurde in Ludetswil bei Russikon beim Pflügen ein Sesterz des Pius (Rs. Roma?) gefunden. SGU 47, 1958/59, 194.

*Saarbrücken*. Im Dezember 1959 wurde auf dem Gelände des römerzeitlichen Vicus am Halberg (Saarbrücken) ein Graben für eine Rohrleitung ausgehoben. Dabei traten römische Gebäudereste zutage, die außer den üblichen Funden auch einige Münzen lieferten. Sämtliche Münzen lagen in der Brandschicht. Es handelt sich um Kleinmünzen der gallischen Ursurpatoren (barbarische Nachprägungen), des Constantin I. und des Valens, die beiden letzteren aus Trierer Offizinen. Münzen des Valens schlossen auch die Münzreihe der letzten Grabungen im römerzeitlichen Siedlungsgebiet ab. Erhard Dehnke.

*Sachslen* (Obwalden). Beim Aushub für einen Hausbau wurde um 1937 ein Mailänder Ducatone Karls II. von 1694 gefunden.

Mitteilung von R. Greter, Basel.

*Saint-Tropez* (Var). En octobre 1955 on a recueilli, à 3 km à l'est de St-Tropez, au quartier des Salins dans un vignoble fraîchement défoncé, des objets provenant d'une sépulture à incinération : ossements calcinés, céramique romaine, clous en bronze et trois moyen-bronzes, 1 de Claude (tête à gauche), 1 de Vespasien (tête laurée à droite), 1 de Domitien (tête laurée à droite).

J. Courtin et J. Gourvest. Sépulture à incinération du Haut-Empire au quartier des Salines, à Saint-Tropez (Var). (Cahiers Ligure de Préhistoire et d'Archéologie 8, 1959, p. 185 à 186).

*Schauenburgerflub* (Baselland) siehe Frenkendorf.

*Schmidigenhäusern* (Oberwallis) siehe Binn.

*Solingen* (Rheinland). Bei Grabungen in der evangelischen Stadtkirche 1954 wurden vereinzelt 13 Münzen gefunden. Es sind ein Hohrringheller von Kurköln um 1515, Achthellerstücke aus dem 17. Jahrh. von Kurköln, Abtei Werden, Jülich-Berg, weitere Kleinmünzen (Heller, halbe

Stüber, Dreipfennigstücke, niederrheinischer und westfälischer Münzherrschaften, ein holländischer Deut und das Brückstück eines flandrischen Groschens von Ludwig von Nevers (1322–1346).

Bonner Jahrb. 157, 506–507 (Hagen).

*Steinbild* (Kr. Aschendorf-Hümmling, Emsland). Am 18. Juli 1958 wurden auf einem Feld etwa 200 m nördlich von Steinbild Topfscherben und 318 Münzen, mit einer Ausnahme (Viertels-Kreuztaler o. J. von Flandern unter Albert und Elisabeth) alles Taler, gefunden, im Vorfrühling 1959 nochmals 3 Taler und wenige Tage darauf ein zweiter Topf, der aber nur einen Taler, von Kaiser Rudolf II., von 1616 enthielt. Fundinhalt: Münzen von 1553–1639, aus Norddeutschland (mit Ausnahme von Brandenburg), Mittel- und Süddeutschland, aus den nördlichen und spanischen Niederlanden, Franche-Comté, Savoyen. Darunter 1 Taler von Basel 1621. Schaffhausen und Stadt St. Gallen fehlen auffallenderweise. Vergrabung um 1640. Talerfunde von mehr als 300 Stücken aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sind selten; in der Regel enthalten sie kaum mehr als 40 bis 60 Stück.

Peter Berghaus: Der Talerfund von Steinbild (Kreis Aschendorf-Hümmling). Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins 7, 1960.

*Sterkrade* (Rheinland) siehe Oberhausen-Sterkrade.

*Stojkowo* (Distr. Kolobrzeg, Hinterpommern). Untersuchung der im Nationalmuseum zu Warschau und im Archäologischen Museum zu Łódź liegenden Teile, etwa zwei Drittel des ursprünglichen Bestandes, eines Hacksilberfundes um 1060. Vorhanden sind 502 Münzen, 168 Fragmente von Spangen und anderem Schmuck und von Geräten, 84 kleine Plättchen und Stäbchen und 168 kleinste Bruchstücke.

Teresa und Ryszard Kiersnowsky: Dalsza cześć skarbu ze wsi Stojkowo, pow. Kolobrzeg (The Hoard of Stojkowo, the Kolobrzeg District), in Wiadomości Archeologiczne XII, 1955, und XV, 1958.

*Stryme* (Thrakien). Bei den Ausgrabungen an der Stelle der antiken Stadt Stryme in Thrakien durch eine Expedition der Universität Saloniki unter Leitung von G. Bakalakis wurde 1958 in den Resten eines griechischen Wohnhauses ein Schatz von 28 Tetradrachmen von Maronea (Thrakien) gefunden: 14 Stücke mit 6 verschiedenen Beamtnamen vom Typus Vs. Jugendl. Dionysoskopf mit Rs. Weintraube in Linienquadrat und 14 Stücke mit 7 verschiedenen Beamtnamen vom Typus Vs. Galoppierendes Pferd mit Rs. Weintraube in Linienquadrat (ca. 400/350 v. Chr.).

Bulletin de Corr. Hellén. LXXXIII, 1959, II, S. 718–720 mit Fig. 18. W. Sch.

*Teicha* bei Halle (S.). Um das Jahr 1943 wurde bei Grabungsarbeiten ein kleiner Münzschatz aus dem 16. Jahrh. gehoben, der 1953 vom Münzkabinett der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle erworben wurde. Ein kleiner grauer, in der obern Hälfte grün glasierter Henkelkrug enthielt 20 Mariengroschen niedersächsischer Städte und 10 sächsische, erzbischöflich Magdeburger, bischöflich Halberstädter, Brandenburger und herzoglich-Glogauer Groschen. Schlußmünzen: 2 Goslarer Mariengroschen 1547. Ferner silberner Schmuck, silberne Knöpfe, ein Fingerreif sowie ein Polierstein und ein Probierstein. Der Fund stellt wohl die Habe eines kleinen Goldschmiedes dar und wurde zur Zeit des schmalkaldischen Krieges (Niederlage des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen bei Mühlberg, 24. April 1547) vergraben.

E. Mertens: Die Funde von Teicha und Holleben (Schriftenreihe der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle 3, 1956, 5-34). Mit Abbildung der Münztypen und der nicht-monetären Fundstücke.

*Trier*. Spätromisches Gräberfeld in St. Matthias, südlich der Ziegelstraße 1956. In zwei Gräbern fanden sich u. a. Beigaben folgender Münzen, die nach ihrer Lage als «Fährgeld» im Mund oder in der rechten Hand der Leichen müssen gelegen haben: in Grab 3 ein ziemlich frischer Follis des Constantinus I., Mzst. Lugdunum 305/06 (Coh. 120) und ein Follis desselben Kaisers, Mzst. Treveri 310/13 (Coh. 521), in Grab 4 ein fast stempelfreies Kleinerz des Crispus, Mzst. Treveri 320/21 (Coh. 22).

Erich Gose: Spätromische Grabfunde in Trier. Trierer Zeitschrift für Geschichte, 24. bis 26. Jahrg., 1956/58, Heft 1, S. 120-127.

*Untenreith* (O.-Oe). Am 12. März 1958 wurde im Auszugshaus des Bauern Johann Karlsböck in Untenreith, Nr. 6, Gemeinde Hörbich bei Sarleinsbach, Bezirk Rohrbach (Oberösterreich) bei Umbauarbeiten ein primitiver hölzerner Behälter (ausgehöhlter Ast mit Schubbrettchen) zutage gefördert, der insgesamt 156 Stück Münzen enthielt. Der Fund enthielt Silbermünzen vom Groschen bis zum Gulden aus der Zeit zwischen 1549 und 1679, wobei der überwiegende Teil in die sechziger und siebziger Jahre des 17. Jahrh. fällt. Die älteste Münze ist ein Wiener Groschen Ferdinands I., die jüngsten sind Gepräge von Montfort und Brandenburg-Ansbach.

Genaue Fundbeschreibung im Jahrbuch des Oberösterr. Musealvereines, 104. Band, Linz 1959, S. 27 f. Günther Probszt (Graz).

*Vindonissa/Windisch*. Eine Notgrabung zwischen der von Brugg nach Zürich führenden Hauptstraße und der Dorfstraße Windisch im Spätherbst 1959 legte die Fundamentreste eines rechteckigen, wahrscheinlich zwei- bis dreistöckigen

Gebäudes von etwa 50 × 60 Metern Grundfläche frei. Nach den Ausführungen des Konservators des Vindonissa-Museums in Brugg, Dr. Rudolf Moosbrugger, und von Prof. Laur-Belart kann es sich um ein Verwaltungsgebäude mit Vorratslagern aus der Zeit um 70 n. Chr. handeln. Unter den wenigen Fundstücken befanden sich Münzen, über die der nachstehend zitierte Bericht aber keine nähere Auskunft gibt.

Neue Zürcher Zeitung, 18. November 1959, Nr. 3549.

*Vollèges* (Valais). Un ensemble de 27 monnaies romaines, trouvé au Levron en septembre 1955 a été déterminé par MM. C. Martin et N. Dürr. Ce sont des sesterces, de Hadrien à Trajan Dèce, des antoniniens de Tétricus, de Claude II (imitation), et de Probus (2 antoniniens de Ticinum) et un bronze indéterminé de l'époque de Constantin. SGU 47, 1958/59, 198.

*Voltri*, westlich von Genua. Ein hier gefundener Antoninianus des Tetricus Pater wurde auf Grund der Abbildung in der nachstehend zitierten Zeitungsnotiz von der Redaktion der «Schweizer Münzblätter» als eine Beckersche Fälschung (Hill 243) erkannt. Damit fallen die aus dem Fund abgeleiteten Folgerungen dahin.

Il Secolo, Genova, 27 novembre 1959.

*Werden* (jetzt Ortsteil von Essen) siehe Essen-Werden.

*Westfalen*. Peter Berghaus, Aufgaben und Methoden der landschaftlichen Münzfundstatistik am Beispiel Westfalen (Wissenschaftliche Abhandlungen des deutschen Numismatikertages in Göttingen, erschienen 1959, S. 101/107). Allgemeine methodologische Fragen, Bedeutung der echten Schatzsagen, die schon vor Entdeckung eines Fundes bestehen, und der an Funde anknüpfenden Schatzdeutungen (unechte Schatzsagen), der Erfassung der Vergrabungsdaten und der Verzeichnung der exakten Auffindungsdaten und der Identifizierung der in der Literatur unter verschiedenen Ortsnamen beschriebenen Funde.

*Wetzikon* (Zürich). Im Bauschutt des «vor Jahren» abgebrochenen alten Pfarrhauses fand sich ein Sesterz des Severus Alexander aus dem Jahr 228: TRP VII COS II, Rs. Mars rechtshin schreitend mit Speer und Tropaeum (RIC 472).

Von Pfarrer Karl Stokar in Wetzikon dem Schweiz. Landesmuseum im September 1959 vorgelegt.

*Weyer* (Kr. Schleiden, Eifel). In und vor der großen Höhle des Kartsteins bei Eisenfey wurden folgende Münzen des 4. Jahrh. n. Chr. gefunden: In der Höhle eine Pecunia maiorina, Mzst. Lugdunum des Magnentius (Coh. 41). Vor dem Eingang zur Höhle ein Follis, Mzst. Treveri für Con-

stantinus II. Caesar (Coh. 114). Unter dem Fels vor der Höhle ein Follis, Mzst. Treveri des Lici-nius I. (Coh. 53). Vor der Höhle, im Garten der Wirtschaft Schneider, eine anderthalbfache Pecu-nia maiorina, Mzst. Treveri des Magnentius (Coh. 30). Verbleib der 3 ersten Münzen: Hei-matmuseum Münstereifel, der letzten: Privat-besitz. Bonner Jahrb. 157, 478 (Hagen).

*Weyhers* (Kr. Fulda) siehe Halsbach.

*Xanten* (Kr. Moers, Rheinland). Auf dem Weg vom Hochbruch zur Sonsbecker Landstraße wurde in dem zum Straßenbau angefahrenen Kies ein Aureus des Augustus, ca. 27 v. Chr., aus einer

östlichen Münzstätte gefunden. Vs. Kopf des Augustus, Rs. Adler mit Lorbeerkrone zwischen zwei Lorbeeräumen (Coh. 30, BMC Republik 4371/72, BMC Augustus 656/57, RIC 22). Verbleib: Stiftsarchiv Xanten.

Bonner Jahrb. 157, 479 (Hagen).

*Zofingen* (Aargau). Streufund südlich von Zofingen: Zürich, Schilling o. J., Freiburg i. Br., Halbbatzen 1715, Hessen-Darmstadt, Kreuzer 1720, Lothringen, Leopold I., 1697–1729, Gros von Nancy.

Der Redaktion vorgelegt durch Dr. U. Grüninger in Brittnau (Aargau).

# SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

## *Gazette numismatique suisse*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft  
*Publiée par la Société suisse de numismatique*

*Redaktions-Comité:* Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. F. Burckhardt/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich  
 Dr. H. A. Cahn/Basel

*Redaktor der Schweizer Münzblätter:* Dr. Herbert A. Cahn, Rütimeyerstraße 12, Basel

*Administration:* Friedrich Reinhardt AG., Basel 12

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:  
 Fr. 15.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizerischen  
 Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:  
 Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 15.-  
 par an (envoi gratuit aux membres de la Société  
 suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un  
 quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an

### Inhalt — *Table des matières*

*Wolf Wirgin:* Gedanken über die attische Tetradrachme von Gaza, S. 45 / *P. Ignaz Hess:* Der  
 Halbdicken des Abtes Christian von Castelberg in Disentis, S. 48 / Numismatische Miszellen,  
 S. 51 / Der Büchertisch, S. 53 / Neues und Altes, S. 62 / Münzfunde, S. 64

### WOLF WIRGIN

#### GEDANKEN ÜBER DIE ATTISCHE TETRADRACHME VON GAZA

Lieber Herr Doktor Cahn,

Meine, Ihnen wohlbekannte athenische Tetradrachme aus Gaza war der Gegenstand unserer kürzlichen schriftlichen und mündlichen Unterhaltungen über die Datierung und die Herkunft dieses Gepräges. Ich möchte im folgenden das Ergebnis unseres Gedanken-austausches zusammenfassen.

Die von mir im Jahre 1952 erworbene Tetradrachme ist eines der drei Stücke dieses Sondertypus', welche bis jetzt bekannt geworden und publiziert wurden. Eine Zusammenfassung wurde von J. P. Six in der Numismatic Chronicle von 1877 auf Seite 223 gebracht. Das erste der dort aufgeführten Stücke wurde laut A. von Salis (Zeitschrift für Numismatik 1898, Tafel IV) für das Berliner Museum aus der Sammlung Photiades erworben. Das zweite Exemplar scheint dasjenige zu sein, welches sich lange Jahre in der Sammlung Sangorsky befand. Gegenwärtig ist es im Münzkabinett des Museum of Fine Arts in Boston (Katalog No. 2203). Dasselbe Stück ist auch im Katalog des British Museum, Band Palestine, auf Tafel XLII abgebildet und von G. F. Hill auf Seite lxxxiv besprochen.



GAZA



Uu, 480

Uu, 440

Uu, 425

Uu, 410

ATHEN



Mit phönizischen Konturmärkten

Die zwei Stücke sind auch in dem großen Tafelwerk von Svoronos enthalten (Les Monnaies d'Athènes, München, 1923—26, Tafeln 13 und 110). Svoronos übersieht auf Tafel 13 (Berliner Exemplar), daß der Typus in Anbetracht der fremdländischen Beschriftung zu den östlichen Nachahmungen gehört. Auf Tafel 110 ist das Bostoner Exemplar richtig als eine solche Nachahmung katalogisiert. Hill, im genannten Katalog, beurteilt die Münze als philistino-arabische Prägung aus Gaza, d. h. als aus einem palästinensischen Territorium

stammend, und hat sie darum aufgenommen. Daß der Sondertypus in Gaza geprägt wurde, wurde erstmalig von J. P. Six (s. oben) behauptet. Six bespricht dort die Bedeutung Gazas als Schnittpunkt der wichtigsten Land- und Seewege der Antike. Er verweist darauf, daß an diesem Platze auch die athenischen Triobolien nachgeahmt wurden.

Svoronos datiert das Berliner Stück um 415 v. Chr. Das Bostoner Exemplar ist weder von Svoronos, noch von Hill datiert, wohl aber von Agnes Baldwin Brett im Bostoner Katalog: ca. 450 v. Chr.

Unsere Tetradrachme gehört zur klassischen Stilkategorie. Sie unterscheidet sich in dreifacher Hinsicht von normalen athenischen Tetradrachmen: die Beschriftung ist phönizisch; die Eule steht en face mit ausgebreiteten Flügeln, anstatt im Halbprofil. Oben sind zwei Ölreise, statt dem einen Ölreis des Normaltypus. Gegenstempel sind auf keinem der drei Stücke vorhanden. Solche waren aber auch nicht nötig. Wir finden zwar Contremarken phönizischer Buchstaben auf «dicken» Eulen klassischen Stils ziemlich häufig, aber nur auf Münzen, die aus Athen stammen und in Asien zirkulierten.

Daß der Sondertypus außerhalb Athens in Übersee geprägt wurde, unterliegt keinem Zweifel. Jedoch ist die Münze unmißverständlich athenisch in Stil und Ausführung. Hieraus müssen wir schließen, daß sie von athenischen Künstlern angefertigt wurde. Damit ist die Frage nach den Umständen verbunden, die einen athenischen Künstler veranlaßt haben, ins Ausland zu gehen und dort heimische Tetradrachmen nachzuahmen.

Nehmen wir das spätere Datum von ca. 415 v. Chr. (laut Svoronos) an, so war es vielleicht die kurz nach diesem Jahre in Athen eingetretene Not und Athens Unvermögen das Ausland mit Silbermünzen zu versorgen, die unseren Künstler bewogen, Arbeit und Brot über See zu suchen. Im Jahre 413 v. Chr. besetzten die Spartaner die Anhöhe von Dekeleia bei Athen und brachten damit die ganze Umgegend der Stadt unter ihre Kontrolle. Nicht nur war die Stadt isoliert, sondern 2000 entlaufene Sklaven fanden Zuflucht in Dekeleia. Zwischen diesen sollen viele gewesen sein, die in den Silberminen vom Laurion arbeiteten. Infolge dieser Umstände war Athen gezwungen, die Minen aufzugeben und die Massenprägung von Silbermünzen einzustellen. Die Finanzen der Stadt gerieten in arge Bedrängnis und um die Lage zu erleichtern, wurden 407 v. Chr. die Tempel ihres Goldes entblößt. Das Gold wurde für die Prägung von Goldmünzen benutzt. Im darauffolgenden Jahre wurden zum ersten Male auch Kupfermünzen geprägt, darunter «dicke» Eulen, die versilbert wurden. Die unansehnliche Kupferprägung wurde rasch wieder eingestellt und die Kupfermünzen 393 v. Chr. amtlich eingezogen. Die Silberminen von Laurion wurden erst viele Jahrzehnte später wieder in Betrieb genommen. Es ist denkbar, daß mittlerweile ein Künstler aus Athen, der dort infolge der ungünstigen Verhältnisse keine Beschäftigung fand, ins Ausland wanderte, um besseres Glück zu suchen.

Für das frühe Datum von ca. 450 v. Chr. (laut Brett) kann ebenfalls eine historische Rechtfertigung vorgebracht werden. Mitte des 5. Jhdts. stand Athen auf der Höhe ihrer Weltmachtstellung. Ihre Streitkräfte waren gleichzeitig in einem Konflikt mit Korinth und Ägina einerseits, in Flottenoperationen gegen die Perser nahebei Zypern andererseits, verwickelt. Zweihundert Schiffe der Athener und ihrer Verbündeten waren in den Gewässern von Zypern versammelt, als sie ein Hilferuf des Lybiers Inaros erreichte. Der lybische Potentat zettelte eine Revolte gegen den persischen Oberherrn von Ägypten an und er machte den Griechen das Anerbieten, die Perser aus Ägypten zu vertreiben. Es war für die Athener nur allzuverlockend, das reiche Ägypten unter ihren Einfluß zu bringen und damit sich vieler der wichtigsten Handelszentren und Seewege zu bemächtigen. Nachdem die persische Verteidigung überwältigt wurde, segelte die Flotte der Verbündetennilaufwärts. Memphis wurde von den Griechen in 459 v. Chr. besetzt. Das Unternehmen wäre im Endausgang erfolgreich gewesen, hätte Athen alle seine Kräfte darauf verwenden können. Dies war aber unmöglich, weil der Krieg gegen Korinth und Ägina die Hälften

der verfügbaren Streitmacht in Anspruch nahm. Auf der letztgenannten Front ging Athen siegreich hervor, in Ägypten aber nicht. König Artaxerxes sandte 456 v. Chr. nach Ägypten eine große Armee, von einer phönizischen Flotte unterstützt, und in 454 v. Chr. wurden die Griechen dort zur Kapitulation gezwungen. Da Gaza hart an der ägyptischen Grenze gelegen ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Sondertypus in einem günstigen Augenblick von einem den Flottenzug mitmachenden Künstler angefertigt wurde.

Die Stellung der Eule auf dem Sondertypus erfordert ebenfalls Aufmerksamkeit. Wir haben hier die Eule en face und nicht in der Seitenansicht, welche die normale Stellung der Eule auf Tetradrachmen ist. En face haben wir die Eule vor allem auf Triobolien und außerdem auf den so seltenen Dekadrachmen. Diese Tatsachen können ebenfalls in Zusammenhang mit den zwei Datierungen gebracht werden. Wir wissen, daß solche Triobolien ziemlich reichlich in Gaza nachgeahmt wurden und sie könnten das Vorbild für die Sondertype gewesen sein. Sollte sie aber während der Erfolgsperiode des athenischen Flottenzuges geprägt worden sein, dann möchte der Künstler an Salamis und die Dekadrachme gedacht haben.

Ob die Silberprägung in Athen infolge der makedonischen Besetzung (326 v. Chr.) eingestellt wurde, scheint noch nicht klargestellt zu sein. Wir wissen aber, daß im 4. Jhrdt. die «dicken» Eulen — nunmehr spätklassischen Stils — an vielen Plätzen der überseeischen Kontinente nachgeprägt wurden. In zahlreichen Fällen finden sich aramäische oder ähnliche Inschriften vor. Wir sehen auch auf spätklassischen Stücken ganz neuartige tiefe Schlagstempel, die den Silbergehalt der Münzen bloßlegen sollen. Contremarken mit phönizischen Buchstaben kommen dagegen nicht mehr vor.

Das Ergebnis der Vergleiche der Stildifferenzen mit den fremdländischen Inschriften, den Contremarken und den Prüfschlagstempeln ist, daß im 5. Jhdt. ein erster Versuch gemacht wurde, athenische Tetradrachmen im überseeischen Auslande nachzuahmen. Dies geschah ohne nennenswerten Erfolg. Im 4. Jhdt. hat die Nachahmung der Tetradrachmen in Asien und Afrika neu eingesetzt und lange Zeit hindurch angehalten. Ich glaube hieraus schließen zu dürfen, daß im 4. Jhdt. Tetradrachmen aus Athen nicht erhältlich waren, so daß die ausländische Prägung sich ausbreiten konnte und von den Orientalen sogar für Zahlungen *nach* Athen und anderen griechischen Gegenden benutzt wurde.

Für die Lösung des Problems der näheren Datierung der Sondertype möchte ich empfehlen, auch den historischen Hintergrund zu berücksichtigen.

Ich füge Abbildungen einiger Tetradrachmen in meiner Sammlung bei, um meine Ausführungen zu illustrieren.

Bronxville/New York 25. März 1960

Mit freundlichen Grüßen

Wolf Wirgin

P. IGNAZ HESS

## DER HALBDICKEN DES ABTES CHRISTIAN VON CASTELBERG IN DISENTIS

Das Kloster Disentis wurde im Jahre 613 vom heiligen Sigisbert gegründet. Es war ein wirkungsvoller Vorposten der Zivilisation und Kultur inmitten des hochgebirgigen Landes Graubünden. Es stand von frühesten Zeiten an in engsten Beziehungen mit dem Süden in Oberitalien, wo es Güter besaß. Seine Münzgeschichte beginnt mit dem Abte Christian von Castelberg (1566—1584). Es sind zunächst Kleinmünzen, Kreuzer und Halbkreuzer, die uns begegnen, aber auch ein größeres Stück, ein Halbdicken mit dem Namen dieses Abtes. Er bildet das Kernstück dieser Prägungen und soll uns heute besonders beschäftigen.



In dem 1959 erschienenen, glänzend ausgestatteten Werk: «Die Familie von Castelberg» von Erwin Poeschel<sup>1</sup>, ist Seite 136 der Halbdicken des Abtes Christian von Castelberg von Disentis erwähnt, beschrieben und in der Tafel XII vorzüglich abgebildet. Poeschel zitiert auch die einschlägige Literatur<sup>2</sup>. Abbildungen der Münze erschienen bei Trachsel, Coraggioni, Liebreich und Poeschel.

Die erste und für die Nachfahren maßgebende Beschreibung der Münze liegt bei Trachsel, Seite 410 im Text und am Rande dieser Seite vor. Sie gab den genannten Autoren Anlaß zu verschiedenen Erklärungen und Vermutungen, ohne daß sie übrigens die Echtheit derselben bezweifelten. Sehen wir sie uns nochmals etwas näher an.

Das Bild auf der Vorderseite der Münze ist das Porträt eines Papstes im Pluviale oder Vespermantel, nicht im Meßgewand, wie Trachsel und seine Nachfahren schreiben. Es ist das Bild des Papstes Pius V. (Michele Ghisleri, 1566—1572). Wenn Liebreich Seite 388 schreibt: «Der Stil des Kopfes ist im Vergleich zu den echten Doppel-Guilii<sup>3</sup> schlecht. Die Züge des Papstes sind spitziger, wie bei einer schlechten Kopie», so scheint mir das nicht zutreffend zu sein. Die Schlagschatten, besonders neben dem Gesicht, sind gewiß etwas hart, aber das kommt von der Seitenbeleuchtung bei der photographischen Aufnahme her. Die Gesichtszüge sind markant, aber so sind sie auch auf den übrigen Originalmünzen dieses Papstes<sup>4</sup>.

Auf der Rückseite der Münze sehen wir einen steigenden Löwen, der in seiner Pranke eine längliche Standarte mit zwei gekreuzten Linien hält. Es handelt sich also ursprünglich um eine Münze Pius V. oder eine Nachahmung einer solchen.

Die Umschrift auf der Münze Pius V. lautet auf der Vorderseite: PIVS · IIII · PONT (ifex) · MAX(imus) ·, und auf der Rückseite: BONONIA · MATER · STVDIO-RUM · Die Münze wurde demnach in Bologna oder zu Ehren dieser Stadt geprägt.

Ganz anders lauten die Umschriften auf dem Disentiserstück. Da heißt es — nach Poeschel Seite 136 — auf der Vorderseite: CHRISTIA · D · G · ABB · DISER · (das letzte R fehlt aber auf der Münze), und zwischen den Wörtern steht nur ein Punkt, nicht zwei). Auf der Rückseite lesen wir: DNS · PROT · VITAE · MEAE · (Dominus protector vitae meae). Diese letztere Legende wird als der Sinspruch des Abtes gedeutet.

Zu diesen Umschriften ist zum voraus zu bemerken, daß sie beide ganz unbeholfen und fehlerhaft ausgeführt sind. So erscheint in der Umschrift der Vorderseite neben dem H,

<sup>1</sup> Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau und Frankfurt am Main.

<sup>2</sup> C. F. Trachsel: «Die Münzen und Medaillen Graubündens», Berlin 1866; Coraggioni: «Die Münzgeschichte der Schweiz», Genf 1896; Liebreich: «Die Münzen von Disentis», in «Schweizerische, numismatische Rundschau», Band 24, 1928.

<sup>3</sup> Die Schreibung bei Liebreich, die von den späteren Autoren übernommen wurde, beruht auf einem Druckfehler; es muß heißen: Giulii, nicht Guilii!

<sup>4</sup> CNI Band X, Tafel VII.

dem zweiten Buchstaben des Wortes CHRISTA<sup>5</sup> ein weiterer, unnötiger Vertikalstrich. Bei dem Wort DEI stehen oben undeutliche Zeichen und mehrere solche bei den folgenden Wörtern. Es ist auf alle Fälle keine fachgemäße, kunstgerecht gestochene Inschrift. Auf der Rückseite ist von allen Wörtern nur die Abkürzung DNS für Dominus richtig ausgeführt, das übrige zweifelhaft oder unrichtig, wie das Wort VIIAE, das VITAE heißen sollte. Und in der Fahne ist das Kreuz nur mangelhaft einem Andreaskreuz, dem Wahrzeichen der Abtei Disentis, angeglichen.

Zu den Abkürzungen ist zu bemerken, daß das Wort CHRISTIA eher eine Frauensperson, als einen Mann mit dem Namen Christian bezeichnen könnte; bei DISE fehlt das R am Schluß; eine solche Abkürzung ist im Lateinischen ganz undenkbar.

Und am Schluß dieser Legende stehen fünf Vertikalstriche, die man als die Amtsjahre des Abtes Christian deutet und darum die Münze dem Jahre 1571 zuweist. So schon Trachsel und Coraggioni. Da ist zu bemerken, daß nur die Päpste neben ihrem Namen die Amtsjahre führen und zwar mit der Beifügung: A.<sup>o</sup> (Anno), aber keine Bischöfe und noch weniger Äbte. Man sehe doch einmal die zahlreichen Münzen der Bischöfe von Salzburg, Konstanz, Basel oder Chur und die Münzen und Medaillen der Äbte von St. Gallen, Muri, Rheinau, Fischingen oder Einsiedeln näher an; nirgends wird man die Angabe eines Amtsjahres finden. Wo allenfalls eine Zahl bei dem Namen eines dieser kirchlichen Würdenträger steht, würde sie nicht die Amtsjahre aufzählen, sondern höchstens angeben, wie mancher derselben schon diesen gleichen Namen getragen hat.

Aber es ergeben sich auch sachliche Einwendungen, als erste der Einwand gegen die Zusammenstellung eines Papstporträts mit dem Namen eines bloßen Abtes. Wo in aller Welt läßt sich ein Abt mit einem Papstporträt auf einer Münze abbilden? Er würde sich doch weiterum blamieren und lächerlich machen. Gute Freunde und sogar Amtsbrüder würden ihm vielleicht gratulieren zur Papstwahl! Und von den kirchlichen Stellen hätte er Einsprachen und Zurechtweisungen zu erwarten.

Es ist auch auffällig, daß von diesem Halbdicken keine weiteren Exemplare vorhanden sind und daß in Disentis keine anderen Münzen dieser Größe geprägt wurden. Für die Prägung der kleineren Münzen, wie wir sie von Disentis kennen, genügte eine kleinere Maschine. Für den Halbdicken aber war unbedingt eine größere Maschine notwendig. Eine solche hätte sich aber schlecht rentiert, wenn damit nur ein einziges, größeres Stück geprägt worden wäre.

Die vorliegende Disentisermünze erweist sich also entweder als eine päpstliche Originalmünze, auf der die Legenden nachgraviert sind, oder als eine Nachahmung einer päpstlichen Münze mit neuen Stempeln<sup>6</sup>. Es ist bekannt, daß solche Nachahmungen hergestellt wurden, besonders in Italien. Und damit erklären sich auch die Existenz und die Sonderlichkeiten der Disentiser Abtmünze. Dabei ist aber folgendes zu erwägen. Nachgeahmt wurden nur beliebte, gutgängige Münzen, mit denen etwas zu verdienen war, sonst wäre die Anfertigung neuer Stempel nicht einträglich gewesen. Sodann mußten diese neuen Münzen einwandfrei hergestellt werden, sonst hätten sie keinen Absatz gefunden. Sehen wir uns ein Beispiel einer solchen Münze an. Vor mir liegt eine Zechine des Papstes Pius II. (Enea Silvio Piccolomini, 1458—1464). Sie ist nachgeahmt, aber fehlerlos ausgeführt, aber für den Kenner ist die Ausführung des Wappens und der Umschriften verdächtig, weil anderer Art, als diejenigen der Originale.

Betrachten wir also die Disentisermünze als eine ohne böse Absicht nachgegravierte Münze Pius V. Ein guter Freund des Abtes, der etwas gravieren konnte, erlaubte sich den

<sup>5</sup> Nicht CHRISTIA wie bei Poeschel! Schon das erste I in diesem Worte ist verstümmelt.

<sup>6</sup> Anm. der Red.: Die freundlicherweise vom Schweiz. Landesmuseum zur Verfügung gestellte und hier reproduzierte Photographie nach dem Gipsabguß des Unicums erweist eindeutig, daß die Münze nicht eine umgegravierte päpstliche Prägung, sondern eine solche aus eigenen Stempeln ist.

Scherz, die echte päpstliche Münze mit dem Namen des Abtes und seinem Sinnspruch zu versehen und so ihm und den klösterlichen Freunden eine Überraschung und Freude zu bereiten. Diese Münze ist also nicht echt, will aber auch keine Fälschung sein. Dafür bestand gar keine Absicht. Aber sie scheidet aus der Münzprägung des Klosters Disentis aus und modifiziert deren Geschichte.

Ob solche Nachgravierungen schon damals üblich und vorhanden waren, ist mir nicht bekannt. Dagegen kenne ich eine ganze Reihe solcher auf Münzen Pius-IX. aus seiner Zeit in einer urschweizerischen Sammlung, die geradezu meisterhaft ausgeführt sind. Unsere eigene Sammlung besitzt 4—5 solcher Stücke.

Über den Standort der Disentisermünze erfahren wir von Trachsel, daß sie sich im königlichen Münzkabinett in München befand; nach Poeschel ist sie heute in schweizerischem Privatbesitz.

## NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

### 25. Der Münzmeister vom Totengäßlein *Eine Reminiszenz aus dem alten Basel*

Wer immer beschaulich die Stufen des Basler Totengäßleins hinaufsteigt, der wird von dem eigenartigen Reiz ergriffen, den diese Partien auf seine Besucher ausüben. Dichter und Maler haben hier ihren Schritt aufgehalten und die würdige Stille in sich aufgesogen. Mannigfaltig sind die Früchte dieses Verweilens, dessen ruhmreichster Ausdruck im phantastisch-traumhaften Pestbild unseres großen Böcklin gipfelt. Viele andere Bilder sind uns bekannt; sie alle zeigen es mit den schlichten Fassaden der bürgerlichen Häuser, dominiert von Chor und Turm der alten ehrwürdigen St. Peters Kirche. Dabei erinnern wir uns, daß die große Pest zu Basel einst Ursache der sonderlichen Namensgebung dieses Gäßleins gewesen war.

Selbst die neusten baulichen Veränderungen, die hintere Mauer des jetzigen Sitzes der Steuerverwaltung, vermochte den heimlichen Zauber, den dieser Teil der Altstadt ausstrahlt, nicht zu verlöschen. Wer vom Marktplatz kommend die ersten Treppen überwunden hat, entdeckt zu seiner Rechten, gleich dort wo die besagte Wand beginnt, eine kleine Pforte (Fig. 1). Die spätgotische Türeinfassung wird in ihrem Sturz von einer Wappentafel unterbrochen, welche einen steigenden Löwen mit schweren Schmiedezangen in den Pranken darstellt (Fig. 2). Diese Tür war ursprünglich der Ausgang des «Hinteren Storken» gegen den Petersberg im obersten Teil des Totengäßleins. Ihres kunsthistorischen Wertes wegen steht sie unter Denkmalschutz und wurde im Zuge der letzten Neuerungen an den heutigen Platz versetzt.

Aus heraldischen Quellen schöpfend (C. A. Müller: «Schweiz. Archiv für Heraldik, Jhg. 1945»), vernehmen wir, wer der Vertreter dieses Wappens gewesen war. Bis in das Spätmittelalter werden wir zurückgeführt. Damals gegen Ende des 15. Jahrhunderts, ließ «Meister Ludwig Xellen den müntzmeister» das Portal mit dem ausdrucksvollen Wappen an seinem Hause, dem «Hinteren Storken» anbringen. Zu jener Zeit konnte er es wohl wagen, seinen Namen durch diese stolze Geste offen kundzutun. Früher wäre ihm dies wohl nicht eingefallen. Seit jedoch Gras über die vergangenen Prozesse gewachsen war, in denen er eine höchst unwürdige Rolle gespielt hatte, war sein Name erneut zu hohen Ehren gekommen.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts muß Ludwig Gsell von der Limmat- zur Rheinstadt gezogen sein. Seine Tüchtigkeit und Erfahrung als Münzpräger wurde bald offenbar und



es fehlte ihm nicht an Aufträgen. Er wurde Münzmeister der kaiserlichen Münzstätte und war auch für die Stadt tätig, als mit einem Male große Münzbetrügereien im Zusammenhang mit dunklen Wechselgeschäften aufgedeckt wurden. Meister Gsell wurde mit zwei Kumpanen als schuldig befunden. Obwohl sich angesehene Leute für die Übeltäter einsetzten, warf man sie ins Gefängnis. Nur einem unter ihnen gelang es, das Heil in der Flucht zu suchen. Die Haft dauerte jedoch nicht allzulange. Ob aus Zweifel an des Münzmeisters Schuldigkeit, aus Sympathie zu seiner sonst so geschätzten Person oder wegen seiner besondern Tüchtigkeit, sei dahingestellt. Tatsache ist, daß manche Adelige, sowie auch die Eidgenossen, vor allem aber viele Basler Bürger für ihn einstanden, was letztlich die Freilassung gegen eine hohe Buße zur Folge hatte. Bald hatte er wieder einen weitverbreiteten Ruf. Von den Städten Basel, Freiburg i/Br., Colmar und Breisach, die sich zum Rappenmünzbund zusammengeschlossen hatten, wurde Gsell zum obersten Meister für ihre Münzprägung gewählt. Die Regierungen Berns und Zürichs zogen ihn herbei, um unter seiner Anleitung ihre Münzen prägen zu lassen. Neben seinem Beruf als Goldschmied führte er auch zusammen mit seiner zweiten Frau, Verena Keller, die damalige



Gaststätte «Zum Storken» und war als deren Wirt in unserer Stadt eine populäre Persönlichkeit.

Wenn wir nun heute durch unser liebgewonnenes Totengäßlein flanieren und die schmucke Pforte betrachten, so wollen wir uns des Mannes erinnern, der zu einer Zeit, da das Handwerk noch goldenen Boden hatte, trotz menschlichen Schwächen ein tüchtiger Meister war.

(National-Zeitung, 4. I. 1960)

*Jakob Metzger.*

---

#### DER BÜCHERTISCH · LECTURES

---

*C. H. V. Sutherland.* Gold. Its Beauty, Power and Allure. Publié par Thames and Hudson, London 1959 (P. 196, pl. 69).

Comme son nom l'indique, cet ouvrage s'adresse à tous les amateurs de l'art. Aux numismates, il apportera également une précieuse vue d'ensemble sur l'or, sa production, son utilisation et sa circulation au travers des âges. L'auteur retrace l'histoire de l'or depuis ses débuts. Chaque période est richement illustrée de cartes, mais surtout de remarquables reproductions dans le texte, en hors-textes, quelques-unes en couleurs, des plus belles pièces d'orfèvrerie produites par les civilisations successives. Les monnaies d'or occupent une place importante dans cette publication émanant d'un savant numismate. L'auteur reproduit, au cours

de son travail, de remarquables exemplaires des monnaies d'or, notamment grecques, romaines, byzantines, etc...

Tout un chapitre est consacré à la découverte de l'or en Amérique et à ses répercussions sur l'économie européenne ; un autre à la géologie, à l'exploitation des mines, au raffinage de l'or et l'auteur n'a pas oublié d'exposer, en outre, l'importance de l'or comme étalon international de valeur.

Une bibliographie et un index rendent cet ouvrage particulièrement précieux. C'est, en résumé, un très beau volume, agréable à lire, magnifiquement illustré, fort instructif, exposant les problèmes en un style dépouillé de toute technicité superflue.

*C. M.*

K. Schefold. Meisterwerke griechischer Kunst. 320 S. mit 743 Abbildungen und einem Farb-Frontispiz. Basel 1960. Fr. 28.–.

Vielen Lesern der «Schweizer Münzblätter» wird dieses prächtig ausgestattete Werk als offizielle Publikation der Ausstellung gleichen Namens im Rahmen der Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel schon bekannt und manchen bereits ein erinnerungsreicher Besitz geworden sein.

In einer kurzen Anzeige soll daher hier nur auf den von H. A. Cahn zusammengestellten und beschriebenen numismatischen Teil der Ausstellung und des Buches eingegangen werden. Schon darin liegt ein Verdienst der Organisatoren, daß in dieser Meisterwerke aus allen Schaffensgebieten und -Perioden griechischer Kultur vereinenden Ausstellung die griechischen Stempelgraveure die auf ihre Weise unvergleichliche «Kleinkunst» der Münzen auf derselben Ebene mit den übrigen Kunstarten repräsentieren durften, und zwar in einer stattlichen Auswahl von 152 Einzelstücken. Da jedoch die meisten Münzen zwei Prägebilder haben, kann erst dieser sorgfältig bearbeitete Katalog vom ganzen Reichtum ihres bildnerischen Schmuckes bei der Schau die rechte Vorstellung geben. Dieser Umstand kommt auch in den kurzen Bemerkungen K. Schefolds zum Münzteil der Ausstellung, auf S. 70 des zusammenhängenden Textteiles, zum Ausdruck.

Die Anordnung ist auf 9 wohlgelegenen Tafeln in drei Hauptabschnitten der zeitlichen Entwicklung der Prägekunst gegeben: Archaische Zeit, Früh- und Hochklassik, Die Späte Klassik, Die Hellenistischen Königreiche. Innerhalb dieser Abschnitte ist jeweils eine vom Osten über Nordgriechenland und das Mutterland nach den westlichen Kolonien führende geographische Ordnung befolgt, mit Ausnahme der abschließenden «Hellenistischen Königreiche». Die Reproduktionen geben jedes Stück nach meist gut gelungenen Originalphotos des Katalogverfassers wieder. Ihm ist also, außer den sachgemäßen Münzbeschreibungen und häufig zugefügten allgemeiner orientierenden Bemerkungen zu vielen Stücken, offenbar jedes technische Detail der Ausstellung selbst wie auch die Form ihrer Veröffentlichung zu danken.

Aus der Fülle des Reichtums – mit Ausnahme dreier Münzen entstammt er, nach dem Vorwort, «sechs Basler Privatsammlungen» – Einzelheiten hervorzuheben, fällt nicht leicht. Die «Leckerbissen» überwiegen indessen im archaischen Abschnitt: Nr. 402, unpublizierte Elektronhekte mit herrlichem Göttinnenkopf aus Phokaia, um 520 v. Chr.; Nr. 407, unpubliziertes Achtdrachmenstück der Bisalten, um 500 v. Chr.; Nr. 409, höchst eigenartige Zwölfdrachmenprägung eines unbekannten nordgriechischen Stammes aus derselben Zeit mit Trinkhorn haltendem Ochsengespannlenker (Dionysos?); Nr. 412, die vom Verf. in «Antike Kunst» kürzlich publizierte einzigartige

Tetradrachme von Stagira mit Löwe, einen Eber anfallend und Ethnikon darüber, um 510 v. Chr. Bei Nr. 420, einem schönen Aigina-Stater, mutet der in der Anmerkung verwendete Ausdruck «konkurrenzieren», zumindest für einen nicht-schweizerischen Leser, etwas eigentümlich an.

– Daß der Verf. seine Frühdatierung der ältesten athenischen Eulen in die solonische Zeit auch hier wieder kunstgeschichtlich zu begründen sucht (Nr. 422), ist durchaus verständlich. – Wertvolle Ergänzungen erhält seine Naxos-Monographie von 1944 durch die beiden Varianten Nr. 428–429 der herrlichen frühen Drachme Nr. 4 des Buches. – Der kämpfende Poseidon des Poseidoniastaters Nr. 438 zeigt schön den Übergang zum strengen griechischen Kunststil des 5. Jahrh. v. Chr. im Kontrast zur Darstellung des Gottes auf zwei älteren typengleichen Beispielen (Nr. 436 und 437). – Bei einem Tetradrachmon der Insel Kos, Nr. 447, vermisste ich die sonst nahezu überall gegebene approximative Datierung: etwa ca. 460 v. Chr.? – Einzigartig ist das hier «Tridrachmon» genannte, aber wohl als Didrachmon zu bezeichnende delphische Stück mit dem spätarchaischen Widderkopf – trotz des hier angenommenen Datums 485 v. Chr. schon unter die Münzen der «Früh- und Hochklassik» aufgenommen. – Bei der Serie von Elis-Münzen sind aufschlußreich die in einem so prachtvoll erhaltenen Exemplar bisher nicht bekannte frühe Nikegestalt des Staters Nr. 460 (um 490 v. Chr.) und der bisher nur in 3 anderen Exemplaren publizierte sitzende Zeus von Nr. 461. Seine Bezeichnung als «älteste Zeusdarstellung auf den Münzen von Elis» beruht jedoch offensichtlich auf einem Irrtum: vgl. Seltman, Temple Coins, Nr. 37 und 72–72, Pl. II und III. – Die klassischen sizilischen Prägungen sind besonders köstlich durch Akragas (Nr. 465–467), Gela (Nr. 469), Katane (Nr. 473–476), Leontini (Nr. 477–478), ferner durch Messana, Naxos, Segesta, Selinunt und natürlich durch Syrakus repräsentiert – letzteres u. a. mit einer der berühmten Kimon-Tetradrachmen mit dem en face-Kopf der Arethusa (Nr. 492). – Daß auch unter der «Späten Klassik» Meisterwerke und Raritäten nicht fehlen, sei nur durch die drei Kyzikos-Statere (Nr. 503–505), den höchst bemerkenswerten Goldstater von Lampsakos (Nr. 506) und durch die erst vor kurzem aus einem aufsehenerregenden Schatzfund bekanntgewordene Porträtmünze des lykischen Dynasten Perikles (380–362 v. Chr.), geprägt in Antiphellos, bezeugt (Nr. 508, vgl. jetzt auch G. K. Jenkins in Num. Chron. 1959, p. 34 ff. und Pl. VI).

Alles in allem: eine Ausstellung und eine Publikation, die dem lebhaften Interesse der Schweizer Sammler für die Kunst der antiken Münze, aber auch den Leistungen der schweizerischen Forschung auf dem Gebiete der klassischen Archäologie und speziell der griechischen Münzwissenschaft zur höchsten Ehre gereicht. *W. Schw.*

Willy Schwabacher, Das Demareteion. Opus nobile, Heft 7, Walter Dorn Verlag, Bremen 1958. 30 S., 7 Taf., Fr. 2.65.

*Opera nobilia in toto orbe* hießen nach Plinius (36, 39) die fünf Bücher, die der späthellenistische Plastiker Pasiteles mit der wissenden Bewunderung des Spätgeborenen über die berühmtesten Werke der griechischen Kunst verfaßte. Opus nobile nennt danach Ulf Jantzen, der Ordinarius für Archäologie an der Universität Hamburg, eine Reihe schmucker und wohlfeiler Hefte, in denen besonders ausgewiesene Fachleute einzelne Meisterwerke antiker Kunst durch neue Aufnahmen und in neuer Interpretation einem weiteren Kreis nahebringen. Die Athena Parthenos, die Amazone des Kresilas, die Aphrodite von Knidos gehören zu den behandelten Stücken, und diese kamen zweifellos schon in den Büchern des antiken Kunstgelehrten vor. Das Demareteion ist zwar seiner besonderen Entstehungsgeschichte wegen auch im Altertum schon zu einer gewissen Berühmtheit gelangt (darum konnte, wie Schw. schildert, schon vor über hundert Jahren Honoré Duc de Luynes die heute in 17 Exemplaren bekannte Prägung zum Siege von Himera, 480/79, identifizieren), und es ragt als eine der wenigen Zehndrachmenprägungen an Größe weit aus dem Gewöhnlichen heraus. Aber ist es auch als Kunstwerk ein *opus nobile*? Zweifellos hätte es der gelehrt Künstler des 1. Jahrh. v. Chr. niemals dafür anerkannt.

Im einleitenden Abschnitt des Heftes erbringt Schw. sozusagen den historischen Nachweis dafür, daß ein griechisches Geldstück den Anspruch erheben darf, als vollgültige künstlerische Leistung gewertet zu werden. Die Tatsache, daß Stempelschneider in der Nachfolge der Bronzegießer, Bildhauer und Maler, aber auch der Töpfer und Vasenmaler ihre Werke signierten und daß Abdürcke der nächstjüngeren syrakusanischen Dekadrachmen von 413 nach wohl eher 100 als 150 Jahren, wie Schw. sagt (vgl. Schweitzer, Studies Robinson 2, 1953, 151 f., Anm. 16 und 18), als Schmuck schwarzgefirnißter Schalen verwendet wurden, beweist nicht nur, daß Prägeherren und Künstler auf die Schönheit der Münzen bedacht und stolz waren, sondern auch, daß deren künstlerische Gestalt sich sogar von dem praktischen Zweck als Zahlungsmittel abzulösen und ihren Sinn in sich selbst zu finden vermochte. Daß man um 300 v. Chr. die Schöpfung des Euainetos und nicht das Demareteion als Schalenemblem wählte, ist nicht verwunderlich. Die Zeit war noch nicht reif für das Verständnis des strengen Stils, dem dieses angehört. Ja es scheint, als ob der verhaltene Ernst dieser Epoche erst in unserer Gegenwart wieder Verwandtes aufklingen lasse, findet doch noch Goethe, daß an den Aegineten, deren jüngere Teile mit dem Demareteion ungefähr gleichzeitig sind, genau besehen wenig Freude zu haben sein werde (An H. Meyer, 26. 3. 1818). So versteht auch Schw. im letzten und umfangreich-

sten Kapitel «Das Demareteion als Kunstwerk» mit geschärften und fein empfindenden Sinnen die Werte und Reize der Münzbilder aufzudecken und nachempfinden zu lassen. Verhältnismäßig leicht gelingt dies bei der Rückseite. Wie der alttümlich-zierliche Kopf der Arethusa sich in den zarten Fadenkreis fügt und ihn durchbricht, wie die vier in der «Schale» der konkaven Rückseite schwimmenden Delphine ihn umspielen und die in der Gegenrichtung laufenden Buchstaben die Zwischenräume füllen, das alles zeugt von vollendeter Meisterschaft. Auf der Vorderseite lernen wir diese vor allem in der Gestaltung der vier Pferde und deren weiser Anordnung erkennen. Dagegen muß man wohl zugestehen, daß die Nike etwas steif und drahtig ausgefallen ist, und zwar anscheinend besonders beim 1. und 2. Stempel, und daß beim 2. und 3. die Gestalt des Wagenlenkers übermäßig lang und zerbrechlich wirkt. Die Vergrößerungsmöglichkeit kommt darum auch bei der Vorderseite früher an ihre Grenzen als bei der Rückseite.

Die Argumente des Verfassers gegen die Annahme, der Meister des Demareteions sei derselbe wie der des Brüsseler Tetradrachmons (so und nicht Tetradrachme wäre zu schreiben!) von Aitna (Taf. 7, 1) und des naxischen von 461 (Taf. 7, 2), leuchtet ein, dagegen möchte ich mit H. Cahn die Identität des Schöpfers des Silenskopfes von Aitna und des Dionysoskopfes von Naxos für durchaus möglich halten. Interessant ist Schw.'s Hinweis auf die Stilverwandtschaft des neuen Tetradrachmons von Kyrene (Taf. 7, 3) mit westgriechischen Prägungen, weil man neuerdings auch auf Entsprechungen in der Großplastik der beiden Kunstslandschaften aufmerksam geworden ist. Ebenso findet die Beobachtung des Vorherrschens attischen Einflusses in der Freiplastik und Vasenmalerei ihre Bestätigung. Dazu kommt überdies der neulich von G. K. Jenkins erbrachte Nachweis, daß die fremden Münzen in den Funden Siziliens und Unteritaliens im 5. Jahrh. fast ausnahmslos attisch sind (Centennial Publ., 1958, 367 ff.). Gewiß mit Recht lehnt Schw. die anachronistische Erklärung des springenden Löwen unter dem Viergespann als Sinnbild der fliehenden Afrikaner ab. Seinerseits möchte er ihn auf den Apoll von Leontinoi beziehen und denkt umgekehrt daran, der Kopf des etwa gleichzeitigen Tetradrachmons von Leontinoi (Taf. 6, 1) könnte als Arethusa und damit als Huldigung an Syrakus zu verstehen sein. Um einen weiblichen Kopf handelt es sich zweifellos, denn er trägt nicht nur Ohrschmuck, sondern auch eine Halskette. Das ist für Apoll auch in Sizilien zuviel des weiblichen Putzes. Ein Anachronismus war auch die von Seltman vorgebrachte Deutung des Frauenkopfes auf dem Demareteion als Bildnis der Königin Demarete. Es muß dabei bleiben, daß die Siegesprägung Gelons einer generösen Tat seiner Gemahlin wegen deren Namen erhielt. Indessen zeichnen das Gesicht der einheimischen Göt-

tin Arethusa tatsächlich ausgeprägt individuelle Züge aus; die Neigung zur Individualisierung des Typus aber ist ein Charakteristikum der westgriechischen Kolonialkunst. Vielleicht kommt gerade dieses spezifisch westgriechische Element in der formalen Analyse Schw.'s doch etwas zu kurz. Der Vergleich mit der Marmormaske einer Selinunter Metope (Taf. 4) bleibt zu sehr im allgemeinen. Die merkwürdige Schwere des Untergesichts der Metope fehlt der Arethusa, obwohl Schw. besonders darauf Gewicht legt. Umgekehrt zeigt der Marmorkopf nicht die akkuraten linearen Akzente, welche jene Zierlichkeit und den ornamentalen Charakter der Arethusa bestimmen. Hier hätte wohl der weibliche Terrakottakopf oder die Hermesbüste eines Antefixes aus Grammichele eher weiterführen können als die Skulptur aus Selinus (beste Abb. bei L. von Matt, *Das antike Sizilien*, Zürich 1959, 28 u. 166). Sicherlich ist es kein Zufall, daß eine solche Umschau nach stilverwandten Werken der «großen» Kunst in den Bereich von Syrakus führt. Daß man derartige Vergleiche überhaupt anstellen kann, ist aber mit ein Beweis dafür, daß das Demareteion wirklich verdient, unter die *opera nobilia* aufgenommen zu werden.

H. Jucker

*Greek and Roman Portraits 470 B.C. — A.D. 500.* Boston, Museum of Fine Arts 1959. 6 Seiten «Notes» und 73 Abbildungen mit Kommentar.

Eine vorbildliche Museumspublikation, hinter der man die Autorschaft des (ungenannten) jetzigen Leiters des Departments of Ancient Art, C. C. Vermeule, vermuten darf.

Nach einer ebenso konzisen wie instruktiven, allgemein gehaltenen Einleitung vermittelt der hier gegebene Überblick über die Bildniskunst von nahezu 1000 Jahren antiker Kultur deren wechselnde Stilphasen in vorzüglich reproduzierten Werken der Bildhauerkunst, des Bronzegusses, der Glyptik und nicht zuletzt des Münzstempelschnittes. Die Bedeutung der Bostoner Bestände — nur wenige Beispiele sind, verdienstvoller Weise, unbekannteren öffentlichen und privaten amerikanischen Sammlungen entnommen — liegt vor allem in der ausnahmslos hohen Qualität der ausgewählten Denkmäler. Sie läßt deutlich die Absicht spüren, dem Museumsbesucher einen für die Dauer bestimmten Gesamtüberblick über die Entwicklung der antiken Porträtkunst in die Hand zu geben.

An Münzdenkmälern werden Vergrößerungen geboten. Unter den griechischen Münzbildnissen seien die des persischen Satrapen Orontas (Goldstater, ca. 360 v. Chr.), Alexander d. Gr., die bekanntesten Porträts ägyptischer Goldmultipla, Tetradrachmenbildnisse des Demetrios von Baktrien, des Mithridates I. von Parthien, des Seleukos VI. von Syrien und des Mithradates von Pontus sowie das schöne Porträt der Kleopatra von einer Bronzeprägung aus Alexandria hervorgehoben. — Die

römischen Kaiser erscheinen z. T. in Neuerwerbungen des Bostoner Museums: Vespasian, Faustina II. oder Konstantin d. Gr. — alles hervorragende Aurei; ferner Solidi mit den Bildnissen des Delmatius und des Libius Severus — vor allem aber die herrlichen Medaillonporträts von Philipp Arabs, Gallienus und Salonina, Probus und Diocletian.

Eine Bibliographie am Ende der Einleitung und sorgfältige «Notes» (mit Provenienz- und Literaturangaben) beschließt das wohlgelungene und geschmackvoll ausgestattete Heft. *W. Schw.*

*Georges Le Rider. Monnaies de Characène.* In «Syria», Tome XXXVI, 1959, p. 229–253, Pl. XIX–XXII.

«Die semitischen und iranischen Namen (der Könige von Characene) klingen unseren Ohren ebenso sonderbar wie ihre Münzen in unseren Sammlungen selten sind» (Edward T. Newell). Le Rider's schöne neue Arbeit über die Prägungen dieser seltsamen Könige oder Dynasten eines kleinen am Persischen Meerbusen im Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris gelegenen, im 2. und 1. Jahrh. v. Chr. blühenden Reiches vermehrt unser bisheriges Wissen in höchst erfreulicher Weise. — Zunächst werden die bei den französischen Ausgrabungen in Susa ans Licht gekommenen Münzen aufs genaueste beschrieben und auf der ersten der vorzüglich gelungenen 4 Lichtdrucktafeln (XIX) illustriert (p. 229–240).

Dann aber publiziert der Verfasser Teile eines bedeutenden Schatzfundes, der vor kurzem auf den Markt kam und anscheinend in der Umgebung von Basra im Chatt el Arab, 100 km vom Persischen Meerbusen entfernt, nahe des vermuteten Ortes der Hauptstadt der characenischen Könige, gefunden, aber offenbar z. T. zerstreut worden ist: Von den «507» (nach Angabe des Verf., p. 240) bekanntgewordenen Stücken sind 302 seleukidische Tetradrachmen, 163 diverse Prägungen im Alexandertyp, 11 Löwenstatere von Babylon und jeweils eine Münze von Athen (5. Jh.), Pergamon, Aradus und des Mithradates II. von Parthien. Sie werden vom Verfasser nur summarisch — aber doch mit verdeutlichenden Zitaten — beschrieben, während seine Hauptaufmerksamkeit dem Rest der Fundmasse, den 57 Tetradrachmen (Pl. XX–XXII) der characenischen Könige, gilt (hier muß wohl ein kleiner Zählungsfehler vorliegen, da die Summe der beschriebenen Münzen ja 537 ergibt, nicht «507», wie oben aus dem Text zitiert). 54 der characenischen Tetradrachmen mit den Daten (der seleukidischen Ära) 78/77 bis 48/47 v. Chr. schreibt der Verfasser der anscheinend langen Regierungszeit des Tiraios II., eine der des Artabazos und zwei Stücke der des Attambelos I. zu, unter denen auch die späteste bisher bekannte Fundmünze, geprägt 45/44 v. Chr., ist, die eine Andeutung über die vermutliche Vergrabungszeit des Schatzes gibt. — Die bedeutendste Prägung des Fundes jedoch zeigt

Porträt, Namen und Jahreszahl (48/47 v. Chr.) eines bisher gänzlich unbekannten Königs Artabazos von Characene. Die schöne neue Tetradrachme (Pl. XXII, 55) erweist sich auch durch ihr von allen anderen characenischen Herrscherporträts stilistisch stark abweichendes, bedeutendes Königsbildnis sowie durch die parthisch beeinflußte Rückseitendarstellung als eine bemerkenswerte Entdeckung. Sie gibt dem Verfasser Anlaß, abschließend eine neue Königsliste von Characene aufzustellen, allein auf Grund der heute bekannten Münzen und deren Daten.

W. Schw.

J. B. Colbert de Beaulieu, avec la collaboration de Françoise Blind et de Pierre-Donat Labarrière. Catalogue des collections archéologiques de Besançon. IV. Les monnaies gauloises. Vol. 25, des Annales littéraires de l'Université de Besançon, 1959. « Les Belles Lettres », Paris (71 pp., pl. VIII).

Les numismates connaissent les savants travaux du Dr Colbert de Beaulieu. Comme l'écrit Lucien Lerat, dans la préface ; « La répartition des monnayages entre les divers peuples de la Gaule, fixée et comme pétrifiée par le Catalogue de la Bibliothèque nationale et l'Atlas de la Tour, est remise en question ; peu à peu les attributions fallacieuses s'éliminent et les espèces retrouvent leurs véritables émetteurs... » Ce catalogue analyse et décrit 176 pièces, précédé d'une introduction sur le problème du monnayage des Séquanes. Toutes les pièces sont reproduites en d'excellentes planches. Ce travail est complété d'un index des légendes monétaires et d'un renvoi au Catalogue de la Bibliothèque nationale et à l'Atlas de De La Tour.

C. M.

Robert Göbl. Neue Zuteilungen zur Münzprägung der Chioniten (Material und Struktur). In: *Palaeologia*. Vol. IV, No. 3-4, 1955, S. 274-279 mit 11 Münzabbildungen.

Der um die Erforschung der Münzprägung der Sasaniden mit Hilfe moderner Methoden bereits sehr verdiente Wiener Universitätsdozent Robert Göbl gibt hier — in der Form zusätzlicher Bemerkungen zu R. Girshman's «Les Chionites-Hephthalites» (Kairo 1948) — eine Reihe wichtiger Neuzuteilungen, auf Grund unbeachteten Materiales aus europäischen Sammlungen und Sammlungskatalogen, zu den die sasanidische Münzprägung nachahmenden Münzen der Chioniten in der Gegend des Hindukusch.

Für den Spezialforscher hat das sorgfältige Studium dieser noch weithin ungeklärten Münzquellen und ihre systematische Erfassung jene hohe Bedeutung, die dem Münzmaterial aller sonst oft nur schwer erfassbaren Randkulturen zukommt. Die nicht zum mindesten auch aus den Beständen der eigenen Sammlung des Verfassers gezogenen Schlüsse und die Korrekturen zu Girshman's Werk sind daher für das tiefere Eindringen in

die Geschichte und in die Ausstrahlungen des Sasanidenreiches als Bausteine gewiß von großem Werte. — Leider wird der verdienstvolle Beitrag durch eine allzu große Anzahl bei der Korrektur stehengebliebener Druckfehler und durch die Undeutlichkeit der in Clichédruck wiedergegebenen Illustrationen verunzert. W. Schw.

R. A. G. Carson. The Mints and Coinage of Carausius and Allectus. *Journal of the Archaeological Association* 1958, 34 (avec 2 pl.).

Excellent exposé des problèmes historiques et numismatiques du règne des deux empereurs britanniques. A la fin de l'article, Carson donne dans un tableau la chronologie des émissions, selon ateliers et signatures.

Deux remarques critiques s'imposent. Le monnayage de Carausius a été émis à trois ateliers : Londinium/Londres (signature ML), un autre atelier, probablement Camulodunum/Colchester, signant C ou SMC, et un troisième à la signature RSR. Carson le localise à Gesoriacum/Boulogne s/M. Pour cela, il y a bien des raisons historiques, car Boulogne était la grande place d'armes que Carausius avait sur le continent. Mais la signature n'a aucun rapport au nom de cette ville. Pourtant, dans la formule RSR devrait être indiqué l'initiale de l'atelier. Est-ce Rotomagus/Rouen ?

Quant au monnayage d'Allectus, il contient, d'après Carson, un grand nombre de demi-antoniniens des ateliers « L » et « C », portant la marque Q. Cette lettre est interprétée comme *quinarius*. Si vraiment ces quinaires s'évaluaient à la moitié du denier de la réforme de Dioclétien, on s'expliquerait mal comment cette réforme daterait de 295 comme le prétend Carson, suivant la tradition de Mattingly. Si la réforme eut lieu juste une année avant la mort d'Allectus, l'abondance de monnaies d'Allectus, se référant à la réforme, constituerait un problème difficile. En réalité, cette abondance est un argument de plus pour dater la réforme monétaire de Dioclétien de la fin de 293.

H. A. C.

N(icolas) Durr. Deux Contorniates du Bas-Empire au Cabinet de numismatique. Fête de l'An et réaction contre le christianisme.

Article paru dans « Musées de Genève », revue des musées et collections de la ville de Genève, février 1960, N. 2, p. 2-4, agrémenté de 3 reproductions.

C. M.

Jacques Stiennon. Le denier de Charlemagne au nom de Roland. « Cahiers de civilisation médiévale », III, N. 1, janvier-mars 1960, publiés par le Centre d'études supérieures de civilisation médiévale, Université de Poitiers, p. 87.

Cet article intéressera les numismates suisses. En effet, la trouvaille monétaire d'Illanz, conservée au Musée de Coire, comprenait un denier de Charlemagne portant au revers la légende *Rod-*

lan. Ce denier a soulevé, à l'époque, une grande discussion : Rodlan est-il le nom d'un monétaire ou est-ce celui du preux chevalier ? La savante discussion de l'auteur, qu'il serait trop long de relater ici, arrive à la conclusion qu'il s'agit effectivement d'un denier frappé au nom de Roland, le vaillant compagnon de Charlemagne, célèbre par sa mort glorieuse à Roncevaux. L'auteur fait preuve d'une rigueur scientifique dans son étude et mérite, pour cela déjà, d'être signalé à nos lecteurs.

C. M.

*Josef Deér.* Die Vorrechte des Kaisers in Rom (772–800). Sonderdruck aus Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Band 15, 1957.

In der Historischen Zeitschrift, Heft 172/73, Dezember 1951, veröffentlichte P. E. Schramm die Abhandlung «Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser. Ein Kapitel aus der mittelalterlichen Staatssymbolik». Er untersuchte darin die Erschütterung und den Wegfall der vier kardinalen Vorrechte des oströmischen Kaisers in Rom während der Pontifikate Hadrians I. (772 bis 795) und Leos III. (795–816): Datierung nach den Kaiserjahren, Emission von Kaiser-münzen in der römischen Münzstätte, Aufstellung von Kaiserbildern in römischen Kirchen und Ehrung des Kaisers im Gottesdienst. Wer rückte nun in den Besitz dieser erloschenen kaiserlichen Vorrechte und damit in die Stellung eines *quasi imperator* oder *imperatori similis* ein? War es schon damals der König der Franken und Langobarden und *Patricius* der Römer, Karl der Große? Schramm beantwortete die Frage folgendermaßen: «Die Päpste hatten Karl bereits zum *quasi imperator* werden lassen, indem sie ein kaiserliches Vorrecht nach dem andern auf ihn übertrugen. Wie dem i der Punkt, so fehlt dem *quasi imperator* nur der Titel.»

Zu dieser Behauptung nimmt Josef Deér kritisch Stellung. «Die nachfolgende Analyse», so sagt er einleitend, «wird uns zeigen, daß . . . kein einziges von diesen Rechten vor 800 auf Karl den Großen übertragen worden ist». Seine Beweisführung in der Teilfrage der Ausübung des Münzrechtes in Rom seit 772, dem Beginn des Pontifikates Hadrians I., möchten wir an dieser Stelle skizzieren.

Aus der Pontifikatszeit Hadrians I. kennen wir zwei Sorten von Silberdenaren. Die erste zeigt: Vs. die durch ein Kreuz geteilte Inschrift HADRIANVS PAPA, Rs. zwischen zwei Querwülsten die Inschrift SCTI PETRI. Die zweite: Vs. Brustbild des Papstes von vorn und D.N. ADRIANVS PP; im Feld I–B, was wahrscheinlich das als Zahlzeichen = 12, jedenfalls nicht als Irene Basilissa, die Vormünderin, dann Regentin (780–797) für ihren Sohn Konstantin VI. zu deuten ist, Rs. Krukenkreuz auf Stufen, im Feld R–M (Roma), oben VICTORIA DN N CONOB. Daß Kaisernname und Kaiserbild durch Papstname und (auf der zweiten Sorte) Papst-

bild nur auf Silbermünzen ersetzt wurden, nicht aber auf den dem Basileus vorbehaltenen Goldmünzen, ist irrelevant, da seit 775 Goldmünzen in Rom überhaupt nicht mehr geprägt wurden, «und so sind die Silberdenare Hadrians doch als Symptome des Ausscheidens Roms aus dem Reichsverband aufzufassen». Daß die zweite Sorte sich an byzantinische Vorbilder anlehnt, ist münzpolitisch bedingt. «Die Änderung erfolgte aber zugunsten des Papstes und nicht Karls, der . . . zwar in Italien ebenfalls Münzen mit seinem Bild und seinem Namen, mit dem Titel rex Francorum et Langobardorum ac patricius Romanorum, prägen ließ, aber sicher nicht in Rom, wo . . . das Münzrecht der Papst ausübte.» Die Aussage der Denare Hadrians I. ist also «für die Annahme der *quasi imperator*-Stellung Karls vollständig negativ: vielleicht das Wesentlichste aller Kaiserrechte ging nicht auf ihn, sondern auf den Papst über, der sich so im Besitz des Münzrechtes und mehr noch durch die Aneignung der kaiserlichen Münzikonographie (d. h. des Bildnisrechtes) als *quasi imperator* präsentierte».

Denare des Papstes Leo III. wurden (gleich zwei Exemplare) erst nach Abschluß von Schramms erster Abhandlung bekannt; Schramm hat sich zu ihnen im 1. Band seiner 1954 erschienenen Abhandlung über «Herrschatszeichen und Staatssymbolik» geäußert und sie abgebildet. Die Vs. trägt die Aufschrift D N LEONI PAPAE, die Rs. das Brustbild des Apostelfürsten mit SCS PETRVS. An die Stelle des Papstbildnisses der Denare Hadrians I. ist also das des hl. Petrus getreten, aber «Karl der König und *Patricius* spielt auf den Denaren Leos III. ebenso wenig eine Rolle wie früher auf denjenigen Hadrians» (Deér). Schon Schramm hatte dies anerkennen müssen, aber er suchte seine «Anerkennungstheorie» in diesem Punkte damit zu retten, daß er diese Prägung Leos III. als Ausnahme, und zwar als Reaktion auf die nach der Vermutung Griersons in Ravenna erfolgte Münzung Karls, betrachtete. Aber ein solcher kausaler Zusammenhang läßt sich nicht beweisen. Mit der Ersetzung von Papstname und Papstbildnis durch Name und Bildnis des hl. Petrus ist keinerlei Preisgabe von päpstlichen Ansprüchen ausgedrückt. Als erster Bischof von Rom kennzeichnet m. E. St. Petrus die Herleitung des päpstlichen Primates und zugleich, an Stelle des R–M (Roma) auf den Denaren Hadrians, zugleich den Münzort, wie wir ja auch späterhin auf mittelalterlichen Pfennigen das Bild des Stifts- oder Stadtpatrons als Herkunftsbezeichnung antreffen.

Erst nach der Kaisererhebung Karls am 25. Dezember 800 ließ Papst Leo III. Denare prägen, die auf der einen Seite Karls Namen mit dem Kaisertitel, auf der andern Leos Monogramm und die Aufschrift SCS PETRVS aufweisen. «Diese Münze liefert den Beweis dafür, daß das

Vorkommen oder Nichtvorkommen des Kaiser-  
namens auf römischen Prägungen einzig und  
allein von seiner (Karls) jeweiligen staatsrecht-  
lichen Stellung abhängig war. Dem Franken-  
könig und Patricius wurde das erloschene kai-  
serliche Münzrecht nicht eingeräumt; dem Im-  
perator und Augustus dagegen wurde es ebenso  
vollständig gewährt wie den Basileis vor 775 ...  
Erst zum Kaiser erhoben, erlangt Karl auch die  
Vorrechte eines Kaisers.»

F. Bdt.

*G. Braun von Stumm.* Metzer Münzstätten an  
der mittleren Saar. Sonderdruck aus Saarbrücker  
Hefte 9, 1959.

Die Studie, der ein beschreibendes Verzeich-  
nis von 44 Geprägen und eine Münztafel bei-  
gegeben sind, behandelt die Münzen der Bis-  
chöfe von Metz besonders im 11. und 12. Jahrh.  
(aus den beiden folgenden Jahrhunderten liegen  
nur wenige und z. T. nicht mit Sicherheit zuzu-  
weisende Stücke vor), aus den Münzstätten Saar-  
burg, Rimlingen, Bockenheim und Saarwerden,  
wozu noch die im Metzer Sprengel, 25 km östlich  
der Saar, liegende Abtei Hornbach kommt. Am  
bedeutendsten war der Handelsplatz und Ver-  
kehrsknotenpunkt Saarburg, an der von Marsal  
über die Zaberner Steige ins Elsaß führenden  
Salzstraße und ihrer saarabwärts führenden Ab-  
zweigung gelegen. Hier finden wir seit 1085/90  
bischofliche Münzen; zu Anfang des 12. Jahrh.  
und wieder um 1180, vielleicht auch noch ein-  
mal um 1240 hat auch das Metzer Domkapitel  
ein ihm 1056 verliehenes Münzrecht dort aus-  
geübt. Die Münzstätte Rimlingen verdankt, wie  
die dortige Zollstätte, ihre Entstehung ihrer Lage  
an der Kreuzung der Salzstraße von der Saar  
nach der Pfalz mit der Lampartischen Straße  
Italien-Elsaß-Saar-Niederrhein/Niederlande. Ihre  
nicht urkundlich, sondern nur durch die Mün-  
zen belegte Tätigkeit begann um 1085/95 und  
erlosch schon wieder um 1117, als Rimlingen  
nach Beendigung des Investiturstreites an die  
lothringische Herrschaft Bitsch fiel. Bockenheim,  
an der Gabelung der von Saargemünd herauf-  
kommenden Straße nach Saarburg einerseits  
und nach Zabern anderseits gelegen, ist um  
1103/17 durch Pfennige des Bischofs Adal-  
bero IV. ausgewiesen; urkundlich erscheint der  
Ort erst 1178. Nach 1120 wurde diese Münz-  
stätte nach dem benachbarten Saarwerden ver-  
legt; dort dauerte die bischöfliche Münzung aber  
nur etwa zehn Jahre, von 1130 bis 1140. Dann  
werden einige Pfennige von Metzer Fabrik,  
aber unsicherer Herkunft, behandelt; interessant  
ist ein in zwei Varianten vorliegender Pfennig  
mit Gotteslamm und Kreuz, der möglicherweise  
eine Prägung aus einer Nebenmünzstätte in der  
Sedisvakanzzeit von 1117/20 darstellt. Die Pir-  
miniusabtei Hornbach, ursprünglich salisches  
Hauskloster, seit dem Ende des 11. Jahrh. Speyer-  
er Eigengut, aber (wie erwähnt) im Metzer  
Sprengel gelegen, jedoch nicht unmittelbar von

den Metzer Bischöfen abhängig, prägte vor  
1160 auf Grund des ihr zwischen 1117 und  
1125 durch Kaiser Heinrich V. verliehenen  
Münzrechtes Pfennige der Metzer Währung,  
deren Typen z. T. durch Trier, St-Dié, Toul be-  
einflußt sind, und wahrscheinlich nochmals um  
1220. Dieser Abschnitt der vorliegenden Arbeit  
ergänzt in einigen Punkten diejenige Braun von  
Stumms über «Die Münzen der Abtei Horn-  
bach», Berlin 1924.

F. Bdt.

*Friedrich Wielandt.* Schaffhauser Münz- und  
Geldgeschichte. Herausgegeben von der Schaff-  
hauser Kantonalbank aus Anlaß ihres 75jährigen  
Bestehens, 1959.

Der durch seine numismatischen Schriften über  
die oberrheinische Münz- und Geldgeschichte des  
Mittelalters und der Neuzeit bestens ausgewie-  
sene Verfasser hat mit diesem Werk dem Kanton  
und ehemaligen Münzstand Schaffhausen ein  
wohldokumentiertes und durch ein vollständiges  
Corpus der Gepräge bereichertes Denkmal ge-  
setzt. Bei der Grenzlage Schaffhausens mußten  
sozusagen auf Schritt und Tritt auch die mone-  
tären und wirtschaftlichen Verhältnisse im be-  
nachbarten nichtschweizerischen Gebiet des Hoch-  
rheins und Südschwabens berücksichtigt werden,  
und auch das hat Wielandt in ausgezeichneter  
Weise verstanden. Dem Bankrat und der Direk-  
tion der Schaffhauser Kantonalbank sind die  
schweizerischen Numismatiker zu großem Dank  
verpflichtet, daß sie sich entschlossen haben, an  
Stelle einer Geschichte ihrer Bank diesen wert-  
vollen Beitrag zur schweizerischen und oberrhei-  
nischen Münz- und Geldgeschichte, in der auch  
die Münz- und Finanzpolitik nicht zu kurz  
kommt, herauszugeben. Das Werk ist mit Tafeln  
(darunter eine farbige Wiedergabe des Glasge-  
mäldes mit Darstellung des Münzbetriebes, an-  
gefertigt im Jahr 1565 für den Münzmeister  
Werner Zentgraf und seine Frau Veronika Pe-  
yer) reich ausgestattet.

Eine ausführliche Besprechung wird in der  
Schweizerischen numismatischen Rundschau er-  
scheinen.

F. Bdt.

*Friedrich Wielandt.* Münzwesen und Münzprä-  
gung zu Bretten in älterer Zeit. Brettener Jahr-  
buch für Kultur und Geschichte 2, 1960, S. 43  
bis 49.

Nach einem Blick auf römische und merovin-  
gische Münzfunde zu Bretten und in dessen  
Nachbarschaft erwägt Vf. die Möglichkeit einer  
Münzprägung daselbst im 12. Jahrh. Zunächst  
um 1100–1130 durch Arnold von Lauffen, Gra-  
fen im Kraichgau, mit Übertragung des seinem  
Vorgänger Zeizolf 1067 für Sinsheim verliehenen  
Münzrechtes auf Bretten (vgl. C. W. Sche-  
rer, in Dt. Mzbl. 61, 1941, 260). Die 1148 er-  
wähnte moneta Bretehemerensis involviert aller-  
dings nicht eine Prägung in Bretten. Dagegen  
können Brakteaten von neckarschwäbischen Stil,

Verwandte der Tübinger Pfennige aus dem letzten Drittel des 12. Jahrh., aus dem Kraichgau (Bretten?) stammen, obgleich dieses Gebiet eigentlich zum Speyerer Münzkreis gehörte; sie können aber nicht mehr den Grafen von Lauffen angehören, wie J. Cahn im Aukt.-Kat. Cahn 78, 1932, Nr. 444 annahm, sondern sind ihren Nachfolgern, den Grafen von Eberstein als Kraichgaugrafen zuzuschreiben. Seit dem 14. Jahrh. gehört der Kraichgau zum Hellegebiet, nachher folgt er dem pfälzischen, anfangs durch den Straßburger Pfennig beeinflußten und seit dem Beginn des 15. Jahrh. durch die verschiedenen pfälzisch-rheinischen Münzkonventionen geordneten System. *F. Bdt.*

*Edmond Morand.* Études et Documents pour servir à l'histoire de Riom. Lettre close du Dauphin Charles, Régent du Royaume relative à l'ouverture d'un atelier monétaire à Riom, 17 avril 1422. Extrait du Bulletin Historique et Scientifique de l'Auvergne 1958.

Die Geldnot der französischen Krone in ihrem Kampf gegen England führte zur Eröffnung neuer Münzstätten in dem ihr nach dem englisch-burgundischen Vertrag von Troyes von 1420 verbliebenen Herrschaftsgebiet in Südostfrankreich. Derjenigen von Riom in der Auvergne war von Anfang an nur eine vorübergehende Tätigkeit als Hilfsmünzstätte des benachbarten Saint-Pourçain zugedacht; eigentlich hätte sie schon Ende 1423 wieder geschlossen werden sollen, arbeitete aber über 1424 hinaus, spätestens bis 1426. *F. Bdt.*

*Philip Grierson.* Ercole d'Este and Leonardo da Vinci's Equestrian Statue of Francesco Sforza. Reprinted from Italian Studies, vol. XIV, 1959, pp. 40-48, with plate.

In dieser Studie bietet der Vf. einen schönen Beitrag zum Thema Großplastik und Stempelschneidekunst in der Renaissance.

Im Jahre 1483 oder 1484 gab der Herzog von Mailand, Ludovico il Moro, dem seit 1482 in seiner Residenzstadt niedergelassenen Leonardo da Vinci den Auftrag, eine Reiterstatue seines Vaters Francesco Sforza zu schaffen. Leonards erste Projekte übertrafen die Möglichkeit der Ausführung, und der Künstler nahm die Arbeit erst 1490 wieder auf. 1493 war das Tonmodell in der Größe der künftigen Bronzestatue fertig; im folgenden Jahre sandte Herzog Ludovico das nötige Metall seinem Schwager Ercole d'Este nach Ferrara, wo der Guß in dessen Geschützgießerei erfolgen sollte. Das Tonmodell aber blieb, aus unbekannten Gründen, in Mailand stehen, wo es nach dem Einzug der französischen Truppen unter Gian Giacomo Trivulzio 1499 schwer beschädigt wurde; es diente den gasconischen Armbrustschützen als Ziel, wie der damals in Pavia studierende Sabba da Castiglione, der als Augenzeuge gelten kann, später in seinen «Ricordi» schreibt, wäh-

rend Vasari die traditionelle Meinung widergibt, daß das Modell durch die Soldaten gänzlich zerschlagen worden sei («lo spazzarono tutto»). Jedenfalls bemühte sich Ercole im September 1501 um die Überführung des Modells nach Ferrara, nicht um Francesco Sforza, sondern um sich selbst ein Denkmal zu errichten. Ob es in Ferrara ankam und dort später zugrunde ging oder ob es in Mailand blieb und dort vollends zerfiel, ist umstritten, aber die erstere Annahme ist die wahrscheinlichere, und das Modell hätte also in Ferrara betrachtet werden können. Zeitgenossen haben es gesehen und gerühmt, aber nicht beschrieben; jedenfalls ist es nicht auf spätere Zeiten gekommen, und der Guß ist unterblieben. Welche von den erhaltenen Skizzen Leonards für Reiterstatuen auf frühere Entwürfe oder auf das endgültige Modell von 1493 zu beziehen sind, ist fraglich.

Nun bringt Grierson mit dem Modell Leonards einen Quarto (ungenau Testone genannt) des Ercole d'Este von 1502 oder 1503 (CNI X, p. 436-37, n. 22-29) in Beziehung: auf der Vs. der Kopf des Herzogs, auf der Rs. eine Reiterstatue, die man entweder für die leicht veränderte Kopie derjenigen des Mark Aurel in Rom oder aber einer verschollenen Renaissance-Reiterstatuette gehalten hat. Nach Ausscheidung verschiedener Skizzen Leonards findet Grierson die größte Ähnlichkeit in der Zeichnung des Pferdes auf dem estensischen Quarto mit der wahrscheinlich 1492 entworfenen Skizze Nr. 12350 der Sammlung in Windsor Castle. Die Figur des Reiters scheint dem Modell Leonards gefehlt zu haben, nennt es doch schon Sabba da Castiglione nur «il cavallo»; vorgesehen war offensichtlich eine spätmittelalterlich gewappnete, nicht eine antikisch bekleidete Figur. Die Reitergestalt auf den ferraresischen Münzen wäre also, in verschiedenen Varianten, eine Zutat des Stempelschneiders, als der mit guten Gründen Giannantonio da Foligno vermutet werden kann, da er auch verschiedene andere Porträtmünzen der Herzoge Ercole und Alfonso I. von Este geschaffen hat. *F. Bdt.*

*Günther Probszt.* Geld und Münze im steirischen Wortschatz. Sonderdruck aus: Siedlung, Wirtschaft und Kultur im Ostalpenraum. Festschrift zum 70. Geburtstag von Fritz Popelka, hrsg. von Fritz Posch. Graz 1960.

Im Jahre 1903 erschien zu Graz der von dem Archivar und Numismatiker Theodor Unger (gest. 1896) gesammelte «Steirische Wortschatz» in der Bearbeitung von Ferdinand Khull. Probszt stellt in der vorliegenden Studie die mit Geld und Münze zusammenhängenden Wörter zusammen und ergänzt die Erklärung ihrer Bedeutung, soweit dies nicht schon Unger getan hatte, auf Grund seiner genauen Kenntnis der monetären Quellen. Die einzelnen Abschnitte betreffen die Zusammensetzungen mit «Geld», die Ausdrücke

mit konkreten Münzbezeichnungen (Taler, Groschen, Pfennig), die in den steirischen Wortschatz aufgenommenen Bezeichnungen fremder, d. h. italienischer, deutscher, böhmischer und anderer Münznamen und ihre Zusammensetzungen. Auf Volksglaube und Volksbrauchtum wird in vielen Fällen hingewiesen. Den Beschuß machen einige Ausdrücke, welche die Münzherstellung betreffen.

Wenn sich auch der Vf. ausdrücklich als Nicht-Philologe, sondern als Wirtschaftshistoriker vorstellt, so bietet sein Aufsatz dem Mundart-Philologen viel seltenes, z. T. neues Material, das auch den Redaktoren von Mundartwörterbüchern zur Beachtung empfohlen sei. *F. Bdt.*

*Günther Probszt.* Villacher Bürger und Herren in ihren Münzen und Medaillen. Sonderdruck aus «900 Jahre Villach. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte». Villach 1960.

Dargestellt werden die Lebensschicksale und die Porträtmünzen aus dem 16. und 17. Jahrh. der Großkaufleute Neumann, der Herren (später Grafen) von Dietrichstein und von Khevenhüller und der 1614 geadelten Kaufleute Widmann. Erwähnt werden auch die Münzprägungen der Dietrichstein, der Khevenhüller und des Kardinals Christoph Widmann, Graf von Ortenburg, in den beiden letzteren Fällen reine Repräsentationsprägungen und damit nach ihrer Bestimmung den Schaumünzen nahestehend. Die Ikonographie wird ergänzt durch die Wiedergabe von Details von Grabmälern (Sigismund von Dietrichstein, gest. 1533) und Christoph von Khevenhüller (gest. 1557) und eines Porträts des Bartholomä Khevenhüller (gest. 1613). Auf Wilhelm Neumann, seinen Sohn Johann und seine Schwiegertochter Katharine Höchstätter von Augsburg hat 1527 Friedrich Hagenauer Schaumünzen geschaffen, für Sigismund von Dietrichstein 1519/20 Hans Schwarz und, teilweise nach seiner Vorlage, bald hernach Ulrich Ursenthaler in Hall i. T. Die Khevenhüller beschäftigten von ca. 1550/60 bis 1579 österreichische Medailleure, unter ihnen als den bedeutendsten Severin Brachmann in Wien, sowie die Italiener Antonio Abondio (1566 Hofmedailleur in Wien) und Jacopo Nizzola da Trezzo in Madrid, wo Jakob Khevenhüller in diplomatischen Diensten weilte. Die Medaillen auf Johann Widmann und seinen Sohn, den Kardinal Christoph stammen von den einheimischen Stempelschneidern Hans Georg Perro (1631) und Hans Seel (1656/58), beide in St. Veit. Auf die Erhebung Christoph Widmanns zur Kardinalswürde hat der aus Augsburg stammende und in Rom tätige Künstler Johann Jakob Kornemann (Cormano) 1647 eine (nicht abgebildete) Schaumünze geschaffen.

Die Studie erfreut nicht nur durch die Würdigung der Medaillen, sondern auch durch die biographischen Ausführungen, nicht zu vergessen die reichlichen Literaturnachweise, denen wir

auch entnehmen dürfen, daß uns der Vf. demnächst ein Corpus der Kärntner Münzen und Medaillen vorlegen wird. *F. Bdt.*

*Ottorino Murari.* Altre due tessere veronesi del sale. Estratto da Nova Historia; Rassegna di Cultura Storica, Verona, Anno VI, fasc. V-VI, Settembre-Dicembre 1955, con tavola. (Die Schrift ist der Redaktion erst jetzt zugegangen.)

Zu einem Artikel, den seinerzeit Giovannina Majer in der *Rivista italiana di Numismatica* XXXV, Fasc. IV, über die venetianischen Salzmarken veröffentlicht hatte (Le tessere di sale), bringt Murari drei (nicht nur zwei, wie der Titel seiner Studie sagt) neue Veroneser Stücke aus dem 16. und 17. Jahrh. bei. Diese Tessere sind private Verrechnungsmarken der Pächter des staatlichen Salzmonopols (daziari) und dienten als Ausweis für die Spende (elemosina) von Salz an Klöster, besonders der Bettelorden. Die Akten erwähnen diese Salzspenden nur selten, die Verwendung von Marken nie, eben weil sie privater Natur waren. Bei der Spärlichkeit der Belege ist die Publikation dieser bescheidenen, aber selten gewordenen Stieffinder der Numismatik immer erwünscht.

*F. Bdt.*

*Bruno Dorfmann.* Die Bürgschaft des Amtes der Kleinbinder in Hamburg zugunsten des lauenburgischen Münzmeisters Henning Jlders im Jahre 1670. *Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter* 17. Jahrg., Nr. 3, März 1959.

Das Krebsübel der Münzverpachtung, insbesondere der kleineren Münzstände, war auch in der Schweiz sattsam bekannt, konnte aber bis zum Ende der alten Eidgenossenschaft nicht ausgerottet werden. So darf wohl auch an dieser Stelle auf eine drastische, mit diesem Übel zusammenhängende Episode aus einem uns eher fernliegenden Münzgebiet hingewiesen werden.

Der Münzpächter Jlders an der herzoglich-lauenburgischen Münzstätte zu Ratzeburg entwickelte vor Ablauf des Pachtjahres nach Hamburg; von der Pachtsumme von 1000 Reichstalern, für die sich das Hamburger Amt (Gilde) der Kleinbinder (Kleinküfer) verbürgt hatte, blieb er 900 Rtlr. schuldig. Da die Stadt Hamburg mit der lauenburgischen Regierung wegen der Schweinemast im Sachsenwald im Streit lag, sabotierte sie die Rechtshilfe. Den in Hamburg arretierten Jlders ließ sie nach ein paar Tagen wieder laufen, unbekannt wohin; die Bürgen waren, wie ihre Vertreter in einem jammervollen Bittgesuch versicherten, insolvent und wurden von dem zuständigen Hamburger Gericht mit der grotesken Behauptung geschützt, daß sie schlimmstenfalls samt und sonders in Schuldhaft gesetzt werden müßten, was bei der voraussichtlich langen Dauer eines Prozesses dem Herzog von Lauenburg höhere Kosten verursachen würde als die Streitsumme betrage. Der lauenburgische Gesandte

wurde zum persönlichen Vortrage vor Gericht nicht zugelassen, und der von ihm bestellte Vertreter war zugleich Prokurator des Obergerichts, also wenn nicht Partei, so doch befangen. Dem Herzog blieb nichts anderes übrig, als sich an dem bei einem Gerichtsverwalter hinterlegten Betrag von 80 Rtlr. und den von Jlders zurückgelassenen Münzgeräten im Werte von 200 Rtlr. schadlos zu halten und den Rest ins Kamin zu schreiben, und die faulen Bürgen hatten die Stirne, geltend zu machen, «in regard Sr. Hochfürstl. Durchlaucht gottlob weltbekannten Vermögen» bedeute der Verlust für den hohen Herrn ja kein «damnum emergens». *F. Bdt.*

*Guido Kisch.* Die Schaumünzen der Universität Basel (Basler Nachrichten, 21. Mai 1960).

Der Vf. behandelt die auf die 300. und 450. Wiederkehr des Gründungsjahres der Universität 1760 und 1910 geschaffenen Medaillen. Die Ausgabe von solchen in den Jahren 1560, 1660 und sonderbarerweise auch 1860 unterblieb. Die Gepräge von 1760 stammen von Johann Melchior Mörikofer; es sind eine größere Medaille mit dem Bild einer sitzenden weiblichen Gestalt (die Stadt Basel) mit Buch und Füllhorn («ein Weibsbild à la Romaine» nennen es die Akten), Rs. Ein lorbeerumwundener Obelisk; die kleinere Münze zeigt die bewehrte Pallas mit Baselschild; Rs. zwei sich oben kreuzende Ölzweige. Über diese Gepräge dürfen wir eine selbständige mit Quellenbelegen versehene Publikation des Vf. erwarten. Die Schaumünze von 1910 ist das Werk des ausgezeichneten Basler Medailleurs Hans Frei (1868–1947): Basilea, stehend, überreicht der sitzenden Pallas einen Ölzweig; Rs. Schrift mit Jahrzahlen und Baselschild unter einer Girlande. Außerdem wurde für die Teilnehmer

an der Feier von 1910 eine einseitige Medaille mit dem Brustbild des Papstes Pius II., des Stifters der Universität, geprägt. *F. Bdt.*

*Leo Kadman.* Israel's Money. A Catalogue of the Coins, Medals and Banknotes issued in the State of Israel 1948–1959 (Numismatic Studies and Researches, vol. III). Tel-Aviv/Jerusalem 1959.

Der Verf. legt einen reich bebilderten, mit einer geldgeschichtlichen Einleitung und mit Emissionstabellen versehenen Katalog der israelischen Zahlungsmittel und Medaillen seit Gründung des Staates vor. Nach einem unfriedigen Versuch der Prägung von Hartgeld in Tel-Aviv 1948 wurde diese von 1949 bis 1955 der Metal Division of Imperial Chemical Industries in Great Britain anvertraut; nachher wurde endgültig in der neu eingerichteten Münze zu Tel-Aviv geprägt. Die Währung ist das israelische Pfund (Lira) zu 1000 Mils (seit 1949: Prutot). Die Münzbilder gehen, auf Vorschlag der Israelischen Numismatischen Gesellschaft, auf altjüdische Vorbilder zurück (Alexander Jannaeus der Hasmonäer, erster und zweiter Aufstand). Daneben wurden Medaillen geprägt auf die Zehnjahrfeier des Staates Israel, auf das Jubiläum von Tel-Aviv 1909/1959 und Tapferkeitsmedaillen. Das Papiergeleiste besteht aus Schatzscheinen von 1948 und 1952 und aus Banknoten, seit 1948 der Anglo-Palästinensischen Bank, ihrer Nachfolgerin, der Bank Leumi, seit 1955 der Bank von Israel. Diese zeigen Landschaftsbilder, begleitet von solchen einheimischer Blumen und Früchte; die Rs. zeigen abstrakte Zeichnungen. Die Aufschriften sind hebräisch und arabisch, wozu auf den Banknoten noch das Englische kommt. *F. Bdt.*

---

## NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

---

### *Falschmünzer aus Ehrgeiz*

*Waldshut*, 3. April. Aus übersteigertem Ehrgeiz und weil er alles besser machen wollte als die anderen, versuchte ein 24jähriger Techniker aus dem Kreis Waldshut Ende 1959 falsche Fünf-Mark-Stücke herzustellen und in Umlauf zu bringen. Der junge Mann kam allerdings nicht sehr weit mit seiner nebenberuflichen Tätigkeit: beim Grenzübertritt von der Schweiz nach Deutschland fiel der mitgeführte Prägestempel auf, mit dessen Hilfe der Techniker in dem Schweizer Betrieb, in dem er beschäftigt war und monatlich 600 Franken verdiente, neun falsche Stücke hergestellt hatte.

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Waldshut, das ihn wegen dreier Verbrechen der Verbreitung von Falschgeld und Betrug (drei Stücke hatte der Techniker bereits in Umlauf gebracht) zu 13 Monaten Gefängnis verurteilte, gab der Falschmünzer an, die Stücke nur deshalb angefertigt und in den Verkehr gebracht zu haben, um aus den Zeitungen zu erfahren, «wie perfekt seine Leistung gewesen» sei. Obwohl die Münzen schon bei oberflächlicher Betrachtung sehr leicht als Fälschungen zu erkennen waren, sprach das Bayrische Hauptmünzamt in München in einem für den Prozeß erstellten Gutachten von einer «bemerkenswerten Geschicklichkeit».

(Nat.-Ztg., 4. April 1960)



Dessin de Cattoni, paru dans « *L'Illustré* », Lausanne.

*Numismatisches Kabinett im Museum Haaretz,  
Tel Aviv, Israel.*

Im Dezember 1959 hat die Familie Kaufmann (Holland) durch Ihren israelischen Vertreter Herrn Leo Kadman, Präsident der Israel Numismatic Society, dem Museum Haaretz eine finanzielle Zuwendung gemacht, die es der Tel-Aviver Stadtverwaltung ermöglicht, das Museum Haaretz durch die Errichtung eines numismatischen Pavillons zu erweitern. Gleichzeitig hat Herr Kadman seine sehr umfangreiche Münzsammlung dem Museum geschenkt. Die von Architekt Wittkower ausgearbeiteten Pläne für den Bau sind bereits von der Baukommission bestätigt worden. Mit der Eröffnung des numismatischen Kabinetts und seiner ersten Ausstellung ist Ende 1961 zu rechnen.

Arie Kindler.

*Moneta e scambi nell'alto medioevo*

Semaine d'études, organisée par le « Centro italiano di studi sull'alto medioevo », à Spoleto, du 21 au 27 avril 1960.

Le Centre italien d'études du haut moyen âge organise, chaque année, à Spoleto, une semaine d'études. Le programme de cette année intéressait tout spécialement les numismates.

De savants professeurs ont exposé successivement tous les aspects du problème monétaire et des échanges commerciaux.

En ce qui concerne l'Italie, Philip Grierson a exposé le problème des ateliers monétaires byzantins établis dans la péninsule. Roberto Sabatino Lopez s'est attaché aux ateliers barbares. Ugo Gualazzini, en sa qualité de professeur de droit, se devait d'exposer les aspects juridiques des problèmes monétaires en Italie.

La péninsule ibérique a fait l'objet de deux études des professeurs Claudio Sanchez Albornoz et Luis G. de Valdeavellano. L'une et l'autre étaient riches de renseignements économiques. Ces deux sujets ont été traités en partant de textes d'archives.

La question monétaire de l'Europe continentale a été savamment étudiée par les professeurs Jean Lafaurie, Fernand Vercauteren et Joachim Werner, qui basèrent leurs études principalement sur l'analyse des trouvailles monétaires. En cela, ils ont apporté une contribution très importante à la numismatique ; avec une science riche et sûre, ces trois conférenciers ont montré tous les enseignements que nous pouvions tirer d'une analyse rigoureuse des trouvailles monétaires, si modestes soient-elles.

Chaque journée de travail était suivie d'une discussion sur les problèmes exposés ; celle relative aux trouvailles monétaires a montré les très grandes difficultés qu'il y a à interpréter certaines catégories de trouvailles.

Une journée était consacrée au nord de l'Europe. Philip Grierson s'est attaché au problème anglais ; Sture Bolin au nord de l'Europe, à l'époque des Vikings dans le haut moyen âge.

Les pays slaves ont fait l'objet de quatre études. Le professeur Aleksander Gieysztor a remarquablement exposé les structures économiques et les échanges monétaires principalement pour la Pologne ; le professeur V. Yanin pour la Russie ; Les professeurs Erna J. Patzelt et Joachim Werner ont étudié les relations commerciales dans les pays riverains de la Baltique.

Il incombaît au savant professeur Carlo M. Cipolla d'examiner les problèmes monétaires vu par le grand économiste qu'il s'est révélé être dans ses nombreux travaux.

Les exposés et le détail des discussions qui les ont suivies seront publiés, comme pour les précédentes réunions, dans un ouvrage à paraître dans le courant de l'année prochaine. D'ores et déjà, nous engageons nos lecteurs à acquérir cet ouvrage qui restera une source d'informations et un exposé général de la question monétaire dans le haut moyen âge.

Rappelons que le Centre d'études de Spoleto accorde, chaque année, des bourses aux étudiants qui désirent assister à la semaine d'études. Plus de cent personnes ont assisté à ce congrès dont un tiers d'étrangers et une vingtaine d'étudiants. c'est dire l'intérêt que suscitent ces semaines d'études.

*Colin Martin.*

#### INNERSCHWEIZERISCHE NUMISMATISCHE VEREINIGUNG

Seit gut 30 oder 40 Jahren besteht in Luzern eine Vereinigung innerschweizerischer Münzfreunde, die sich vom Herbst bis zum Frühjahr jeden Monat einmal, je an einem Samstag, zu einer Sitzung zusammenfinden, um sich an numismatischen Mitteilungen und gegenseitigem Gedankenaustausch zu erfreuen. Kleinere Vorträge und zwanglose Besprechungen sorgen dabei für angenehme Abwechslung, immerhin mit dem Bewußtsein, einer edlen Sache zu dienen und die Prosa des bloß geschäftlichen Geldverkehrs zu idealisieren, zugleich mit einem Einschlag freundschaftlicher Gemütlichkeit. Die Teilnehmerzahl ist freilich nicht groß und entspricht nicht unseren Bestrebungen, aber es halten doch die wenigen treu zusammen und erfreuen sich an den Darbietungen und Aufschlüssen aus dem so interessanten und lebenswichtigen Gebiet. Das Gasthaus Merkur beim Bahnhof stellt uns seit vielen Jahren ein angenehmes und heimeliges Nebenstübchen für unsere Zusammenkünfte zur Verfügung.

*P. Ignaz Heß.*

#### HENRI SEYRIG À LA DIRECTION DES MUSÉES DE FRANCE

Monsieur Henri Seyrig, directeur de l'institut français d'archéologie à Beyrouth, vient d'être nommé directeur général des musées de France. Ainsi s'installe au Pavillon Mollien au Louvre un archéologue et numismate bien connu, membre de notre société depuis bien des années et auteur de travaux sur la numismatique grecque, notamment syrienne, parus en France et en Amérique. Nos félicitations et vœux l'accompagnent dans sa nouvelle tâche importante et responsable.

*H. C.*

---

### MÜNZFUNDE · TROUVAILLES MONÉTAIRES

---

*Agen* (Lot-et-Garonne). En octobre 1958, à côté de la Préfecture, ancien Séminaire devenu Collège Technique : une portion de mosaïque, des tuiles à rebord, une aiguille en os et une monnaie d'Auguste. En automne 1958, Rue des Colonels Lacuée, derrière le Lycée de Jeunes filles, dans un puits : un bronze de Tibère et, au bord de la rue, un bronze de Germanicus.

*Gallia* XVII 1959, 395-402.

*Alise-Sainte-Reine* (Côte-d'Or). Fouilles de 1955-1956 sur le plateau d'Alésia, au lieudit « la Fanderolle », dans la maison B : Deniers : 2 Verus, 1 Alexandre Sévère, 2 Philippe père ; antoniniens argentés : 1 Decius, 1 Gallienus,

1 Salonina ; monnaies de bronze : 1 colonie de Nîmes, 2 Auguste, 1 Néron, 1 Britannicus (? réd.), 1 Vespasien, 1 Nerva, 2 Hadrien, 2 Antonin, 3 Faustine mère, 1 Marc-Aurèle, 1 Lucilla, 1 Verus, 1 Tétricus. *Gallia* XVI 1958, 306.

*Allonnes* (Sarthe). Edifice gallo-romain. Fouilles depuis 1954. En 1957 des monnaies gauloises ont été trouvées en dessous d'une terrasse bétonnée, et 6 monnaies romaines, d'Antonin le Pieux, Probus, Constantin Ier, une « autonome » de Constantinopolis, Constance II et Valentinien au-dessus de la terrasse.

*Gallia* XVII 1959, 332-333.

*Allschwil* (Baselland). Oberhalb des Friedhofes fand sich in einer Graburne ein Viertel-Follis Constantins d. Gr. CONSTANTINVS P F AVG, Rv. SOLI INVICTO PTR, Sol I. stehend mit erhobener R., in der L. Globus (P. Strauß: *Les Monnaies divisionnaires de Trèves*, Rev. Num. 1954, p. 63, n. 79; Coh. -).

Von Dr. Lusser, Allschwil, dem Redaktor vorgelegt.

*Amsterdam*. Auf dem für den Neubau des St.-Canisius-Kollegs bestimmten Areal wurde 1958 ein As des Augustus, Münzst. Lugdunum, 10-14 n. Chr. gefunden. Rv. ROM ET AVG (RIC I, p. 91, n. 365-370). Auf dem Rv., über dem Altar, der Gegenstempel JR, der bisher nur von einem bei Neuß gefundenen Exemplar bekannt war (Strack: *Bonner Jahrb.* 111/112, 1904, 439, Abb. 1).

Rijksmuseum G. M. Kam. *Verslag van de directeur over het jaar 1958*, p. 11.

*Antibes* (Alpes-Maritimes). Au château de Grimaldi : céramique campanienne et romaine, des bronzes massaliotes au taureau.

*Gallia XVI* 1958, 438.

*Apt* (Vaucluse). Fouilles de 1955-1956. Nécropole de l'antique Apta Julia, le long de la voie romaine sur la rive droite du Calavon : sépulture à incinération : un MB fruste de Faustine jeune. Sépultures à incinération au quartier de Viton, à la sortie d'Apt, tombe II : un MB de Trajan, rev. Victoire, SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS.

André Dumoulin. Recherches dans la région d'Apt, dans *Gallia XVI* 1958, 207 et 211.

*Arles-sur-Tech* (Pyrénées-Orientales). En 1957, au bord de la route conduisant à Prats-de-Mollo, un dépôt de scories antiques, contenant des tessons du Ier et du IIe siècle apr. J.-C. et une monnaie d'Hadrien. *Gallia XVII* 1959, 450.

*Autun* (Saône-et-Loire). Au Boulevard Mazagran, au lieudit Champ-Simon, on a trouvé quatre amphores à huile et 55 monnaies, d'argent presque toutes, allant d'Elagabale à Gallien. La trouvaille a été déposée au Musée Rolin ; elle sera publiée par M. L. Armand-Calliat.

*Gallia XVI* 1958, 370-371.

*Balme d'Epy* (Jura). Grotte préhistorique : 12 monnaies en argent du groupe « kaletedou », avec les débris d'un vase à fond rond de La Tène, un grattoir en silex et plusieurs anneaux de bronze. *Gallia XVI* 1958, 343.

*Banon* (Basses-Alpes). Fouilles de 1956-1957. *Villae rusticae* au champ dit de Saint-Martin. Monnaies recueillies en 1956 : Trajan, Hadrien, Antonin, Commode, Gallien, Claude le Gothique,

et en 1957 : un denier consulaire isolé et, autour d'un bol en bronze, 31 pièces, deniers et bronzes allant d'un as de Nîmes à Volusien et, dans la couche supérieure, 11 pièces de Gallien, Salonine, Postume et Claude le Gothique ; dans une autre salle 3 sesterces d'Hadrien, 1 de Faustine, 1 antoninien et un sesterce de Trébonien Galle et 1 petit bronze de Gallien.

*Gallia XVI* 1958, 392-399.

*Baron-sur-Odon* (Calvados). Fouilles depuis 1952 au lieudit Le Mesnil : « un curieux édifice polygonal que l'on croit être un sanctuaire », un grand nombre de petits anneaux de bronze, 3 monnaies gauloises et une « médaille » de Tetricus.

*Gallia XVII* 1959, 325-326 ; la note 1 indique les publications antérieures sur ces fouilles.

*Beromünster* (Luzern). Im Sommer 1958 wurde bei Renovationsarbeiten in einem dem Stift gehörenden Chorherrenhof in der Mauer zweier Räume des Erdgeschosses ein Hort von 325 Goldmünzen und Goldmedaillen des 17. bis 19. Jh. (jüngstes Stück: 40 Francs 1818 von Louis XVIII) entdeckt. Es sind Gepräge aus Frankreich, der Schweiz, Italien, den Niederlanden, Deutschland, Spanien und Portugal. Der ehemalige Bewohner des Hofes und Besitzer des Hortes war der Chorherr Jost Kassian Meyer von Schauensee (1761-1827), ein Sonderling, der den Schatz seinen Erben nicht gönnte. Nachdem die Regierung des Kantons Luzern aus finanziellen Erwägungen auf die Erwerbung des Fundes verzichtet hatte, erwarb ihn das Schweizerische Landesmuseum, wobei die Luzerner Regierung in entgegenkommender Weise einen Beitrag leistete. Eine ausführliche Darstellung der Entdeckung, des Inhaltes und der Bedeutung des Fundes wird in dieser Zeitschrift folgen.

*Besançon* (Doubs). Dans le four d'une ancienne boulangerie on a trouvé, en 1958, un trésor de 111 monnaies d'argent et de billon des XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles, enfermées dans une petite boîte en métal. 48 carolus de la ville de Besançon et de la Franche-Comté, 35 soldi de Philibert-Emanuel de Savoie, quelques deniers de Lorraine, des douzains d'Avignon et de Carpentras, 16 douzains et sols de France et un sol de Genève de 1595. La monnaie la plus récente est un carolus de Besançon de 1622.

Pierre-Carlo Vian. *Trésor de Besançon* (Bull. Soc. franç. de num. 14<sup>e</sup> année, n. 9, novembre 1959, 352-353).

*Beusey* (Côtes-du-Nord) v. *Mousteru*.

*Böhmen-Mähren*. Zdenka Nemeškelova-Jiroudkova : Monnaies frappées à l'atelier d'Alexandrie pendant les trois premiers siècles apr. J.-C.

et trouvées en Bohême et en Moravie. Wenige Münzen vor 250 n. Chr., viele aus der 2. Hälfte des 3. Jahrh. Auch unter den Münzen der Reichsmünzstätten überwiegen diejenigen der östlichen Ateliers in den böhmisch-mährischen Funden.

Numismatický Sborník, Praha V 1958, 45 bis 62, mit Zusammenfassungen in russischer und französischer Sprache.

*Bösingen* (Kt. Freiburg). Bei römischem Mauerwerk wurden vier Münzen gefunden: 1 Vespasian, 1 Mark Aurel (von 171/172), 1 Alexander Severus (von 222/231), 1 Constantin d. Gr.

O. Perler: Römische Funde in Bösingen, in Freiburger Geschichtsblätter 47, 1955/56, 35-37; derselbe erwähnt den Fund in: Les monnaies romaines en or du Musée de Fribourg, in Annales fribourgeoises XLIII 1958, 25-35; es wurden aber in Bösingen keine Goldmünzen gefunden.

*Bonn*. An der Marienstraße: ein Sesterz des M. Aurelius vom J. 171 (Coh. 497, RIC 1006), eine Bronzemünze des Elagabal von Nicaea (zu BMC, Bithynia 92).

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56, 415 und 457.

*Bonn*. Bronzemedaille 1714 von Erzbischof Joseph Clemens von Köln; vom Rheinischen Landesmuseum erworben.

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56, 415.

*Bonn*. Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Taler 1818, Mzst. Berlin; vom Rheinischen Landesmuseum erworben.

Bonner Jahrb. 155/56, 2. Teil, 1955/56, 416.

*Bouc-Bel-Air* (Bouches-du-Rhône). A la Gratiante, un cercueil de plomb, recouvert d'une toiture de tuiles plates a été mis au jour. Il renfermait le squelette d'une jeune fille; mobilier funéraire: une lampe, des flacons de verre, restes d'un coffret en cuir, etc., et un petit bronze corrodé de Gallien. Gallia XVI 1958, 419-420.

*Brettach* (am Kocher, nw. Oehringen, Württemberg). Eine Bäuerin fand auf dem Feld einen Friedrichsdor (Friedrich-Wilhelmsdor) 1818 von Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Neckar-Echo, 8. April 1960.

*Bretten* (Baden). Im Gewann «Hetzenbaum» wurden 1952 zwei keltische Münzen gefunden: 1. ein flach geprägter Viertels-Goldstater der Boier, Typus «Drache», 2. Jahrh. v. Chr., 2. ein schüsselförmiger Blaßgoldstater der Boier mit glatter Oberfläche, aus der Wende des 2. zum 1. Jahrh. v. Chr. (Im Besitz des Finders Uhrmachermeisters Jäger in Bretten).

Fr. Wielandt. Münzwesen und Münzprägung zu Bretten in alter Zeit, in Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte 2, 1960, 43.

*Caumont* (Vaucluse). A l'emplacement de l'oppidum de Bonpas: deux oboles d'argent massaliotes: tête juvénile et roue, légende MA à lettres bouletées. Gallia XVI 1958, 400-401.

*Chalon-sur-Saône* (Saône-et-Loire). En 1957, sépultures à inhumation, dans la cour de l'abattoir municipal: 6 bronzes, tous très frustes d'Hadrien, Antonin, Vérus et Septime-Sévère.

Gallia XVI 1958, 365-366.

*Chamalières* (Puy-du-Dôme). Sur l'emplacement de l'ancien parc du Château de Montjoli, des maisons sont en cours de construction. Les fondations viennent de défoncer une nécropole gallo-romaine. Une tombe à incinération a fourni un as très usé, percé d'un trou (dont la forme en œuf atteste que la pièce a été portée longtemps), probablement à l'effigie d'Auguste, restitution de Nerva, rev. au foudre ailé, RIC Nerva n. 130. Gallia XVII 1959, 374.

*Château-Renaud* (Sâone-et-Loire). Au lieudit La Malatière: dépôt de monnaies, de Titus à Philippe Ier, serrées les uns contre les autres dans des rouleaux de cuir ou d'étoffe, représentant l'encaisse d'une *mansio* de la voie de Lons-le-Saulnier à Chalon-sur-Saône. Enfoui à une date qui ne peut être antérieure à 248 ou 253-255, on peut mettre le trésor en rapport avec les troubles civils et l'invasion des Alamans.

Gallia XVII, 506.

*Châtel sur Pont-de-Roide* (Doubs, à 15 km. env. de la frontière suisse). Dans une Histoire de la paroisse de Châtel sur Pont-de-Roide compilée par Hugue Matetaux, curé de Châtel de 1639 à 1670 et restée manuscrite, il est question de trouvailles monétaires celtes et romaines, ces dernières du Ier et du IIe siècle apr. J.-C. De plus, des monnaies de l'Abbaye de Murbach-Lure, un florin allemand et une petite monnaie en argent de Louis XV ont été trouvées à Châtel.

Jean Dayet. Trouvailles de monnaies à Pont-de-Roide (Bull. Soc. franç. de numismatique, 14e année, n. 8, octobre 1959, p. 340-341).

*Cimiez* (Var.). Au «temple d'Apollon», un sesterce de Marc-Aurèle, au revers de M. A. et de Lucius Verus (RIC 801). Dans une sépulture à inhumation, avenue des Arènes: une monnaie d'Elagabale de l'an 220.

Gallia XVI 1958, 443 et 446.

*Col de la Gineste*, chaîne de Saint-Cyr (Var). Un MB à tête d'Apollon à gauche et taureau cornupète, et 4 petits bronzes à tête d'Apollon à droite et taureau avec légende MAΣΣΑ, des IIe-Ier siècles av. J.-C. Gallia XVI 1958, 415.

*Collias* (Gard). Au lieudit Les Cuves : Vestiges d'une porte antique et un vase contenant 90 monnaies romaines en bronze du III<sup>e</sup> siècle apr. J.-C. *Gallia* XVII 1959, 474.

*Darmets* (Corrèze). Bâtiment gallo-romain dont cinq salles ont été dégagées entièrement ou partiellement en 1957. Une seule monnaie : un sesterce d'Antonin le Pieux.

*Gallia* XVII 1959, 366-368.

*Dessau-Mosigkau*. Im Wäldchen «Nachtheinichte» 1941 ein irdener Henkelkrug mit 126 Meißener Breitgroschen, 36 von Friedrich III. dem Strengen von Osterland, 1332-81, 52 von Balthasar von Thüringen, 1336-1406, 36 von Wilhelm I. dem Einäugigen von Meißen, 1343 bis 1407, 2 nicht bestimmbar. Vergraben frühestens nach 1368. Verbleib: Museum Köthen.

Rudolf Laser. Ein mittelalterlicher Schatzfund aus Dessau-Mosigkau, in Ausgrabungen und Funde. Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, Bd. 5, Heft 1, 1960, 51.

*Doulezon* (Gironde). 1958. Poterie commune, une monnaie de Gallien.

*Gallia* XVII 1959, 384.

*Douvres-la Délivrance* (Calvados). Un important trésor monétaire a été découvert en 1954 dans la partie occidentale de Douvres, au lieudit Saint-Thomas. Il comportait 750 pièces d'argent et de cuivre, allant d'Elagabale à Aurélien.

*Gallia* XVII 1959, 328.

*Duisdorf* (Landkr. Bonn). In einem fränkischen Grab wurde ein Centenionalis des Valens, Mzst. Lugdunum (Coh. 47) gefunden.

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56, 498.

*El Ksour* (Région du Kef, Tunisie). Pot en terre cuite contentant plus de 2000 monnaies romaines du I<sup>e</sup> et du II<sup>e</sup> siècle apr. J.-C.

Journal de Genève, 18 février 1960.

*Entremont* (Bouches-du-Rhône). Sur l'enceinte de l'oppidum, arrasée : un denier de C. Minucius Augurinus, vers 129 (Babelon, Minucia N. 3). *Gallia* XVI 1958, 414.

*Escoussans* (Gironde). Avril 1957, dans la carrière de Balorin, à 8 km. au N. de Cadillac, un trésor de 24 antoniniani : 2 de Philippe Ier, 1 de d'Otacilia, 3 de Dèce, 2 d'Etruscilla, 1 de Trébonien Galle, 4 de Valérien, 1 de Valérien le Jeune, 5 de Gallien, 2 de Salonina, 3 de Postumus. Ces pièces étaient contenues dans un pot cassé lors de la découverte.

*Gallia* XVII 1959, 381-382.

*Flumental* (Kt. Solothurn). Ein Bericht über die Grabungen an der Stelle des römischen Guts-hofes im Attisholzwald im Jahre 1958 erwähnt aus früheren Grabungen (1955?) drei dort gefundene Münzen, je ein Hadrian, Antonius Pius und Commodus. Die Grabung von 1958 erbrachte keine Münzfunde.

Jahrbuch für solothurn. Geschichte 32, 1959, 229-234.

*France*. Nous renvoyons nos lecteurs au Bulletin de la Société française de numismatique, où ils trouveront des notices sur les trouvailles faites en France. Toutefois, nous signalerons dans notre chronique les trouvailles contenant des monnaies suisses et celles faites dans la région adjacente à la Suisse.

*Gineste*, Col de la (Var), v. Col de la G.

*Glanum*, v. Saint-Rémy-de-Provence.

*Grey Abbey* (Ulster). Ein in dieser ehemaligen Zisterzienserabtei 1851 gehobener und 1853 durch James Carruthers publizierter Fund von ursprünglich ca. 50 Münzen des 14.-15. Jahrh. wurde durch W. A. Seaby überprüft. Er enthielt eine bronzenen Gewichtsbüchse; von den Münzen sind heute noch nachweisbar 10 Silbermünzen: Edward III., je ein Penny von York und 1 Groat von London sowie von Henry VI. 5 Groats von Calais und 3 von London.

W. A. Seaby. A bronze weigh box from Grey Abbey, Co. Down, in Ulster Journal of Archaeology, 3rd series, vol. 21, 1958, p. 91 to 100.

*Guiry-Gadancourt* (Seine-et-Oise). Villa gallo-romaine au lieudit Les Terres Noires. Fouilles de 1955 et 1956 : 45 monnaies recueillies soit dans dans le bâtiment ou ses abords immédiats : 1 MB Vespasien, 1 GB Titus ou Domitien, 1 MB et 3 GB Adrien (dont Coh. 1210), 3 GB Antonin le Pieux (C. 604, 470 ou 472, 246), 1 GB Faustine mère (C. 46), 3 GB Marc-Aurèle (C. 815, 818 ou 819, 543 ou 547, 247, 250 ou 311), 1 denier et 1 GB Faustine jeune (C. 85 et 112), 2 Commodo (C. 221, 967), 2 antoniniani de Gallien (dont C. 685), 1 PB et 2 GB Postume (C. 248 et frappes locales), 1 antoninianus de Victorin, 10 PB de Tétricus père et 5 probablement du même empereur, toutes de frappes locales, 1 PB Tétricus fils, 3 PB Constantin Ier (C. 536, 20, 487), 1 PB Crispus (C. 47), 1 PB Constant (C. 179), 1 PB Gratien (C. 13).

Pierre-Henri Mitard. La villa de Guiry-Gadancourt, dans *Gallia* XVI 1958, 274.

*Hürth* (Landkr. Köln). Spätrömisches und fränkisches Gräberfeld im Ortsteil Aldenrath. In einem Brandgrab ein Armring und eine unkenntliche Münze; in einem anderen Brandgrab,

mit Steinsarg, trugen die Gebißreste des Toten eine grüne Patina, wohl von einer ihm in den Mund gelegten durch Korrosion zerstörten Münze.

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56,  
471 (Haberey).

*Ile du Levant*, devant la rade d'Hyères (Var). L'épave d'un navire romain découverte en 1948, a été étudiée méthodiquement en 1957. « L'épave peut être datée du Ier siècle avant notre ère par le synchronisme de la céramique et de deux as semi-onciaux très corrodés de la fin de la République postérieurs à la réforme monétaire de 89. L'un en est illisible et amoindri (9 g. 7), l'autre est lisible en creux inversé sur la concréation (11 g. 8) ; il porte au revers la proie de navire à droite. »

Fernand Benoit. Nouvelles épaves de Provence. Epave du Titan à l'Ile du Levant, dans Gallia XVI 1958, 5-39.

*Jospes* (Loire-et-Cher). Fouilles – non autorisées – à Lavau et dans les environs au début de l'année 1958. Constructions gallo-romaines, probablement détruites par le feu vers le 3<sup>e</sup> quart du III<sup>e</sup> s., lors des invasions qui ravagèrent le territoire des Carnutes en ces temps. Abondant mobilier, entre autres objets « une cinquantaine de monnaies romaines en bronze, et parfois en métal argenté ».

M. l'Abbé Nouel. Bull. de la Soc. archéol. et histor. de l'Orléannais, n° 51, novembre 1958, p. 23-24 ; Gallia XVII 1959, 324 à 325.

*Jülich*. Constantinus I., Follis von Arelate, 326 f. (Coh. 454).

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56,  
415.

*Jülich*. Herzog Johann Wilhelm von Jülichberg, Goldgulden 1609 (Noß 431) und Kurfürst Karl Theodor von Bayern, Halber Stüber 1783 (Noß 987). Vom Rheinischen Landesmuseum erworben.

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56.  
415.

*Karmelberg* (Israel). Großer Schatzfund tyrischer Schekel auf dem Karmelberg. Im Frühjahr 1960 wurden etwa 2000 Silberschekel von Tyrus, 30% davon Halbschekel, durch Mitglieder der Israelischen Numismatischen Gesellschaft zur Verzeichnung und Bearbeitung sichergestellt; etwa 2500 weitere Schekel sind in den Händen der israelischen Behörden. Die Schekel tragen die Jahreszahlen von 50 v. Chr. bis 50 n. Chr. und sind von ausgezeichneter Erhaltung; sie stammen aus einem Schatz, der bei Isfiya am Karmelberg gefunden wurde. Dieser Schatzfund,

der den kürzlich bei Khirbet Qunran gehobenen Schatz von einigen hundert tyrischen Schekeln weit übertrifft, wird in nächster Zeit durch Dr. E. W. Klimowsky und Ing. G. Cohn veröffentlicht werden.

Die Funde großer Horte von tyrischen Schekeln in Israel und in Palästina sind sehr interessant. Der Talmud sagt ausdrücklich, daß «alles Geld, von dem das Gesetz spricht, ist tyrisches Geld» (Tosefta Ketubot XII, am Schluß). Der Halbschekel als Tempelsteuer mußte in tyrischer Münze bezahlt werden, und die fünf Schekel, die als Lösung für den Erstgeborenen darzubringen waren, mußten ebenfalls nach tyrischem Gewicht geleistet werden (Behorot VII, 7). Nach der Aussage des Josephus war tyrisches Geld in Palästina zur Zeit des jüdisch-römischen Krieges im Umlauf (Bel. Jud. II, 21, 2). Anderseits stammt der späteste Fund tyrischer Schekel und Halbschekel aus den Jahren 69/70 n. Chr. Das zeigt, daß die Prägung tyrischer Silberschekel offenbar von den Römern im Jahre 70 n. Chr., d. h. zur Zeit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, beendet wurde, wie schon G. F. Hill und E. T. Newell vermuteten.

Im Lichte dieser Tatsachen können wir versuchen, die Herkunft des Münzschatzes vom Karmel mit seinen 4500 Schekeln und Halbschekeln zu erklären.

Es scheint äußerst unwahrscheinlich, daß ein privater Geldbesitz irgendeiner Person fast ausschließlich (abgesehen von 160 römischen Denaren, nach Mitteilung des Vf. an Dr. Mildenberg, Zürich; der Übersetzer) aus tyrischen Schekeln desselben Typus bestanden haben sollte. Unwahrscheinlich ist es auch, daß der Hort aus einer Wechselbank oder aus einer Militärkasse stammt.

Dagegen kann die folgende Hypothese in Erwägung gezogen werden: Nach dem Traktat «Shekalim» (Schekelsteuer) der Mischna wurde im Monat Adar jeden Jahres der Halbschekel, den jeder Jude als Tempelsteuer zu entrichten hatte, eingezogen. Am ersten Tag Adar wurde diese Tempelsteuer verkündet, am 15. Adar begann der Bezug in den Provinzen, und am 25. Adar wurden die Steuergelder im Tempel zu Jerusalem entgegengenommen. Der Halbschekel mußte in tyrischem Geld entrichtet werden. Das Geld wurde aus jeder Stadt durch besondere Boten in den Tempel gebracht.

Wahrscheinlich stellt also der Hort vom Karmel den Betrag der Tempelsteuer von etwa 25 000 (jüdischen) Bewohnern, vielleicht mehrerer Städte, in Phönizien oder Syrien dar, der sich im Frühjahr 67 v. Chr. auf dem Weg nach Jerusalem befand. Als jedoch die Boten im Sommer jenes Jahres den Karmel erreichten, fanden sie den Weg bereits durch die römischen Truppen gesperrt, und so entschlossen sie sich, das Geld zu vergraben, bis der Weg nach dem Tempel wieder offen sein würde. Das war aber nie mehr der Fall, und der Hort blieb an jenem

Orte vergraben, bis er nun in unseren Tagen wieder entdeckt wurde. *Leo Kadman, Tel-Aviv.*  
(Übersetzt aus dem Englischen.)

*La Bastide-Pradines* (Aveyron). Au lieudit Las Clapasses, dans les ruines de ce qui serait l'ancien village de Pradines, on a recueilli, avec des poteries médiévales et anciennes, un antoninien de Tétricus II César (Coh. 35).

*Gallia XVII* 1959, 410.

*La Motte-Montravel* (Dordogne). Au gué de Castillon (gué du « Pas de Rauzan »), sur le bord de la plaine de Colly, 50 m. en aval du lieudit Chapelle de Talbot, une tranchée pour l'installation des conduites du gaz de Lacq, a fait une coupure au travers d'un établissement gallo-romain : murs, tuiles, briques, céramique, bronzes d'Hadrien et d'Antonin le Pieux.

*Gallia XVII* 1959, 384.

*Lampenberg* (Baselland). Bei Renovationsarbeiten in der «Grubwaid» wurde ein Halbbatzen der Helvetischen Republik 1799 gefunden.

Von Dr. Schmaßmann, Liestal, dem Redakteur eingesandt.

*Lausanne*. Les démolisseurs des vieilles maisons de la Cité-Derrière, qui feront place à la nouvelle caserne de gendarmerie, ont découvert dans un pot de terre un dépôt d'anciennes monnaies, datant du XIII<sup>e</sup> et du XIV<sup>e</sup> siècle. Le trésor comprend plus de 300 pièces, entre autres des gros des rois de France et d'Avignon.

Tribune de Lausanne, 4 et 5 juin 1960 ; Le Courrier, Genève, 4 juin 1960.

*Lavaur* (Loire-et-Cher) v. Jospes.

*La Vineuse* (Saône-et-Loire). Fouilles depuis 1955 au lieudit Villerest. Villa rustica gallo-romaine. Monnaies : 1 Faustine jeune, 1 Claude II le Gothique, 3 Tétricus, 1 Probus, 1 Carus, 1 Constantin Ier, 1 Valens, 1 Magnus Maximus, 2 indéterminées du IV<sup>e</sup> siècle. Nous rappelons le gros trésor de la Vineuse, découvert en deux lots, en 1938 et 1940 (9000 et 7000 pièces) étudié par P. Le Gentilhomme, dans la *Revue numismatique* 1942, 23-102 (1<sup>er</sup> lot) et par A. Morgand, dans les *Annales de l'Académie de Mâcon*, III<sup>e</sup> série, XXXV, 1940-41, 116-134 (2<sup>e</sup> lot).

*Gallia XVI* 1958, 367-369.

*Le Buis* (Haute-Vienne). Une nouvelle monnaie d'or romaine (non décrite) a été découverte à Leycuras, où furent déjà récoltées à diverses reprises dans le champ des Quéries, de 1830 à 1939, environ 80 aurei, allant de Domitien à Commode.

*Gallia XVII* 1959, 487.

*Ligardes* (Gers). Au lieudit Maroche on a découvert quelques vestiges d'une villa romaine : débris architectoniques, tessons de poteries com-

munes, céramiques sigillée et quatre monnaies : un as de Néron, un denier d'Antonin, un minimus de l'époque de Tétricus et un nummus de Constantin.

*Gallia XVII* 1959, 416.

*Limoges* (Haute-Vienne). Rue Ampère, dans un jardin : un as de Caligula (RIC 44).

*Gallia XVII* 1959, 487.

*Luzech* (Lot). Les recherches autour du temple gallo-romain ont été poursuivies. Au Nord de ce temple la couche gauloise, au contact avec le rocher, a fourni quatre nouvelles monnaies « à la croix » du type cadurque et une obole « au Cheval » du même peuple (type La Tour, Atlas pl. XII, n° 4365 = Blanchet, Traité p. 288, fig. 163). Les couches superposées, nettement gallo-romaines ont livré un as de Néron au type du temple de Janus.

*Gallia XVII* 1959, 436-437.

*Mantry par Sellières* (Jura). D'après une communication du docteur Longuet on aurait trouvé, vers 1910, un pot de terre contenant environ 20 monnaies barbares du III<sup>e</sup> siècle, la presque totalité à l'effigie de Tétricus père et quelques unes de Tétricus fils, deux de Victorin et une de Claude II.

*Bulletin Soc. Franç. de Numismatique*, 13<sup>e</sup> année, n° 6, juin 1958, p. 219 s.

*Mittelbronn* (Moselle). Les monnaies recueillies sur l'emplacement de l'officine de céramique gallo-romaine en confirment les dates de l'activité des temps d'Hadrien jusqu'à la fin du deuxième tiers du III<sup>e</sup> siècle coïncident avec la première destruction des toutes les villas de la région. Le sol de Mittelbronn conservant mal le bronze les monnaies sont en partie en mauvais état et, dans quelques cas, illisibles. Ont été découvertes : un sesterce d'Antonin, des moyens bronzes d'Hadrien (dont un douteux), de Faustine mère, de Marc-Aurèle, de Commode, de Julia Domna ; toutes ces pièces à revers illisible, quatre moyen bronzes tout-à-fait illisibles, et un Antoninien d'argent de Valérien père (Rev. *Felicitas Augg.* BMC 34).

Marcel Lutz. L'officine de céramique gallo-romaine de Mittelbronn. Fouilles de 1953 à 1957, dans *Gallia XVII* 1959, 102-160, spéc. p. 112.

*Mönchberg* (O. A. Böblingen, Württemberg). 36 Münzen, vergraben zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

E. Nau. Ein neuentdeckter Münzschatz in Mönchberg («Aus Schönbuch und Gäu», Böblinger Bote 1957, Nr. 9, S. 33-34).

*Mönteraa* (Schweden, Nähe Stockh.). Schatzfund von 34 arabischen Dirhems, sechs Armspangen und anderen Schmuckgegenständen.

Zeitungsnachricht: Zofinger Tagblatt u. a., 20./21. April 1960.

*Monceaux* (Corrèze). Sondages au Puy du Tour 1957. « Une monnaie de bronze des 'Neronenses' (pré-romaine, à légende ibérique, cf. la trouvaille de Vieille-Toulouse II) qui paraît être l'exemplaire le plus septentrional noté jusqu'à ce jour. » *Gallia XVII* 1959, 368.

*Montjustin* (Haute-Saône). Sanctuaire gallo-romain au lieudit Le Fenis, fouilles de 1955 à 1957. Nombreuses monnaies éparses (offrandes ?) dont une partie a dû être dispersée par le pillage du site consécutif à la découverte ; près de 200 ont pu être rassemblées. Monnaies gauloises : 23 en argent, bronze ou potin : Ateula-Ulatos, Togirix, Turonos, Cantorix, Germanus Indutilli et anépigraphes ; République romaine : 14 as de bronze, quinaires et deniers allant de 194 (C. Maianius) à Octave (29 av. J.-C.). La grande masse des monnaies appartient à l'époque de la Maison julio-claudienne : 91 pièces identifiées et de nombreuses trop mal conservées pour être déterminées, sont des MB et des PB de l'atelier de Rome, de Nemausus, Colonia Copia, Lugdunum, sauf 2 deniers (Auguste, avec C. et L. César, principes *juventutis*, et Tibère, avec Livie trônant. Les trois Flaviens sont représentés par une dizaine de pièces, Nerva par une seule, Trajan par 5 pièces. Le sanctuaire doit remonter au règne d'Auguste ou de Tibère ; il a été abandonné sous celui de Trajan.

Lucien Lerat, dans *Gallia XVI* 1958, 343-348.

*Montmaurin* (Haute-Garonne). 1956, dans un puits funéraire d'une villa rustica aux bords de la Save : 6 PB du IV<sup>e</sup> siècle : un nummus de Constant César (Coh. 50), deux de Constance II Auguste (C. 45 et 100), une imitation d'un demi-nummus du IV<sup>e</sup> s. (?) totalement fruste, une imitation grossière d'un demi-nummus d'époque constantinienne au type de *GLORIA EXERCITVS*, une pièce de bronze, se délitant. Les fouilles de 1957 et 1958 sur l'emplacement de la villa ont fourni, en tout, plus de 200 monnaies, de grande majorité du règne de Constantin Ier et de celui de Constance II.

Georges Fouet. Puits funéraires d'Aquitaine, annexe I. Les monnaies, par Michel Labrousse, dans *Gallia XVI* 1958, 187, cf. *Gallia XVII* 1959, 436.

*Montredon-Labessonié* (Tarn). En 1956, un trésor de monnaies gauloises en argent, contenu dans un vase de terre fermé d'un couvercle, a été trouvé accidentellement près du village de Paulhe. Le vase a été brisé, jeté au rebut et la grande majorité des espèces dispersées. Deux lots, de 12 et de 13 pièces, ont pu être étudiés. Les pièces sont à flan cisaillé et pèsent entre 2 g. 20 et 2 g. 30. La plupart se rattachent à différentes séries des monnaies « à la croix », d'autres portent, au revers, l'image d'un sanglier disloqué,

type déjà connu par la trouvaille de Castres et par celle de Vinaigre (aujourd'hui Montmèze) dans l'Hérault. *Gallia XVII* 1959, 446.

*Mousteru* (Côtes-du-Nord). M. Pierre Merlat, directeur de la Circonscription des Antiquités Nationales de Rennes a pu identifier trois aurei romains provenant d'un trésor (dispersé) de monnaies d'or et d'argent, contenues dans un vase, trouvé vers la fin de 1908 dans un champ du village de Beuseyer (commune de Moustéru) : aureus de Claude, atelier de Rome 46/47 (type Arc de triomphe), deux aurei de Néron, atelier de Rome 60/61 (type Couronne avec EX S C) et 66/68 (type *Salus assise*). Un quatrième aureus de la même provenance n'a pas pu être examiné par M. Merlat ; il serait de Néron et daterait aussi de 60/61. M. A. L. Harmois dans son Inventaire des découvertes archéologiques des Côtes-du-Nord, dans Bull. Soc. d'Emulation des Côtes-du-Nord XLVIII, 1910, 142 disait avoir vu un certain nombre de monnaies provenant de ce trésor avant sa dispersion : « pièces aux effigies des empereurs des colonies romaines en Afrique, beaucoup d'impératrices ».

*Gallia XVII* 1959, 340-341.

*Mouy* (Vallée du Thérain, Oise). 1956, au cimetière mérovingien, dans la sépulture XIII d'un guerrier avec hache et framée, trois monnaies romaines (pas dans la bouche du mort) : un pièce de Tétricus, 270/274, une de Constantin II César, atelier de Lugdunum 330/333, une d'Arcadius, même atelier 392/394 (Expertise de M. Lafaurie). *Gallia XVII* 1959, 287.

*Murviel-les-Montpellier* (Hérault). Edifice romain, dont la nature ne peut être précisée (sanctuaire ?). Les monnaies : bronze de Nîmes à l'effigie des princes de la jeunesse, et monnaie de Domitien prouvent que cet édifice fut en service au moins jusqu'à la fin du I<sup>e</sup> siècle apr. J.-C. *Gallia XVII* 1959, 466-467.

*Nandin* (Ardennes). Dans la cave d'une maison gallo-romaine détruite par un incendie au II<sup>e</sup> siècle : quatre monnaies, d'Hadrien, Antonin le Pieux et Marc-Aurèle.

*Gallia XVII* 1959, 243-244.

*Nasbinal* (Lozère). Reconnaissance du site de Puech Crémal Bas ; enceinte rectangulaire en pierres sèches, tessons de poterie commune et de céramique sigillée etc., onze monnaies romaines, dont une d'argent.

*Gallia XVII* 1959, 475.

*Neudorf bei Staffelstein* (Unterfranken). Beim Abbruch einer Scheune fand ein Bauer einen Tonkrug mit etwa 1000 Münzen, vorwiegend bischöflich-bambergische, deren Prägezeit die nachfolgende Zeitungsnotiz nicht angibt.

Heilbronner Stimme, 5. Mai 1960.

*Neureut* (nördl. von Karlsruhe). Im Sommer 1957 wurde bei Kanalisationsarbeiten im Hof einer Gärtnerei ein Tonkrug (in Scherben gegangen) mit etwa 400 Silbermünzen gehoben. Der Schatz besteht zum weitaus größten Teil aus badisch-durlachischen Sechsätzern des Markgrafen Georg Friedrich aus der Münzstätte Pforzheim von 1621 und 1622, von denen nur 60, und zwar stempelfrische, von 1622 gegen ca. 300 von 1621 sind, während Münzen seines Sohnes und Nachfolgers Friedrich V., seit Mai 1622, gänzlich fehlen. Beigemischt sind in wenigen bis einzelnen Exemplaren Sechsätzner und andere mittlere Sorten von Kurpfalz, Zweibrücken-Veldenz, Hanau-Lichtenberg, Brandenburg-Ansbach, Hohenlohe, Bayern, Straßburg, Worms und Haldenstein (Freiherr Thomas I. von Ehrenfels), alle aus der Zeit bis 1620. Die Sorten deuten auf Soldgeld. All dies macht es wahrscheinlich, daß der Schatz die Kasse eines der an der badisch-pfälzischen Grenze aufgestellten badischen Landregimenter war und auf die Kunde von der vernichtenden Niederlage vergraben wurde, die Markgraf Georg Friedrich am 6. Mai 1622 bei Wimpfen gegen Tilly erlitt.

Friedrich Wielandt. Ein Fund badischer Kippermünzen aus dem Dreißigjährigen Krieg, in der Beilage «So weit der Turmberg grüßt» zum Durlacher Tagblatt, Januar 1960.

*Nistos et Sacoué* (Hautes-Pyrénées). Le sanctuaire de sommet sur la crête du Mont Sacoué, au Pic de Tourroc, découvert en octobre 1956, a livré une cinquantaine de petits autels votifs en marbre blanc ; presque tous semblent avoir été brisés intentionnellement ; aucun ne porte d'inscription. Parmi eux a été recueilli un nummus de Constantin Ier, atelier d'Arles 317 à 324, type de VICTORIAE LAETAE PRINC PERP (Coh. 640). Le sanctuaire était donc fréquenté au IV<sup>e</sup> siècle. *Gallia XVII* 1959, 438.

*Oudry* (Saône-et-Loire). « Une remarquable petite pièce d'or gauloise (13 mm., 1 g. 90) a été trouvée dans un champ, près de la Ferme du Moulin-Bief, située sur l'Oudrache... La tête rappelle celles des quarts de statère de bon or attribués aux Séguisaves, aux Edouens et aux Ambarres. Au revers, bûge et, sous les chevaux, étoile et foudre. » *Gallia XVI* 1958, 369, fig. 22.

*Paris*, Ve arr., 35-37, rue Pierre-Nicole. Fouilles de 1957 et 1958 au cimetière gallo-romain. « L'étude, en cours, des monnaies semble devoir infirmer la thèse communément admise, de l'abandon de ce cimetière à la fin du III<sup>e</sup> siècle. » *Gallia XVII*, 1959, 267-268.

*Plan-de-Cuques* (Bouches-du-Rhône). Une pièce incuse, moyen bronze de Postume, de l'atelier

de Lyon, a été trouvée au cours de travaux de jardinage (Coh. 42, RIC 194).

*Gallia XVI* 1958, 430.

*Plestin-les-Grèves* (Côtes-du-Nord). Dans la carrière de Bon Abri, un trésor de deniers de la République romaine, signalé dans le journal «La Bretagne à Paris» du 27 septembre 1957. On ignore la composition primitive de ce trésor qui a bien l'air d'avoir été aussitôt dispersé ; il semble que le Cabinet des Médailles de la Bibliothèque Nationale en ait au moins un inventaire succinct.

*Gallia XVII* 1959, 341-342.

*Ploaré-Douarnenez* (Côtes-du-Nord). Fouilles en 1957 à l'établissement gallo-romain de Plo-march'h : trois antoniniani, un de Gallien, un de Victorin et un de Tétricus père.

*Gallia XVII* 1959, 342-343.

*Polen*. J. Slaski und St. Tabaczynski legen ein Inventar von 153 Schatzfunden aus den Wojwodschaften Poznan (Posen) und Bydgoszcz (Bromberg) vor. Die Funde sind durchweg schon publiziert worden, aber z. T. an schwer zugänglicher Stelle. Großenteils sind es Hacksilberfunde, jedoch enthalten einige auch unversehrte Schmuckstücke. Etwa 80% der Funde enthalten Münzen des 10.-11. Jahrh., nur einer auch solche (arabische) aus dem 8. Jahrh., zwei Funden sind römische Münzen beigemischt. Von 22 Gräberinventaren enthalten 15 nur einzelne Münzen, die hier bis ins 13. und 14. Jahrh. hinabreichen. Das Fundbild der Horte ist im allgemeinen das gewohnte. Von Westen her strömten deutsche, angelsächsische, böhmische, ungarische Münzen ein, ausnahmsweise auch italienische und nordfranzösische, von Südosten zahlreiche arabische mit einigen sasanidischen und nordwestindischen. Polen ist mit Ausnahme der nicht genau lokalisierbaren geistlichen Gepräge (denary kryzowe) schwächer vertreten. Zahlenmäßig herrschen einerseits die deutschen, anderseits die arabischen Münzen vor. Zu jedem Fund wird die Literatur verzeichnet; leider fehlt eine Zusammenfassung der Einleitung in einer westlichen Sprache.

Jacek Slaski i Stanisław Tabaczynski. Wczesnośredniowieczne skarby srebrne Wielkopolski materiały. Polska Akademia Nauk. Instytut Historii Kultury materialnej. Polskie Badania archeologiczne, Tom 1, Warszawa-Wrocław 1959. Mit Fundkarte, Tabellen und 27 Tafeln.

*Pont-de-Roide* (Doubs) v. Châtel sur Pont-de-Roide.

*Pütz* (Kr. Bergheim, Rheinland). Im Ortsteil Kirchtröisdorf wurde 1951 in einem fränkischen Grab eine silberne Münze des Monetars Madulinus gefunden. Sie ist aber z. Zt. verschollen.

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56, 507.

*Regensburg*. Beim Ausbau der Bischof-Wittmannstraße 1958 wurden Schichten des römischen Cohortenkastells angeschnitten, und es wurde dort eine Münze des Titus gefunden.

Verhandlungen des Histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 100, 1959, 254.

*Rheinhausen-Oestrum* = Asciburgium (Kr. Moers, Rheinland). Denar des Q. Fabius Labeo, um 109 v. Chr. Grueber II 494; Babelon, Fabia 1), As und As-Halbstück von Nemausus, um 27 bis 16 v. Chr., Tiberius: As für M. Vipsanius Agrippa.

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil, 1955/56, 415.

*Roggings* (Kr. Regensburg-Süd). Bei der Stanzmühle wurde 1958 eine Münze des Commodus gefunden.

Verhandlungen des Histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 100, 1959, 255.

*Roquefort-sur-Soulzon* (Aveyron). Sur le Roc de Combalou qui domine Roquefort, des recherches poursuivies depuis 1953 ont fait découvrir, au milieu d'autres substructions gallo-romaines, celle d'un petit temple carré, de tradition celtique. Au voisinage de ce sanctuaire on a recueilli entre autres objets 11 monnaies romaines qui vont de l'époque d'Auguste à la seconde moitié du IV<sup>e</sup> siècle.

Gallia XVII 1959, 412.

*Rouvray-les-Merles* (Oise). Au lieudit « le Mont Catillon » on a trouvé, en 1953, un trésor monétaire de 75 deniers de Sévère à Gordien III, 414 antoniniani de Gordien III à Gallien, 184 antoniniani de Postume. L'enfouissement date de 262-263, avant la grande inflation.

Gallia XVII 1959, 285.

*Russikon*. Der 1945 bei Russikon, im Feld unterhalb von Ludetswil, nördlich von Bläsmühle gefundene Sesterz des Antoninus Pius (s. Schw. Mzbl. Heft 37, S. 42) wurde nunmehr von der Direktion der öffentlichen Bauten des Kt. Zürich dem Schweiz. Landesmuseum übergeben. Es ist ein Sesterz COS IIII (145-161 n. Chr.) mit Rv. Sitzende Roma mit Victoria, Lanze und einem auf einer Prora ruhenden Schild (Coh. 225, BMC 1656, pl. 40, 4).

*Saint-Jean-d'Angély* (Charente-Maritime). Près de l'aqueduc conduisant à cette localité on a recueilli un moyen-bronze de Gallien, frappé à Alexandrie d'Egypte, Rv. L. IB, La Concorde assise à g.

Gallia XVII, 1959, 479.

*Saint-Mézard* (Gers). Sur le sommet de la colline qui porte la ferme de Beauregard, des sépultures à inhumation avaient été découvertes, voici quelques années. L'une des tombes contenait un mobilier funéraire: deux cruchettes en terre, une plaque circulaire ajourée en tôle de bronze, un « poignard » (aujourd'hui perdu) et 15 monnaies du IV<sup>e</sup> siècle, dont 8 ont été conservées. Toutes sont de l'époque de Constantin II ou de Constance II et datent le cimetière.

Gallia XVII 1959, 419.

*Saint-Père-sous-Vézelay* (Yonne). Fouilles de 1957 aux « Fontaines Salées », thermes d'époque gallo-romaine. Dans l'édifice appelé « Hostellerie » on a découvert un trésor monétaire de 266 pièces frappées pour la plupart au même coin de Magnence et de Décence qui date avec assez de précision l'incendie de l'habitat au milieu du IV<sup>e</sup> siècle. Une trentaine de monnaies étaient réparties sur le sol.

Gallia XVI 1958, 318-319 et fig. 22.

*Saint-Rémy* (Saône-et-Loire). Etablissement romain, au lieudit La Vigne de Saule, 1956: un denier de Vespasien, une monnaie du IV<sup>e</sup> siècle, peut-être de Constance II. Gallia XVI 1958, 366.

*Saint-Vaast-les-Melle* (Oise). Dans une carrière exploitée à l'époque romaine, vers l'orifice d'un puits, une monnaie de Néron.

Gallia XVII 1959, 286.

*Sannes* (Vaucluse). Fouilles de 1952; nécropole gallo-romaine. Tombe à urnes I: Moyen bronze de Domitien au rev. de la Victoire ailée à droite, tenant une couronne de laurier; l'indication du consulat à l'avers est illisible; tombe IX: moyen bronze de Domitien, fruste, au revers d'un personnage drapé; Tombe X: Moyen bronze de Faustine I: DIVA FAVSTINA, Rv. AV..., personnage drapé; Tombe XIV: Monnaie de bronze très fruste, de Domitien; Tombe XX: Moyen bronze de Trajan, Rv. LIBERALITAS, l'empereur assis, au devant des personnages. En surface, mais provenant de mobilier funéraire: Moyen bronze d'Hadrien et moyen bronze de Commode, Rv. Fortune ou Abondance.

André Dumoulin. Recherches dans la région d'Apt, dans Gallia XVI 1958, 222-237.

*Sarajewo*. Im Erdaushub eines im 2. Weltkrieg zerstörten Hauses wurde eine Blechkassette mit über 100 modernen Goldmünzen gefunden, nicht weit von dieser Stelle ebenso viele solcher in einer Gasröhre versteckt.

Heilbronner Stimme, 20. April 1960.

(Fortsetzung in Nr. 39)



# SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

## *Gazette numismatique suisse*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

*Publiée par la Société suisse de numismatique*

*Redaktions-Comité:* Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. F. Burckhardt/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich  
Dr. H. A. Cahn/Basel

*Redaktor der Schweizer Münzblätter:* Dr. Herbert A. Cahn, Rütimeyerstraße 12, Basel

*Administration:* Friedrich Reinhardt AG., Basel 12

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:  
Fr. 15.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizerischen  
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:  
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 15.-  
par an (envoi gratuit aux membres de la Société  
suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un  
quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an

### Inhalt – *Table de matières*

*Josef Meyshan:* Probeprägung eines Schekels aus der Zeit des ersten Aufstandes der Juden gegen Rom, S. 73 / *Pierre Bastien:* Folles de l'atelier de Lyon frappés avec le même coin d'effigie, p. 75 / *Tyge Søndergaard:* Reichsstädte, S. 77 / *Karl Christen:* Probemünzen der drei Urkantone für die Tessinischen Vogteien, S. 84 / Numismatische Miszellen, S. 88 / Neues und Altes, S. 89 / Münzfunde, S. 94

### JOSEF MEYSHAN

#### PROBEPRÄGUNG EINES SCHEKELS AUS DER ZEIT DES ERSTEN AUFSTANDES DER JUDEN GEGEN ROM

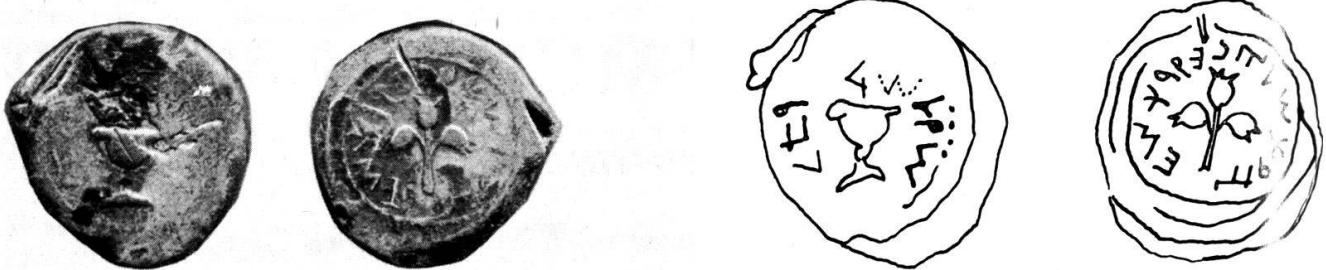
Es ist bekannt, daß bei der Prägung der antiken Münzen eine Reihe von Probeabschlägen angefertigt wurde<sup>1</sup>. Der Zweck dieser Probeprägungen war, die künstlerische Wirkung des Bildes und die Richtigkeit der Schrift zu erproben. Die antiken Probemünzen besaßen keine besonderen Zeichen, wie z. B. auf neueren Münzen die Worte: «Zum Probieren des Prägewesens», «essai» oder «exemplum probati numismatis»<sup>2</sup>.

Nach v. Schrötter<sup>3</sup> sind Probemünzen einmal solche, die in Bild oder Schrift von den hernach wirklich ausgegebenen Stücken abweichen. Sie waren fast immer in wertlosem Metall geprägt, meistens in Blei. Manchmal wurden die ersten Stücke einer neu eingeführten Silbersorte aus Gold oder einer neuen Kupfersorte aus Gold oder Silber geprägt;

<sup>1</sup> Herbert A. Cahn, Basel, hat Material über ca. 25 Bleiprobeprägungen antiker griechischer Münzen gesammelt. Persönliche Mitteilung.

<sup>2</sup> F. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde, Berlin, 1930, pp. 533-4.

<sup>3</sup> op. cit., p. 533.



diese letzteren waren keine Umlaufsmünzen und waren meistens von den Münzmeistern oder den Münzherren zum privaten Gebrauch bestimmt <sup>4</sup>.

In der jüdischen antiken Numismatik sind uns keine Probeprägungen in Blei bekannt <sup>5</sup>. Bis jetzt kennen wir nur drei Exemplare von Probeprägungen des silbernen Schekels aus der Zeit des ersten Aufstandes, die in Bronze geprägt wurden: eines mit dem Jahrgang 3 <sup>6</sup>; eines mit dem Jahrgang 4, ehemals in der Münzsammlung von Prof. Clark in Jerusalem <sup>7</sup>, und ein ähnliches Stück, jetzt im Berliner Staatlichen Museum <sup>8</sup>. Auch eine Bronzeprägung eines silbernen Tetradrachmons aus dem zweiten Aufstand (Bar-Kochba-Krieg) ist uns bekannt <sup>9</sup>. Ein Probeabschlag der kleinen Bronzemünze (Prutha) des ersten Aufstandes in der Hunterian Collection, Glasgow, hat ca. 20% an Silbergehalt.

Vor einiger Zeit gelang es dem Autor, eine Schekelmünze aus Blei, die aus Jerusalem stammt, von der Zeit des ersten Aufstandes zu erwerben.

Avers: Kelch mit einem Knopf auf einem Stiel. Über dem Kelch Datum: ?ש (Jahr ?); Inschrift: ringsherum von rechts unten nach oben; **שקל ישראל** (Schekel Israel).

Revers: ein Stiel mit drei kleinen Granatäpfeln; Inschrift ringsherum von unten rechts nach oben: **ירושלים הקדושה** (das heilige Jerusalem).

Gewicht: 18,55 Gramm.

Größe: 26/23 mm.

Die Vorderseite der Münze ist mit einer dicken, gelbsandigen Patina bedeckt, wie wir sie oft auf denjenigen Münzen sehen, die in der Umgebung Jerusalems gefunden wurden. Die Patina hat den Avers fast vollkommen inkrustiert, und es war unmöglich, sie zu entfernen. Durch die Patina schimmerte deutlich eine Inschrift durch, bestehend aus zwei Worten: Schekel **שקל** auf der rechten Seite, und (Is)rael **ישראל** auf der linken Seite.

Die Patina auf dem Revers, die nur teilweise die Münze bedeckt, ist dünn, und die Inschrift ist ziemlich deutlich zu lesen. Der Kelch auf dem Avers ist ähnlich dem Kelch auf dem Silberschekel vom Jahre 4 <sup>10</sup>. Er hat eine schmale Bauchwölbung und eine breite

<sup>4</sup> J. Meyshan, Israel Exploration Journal, Vol. IX, No. 4, pp. 262-3.

<sup>5</sup> Die zwei Bleimünzen v. Alexander Janai, die von A. Kindler im Bulletin of the Israel Exploration Society, 1947/8, Vol. XIV, pp. 38-40, beschrieben und von mir untersucht wurden, sind meines Erachtens ebenfalls Probeprägungen. Eine ähnliche Bleimünze befindet sich im Staatlichen Museum, Berlin.

<sup>6</sup> F. W. Madden, Coins of the Jews, Boston, 1881, p. 69, note 2.

<sup>7</sup> M. Narkiss, Coins of Palestine, Jewish Coins, Jerusalem, 1936, p. 47.

<sup>8</sup> L. Kadman, Corpus Nummorum Palaestinensis, Vol. III, The Coins of the Jewish War, Jerusalem 1960, p. 79 und p. 106 No. 29. Pl. III No. 29. Diese Münze ist jetzt im Staatlichen Museum, Berlin; sie gehörte vorher Herrn Reichardt und wurde seinerzeit von ihm beschrieben. Sie ist erwähnt bei Madden, op. cit. p. 69.

<sup>9</sup> M. Narkiss, op. cit. p. 47.

<sup>10</sup> A. Reifenberg, Ancient Jewish Coins, Jerusalem, 1947, Pl. Y No. 139 and 143.

Fußbasis. Auch die Schekel des Jahres 2 zeigen manchmal eine ähnliche Form. Die Abweichung von dem silbernen Schekel liegt darin, daß a) die Inschrift «das heilige» הַלְּדוֹןָה eine Besonderheit zeigt. Der letzte Buchstabe des Wortes, ה = ה, ist nämlich in Spiegelschrift geprägt; die korrekte Form des obengenannten Buchstabens muß dieselbe sein wie die des ersten Buchstabens des Wortes (siehe die Zeichnung) <sup>11</sup>; b) sind die Granatäpfel etwas nach unten gebogen, statt horizontal zu liegen.

Es ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß es sich hier um eine Probeprägung in Blei des silbernen Schekels Jahr 4 des ersten Aufstandes aus dem Jahre 69 n. Chr. handelt <sup>12</sup>.

Es ist keine moderne Fälschung, denn alle Schekelfälschungen des ersten Aufstandes sind:

1. gegossen, meistens aus Silber, und nicht geprägt;
2. sehen sie in Größe, Gewicht, Form dem echten Schekel so ähnlich, daß es oft schwer ist, sie als Fälschungen anzusehen.

Den falschen Schekeln haftet keine so dicke inkrustierende, sandfarbige Patina an wie den obenbeschriebenen Münzen. Und wenn eine künstliche Patina vorhanden ist — die Patina ist fast immer grünlich oder schwärzlich —, dann ist sie dünn und leicht zu entfernen. Es kann sich auch nicht um eine Fälschung aus dem 15./16. Jahrhundert handeln, da in damaligen Zeiten nur sogenannte Görlitz-Schekel im Umlauf waren. Der Bürgermeister der Stadt Görlitz, Georg Emmerich, war im Jahre 1465 als Pilger im Heiligen Lande, und von dort brachte er Schekel mit, die angeblich Juda Ischarioth für den Verrat an Jesus erhalten hat. Sie waren dünn und aus Silber minderwertiger Legierung, Kupfer, Blei oder Zinn geprägt und hatten die Größe eines Sesterzen. Auf einer Seite war ein Kelch mit einer Rauchwolke abgebildet, mit der Inschrift «Schekel Israel», auf der anderen Seite war ein Olivenzweig, und die Inschrift lautete: «Das heilige Jerusalem». Interessant ist dabei, daß die Inschrift in hebräischer Quadratschrift geprägt wurde. Bekanntlich ist auf allen jüdischen antiken Münzen die Inschrift durchwegs in althebräischer Schrift geprägt <sup>13</sup>.

Dazu sei bemerkt, daß zur Zeit von Jesus keine jüdischen silbernen Schekel vorhanden waren. Zum ersten Male erscheinen sie im Jahre 66 n. Chr. mit dem Jahre 1 des ersten jüdischen Aufstandes gegen Rom.

Nebenbei sei bemerkt, daß zu jener Zeit die tyrischen Tetradrachmen als Umlaufmünzen im Heiligen Lande waren, und nach dem Talmud <sup>14</sup> durfte nur mit solchen Münzen die Halbschekel-Tempelsteuer bezahlt werden.

(Tel Aviv, Israel)

<sup>11</sup> Die Zeichnung ist von Herrn Architekt Uriel Kahana, Tel-Aviv, auf Grund einer Photographie der Bleiprobemünze angefertigt, wofür ich ihm meinen innigsten Dank ausspreche.

<sup>12</sup> Die Münze wurde von Herrn Dr. H. Cahn untersucht und als antike Probeprägung angesehen.

<sup>13</sup> M. Narkiss, op. cit. pp. 86–87. cf. L. Kadman, op. cit., 115–19.

<sup>14</sup> Ketuboth, XII.

## PIERRE BASTIEN

### FOLLES DE L'ATELIER DE LYON FRAPPÉS AVEC LE MÊME COIN D'EFFIGIE

Le hasard m'a permis de rapprocher deux folles de l'atelier de Lyon <sup>1</sup> issus d'un même coin de droit, mais frappés dans deux officines distinctes.

La rareté du fait, les conséquences qui en découlent concernant l'organisation des ateliers monétaires après la réforme de Dioclétien justifient, semble-t-il, la présentation de ces deux pièces, par ailleurs très communes.

<sup>1</sup> Ces folles, d'origine inconnue, proviennent de collections différentes.



I. D/ CONSTANTIVS NOB CAES

Buste lauré, cuirassé à droite

R/ GENIO POP — VLI ROMANI

Génie du Peuple Romain debout à gauche

Autel — A  
PLG ↓ — 9gr 47

II. D/ Même droit

R/ Même revers, mais B ↑ — 10gr 95<sup>2</sup>

Si on examine les deux avers on remarque que le coin de droit, en parfait état lors de son utilisation dans la première officine (I) a subi une nette détérioration au moment de la frappe du follis II. Les détails de la cuirasse, du visage, de la chevelure et de la barbe y apparaissent beaucoup plus flous.

Deux défauts du follis I s'observent, moins nettement en raison de l'usure du coin, à la surface du follis II : dans la région malaire à deux millimètres de l'angle externe de la fente palpébrale et dans la barbe, à trois millimètres du menton<sup>3</sup>.

Indiscutablement le coin de droit a été employé d'abord dans l'officine A, puis dans l'officine B.

Il semble donc que les officines, dans les ateliers de la première tétrarchie, ne jouissaient pas d'une autonomie complète et notamment ne fabriquaient pas leurs coins.

Très probablement les *sculptores* et *signatores*<sup>4</sup> gravaient, poinçonnaient et entreposaient les coins dans un local qui leur était réservé.

<sup>2</sup> Ces deux folles, décrits par H. Cohen (T. VII, n° 125) et O. Voetter (Sammlung Gerin p. 171 n° 18) appartiennent à l'émission datée de 301-303 par C. H. V. Sutherland (Diocletian's Reformed Coinage in Britain and Related Problems. Centennial Publication of the A.N.S. 1958 p. 646).

<sup>3</sup> Il ne faut pas tenir compte, au niveau du front et de la tempe, sur le follis I, de deux éclatements de métal, consécutifs ou postérieurs à la frappe. Un éclatement semblable, mais plus important, se retrouve au revers, derrière la jambe gauche du génie, sous le A.

<sup>4</sup> E. Babelon, Traité des Monnaies grecques et romaines t. I p. 862 à 866. J. Maurice, Numismatique Constantinienne t. I p. XVII et XIX.

Lors de la frappe d'une série de folles, les coins devaient être remis par les *praepositi* aux *officinatores*<sup>5</sup> des diverses officines, les coins de revers étant évidemment destinés à l'officine dont ils portaient la marque.

Les coins retournaient sans doute à l'atelier central pour y être, après usure, réparés, retouchés<sup>6</sup> ou détruits ; de même après la frappe des quantités de monnaies prévues. Un coin d'avers regravé ou encore utilisable, comme dans le cas présent, pouvait ainsi être affecté à une autre officine pour l'émission d'une nouvelle série.

(Malo-les-Bains, Pas-de-Calais).

<sup>5</sup> Les *officinatores*, investis sous le Haut-Empire de la responsabilité des officines, ne sont plus à l'époque constantinienne (et très certainement sous la 1<sup>ère</sup> Tétrarchie) que des employés subalternes sous les ordres d'un *praepositus*. Cf. R. A. G. Carson, System and Product in the Roman Mint ; Essays in Roman Coinage presented to H. Mattingly 1956, p. 234, et Maria R. Alföldi, Epigraphische Beiträge zur römischen Münztechnik bis auf Konstantin den Großen, Schweizerische Numismatische Rundschau 1958/59 p. 41 et 42.

<sup>6</sup> Un follis du Cabinet des Médailles de Copenhague IMPC MAXIMIANVS PAVG – Buste nu, lauré à droite R/ GENIO POP – VLI ROMANI – 10gr 28 — de la série  $\frac{\text{A-B}}{\text{LP}}$  porte la marque A de la première officine. L'A a été poinconné, en partie aux dépens d'un B, dont on aperçoit nettement la trace.

Le coin utilisé d'abord dans l'officine B a donc été retouché ultérieurement pour les besoins de l'officine A.

## TYGE SÖNDERGAARD

### REICHSSSTÄDTE

*Ein Begriff aus der Zeit des «Heiligen römischen Reiches deutscher Nation» 962—1806.*

Jeder Numismatiker und Sammler deutscher Münzen hat mit den Begriffen «Städte», d. h. Landstädte, Freie Städte, Reichsstädte, Freie Reichsstädte zu tun, und sicherlich ist es manchem oft schwer gefallen, sich in diesen Begriffen zurechtzufinden. Die Studie, die wir im folgenden vorlegen, ist keine das Thema erschöpfende Abhandlung; eine solche würde ein Buch füllen. Sie will vielmehr nur den Interessenten einige, wie wir hoffen, nützliche Auskünfte geben, die jeder selbst ergänzen oder verbessern mag<sup>1</sup>.

Der Aufstieg der deutschen Städte zu wirtschaftlicher und politischer Macht fällt mit der Auflösung des alten Reiches im Interregnum der Jahre 1254 bis 1273 zusammen und spielt sich von Anfang an im Gegensatz zum Landesfürstentum ab. Denn dem Rechte nach gehört jede Stadt dem, auf dessen Grund und Boden sie steht; sie ist grundherrlich, landesherrlich, nicht frei und nicht selbstständig.

Jedoch hat eine Anzahl von Städten mit Erfolg versucht, sich von der Herrschaft ihrer Grundherren zu befreien, wo diese zu schwach waren, ihr Recht zu behaupten. Es sind bischöfliche Städte, die auf diese Art zu «freien Städten» wurden: Augsburg, Basel, zeitweilig auch Köln, Mainz und andere.

Tatsächlich (nicht staatsrechtlich) sind die drei Begriffe «Freie Stadt, Reichsstadt, Freie Reichsstadt» eng verbunden. Betrachten wir zuerst die «Freie Stadt». Als Freie Städte oder Freistädte wurden namentlich früher oft solche Städte bezeichnet, die mehr oder weniger staatliche Selbständigkeit besaßen, so auch die sogenannten Reichsstädte,

<sup>1</sup> Dieser Einladung folgend, hat sich für die Redaktion Herr Dr. Felix Burckhardt gestattet, im zweiten Teile der vorliegenden Arbeit einige Ergänzungen zur schweizerischen und oberdeutschen Münzgeschichte einzuflechten.

d. h. die reichsunmittelbaren Städte. In Deutschland war jedoch «Freie Stadt» keine offizielle Bezeichnung für diese Städte im allgemeinen, wogegen eine bestimmte Unterabteilung derselben, eben die vorher erwähnten ursprünglich bischöflichen, später reichsunmittelbaren Städte am Rhein und in Süddeutschland «Freie Städte» oder «Freie Reichsstädte» genannt wurden, weil sie infolge ihrer früheren Zugehörigkeit zu einem Bistum von gewissen Reichspflichten (Heerfahrt, Jahrsteuer) befreit waren, im Unterschied zu den königsgutlichen Reichsstädten.

«Reichsstädte» war im alten deutschen Reich (bis 1806) die Bezeichnung für solche Städte, welche reichsunmittelbar waren, d. h. unmittelbar unter dem Kaiser und den allgemeinen Reichsbehörden standen, im Unterschied zu den Landstädten, welche einem Landesherrn untertan waren. Die ältesten Reichsstädte — eine Mehrzahl — waren ursprünglich königliche Pfalzstädte, während andere, darunter mehrere der ehemaligen Bischofsstädte, die Herrschaft ihrer geistlichen Herren im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts abschüttelten. Ursprünglich übten königliche Beamte: Burggrafen, Vögte, Schulteissen, die Hoheitsrechte und die oberste Gerichtsbarkeit aus; seit 1250 brachten die Reichsstädte, besonders auf staufischem Gut, die meisten dieser Rechte und die Vogtei in ihren Besitz; sie erwarben nach und nach innerhalb ihres Gebietes, das auch Landdistrikte umfassen konnte, eine ähnliche Landeshoheit, wie sie die geistlichen und weltlichen Herren in ihren Besitz brachten, weil sich ihre Pflichten gegenüber dem Kaiser mehr und mehr verringerten.

Eine ganz gleichartige Rechtsstellung hatten diese Reichsstädte zwar nicht; gewisse Unterschiede beruhten auf ihrer verschiedenartigen historischen Entwicklung. Doch waren diese Städte in dem Sinne Eigentum des Kaisers, daß dieser sie nach Bedarf besteuern und verpfänden konnte. Ihre Freiheit war also eine etwas willkürliche Immediatfreiheit, die sie aber doch in den meisten Fällen wegen der wirtschaftlichen, besonders der merkantilen Vorteile dem Untertanenverhältnis zu einem Landesfürsten vorzogen.

Für die Aufrechterhaltung der immer wieder gefährdeten Reichsfreiheit war das wichtigste Privileg das feierliche Versprechen des Königs, die Reichsstädte, d. h. ihm dort zustehenden Hoheitsrechte nicht zu veräußern, zu verpfänden oder sonstwie dem Reiche zu entfremden, da die bei dem immer herrschenden Geldmangel der Könige die Gefahr bestand, bei Nichteinlösung des Pfandes oder Nichtrückerstattung der Kaufsumme in die Gewalt des Pfandherren zu kommen und zur Landstadt herabzusinken. Dieses Versprechen wurde bei dem steten Geldbedarf der Könige ebenso häufig gebrochen als es erneuert wurde, wenn die Städte sich mit eigenen Mitteln aus der Pfandschaft gelöst hatten.

Sicher ist jedenfalls, daß die Reichsfreiheit der Reichsstädte keineswegs unbestritten und unverletzlich war oder gar von kaiserlicher Macht geschützt wurde. Insbesondere im Reformationszeitalter gab es immer wieder Fälle, wo sie in Zweifel gezogen wurde. Denn sie war nie formales Recht geworden, obwohl die Reichsstädte seit dem 13. Jahrhundert bei der Reichsgesetzgebung mitwirkten. Es dauerte ungemein lange Zeit, bis ihre völlige Reichsstandschaft von Seiten des Reiches anerkannt wurde, und nicht weil die Städte dazu rechtlich qualifiziert waren, sondern weil ihre Macht und politische Bedeutung innerhalb des Reichsverbandes es bedingte, erwarben sie das gewohnheitsmäßig sich entwickelnde Recht der Reichsstandschaft. Besonders trat ein Wandel ein, als zur Vorbereitung eines allgemeinen und dauernden Landfriedens (1487) der Schwäbische Bund gegründet wurde, dem bei seiner Gründung auch 22 Reichsstädte angehörten. Gewöhnlich wird angenommen, daß die Reichsstandschaft der Städte auf dem Wormser Reichstag von 1495 konfirmiert wurde; der neue Zustand fand in der Regimentsordnung von Augsburg im April 1500 Ausdruck; das «Votum decisivum» der Reichsstädte und damit ihre volle Reichsstandschaft wurde anerkannt. Förmlich und endgültig geschah jedoch diese Anerkennung erst durch den Westfälischen Frieden von 1648, wo die Reichsstädte

hinsichtlich des «*jus reformandi*» den übrigen Ständen gleichgestellt wurden. Der unglückliche Ausgang des Schwäbischen Bundes hatte aber trotz der nach Jahrhunderten endlich erlangten formalen Reichsstandschaft der Städte eher zur Verschlechterung als zur Hebung ihrer Lage beigetragen.

Was die Städtebünde betrifft, so ist übrigens zu bemerken, daß keineswegs alle städtischen Mitglieder des Rheinischen Bundes von 1254 Reichsstädte waren, und auch auf dem Wormser Reichstag vom Februar 1255 war eine Reihe von Städten und Städtchen vertreten, die nicht Reichsstädte waren und es nie geworden sind. Die erwähnte Mitgliederliste vom Oktober 1254 nennt z. B. Bingen, Bacharach, Dietbach; der Bund zeigt in seiner größten Ausdehnung überhaupt ein buntes Durch- und Nebeneinander aller möglichen Städte, von den kleinen westfälischen Kommunen bis zu den reichen und mächtigen Bischofssitzen am Rhein. Die Nachzügler des Rheinischen Bundes mögen vielleicht sogar auch Landstädte unter ihren Mitgliedern gezählt haben, da ja die Scheidung beider Gruppen sich erst um diese Zeit schärfer ausprägte. Möglicherweise sind die Steuerveranschlagungen von Städten, die nie Reichsstädte gewesen sind, in den späteren Reichsmatrikeln unklare Erinnerungen an die früheren Zustände, und bei einem großen Teil der niederdeutschen Kommunen blieb es lange unentschieden und Gegenstand des Streites mit den Landesherren, ob sie reichsunmittelbar seien oder nicht.

Eine zweite und wichtige Stufe in der Entwicklung der städtischen Reichsstandschaft (nach dem Ausscheiden der Landstädte) hätte darin bestanden, daß die Reichsstädte auch ohne das Gewicht, das ihnen die Zugehörigkeit zu einem der großen Bünde, die in der Abwehr der Übergriffe der Fürsten oder beim Schutz gegen das Raubrittertum ihre Rolle gespielt haben, kraft ihrer eigenen Bedeutung zu den Reichsversammlungen zugezogen worden wären. Jedoch mit Ausnahme des Reichstages zu Speyer 1349, wo die Städte sogar ein volles Votum gleich den höheren Reichsständen ausübten, zeigt uns die Geschichte, daß bis Ende des 14. Jahrhunderts die Städte rechtlich überhaupt nichts mit der Entscheidung in Reichssachen, ganz gleich welcher Art, zu schaffen hatten. Man berief sie zwar zu den Reichstagen und man fragte sie um ihre Meinung, aber doch nur, wenn man etwas — meistens Geld — von ihnen wollte. Sicherlich überwiegend aus pekuniären Gründen wurde ihnen immer wieder in den Einladungsschreiben die Teilnahme an den Beratungen und Verhandlungen in Aussicht gestellt, aber man könnte sich fragen, weshalb denn die Städte ihre Vertreter schickten, wenn sie doch in Wirklichkeit nichts zu sagen hatten. Es ist zu vermuten, daß sie da, wo nicht ihre Interessen berührt wurden, die Dinge an sich herankommen ließen und auf Aufforderung hin ihre Abgeordneten schickten, «um zu hören, was man ihnen sagen wird». Sie besaßen die reichsständischen Rechte nicht und beanspruchten sie nicht, außer wenn es um ihre eigenen kaufmännischen Interessen ging.

Alle diese Städte haben das eine gemein, daß sie ihre Unabhängigkeit wahren wollen; sie wollen keine Landstädte werden, nicht im Gebiet eines benachbarten Fürsten aufgehen. Und abgesehen von ihrer Unabhängigkeit kennen sie nur Eines: das eigene Geschäft. Sie verlangen, daß der Handel freie und sichere Straßen finde, und weil die Fürsten die Wege zu Land und zu Wasser mit Zöllen sperren und die Ritter sie als Wegelagerer unsicher machen, deshalb sind sie Gegner von beiden und rufen nach König und Reich.

Im mittelalterlichen Deutschland besaßen diese Städte, gleich dem Adel, das Fehderecht, d. h. ein Recht, welches ihnen ermöglichte, die Gerichte zu umgehen, die Gerichte, die wegen der Zersplitterung des Landes in viele Kleinstaaten viel zu machtlos in gemeinrechtlicher Hinsicht waren, und sich selbst Recht zu verschaffen bei zugefügten Kränkungen, meistens Eingriffe in das Eigentum der Städte und ihrer Bürger und Nichterfüllung von Geldverpflichtungen. Dieses Fehderecht wurde indessen durch die sogenannten Landfriedens-Ordnungen aufgehoben oder beschränkt. Die älteste Landfriedens-

ordnung ist die von 1103, die wichtigste der Landfriede von Mainz 1235. Ein gänzliches Fehdeverbot erließ Friedrich I. Barbarossa 1188, aber die Zeit war dafür noch nicht reif, und nachdem die Fürsten in Schwaben und in der Rheingegend am Ende des 14. Jahrhunderts in langwieriger Fehde die Städte besiegt hatten, verbot König Wenzel auf dem Reichstag von 1389 die Gründung neuer Städtebündnisse. Erst durch den sogenannten Ewigen Landfrieden von 1495 wurde das Fehderecht endgültig abgeschafft, und auf dem Reichstag desselben Jahres zu Worms wurde auch die große Reform der Reichsverfassung beschlossen. Alle zukünftigen Streitigkeiten zwischen den Reichsständen wurden nun dem neu errichteten Reichskammergericht zugewiesen; die notwendigen Mittel für den Geschäftsgang dieses Gerichtes sollten durch eine allgemeine Steuer beschafft werden.

Ungefähr um diese Zeit erhielten die Städte auch mehr wirklichen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten, dank ihrer Eigenschaft als Reichsstände. Ihre ganze Geschichte ist jedoch von einem ständigen politischen Kampf mit den Fürsten beherrscht, und um 1520 entstand neuer Unfriede zwischen Ständen; Ritterschaft und Städte standen den Fürsten gegenüber. Die Reichsritter, die ihre militärische Stellung durch das Aufkommen der aus Landsknechten gebildeten Söldnerheere bedroht fühlten und auf den Reichstagen nicht vertreten waren, glaubten jetzt die Zeit gekommen, da sie ihre Interessen mit den Waffen in der Hand verteidigen konnten. Aber diese Versuche führten zu nichts, ebenso wenig wie die Städte daran denken konnten, ihre Forderungen mit Gewalt durchzusetzen, besonders da mehrere Städte unter inneren Unruhen litten, indem die bisher von dem Regiment ausgeschlossenen unteren Schichten der Bürger sich zum Kampf um die Gleichberechtigung mit dem Patriziat erhoben.

Wie schon erwähnt, brachte erst der Westfälische Friede im Jahre 1648 den Reichsstädten die volle Gleichberechtigung mit den übrigen Reichsständen, bedauerlicherweise für sie in einer Zeit, da ihre handelspolitische Bedeutung schon seit langem abgenommen hatte, infolge der Entdeckung Amerikas und später der verheerenden Auswirkung des Dreißigjährigen Krieges. Jetzt, im Jahre 1648, glich ja Deutschland einer Wüste; unzählige Ortschaften waren von ihren Bewohnern verlassen; auf allen Landstraßen hauften Wegelagerer und Plünderer, die Leib und Leben bedrohten. Handel und Verkehr lagen darnieder. Deutschland war fast ausgeblutet; vor 1618 zählte das Deutsche Reich 18 Millionen Einwohner, jetzt waren es deren nur noch vier Millionen.

Die 150 Jahre, die noch vergehen sollten, bis die Reichsstädte als solche zu bestehen aufhörten, boten die denkbar schlechtesten Bedingungen für einen Wiederaufbau. Deutschland war beständiger Kriegsschauplatz, die innerere Zersplitterung blieb bestehen, die Macht des Kaisers zerbröckelte an derjenigen der Fürsten.

Die Zahl der Reichsstädte betrug zeitweise 83, und die Eigenschaft als Reichsstadt hing, wie schon erwähnt, nicht von ihrer Größe ab. Freilich waren die meisten großen Städte Reichsstädte, aber es gab deren auch winzige, besonders im Südwesten, wie Gengenbach, Zell am Harmersbach, Oberehnheim. Andere große Städte, besonders in Nord- und Mitteleuropa erlangten nie, trotz tatsächlich erheblicher Selbständigkeit, rechtlich die Reichsstandschaft: Braunschweig, Erfurt, Magdeburg; östlich der Linie Lübeck-Nordhausen-Regensburg gab es keine Reichsstädte. Andere Städte hatten schon früh die Reichsfreiheit verloren, meist durch Verpfändung.

Oft wurden Freie Städte und Reichsstädte im allgemeinen Sprachgebrauch zusammengefaßt und als «Freie und Reichsstädte» bezeichnet; die offizielle Bezeichnung wurde späterhin «Des heiligen Reiches freie Städte.» Doch wurde z. B. in den westfälischen Friedensartikeln von 1648 scharf unterschieden zwischen Reichsstädten und Freien Reichsstädten, und auch später bezeichnete man die vierzehn Städte, welche im Reichstag innerhalb des Kollegiums der Reichsstädte die sogenannte Rheinische Städtebank bildeten, als «Freistädte» oder «Freie Reichsstädte». Im Reichdeputationshauptschluß von 1803

wurden nur Köln, Worms und Speyer als «Freie Reichsstädte» bezeichnet, die übrigen 48 hießen alle «Reichsstädte».

Im Reichstag bot zu Ende des 18. Jahrhunderts das Kollegium der Reichsstädte folgendes Bild:

*Schwäbische Städtebank:*

Fränkischer Kreis: Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber, Schweinfurt, Weißenburg, Windsheim.

Bayerischer Kreis: Regensburg.

Schwäbischer Kreis: Aalen, Augsburg, Biberach, Bopfingen, Buchau, Buchhorn, Dinkelsbühl, Eßlingen, Gengenbach, Giengen, Heilbronn, Isny, Kaufbeuren, Kempten, Leutkirch, Lindau, Memmingen, Nördlingen, Offenburg, Pfullendorf, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Schwäbisch-Gmünd, Schwäbisch-Hall, Überlingen, Ulm, Wangen, Weil, Wimpfen, Zell am Harmersbach.

*Rheinische Städtebank:*

Oberrheinischer Kreis: Frankfurt a. M., Friedberg, Speyer, Wetzlar, Worms.

Niederrheinisch-Westfälischer Kreis: Aachen, Dortmund, Köln.

Niedersächsischer Kreis: Bremen, Goslar, Hamburg, Lübeck, Mühlhausen, Nordhausen.

Am 25. Februar 1803 kam der Reichsdeputationshauptschluß zustande, der mit Ausnahme des Kurfürstentums Mainz alle geistlichen Gebiete aus der Landkarte Deutschlands ausstrich. Österreich, Preußen und andere Staaten verteilten die säkularisierten geistlichen Gebiete unter sich, wobei die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden besonders gut wegkamen. Auch die übrigen kleinen Reichsstädte, die meisten Städte, die Grafen und Freiherren, traf bald darauf dasselbe Los. Das war die unmittelbare Folge der Friedensschlüsse von Basel (1795) und Lunéville (1801), in denen den deutschen Fürsten für die Abtretung linksrheinischer Gebiete an Frankreich Entschädigung zugesagt worden war; zugleich bedeutete es das Ende des Deutschen Reiches und seiner Verfassung. Am 6. August 1806 legte Kaiser Franz II. die Kaiserkrone nieder.

1803 machte also der Selbständigkeit der Reichsstädte ein Ende, mit Ausnahme von sechs: Lübeck, Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Nürnberg und Augsburg. In den folgenden Jahren wurden auch sie mediatisiert, 1814/15 die vier ersten als selbständige Staatsgebilde wiederhergestellt und als solche in den Deutschen Bund aufgenommen. Lübeck, Hamburg und Bremen gingen in den 1866 gegründeten Norddeutschen Bund über und mit diesem in das Deutsche Reich von 1871, während Frankfurt 1866 von Preußen annexiert wurde. Die nach 1803 selbständig gebliebenen ehemaligen Reichsstädte bedienten sich seither der Titulatur «Freie Städte».

Bekanntlich waren ursprünglich nur die Kaiser und Könige münzberechtigt. Neben ihnen treten aber schon früh als Münzherren weltliche Große mit ansehnlichem Besitz und starker Macht auf, vornehmlich die Herzöge. In der Reihe der durch den König beliehenen stehen an erster Stelle die geistlichen Fürsten: Bischöfe und Äbte; ihnen reihen sich die weltlichen Fürsten an. Kaiser Friedrich II. verzichtete in seinen Gunstbriefen von 1220 für die geistlichen und 1232 für die weltlichen Fürsten auf das Recht der beliebigen Errichtung von Reichsmünzstätten. Am spätesten erhielten die Städte das Münzrecht, und zwar hauptsächlich dadurch, daß durch die Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Ausübung des Münzrechtes für die bisherigen Inhaber ertraglos wurde und diese überdies durch ihre finanziellen Nöte gezwungen wurden, ihr Recht, an den Münzschlag gegen bares Geld an die wirtschaftlich kräftigeren Städte vorübergehend oder dauernd abzutreten durch Verpfändung, Verpachtung oder Verkauf. So erhielt z. B.

Worms die Münze 1234 auf zehn Jahre geliehen; Hamburg pachtete die Münze 1293 von den Grafen von Holstein und brachte sie 1325 dauernd in seinen Besitz, da die Grafen auf die Einlösung verzichteten. In Zürich lässt sich die etappenweise Entwicklung gut verfolgen. Dort pachteten 1238 und wieder zwischen 1244 und 1261 Konsortien finanziell kräftiger Ritter und Bürger die Münze auf eine Anzahl von Jahren von der Äbtissin des Fraumünsterstiftes; der Reichsvogt übte die Kontrolle aus. Dann schaltete sich 1272 der Rat in die Pachtverträge ein; nach der Zunftrevolution von 1336 trat die Stadt selbst in die Pacht ein, 1425 erlangte sie von König Sigismund ein eigenes, selbständiges Münzrecht neben dem theoretisch bis zur Reformation noch weiter bestehenden des Stiftes. Auf ähnliche Weise erhielten das Münzrecht Schaffhausen vor 1333, Straßburg 1334, Bremen 1369, Basel 1373, Solothurn 1381 und Metz 1383. Schon früher aber hatten die Städte gewisse Aufsichtsrechte über die Münze erlangt, so Speyer 1111, Lübeck 1183, Hamburg 1189, Goslar 1219 und Regensburg 1230.

Königliche Münzverleihungen an Städte sind verhältnismäßig spät zu verzeichnen. Bremen erhielt die königliche Verleihung nach vorausgehender Usurpation; von Verleihungen in legaler Form ist an erster Stelle Lübeck 1226 zu nennen (1340 erweitert für die Prägung von Gold- und größeren Silbermünzen); es folgen Speyer 1346, Konstanz um 1367, Nürnberg 1376 (Gold- und Silberprivileg 1422), Schwäbisch Hall 1396, Ulm 1398, Mainz 1420, Frankfurt a. M. 1428, Köln (für Gold und Silber) 1474/75. Weitere Privilegien, für Gold und Silber getrennt oder für beide Metalle, erteilten die Kaiser Maximilian I. für Worms, Konstanz, Straßburg, Isny, Kempten, Regensburg, Hagenau und Basel, und Karl V. für Augsburg, Kaufbeuren, Donauwörth, Besançon, Bremen und Frankfurt a. M.

Das Spätmittelalter war die Zeit der großen, z. T. aus den Landfriedensbünden hervorgegangenen Münzkonventionen und Münzbünde. Ihre Aufgabe bestand in der Schaffung größerer und lebensfähiger monetärer Gebietseinheiten durch Prägung nach gemeinsamem Münzfuß, freien Umlauf der Münze der einzelnen Bundesgenossen in dem ganzen Bundesgebiete, Ausschluß oder gemeinsame Tarifierung fremder Sorten, Regelung des Silberpreises und des Verhältnisses der Silber- zu den fremden goldenen Handelsmünzen. Dabei fiel, mit Ausnahme des Münzbundes der rheinischen Kurfürsten (seit 1386), den Reichsstädten und Freien Städten als den Trägern der Wirtschaft die Hauptrolle zu, auch dort, wo Fürsten und Freiherren Partner eines Bundes waren. Im Wendischen Münzbund von 1325, erweitert 1378 und 1392, führte die Reichsstadt Lübeck; Hamburg war, obgleich damals noch nicht Reichsstadt Teilnehmer von Anfang an; in den fränkischen Münzbünden des 15. Jahrhunderts war es Nürnberg; bei den großen oberrheinischen Münzverträgen von 1377 und 1387, die ein Gebiet von der Nordgrenze des Oberelsaßes bis ins Alpenvorland umfaßten, waren zwar die Herzöge von Österreich mit ihren zahlreichen münzenden und nichtmünzenden Landstädten und -Städtchen, zusammen mit einigen andern münzenden Herren zahlenmäßig überlegen, tatsächlich aber beherrschten diese, vorab Basel und Zürich, das wirtschaftliche Feld. Noch stärker trat dies in Erscheinung, als 1403 nach dem Scheitern des allzuweit ausgreifenden Planes von 1387 der Rappenmünzbund am Oberrhein gegründet wurde, hervorgegangen aus einem bilateralen Vertrag zwischen der vorderösterreichischen Regierung im Elsaß mit der Stadt Basel. Die Herzöge von Österreich als Landgrafen im Elsaß gehörten zwar dem neuen Münzbunde an (sie delegierten den Münzschlag an ihre Stadt Thann, die aber damit nicht etwa vollberechtigtes Mitglied des Bundes wurde), aber bestimmend handelten in den Bundesangelegenheiten die vier Städte Basel, Colmar, Freiburg i. Br. und Breisach. Nachdem der Rappenmünzbund 180 Jahre lang sein Gebiet mit guter Münze versorgt hatte, zerbrach er an dem Interessengegensatz zwischen den die Silbergruben kontrollierenden österreichischen Partner und den auf ihn angewiesenen münzenden Städten. Im

Schwäbischen Münzbund, der sich auf einen Vertrag zwischen Ulm, Eßlingen und Schwäbisch-Gmünd von 1396 gründete und dem im Vertrag von Riedlingen 1423 der Herzog von Württemberg und die Städte am Bodensee und im übrigen Oberschwaben beitraten, führten durchaus die Städte Ulm und Konstanz.

Vor minderwertiger und im Umlauf (besonders durch Beschneiden) verringelter Münze suchten sich die Münzbünde und einzelne Städte durch Gegenstempelung der zum Umlauf zugelassenen, wenn auch meistens abgewerteten Stücke zu schützen. Von dieser Maßnahme wurden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts besonders die Prager Groschen erfaßt, zumal in Süddeutschland, wo die Städte sie mit ihrem Wappenzeichen oder den Initialen ihrer Namen kennzeichneten; wir nennen Regensburg (zwei gekreuzte Schlüssel), Augsburg (Pinienzapfen), Isny (Hufeisen), Ulm (Stadtschild), Kempten (K), den Schwäbischen Münzbund (Stern).

Auch in der Prägung der schweren Silbermünze gingen die Städte voran, besonders in der Schweiz. Seit 1482 prägte Bern nach dem italienischen Vorbild der Testoni Dickplaparte oder Dicken im Wert von einem Drittels des rheinischen Guldens; Freiburg im Uechtland, Solothurn, Basel, Zürich folgten. 1493 schlug Bern, diesmal nach dem Vorbild der seit 1486 in Hall im Tirol gemünzten Guldengroschen (später Taler genannt) seine ersten Guldiner; in der Prägung dieser Sorte folgten freilich die übrigen Städte, mit Ausnahme von Solothurn (1501) erst in beträchtlichem Abstand: Zürich 1512, Luzern 1518, Basel 1521, während allerdings der Bischof von Sitten schon fünf Jahre nach Bern, 1498 Taler prägte. In Deutschland treten Taler u. a. auf in Lübeck 1502, in Thann im Elsaß und in Bremen 1511. Der Eßlinger Reichsmünzordnung von 1524 und ihrer Ergänzung durch die Einführung der Kreuzerwährung in Süddeutschland schlossen sich u. a. die Städte Regensburg, Augsburg, Ulm und die Städte des Rappenmünzbundes in ihrer Talerprägung an; seit 1559 prägten die Städte im Südwesten den Reichsguldiner zu 60 Kreuzern. Von den Städten ging auch meistens im 17. Jahrhundert die Prägung kleiner Kupfermünzen aus, so im Bodenseegebiet von Konstanz (das aber seit 1548 eine österreichische Landstadt war), Überlingen, Buchhorn, Lindau und Isny. Beliebt waren im 17. und 18. Jahrhundert auf städtischen Talern die Stadtansichten, so in Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Frankfurt a. M., Zürich und Basel.

Eine typische Erscheinung in den münzenden, meist bischöflichen Städten sind die Körperschaften der Hausgenossen, der «Münzer und Hausgenossen auf der Münze», teils zunftmäßig organisiert, teils dem Zunftzwang nicht unterworfen. Sie übten, zusammen mit dem Münzmeister, das ihnen vom Münzherrn überlassene Münzregal und die Münzpolizei aus, sorgten für die Silberbeschaffung und die Ausprägung und betrieben das mit der Münze verbundene Wechselgeschäft. Es sind nicht Münzer im technischen Sinne, nicht Münzhandwerker, sondern Finanzleute, Großkaufleute, die dem städtischen Patriziat angehören. Sie besaßen verschiedene wichtige Privilegien, wie das Monopol des Edelmetallhandels und des Wechsels, in manchen Städten auch die eigene Gerichtsbarkeit. Hausgenossen finden wir u. a. in den von der bischöflichen Herrschaft emanzipierten Reichsstädten Regensburg, Augsburg, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Köln, jedoch auch in Wien. Nach dem Aufkommen des Zunftregiments und dem Sturz der Patriziate verlieren die Hausgenossen als Korporationen ihre Bedeutung; wo sie von alters her als Zunft bestanden, wie in Basel, vereinigten sie nun als Wahlkörper in das Stadtregiment eingefügt, einen Teil der sozialen und ökonomischen Oberschicht, die Wechsler und Silberhändler, aber ohne monetäre Funktionen, die nun die Stadtregierung übernahm und teils in Regie ausübte, teils durch einen Münzmeister im Pachtssystem ausüben ließ. Die Privilegien der Hausgenossen wurden, soweit sie ihnen nicht schon durch die Städte entzogen worden waren, im ganzen Reich durch König Ferdinand I. 1522 aufgehoben.

(Nästved, Dänemark)

## PROBEMÜNZEN DER DREI URKANTONE FÜR DIE TESSINISCHEN VOGTEIEN

Unter obigem Titel hat A. Sattler im *Bulletin de la Société Suisse de Numismatique*, 1887, S. 113 ff., drei Kupfermünzen beschrieben und in Nachzeichnungen abgebildet, die auf dem Avers die kleeblattförmig angeordneten Wappen von Uri, Schwyz und Nidwalden und auf dem Revers neben der Jahrzahl 1788 die Nominale UN SOLDO, MEZZO SOLDO und UN QUATTRINO aufweisen<sup>1</sup>.

Im Anschluß an die Beschreibung dieser Kleinmünzen wird eine Zuschrift von Theodor von Liebenau an den Verfasser wiedergegeben, worin dieser seine Mutmaßungen anstellt, wie es zur Schaffung dieser Probemünzen gekommen sei, und am Schluß macht



Sattler die Mitteilung, daß vermutet werden müsse, die definitive Annahme dieser Gepräge durch die drei Kantone sei aus irgend einem Grunde so lange verzögert worden, bis dann durch die inzwischen ausgebrochene französische Revolution und die unter dem Einfluß eingetretene Befreiung der tessinischen Untertanenlande, dieses Projekt von selbst habe aufgegeben werden müssen.

Im Zusammenhang mit einer systematischen Durcharbeitung aller auf die dreiörtischen Vogteien bezüglichen Akten in den Staatsarchiven von Schwyz und Nidwalden, sind dem Schreibenden drei Briefe unter die Augen gekommen, die sowohl über das Aufkommen der Idee, die III Orte sollten zu einer neuerlichen gemeinsamen Münzprägung schreiten, als auch über die Gründe, wieso dieser Plan schließlich doch nicht in die Tat umgesetzt wurde, erschöpfende Auskunft geben, so daß also durch deren Veröffentlichung wenigstens dieses kleine Kapitel einer Münzgeschichte der drei Länderorte endgültig abgeschlossen werden kann.

Die erste Initiative scheint vom Landvogt in Bellinzona, Kommissar Josef Franz Inderbitzin ausgegangen zu sein, dem die Idee dazu vorher vielleicht vom Münzmeister David Anton Städelin suggeriert worden ist. Sein Schreiben<sup>1a</sup> an die Obrigkeit hat folgenden Wortlaut:

<sup>1</sup> Abbildungsvorlagen: 1. Galvano in der Sammlung des Kantons Nidwalden; 2. Schweiz. Landesmuseum (Phot. des Museums); 3. Kat. Hamburger 1913 Raritätencabinet VI, 339.

<sup>1a</sup> St. A. Schwyz, Akten I., Bellenz (93), Kommissar Inderbitzin an die Obern, 31. Mai 1785.

«Hochgeachte, Hochedle, Hochedellgebohrne, Gestrenge, Fromm, Vornehm, Vorsichtige, Ehrenveste, Hoch und Wohlweise; insonders Hochzuverehrend Großgünstig, Gnädig Gebiethende meine Herren und Obern.

Die sowohl in hier, als auch in den übrigen Italienischen Landvogtreyen überall herrschende Münznoth hat mich bewogen Eüwer Gnaden und Herrlichkeiten gegenwärtig unterthänige Vorstellung zu machen.

Schon vor ohngefehr sieben Jahren hat es belieben wollen die Verordnung <sup>2</sup> zu treffen, das allezeit zwey alte Mayländer Angster, für ein Angster allein gelten, und also ausgegeben, und eingenommen werden sollen.

Dieser Gebrauch, obwohl solcher sehr unbequem war, ist bis dahin so fortgegangen, weil man nicht anderst dem Münzmangell in etwas zu steüren wüßte.

Herr David Anton Städelin des Raths <sup>3</sup>, und gewesner Münzmeister in Wallis <sup>4</sup> hat sich ohnlengst bey mir anerbotten, das er nicht allein Pfeninge, sonderen auch Kreüzer und halbe Kreüzer für hiesige dreyörtische Landvogtreyen zu mehrerer Bequemlichkeit verfertigen wolte, allenfahls er die allerseits hohe Erlaubnus und Bestättigung darzu erhalten möchte.

Er erbiethet sich auch die alte Mayländer Angster mit seiner neüwen Münz einzutauschen.

Ich hab dieses Eüwer Gnaden und Herrlichkeiten zu Hochdero klugen Überlegung überschreiben wollen. Der ich die sondere Gnade hab mich Dero hohen Protection immer anzubefehlen, und geharren zu dörffen.

Eüwer Gnaden und Herrlichkeiten

Bellenz den 31. May 1785

unterthänigist gehorsambster  
Diener  
Joseph Franz Inderbizin  
Landvogt.»

In Schwyz wurde hierauf am 11. Juni <sup>5</sup> wirklich der Beschlüß gefaßt, daß Ratsherr Städelin für die Grafschaft Bellenz Münzmuster machen solle, damit diese bei Gelegenheit den mitregierenden Ständen überreicht werden könnten. Und auch in Nidwalden scheint man den Vorstoß Inderbitzins günstig aufgenommen zu haben, denn da wurde am 13. Juli <sup>6</sup> durch den Wochenrat festgesetzt:

«Über das Schreiben von Bellenz wegen Müntz schlagen, ist erkent, dem loblichen Stand Schwyz zuzuschreiben, das der Herr Städelj in denen 3 Vogtien, Bellenz, Bollenz und Revier Müntz zu schlagen übernemmenn wolte, möchten also ihre Gedancken vernemmen, wir vermeinten unser Orths, das die Bestimmung der Sorten, der Quantitet, und des Prägs gemacht werden solte.»

<sup>2</sup> Von dieser Verordnung findet sich weder in den Akten noch in den Abschieden eine Spur.

<sup>3</sup> Schweiz. Numismatische Rundschau, Bd. XXVI, 4. Lief., Bern 1938, S. 405 ff.: Ignaz Heß: Der Münzmeister David Anton Städelin von Schwyz.

<sup>4</sup> Dieser Brief dient auch zugleich als Beleg dafür, daß Städelin wirklich als Münzmeister im Wallis gewirkt hat, wobei leider nur festgestellt werden kann, daß dies vor 1785 der Fall gewesen sein muß. Heß konnte in seinem Aufsatz S. 407 f. dafür noch keinen sicheren Anhaltspunkt beibringen.

<sup>5</sup> Ignaz Hess: a.a.O., S. 410.

<sup>6</sup> St. A. Nidw., Protokoll, Wochenrat, 13. Juli 1785. Aus den vor und nach diesem Eintrag verzeichneten Ratssitzungen, aber auch unter Berücksichtigung des Datums, das Kommissar Inderbitzin unter seinen Brief gesetzt hat, muß geschlossen werden, daß in dem auch sonst sehr flüchtig geführten Protokoll ein Verschrieb vom 13. Juni auf den 13. Juli vorliegt.

Über die damals von Uri eingenommene Haltung wissen wir hingegen nichts.

Auf alle Fälle muß Münzmeister Städelin mit der Erfüllung des obrigkeitlichen Befehls, Probemünzen herzustellen, keine besondere Eile an den Tag gelegt haben, sonst hätten sich die Jahrrechnungsgesandten des Jahres 1786 wohl kaum veranlaßt gesehen, den vorgesetzten Herren die Anregung im Abschied von Bellinz<sup>7</sup> mit nach Hause zu bringen, daß als Kleingeld für die Vogteien Viertel-, halbe und ganze Kreuzer mit dem Stempel der drei regierenden Orte geprägt und in Kurs gesetzt werden sollten.

Wie die Regierungen auf dieses Nachdoppeln reagierten, verraten die zur Verfügung stehenden Quellen nicht, und es findet sich dann erst wieder ein Eintrag vom 15. November 1788 im Ratsprotokoll von Schwyz<sup>8</sup>, woraus hervorgeht, daß Städelin damals die Probemünzen der obersten Behörde seines Heimatkantons vorgelegt hat. Die schwyzerische Regierung beschloß nämlich, den Ständen Uri und Unterwalden die von ihrem Münzmeister gemachten Muster zu überschicken und von diesen die darüber hegenden Gesinnungen auszubitten.

Sie tat das dabei mit folgenden Worten<sup>9</sup>:

«Unser Freundlich willig Dienst samt was Wir ehren liebs und guts vermögen zu vor: Fromme, fürsichtige, Ehrsam und weise insonders gute Freünd, getreue liebe alte Eydgnoesen, Mitlandtleüth, und wohlvertraute Brüder!

Schon in den Jahren als der jetzmalige Herr Landvogt in der Bizi Landvogt in Bellinzon ware, ward uns und vermuthlich auch Euch u(ns)ern g(etreuen) L(ieben) a(lten) E(idgenossen) von dem äußerst unbequemmen Verhältniß der kupfer Münzen in dortigen Landen der Amts pflichtige Anzeig gemacht; auch in dem Abscheid vom Jahre 1786 hatten Wir abermalen zu entnehmen, wie sehr die Nothwendigkeit, und die Vortheile der Uns angehörigen Landschaft die Umprägung dieser kleinen Münzen erheischte, und Euch u.G.L.a.E. wird so wie uns hiebey aufgefallen seyn, daß selbst unser allseitiges Ansechen es forderte; daß diesere Münzen mit den Wappen des Landesherrn gestempelt seyn, und aus dieser Absicht um so eher umgepräget werden solten. Allein über andere Geschäfte schienen Wir samtlichen diesen Gegenstand aus dem Gesichte verloren zu haben; da aber bey Verlesung des diesjährigen Abscheids und der diesfälligen Relation unseres Gesanten dieser Gedanke um so lebhafter in uns wieder aufwachte, alß unser geliebte Mitrath und Müntzmeister David Anton Städelin unterweilen Anlaß genommen hatte, einige Muster, wie dieser kleine Müntz Fuß dortseits eingeführt werden könnte, zu ververtigen, eine Arbeit die uns zwar allerding Beyfall zu verdienen schiene, die uns aber jednoch zu keinem Entscheide in Sachen sondern einzig dahin verleitete, Euch u.g.L.a.E. diesen wichtigen Gegenstand in daß Gedächtniß zurück zu ruffen, die uns vorgezeigte Muster zu beliebiger Prüfung bey zu fügen, und Euch zu diesem Vorhaben, falls Ihr u.g.L.a.E. solches, wie Wir beynahe nicht zweiflen können, genehmigen werdet, um so nachtruklicher zu empfehlen, alß Wir seiner Geschicklichkeit in diesem Fache überzeuget, und Er die alte kupfer Münzen ein zu nehmen, und in neue nach der vorlegenden Musteren um zu prägen ohnentgeltlich der hohen Ständen sich anbietet.

Wir sehen also in beförderter Rükaüßerung Eueren klugen Gesinnungen mit froher Zuversicht entgegen, und zweiflen um so da minder daß selbe nicht vollkommen mit den unserigen übereinstimmen werden alß uns Euer bekannter Eifer für alles, waß

<sup>7</sup> E. A., VIII, 606 f.

<sup>8</sup> Ignaz Heß: a. a. O., S. 411.

<sup>9</sup> St. A. Nidw., Akten, Schwyz an Nidwalden, 15. Nov. 1788. Ich verdanke den Hinweis auf diesen Brief Herrn Staatsarchivar Ferdinand Niederberger.

unser Ansechen, der Nuzen und die Bequemlichkeit unser respective Angehörigen betrifet, die sicherste Gewährschaft leistet.

Womit Wir uns sämtlichen himlischer Obsorge per Mariam getreülich empfehlen.  
Geben den 15.ten Novembris 1788.

Landaman und Rath  
zu Schweytz.»

Der Rat in Altdorf entsprach diesem Wunsch mit dem Brief <sup>10</sup> vom 17. Januar 1789, der hier ebenfalls in seinem Wortlaut veröffentlicht werden soll.

«Unser freundlich willig Dienst samt was Wir Ehren Liebs und Guts vermögen zuvor.

Fromm Fürsichtig Ehrsam Weis insonders Gute Freund Getreu Lieb Alt Eidsgenosen Mitlandleuth und Wohlvertraute Brüder.

Da Wir Euch G(etreue) L(iebe) A(lte) E(idgenossen) mit aller Wahrheit sagen können, das Uns nichts erwünschlic hers seye als Euch unsren allerältest theuersten Bundesbrüdern all ersinnliche Gefälligkeiten thun zu können sehr viele willkommene Gelegenheiten zu haben.

So kan Uns ja auch entgegen nichts empfindlicher fallen als wie die Unmöglichkeit Euch in eint old anderm Anverlangen nit zu Willen seyn zu können.

GLAE Euer Vorschlag eurem Mitrath und Münzmeistern Städelin für Stadt und Grafschaft Bellenz neue Münzen zu schlagen das Erlaubnis geben zu wollen trifft Unsers Orts eine solche Unmöglichkeit an. Allein es beliebe Euch V(nsern) GLAE unsere entgegenstehende Gründe zu erwegen, erdauren, und zu prüffen, und Wir dürfen hoffen Ihr werdet nit nur dieselbe für wohlgültig erkennen sondern selbe auch Eures Orts annemmen.

Denn erstens anstatt vorgeblichem Münzmangel erscheint sich aus dem eingehohnten Amtsbericht unsers Landvogten zu Bellenz <sup>11</sup> das diese Stadt und Landschaft ehnder sich des Überflusses beklage mit dem sie an sothanen Münzen überschwemmt seyen.

Zweytens wäre die Einführung neuer Münzen, wenn selbe nit auch zu Lugano Locarno Mendrisio und Val Maggia gangbar wurden, gedachtem Bellenz zu großem Schaden.

Drittens sind die wirklich kursirende Münzen beßeren Werths als die neue von dem Herrn Städelin vorgewiesene.

Viertens endlichen erscheinet aus der Feuerprobe das des Herrn Städelins Münze kein gutes Metall habe sondern nur Kupfer seye.

Dieses ist was Wir dieser Münzen wegen entdeckt und Euch VGLAE mithin bestvertraulichen wollen eröfnet haben.

Die Wir Uns sämmtlich Per Mariam dem Allerhöhsten bestens empfehlen.

Geben den 17. Januar 1789  
Landammann und Rath zu  
Ury.»

Wenn wir die entsprechenden Beschlüsse der Regierungen von Schwyz und Nidwalden auch nicht aus den Ratsprotokollen entnehmen können, so ist uns deren Stellungnahme doch keineswegs unbekannt. Die Meinung von Schwyz geht aus dessen Brief vom 15. November 1788 mit aller Klarheit hervor und über die Absicht von Nidwalden gibt uns das folgende Kopfregest auf eben demselben Brief im Staatsarchiv Nidwalden Auskunft:

<sup>10</sup> St. A. Schwyz, Akten I., Bellenz (93) Uri an Schwyz, 17. Januar 1789.

<sup>11</sup> Damals regierte in Bellenz Kommissar Karl Franz Beßler aus Uri.

Sub 15. Novembris 1788. samt Musteren in Bellenz, und dortigen Landten einzuführenden kleinen Münzfußes.

Genemmiget den 22. Decembris 1788.

Das Schreiben Uris zeigt uns demgegenüber sehr deutlich, wieso die geplante Ausmünzung von dreiörtischem Kleingeld nicht verwirklicht worden ist. Das deutliche Veto dieses Standes vermochte die Durchführung des von Schwyz und Nidwalden unterstützten Planes zu verunmöglichen, weil es in all jenen Belangen unter den drei Kantonen in bezug auf die drei tessinischen Vogteien der Einstimmigkeit bedurfte, die Rechte der Landeshoheit betrafen.

Damit sehen wir aber auch klar, daß nicht die französische Revolution und deren Folgen im Tessin dafür verantwortlich gemacht werden können, daß die geplante Ausprägung von Scheidemünzen unterblieben ist, wie A. Sattler vermutet hat, sondern daß ausschließlich wirtschaftspolitische Überlegungen und im monetären Bereich liegende Bedenken verhindert haben, daß die Urkantone am Ende des 18. Jahrhunderts nicht nochmals eine gemeinsame Münzstätte in Betrieb gesetzt haben.

## NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

26. Das Kreuz auf den Schwyzerbatzen von 1622 und 1623.



In meinem Aufsatz: «Der Münzmeister David Anton Städelin von Schwyz» (Schw. Numism. Rundschau 26, 1938, S. 414), bezeichnete ich das 20-Kreuzer-Stück des Kantons Schwyz von 1730 als die erste Münze, in deren Wappen das Kreuz erscheint. Ich konnte mich dabei auf Coraggioni, «Münzgeschichte der Schweiz», stützen, der Seite 66 schreibt: «Noch jetzt besteht das Wappen von Schwyz in einem Schilde mit rotem Feld, in welchem in der obren linken Ecke ein kleines weißes Kreuz angebracht ist. Dieses kleine Kreuz wurde dem Wappen erst in neuerer Zeit beigefügt, auf den Münzen seit 1730.» Mit letzterer Angabe ist offenbar das 20-Kreuzer-Stück gemeint.

Nun stellt sich bei genauem Zusehen heraus, daß dieses kleine Kreuz mehr als 100 Jahre früher im Wappenschild auf Schwyzermünzen erscheint, nämlich auf den Batzen von 1622 und 1623. Es ist freilich recht klein und von bloßem Auge nicht leicht sichtbar, immerhin wenigstens auf dem Batzen von 1622 deutlich ausgeprägt. Coraggioni gibt in seinen Abbildungen diesen Batzen nicht — er fehlt auch bei Jenner, «Die Münzen der Schweiz», 2. Aufl. S. 50 —, sondern als ersten den Batzen von 1571 aus der Winterthurer Sammlung, dann den Batzen von 1623, letzteren nach seiner Abbildung auch mit dem Kreuz (XVIII, 16). Der Schild beider Batzen mit dem Kreuz ist damasziert, ebenso je ein Batzen von 1623 und 1624, doch letztere ohne Kreuz; die übrigen Batzen zeigen den leeren Schild. Erst 1730 erscheint das Kreuz wieder, und zwar auf dem 20-Kreuzer-Stück dieses Jahres. Die Abbildung bei Coraggioni (XVIII, 8) ist freilich sehr mangelhaft und undeutlich. Es stehen mir in unserer Sammlung zwei ungleich schönere Stücke, eines davon vergoldet, zur Verfügung.

P. Ignaz Heß

---

## NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

---

### Procès-verbal

*de la 79<sup>e</sup> assemblée générale de la Société suisse de numismatique*

tenue à Bâle, les 3 et 4 septembre 1960

Séance à l'Aula du Musée d'histoire naturelle  
Etaient présents, 65 membres et invités.  
Présidence de M. Colin Martin, président de la  
Société.

Le président salue les participants et exprime sa satisfaction pour les membres de notre Société de pouvoir profiter des fêtes du Jubilé de l'Université de Bâle et des expositions historiques et artistiques organisées à cette occasion.

### Partie administrative :

1<sup>o</sup> Le procès-verbal de la 78<sup>e</sup> assemblée générale, à Vaduz, les 12 et 13 septembre 1959, a été publié dans le fascicule 35 (novembre 1959) de la Gazette numismatique suisse. L'assemblée l'adopte sans lecture.

2<sup>o</sup> Rapport du président pour la période de septembre 1959 à août 1960 :

a) Etat des membres : le nombre de nos membres au début de la période se montait à 203, deux membres sont décédés (Louis Glanzmann, Neuchâtel et le Dr Eugen Zehnder, Zurich) ; trois membres ont démissionné. Par contre, 15 membres ont été admis de telle manière qu'en

### 79. Jahresversammlung

*der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft*

in Basel, 3. und 4. September 1960  
Sitzung in der Aula des Naturhistorischen  
Museums

Anwesend: 65 Mitglieder und Gäste.  
Vorsitz: Dr. C. Martin, Präsident der Gesellschaft.

Der Vorsitzende begrüßt die Teilnehmer an der Versammlung und spricht seine Freude darüber aus, daß die Gesellschaft im Jubiläumsjahr der Basler Universität in dieser Stadt tagen und die verschiedenen auf das Jubiläum hin veranstalteten Kunst- und historischen Ausstellungen genießen darf.

### Geschäftlicher Teil

1. Das Protokoll der 78. Jahresversammlung in Vaduz, 12. und 13. September 1959, wurde im 35. Heft (November 1959) der Schweizer Münzblätter veröffentlicht. Die Versammlung verzichtet auf die Verlesung und genehmigt es.

2. Bericht der Präsidenten (September 1959 bis August 1960).

a) Mitgliederbestand. Die Zahl der Mitglieder betrug zu Anfang der Berichtsperiode 203. Zwei Mitglieder sind verstorben (Louis Glanzmann, Neuchâtel, und Dr. Eugen Zehnder, Zürich); drei Mitglieder sind ausgetreten. Dagegen wurden 15 neue Mitglieder aufgenommen, so daß die Mit-

août 1960, le nombre de nos membres s'élevait à 213. Les nouveaux venus sont :

MM. H. Boltshauser, de Bâle, A.-L. Burnier, de Prangins, J. Dick, de Lausanne, Fr. Eich, de Lenzbourg, Fr. Engelhardt, de St-Moritz, H.-U. Geiger, de Ligerz, H. Haertel, de Montreux, H.-R. Michaud, de Renens, M. Rentsch, de Burgdorf, R. Schweizer, de Berne, O.-A. Stampfli, de Gerlafingen, K. Zimmermann, de Bâle, le Badisches Landesmuseum, de Karlsruhe, D. Marvin, de New Canaan (U.S.A.), F. Panvini-Rosati, de Rome. De plus, le nouveau chef de la Monnaie fédérale, M. Anton Schmid, a bien voulu remplacer son prédécesseur, M. Fr. Schmieder. Cette augmentation des membres est réjouissante. Elle ne doit pas libérer toutefois la Société ni chacun individuellement de poursuivre le recrutement.

b) Publications : En été 1960, a paru le répertoire des volumes XXV à XL de la Revue suisse de numismatique, dû à la plume de M. F. Burckhardt. Le volume XLI de la Revue est à l'impression. De la Gazette suisse de numismatique ont paru les fascicules 35 à 38 ; le fascicule 36 comportait le répertoire des années VII à XI (1957 à 1959), dû également à la plume de M. F. Burckhardt.

c) Catalogue des monnaies suisses : La Commission de rédaction élargie s'est réunie à Berne en novembre 1959 (voir procès-verbal dans le fascicule 37, de mai 1960, de la Gazette suisse de numismatique). Il est prévu de faire paraître, chaque année, un cahier, le prochain dans le courant de l'hiver 1960-1961, celui sur « Les monnaies de l'Evêché de Lausanne », rédigé par le Dr D. Dolivo (Lausanne).

d) La Commission internationale de numismatique a tenu sa séance annuelle à Stockholm, en août 1960, à l'occasion du congrès international d'histoire. MM. Martin et Schwarz, tous deux membres du Bureau de cette Commission, y ont pris part. Le prochain congrès international de numismatique se tiendra à Rome, du 11 au 16 septembre 1961.

e) La Société suisse des sciences morales a accordé à notre Société un subside de Fr. 3500.—, part de la subvention fédérale.

f) Le Comité s'est préoccupé de la constitution d'un fichier des ouvrages numismatiques conservés dans les bibliothèques publiques suisses. Ce projet reste à l'étude.

Le rapport est admis sans discussion.

3. *Comptes de 1959* : notre trésorier, M. W. Niggeler, étant absent pour des raisons de santé, le président expose à l'assemblée les comptes en chiffres arrondis.

gliederzahl im August 1960 213 betrug. Die Neuauflagen sind:

H. Boltshauser (Basel), A.-L. Burnier (Prangins), J. Dick (Lausanne), Fr. Eich (Lenzburg), Fr. Engelhardt (St. Moritz), H. U. Geiger (Ligerz), H. Haertel (Montreux), H. R. Michaud (Renens), M. Rentsch (Burgdorf), R. Schweizer (Bern), O. A. Stampfli (Gerlafingen), K. Zimmermann (Basel), das Badische Landesmuseum (Karlsruhe), D. Marvin (New Canaan, USA), Dr. F. Panvini-Rosati (Roma). Ferner ist an die Stelle des zurückgetretenen Vorstehers der Eidg. Münze, Fr. Schmieder, sein Nachfolger Anton Schmid (Bern) getreten. Der Zuwachs ist erfreulich, doch enthebt er weder die Gesellschaft noch die einzelnen Mitglieder der Pflicht weiterer Werbung.

b) Zeitschriften. Im Sommer 1960 erschien das von Dr. Burckhardt redigierte Registerheft über die Bände 25 bis 40 der Schweizerischen numismatischen Rundschau; der 41. Band dieser Zeitschrift ist im Druck. Von den Schweizer Münzblättern erschienen die Hefte 35 bis 38, von Heft 36 als Registerheft der Jahrgänge 7 bis 9 (1957-1959).

c) Schweizer Münzkataloge. Die erweiterte Redaktionskommission behandelte dieses Geschäft nach Auftrag der Mitgliederversammlung von 1959 in einer Sitzung zu Bern im November 1959 (siehe das Protokoll in Nr. 37, Mai 1960 der Schweizer Münzblätter). Es wird voraussichtlich jedes Jahr ein Heft erscheinen können, als nächstes im Laufe des Winters 1960/61 dasjenige über die Münzen des Bistums Lausanne, verfaßt von Dr. D. Dolivo (Lausanne).

d) Die Internationale numismatische Kommission trat im August 1960 in Stockholm zusammen, anlässlich des dort tagenden Internationalen Historikerkongresses. Die HH. Dr. Martin und Prof. Schwarz nahmen als Vorstandsmitglieder der Kommission an deren Sitzungen teil. Der nächste Internationale numismatische Kongreß wird 1961 vom 11. bis 16. September in Rom abgehalten.

e) Die Schweizerische Gesellschaft für Geisteswissenschaften hat unserer Gesellschaft für das Jahr 1960 einen Beitrag von Fr. 3500.- als Anteil an der Bundessubvention bewilligt.

f) Der Vorstand hat die Frage der Schaffung eines Zettelkataloges der in schweizerischen öffentlichen Bibliotheken vorhandenen numismatischen Werke behandelt. Der Plan bedarf indessen noch weiterer Abklärung.

Der Bericht wird diskussionslos genehmigt.

3. *Jahresrechnung 1959*. An Stelle des wegen Krankheit am Erscheinen verhinderten Quästors W. Niggeler verliest der Präsident den Rechnungsbericht in seinen Hauptposten (runde Zahlen) zusammenfassend.

### Compte d'exploitation

#### Recettes :

Cotisations des membres	Fr. 5.640,—
Publicité, vente de publications et de doubles	» 3.633,—
Subside fédéral	» 3.000,—
Intérêts et divers	» 282,—
Total des recettes	Fr. 12.555,—

#### Dépenses :

Revue (2 volumes) et Gazette Assemblée générale de 1959, Comité et commission	Fr. 19.125,—
Imprimés, ports, impôts et divers	» 1.366,—
Total des dépenses	» 621,—
	Fr. 21.112,—

#### Résumé

Recettes	Fr. 12.555,—
Dépenses	» 21.112,—
Excédent des dépenses	» 8.557,—
Fonds des illustrations :	
Solde à ce jour	» 6.112,—
Compte de capital :	
Actifs	» 5.514,—
Passif	» 2.633,—
Fortune nette	» 2.881,—

Les vérificateurs des comptes, MM. Soldan et Aubert proposent à l'assemblée d'adopter les comptes et de donner décharge avec remerciements au trésorier. L'assemblée en décide ainsi. Les membres réviseurs sont réélus pour l'année 1960.

4<sup>e</sup> Assemblée générale de 1961 : Le président déclare que le Comité n'a pas encore pris de décision à ce sujet.

5<sup>e</sup> Le président donne la parole au professeur Schwarz qui lit à l'assemblée l'agréable communication que voici : Il est très vraisemblable que notre Société obtienne une attribution importante de la succession du Dr Jacob Hirsch, à New York, décédé en 1956, membre de notre Société depuis 1897. Par testament il avait laissé sa grande fortune à des œuvres de charité et à des institutions se préoccupant de science archéologique. À la suite de l'intervention du Dr Mildenberg, de Zurich, les deux exécuteurs testamentaires, à New-York, se sont déclarés d'accord de réservé à la Société suisse de numismatique une grosse part des fonds destinés à des buts archéologiques, à condition toutefois que les autorités fiscales américaines admettent que notre Société n'est pas à but lucratif et qu'elle remplit

### Gewinn- und Verlustrechnung

#### Einnahmen:

Mitgliederbeiträge	Fr. 5 640.—
Inserate, Verkauf von Drucksachen und Dubletten	» 3 633.—
Bundessubvention	» 3 000.—
Zinse und Verschiedenes	» 282.—
Summa der Einnahmen	Fr. 12 555.—

#### Ausgaben:

Schweiz. numismatische Rundschau (2 Bände) und Schweizer Münzblätter	Fr. 19 125.—
Jahresversammlung 1959, Vorstands- und Kommissions-sitzungen	» 1 366.—
Drucksachen, Porti, Material, Steuern, Verschiedenes	» 621.—
Summa der Ausgaben	Fr. 21 112.—

#### Bilanz

Einnahmen	Fr. 12 555.—
Ausgaben	» 21 112.—
Mehrausgaben	» 8 557.—
Illustrationsfonds:	
Aktivsaldo	» 6 112.—
Vermögensrechnung:	
Aktiven	» 5 514.—
Passiven	» 2 633.—
Reinvermögen	» 2 881.—

Die Rechnungsrevisoren Dr. Soldan und F. Aubert beantragen die Abnahme der Rechnung unter Dechargeerteilung und bestem Dank an den Quästor. Die Versammlung beschließt nach Antrag. Als Rechnungsrevisoren werden die bisherigen bestätigt.

4. Jahresversammlung 1961. Der Präsident teilt mit, daß über den Ort der Tagung ein Antrag noch nicht gestellt werden kann. Er erinnert daran, daß an jener Versammlung der Vorstand neu zu bestellen ist.

5. Der Präsident erteilt Prof. Schwarz das Wort zur Verlesung folgender erfreulicher Mitteilung:

Es besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß unsere Gesellschaft aus dem Nachlaß des 1956 verstorbenen Herrn Dr. Jacob Hirsch in New York, Mitglied unserer Gesellschaft seit 1897, eine bedeutende Zuwendung erhalten wird. Er hatte letztwillig sein bedeutendes Vermögen für caritative Zwecke und für die Förderung der archäologischen Wissenschaft bestimmt. Durch Vermittlung von Herrn Dr. Mildenberg in Zürich haben sich die beiden Testamentsvollstreckter in New York zu der Erklärung bereitgefunden, daß ein größerer Teil des für archäologische Zwecke reservierten Nachlaßteiles der Schweizerischen numismatischen Gesellschaft zukommen solle, falls das amerikanische Schatzamt diese als

les conditions fixées par le testateur. Cette reconnaissance pourra être obtenue. Nous n'entrerions pas immédiatement en possession de ce legs car la part successorale qui nous concerne est grevée encore d'un usufruit. Nous avons de bonnes raisons de penser que les formalités aboutiront et qu'après décès de l'usufruitier la somme nous sera remise. Nous assumerons par contre l'obligation d'apporter une aide effective à la formation et à la recherche numismatiques – archéologiques en Suisse.

### *Partie scientifique*

Deux conférences avec projections lumineuses ont été faites à notre assemblée. M. H. A. Cahn nous a parlé des monnaies grecques des périodes archaïque et classique, provenant toutes de collections privées, exposées à la Kunsthalle, sous le titre : « Chefs-d'œuvre de l'art grec ». M. Cahn a pris une part importante à la préparation de cette exposition et il a servi de guide à nos membres lors de la visite du lendemain. Les clichés offraient une sélection des pièces les plus belles et les plus importantes du point de vue de l'évolution du style, ceci à l'appui de l'exposé du grand connaisseur qu'est M. Cahn.

Le professeur Reinhardt a projeté les clichés des plus belles médailles à portrait allemandes et italiennes de la période de la Renaissance, conservées au Musée historique de Bâle. L'orateur a rappelé que les débuts du Cabinet bâlois et de sa collection remontent à Erasme de Rotterdam, à son ami bâlois Boniface Amerbach et au fils de ce dernier, Basile. L'orateur a présenté des reproductions de médailles de Dürer, Mathias Gebel, Hans Schwarz, Friedrich Hagenauer et Leone Leoni.

Le président a remercié les deux conférenciers qui, à côté des nombreuses occupations que les expositions du Jubilé de Bâle leur ont procurées, ont accepté en outre d'enrichir notre réunion par de remarquables exposés.

### *Partie récréative*

Au cours du repas à la Guilde de la clé, le président salue particulièrement quelques hôtes venus de l'étranger. De son côté, le professeur Schwarz remercie au nom de la Société, notre président pour le travail qu'il fournit inlassablement pour notre Société.

Mr Georges Huguenin-Sandoz remet à la Société une sélection de médailles de la maison Huguenin frères s.a., entre autres, celle frappée à l'occasion de notre assemblée. La visite de l'exposition de l'art grec, si intéressante et si absorbante, s'est terminée par un repas en commun à la Kunsthalle.

Le secrétaire : F. Burckhardt

eine nicht erwerbstätige und Bildungszwecken gewidmete Gesellschaft anerkennt. Diese Anerkennung dürfte wohl erhaltlich sein. Wir würden dann aber nicht sogleich in den Besitz der Schenkung gelangen, da der Nachlaßteil, der für uns in Betracht kommt, noch mit einer Nutznießung belastet ist. Wir können aber mit guten Gründen annehmen, daß die Anerkennung erfolgen und der Betrag nach Ableben der Nutznießer in unseren Besitz wird übergehen können. Wir übernehmen dabei die Verpflichtung, für die numismatisch-archäologische Ausbildung und Forschung in der Schweiz eine wirksame Unterstützung zu leisten.

### *Wissenschaftlicher Teil*

Der Versammlung werden zwei Lichtbildvorträge geboten. Herr Dr. H. A. Cahn spricht über griechische Münzen der archaischen und der klassischen Zeit, die, fast ausschließlich aus Privatbesitz stammend, in der Ausstellung «Griechische Meisterwerke» in der Kunsthalle zu sehen sind, an deren Einrichtung Dr. Cahn maßgeblich beteiligt war und durch die er am folgenden Tage die Teilnehmer führt. Die Bilder bieten eine Auswahl schönster und für die Stilentwicklung überaus instruktiver Gepräge, die der Vortragende als gewiefter Kenner interpretiert.

Herr Prof. Dr. H. Reinhardt zeigt im Bilde die schönsten deutschen und italienischen Porträtmédailles der Renaissance aus der Sammlung des Historischen Museums in Basel. Seinem Vortrag ist zu entnehmen, daß die Anfänge des Basler Münzkabinetts und seiner Medaillensammlung auf Erasmus von Rotterdam und seinen Basler Freund Bonifacius Amerbach und dessen Sohn Basilius zurückreichen. Gezeigt wurden u. a. Medaillen von Dürer, Mathias Gebel, Hans Schwarz, Friedrich Hagenauer und Leone Leoni.

Der Vorsitzende dankt den beiden Referenten, die sich nicht nur um die Ausstellungen des Basler Jubiläumsjahres verdient gemacht, sondern sich auch bereitgefunden haben, die Tagung der Numismatiker durch ihre Vorträge in schönster Weise zu bereichern.

### *Gesellige Anlässe*

Am Nachtessen im Zunfthaus zum Schlüssel begrüßt Dr. Martin insbesondere einige Gäste aus dem Ausland, während Prof. Schwarz dem Präsidenten für seine mannigfache für die Gesellschaft geleistete Arbeit den Dank der Mitglieder ausspricht. Herr Georges Huguenin-Sandoz überreicht der Gesellschaft auch dieses Jahr eine Auswahl der neuesten Medaillen der Firma Huguenin Frères S. A., darunter auch die auf die diesjährige Tagung geprägte Medaille. Wohltuende Entspannung nach konzentrierter Aufmerksamkeit beim Gang durch die griechische Ausstellung bot am Sonntag das zwanglose Mittagessen in der Kunsthalle. Der Aktuar: F. Burckhardt.

## HANS GEBHART †

Am 13. Juli 1960 starb in München der Direktor der Staatlichen Münzsammlung, Prof. Hans Gebhart, im Alter von 60 Jahren.

Am Anfang seiner Karriere hatte der Verstorbene seine bekannten monographischen Arbeiten über die Münzen von Donauwörth und über den Münzfund von Hersbruck verfaßt. In späteren Jahren, besonders seit Kriegsende, nahm er leidenschaftlichen Anteil an Fragen des öffentlichen Bildungswesens und an der Organisation der deutschen Münzfundpublikation, die von Gebhart entscheidende Impulse erfahren hat.

Unter schwierigen persönlichen Umständen übernahm er tatkräftig 1949 die Leitung des Münchner Münzkabinetts, das im häßlichen Kasernebau Arcisstraße 8 ein provisorisches Heim fand. Er organisierte und erlebte noch die Vorbereitung des Umzugs in die Alte Residenz, der in Kürze vollendet sein wird.

Eine liebenswürdige und geistvolle Persönlichkeit ist mit Hans Gebhart allzu früh dahingegangen, dessen strahlender Humor ihn auch in den schweren Prüfungen seines Lebens nicht verließ.

H. A. C.

## GENERALVERSAMMLUNG DER ASSOCIATION INTERNATIONALE DES NUMISMATES PROFESSIONNELS

Die 9. Generalversammlung der Association Internationale des Numismates Professionnels fand dieses Jahr in der Schweiz statt, nämlich in Lausanne-Ouchy vom 3. bis 6. Juni 1960. Aus vielen europäischen Ländern und sogar aus den Vereinigten Staaten waren mehr als 50 Personen, die 24 Mitglieder vertraten, gekommen. Die Versammlung wurde im Hotel du Château d'Ouchy abgehalten.

Der Präsident, Herr Jacques Schulman, Amsterdam, hatte den Vorsitz, und Me. Colin Martin, Präsident der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft, eröffnete die Versammlung.

Einige der wichtigsten Beschlüsse, welche die Versammlung faßte, sind:

Maßnahmen, um den gegenseitigen Informationsdienst über neue Fälschungen zu beschleunigen und leistungsfähiger zu gestalten.

Fortsetzung der Publikationstätigkeit, um Wissen und Kenntnis der Münzkunde bei Sammlern und Laien zu verbreiten.

Die nächste Generalversammlung soll im September 1961 in Rom veranstaltet werden, gleichzeitig mit dem Internationalen Numismatischen Kongreß.

Der AINP-Preis für die Jahre 1958 und 1959 wurde der Firma P. u. P. Santamaria, Rom, für ihren Katalog der Sammlung Nazzari zugesprochen.

Am Bankett im mittelalterlichen Schloß von Oron nahmen die Mitglieder und mehrere Schweizer Numismatiker als Gäste teil.

Der traditionelle Sonntagsausflug führte die Teilnehmer über den Genfersee zum Château de Chillon.

H. A. C.

## CONGRÈS INTERNATIONAL DES SCIENCES HISTORIQUES

Stockholm, août 1960

La numismatique a eu sa place dans ce congrès. A la séance d'ouverture, le professeur Sture Bolin (Suède), bien connu pour ses travaux numismatiques, a fait une conférence sur le commerce et les routes du commerce des Vikings.

Le professeur Julien Guey (France) avait présenté un très important rapport intitulé : « Une source d'histoire économique et financière : Les monnaies émises dans l'empire romain », rapport publié avant le congrès. La discussion à Stockholm de ce rapport sera publiée dans les actes.

Les congressistes ont entendu en outre, M. Grant (Grande-Bretagne) : « The largest early Roman Imperial aes issues »; P. Bruun (Finlande) : « Roman Imperial Administration as mirrored in the Early Fourth Century coinage »; M. K. Kraft (Allemagne) : « Stadt- oder Städteprägung im kaiserzeitlichen Kleinasiens »; E. M. Condurachi (Roumanie) : « L'activité des ateliers monétaires de la région danubienne – source de l'histoire romaine ». M. Balil (Espagne) étant absent sa conférence n'a pas eu lieu.

Les congressistes ont reçu un volume imprimé comportant un résumé de toutes les communications. Les volumes des rapports, communications et actes sont publiés par Almqvist et Wiksell, à Stockholm (Suède).

A l'occasion de ce congrès, la Commission internationale de numismatique a tenu une séance. Elle a élu à la présidence M. C. H. V. Sutherland, professeur, conservateur de l'Ashmolean Museum, Herberden Coin Room, à Oxford. Le Bureau de la Commission a tenu plusieurs séances. Il s'est préoccupé du problème des photographies fournies par les musées et a protesté contre certains d'entre eux qui exigent des droits d'auteur, ce qui ne paraît pas admissible pour des travaux scientifiques. L'objectif principal des délibérations fut la préparation du Congrès international de numismatique qui se tiendra à Rome du 11 au 16 septembre 1961. Colin Martin.

(Fortsetzung von Nr. 38)

*Saint-Rémy-de-Provence (Glanum).* Fouilles de 1956 au péribole des temples gémines. Des dépôts monétaires et des pièces éparses ont été découvertes. 1<sup>o</sup> Au milieu des décombres du temple nord, un dépôt de 91 pièces, enfoui vers 425, au moment où Glanum, détruit depuis environ un siècle et demi, avait vu s'élever sur les ruines une petite agglomération construite avec les débris des monuments antiques et datée par des tessons de lampes chrétiennes et de céramique wisigothique. Ce dépôt est composé uniquement de petites bronzes (nummi) ; en raison de leur état de conservation 6 pièces seulement ont pu être classées : 3 au nom de Valentinien II, émission de 388/393, et 3 au nom d'Honorius (mort en 423). 2<sup>o</sup> A l'angle S.-O. de la galerie supérieure du péribole, un dépôt de 391 nummi dont 9 ont pu être identifiés de façon certaine : 2 de Théodore, émission de 388-392, 2 d'Arcadius, même émission, 2 d'Honorius, dont une de l'atelier d'Arles, 3 de Johannes, 423-425, dont une d'Arles. D'autres pièces sont d'attribution douteuse à Valentinien, Théodore, Arcadius et Honorius ; le reste se compose de pièces rendues indéchiffrables par la corrosion. Enfouissement vers 425 ou encore 426, date du siège d'Arles par les Wisigoths. 3<sup>o</sup> Au remblai de l'étage inférieur du péribole : trois monnaies de la fin du Ier siècle av. J.-C. : un as de Lugdunum aux têtes adossées de César et d'Octavian, séparées par une palme, émission entre 40 et 27 av. J.-C., deux as de Nemausus (premier type, La Tour n° 2778), un bronze celibérien attribué à Belsium en Tarraconaise (Heiß p. 185, pl. XXI, 11). 4<sup>o</sup> Dans les vestiges d'une habitation antérieure au péribole : un quinaire de C. Egnatuleius, 101 av. J.-C., 2 bronzes des Arécomiques (La Tour 2677), 2 bronzes de Marseille au buste d'Artémis et au lion, un sesterce de C. Considius Paetus, 45 av. J.-C., un as et un demi-as (as partagé) de Nemausus (premier type).

Henri Rolland. Fouilles de Glanum, 1956 à 1957, dans *Gallia* XVI 1958, 95-141, et spéc. p. 102-106.

*Séverac-le-Château (Aveyron).* Dans un dolmen situé par près d'Engayresque, on a recueilli un denier d'Antoine au nom de la XVe légion (Grueber 1235). *Gallia* XVII 1959, 414.

*Stradonice bei Beroun (Böhmen).* Auf dem Areal der keltischen Siedlung wurden außer heimischen Münzen auch solche ostgallischer Stämme: Sequaner, Aeduer, Helvetier u. a. gefunden, ferner kelto-iberische und zehn Bronzemünzen der Könige Massinissa und Micipsa von Numidien. Tribune de Genève, 1. April 1960.

*Strasbourg.* Eglise Saint-Etienne et Ruelle Saint-Médard. Les fouilles de 1956 ont mis à jour des couches d'incendies successives et de construction du milieu du IV<sup>e</sup> au début du V<sup>e</sup> siècle, datées par des trouvailles monétaires : incendies de 352, puis de l'extrême fin du IV<sup>e</sup> ou du début du V<sup>e</sup> siècle, abside d'une église du V<sup>e</sup> siècle.

*Gallia* XVI 1958, 333-335.

*Thiais (Seine).* Cimetière gallo-romain. Trésor monétaire, contenu dans une jarre de poterie commune, composé d'environ 6000 bronzes. L'enfouissement n'est par antérieur à 276.

*Gallia* XVII 1959, 271.

*Toulouse (Haute-Garonne).* Dans l'amphithéâtre de Lardenne, découverte, relativement récente, de dix monnaies de bronze romaines, de Tibère à Constantin : 1 as posthume d'Auguste (sous Tibère), 1 as de Néron, 1 sesterce et 1 dupondius d'Antonin, 1 as de Faustine II, 1 as de Commode César, 1 as de Julia Domna, 1 antoninianus de Probus, 1 bronze alexandrin de Galère et 1 nummus des Constantin II César.

*Gallia* XVII 1959, 430.

*Vaison-la-Romaine (Vaucluse).* Bassin au quartier N.-O. du chantier de la Villasse : un demi-as (as partagé) de Lyon à la légende de COPIA et un antoninianus de Gordien III.

*Gallia* XVI 1958, 410.

*Vallangoujard (Seine-et-Oise).* Villa gallo-romaine ; fouilles de 1956 ss. 57 monnaies groupées en trois périodes. 1<sup>o</sup> env. 35 d'Hadrien à Commode ; 2<sup>o</sup> 12 de Postume et quelques Tétricus ; 3<sup>o</sup> deux de Constantin et une de Valentinien. « Une des pièces de Constantin est peut-être inédite : Atelier de Londres, buste lauré à gauche, avec bouclier et lance, au revers PRINCIPI IVVENTVTIS, empereur debout tenant une lance et un globe. » *Gallia* XVII 1959, 279.

*Vayres (Gironde).* A 8 km. à l'ouest de Libourne, sur la Dordogne, au château de Vayres : bronzes de Tibère et de Postumus, et à Maison-Rouge : bronzes de Tibère et d'Hadrien.

*Gallia* XVII 1959, 384.

*Vernais (Cher).* Bâtiments d'une villa (?), au lieudit Champ des Pierres, hameau des Couillets, 1957 : une plaque de bronze (tabula ansata) portant à l'avers comme au revers une dédicace de remerciement à un Deus Adacrius (qui

ne paraît pas encore attesté) par « Ibericus » ? (nom fruste), fils d'un Gaulois (Biturige) Tetricus, pour le salut de son fils ; nombreuses monnaies : Commode, Alexandre Sévère, Gallien, Claude II, Tetricus, minimi du dernier quart du III<sup>e</sup> siècle, Constance Chlore, Constantin Ier, Crispus, Valens. *Gallia XVII* 1959, 296-299.

*Vieil-Evreux* (Eure). Une monnaie d'or, imitation fidèle des statères de Philippe de Macédoine, a été recueillie près du théâtre du Vieil-Evreux.

P. Emmanuelle. *Annales de Bretagne LXIII*, 1956, 55-87, cité dans *Gallia XVII* 1959, 497.

*Vieille-Toulouse I* (Haute-Garonne). Continuation, en 1958, des recherches et fouilles des puits funéraires sur la falaise qui domine la Garonne. Dans le grand puits n° II : 5 deniers d'argent, dont 3 de la période républicaine (Grueber 390, 507, 728), 1 de César (ibid. 1006) et 1 d'Auguste, monétaire M. Sanquinius, 17/16 av. J.-C. (Babelon, *Sanquinia* 2, *Julia* 257).

*Gallia XVII* 1959, 434.

*Vieille-Toulouse II* (Haute-Garonne). Sur le plateau La Planche et en contrebas de la route qui monte à Vieille-Toulouse ont été trouvées, en 1958, deux monnaies pré-romaines : un bronze à légende ibérique des Neronenses et une pièce gauloise des Carnutes. *Gallia XVII* 1959, 435.

*Villevieille* (Gard). Dans le domaine de Lentillac on a découvert un puits antique comblé avec des matériaux de démolition : tesson de poterie d'époque romaine tardive, mais aussi un bronze d'Auguste. *Gallia XVII* 1959, 475.

*Vindonissa*. Das Vindonissa-Museum in Brugg (Aargau) erwarb aus der Sammlung E. Geiger/Ligerz folgende in Vindonissa gefundenen Münzen: Augustus, As des Monetars P. Lurius Agrippa (BMC 209) mit 2 Gegenstempeln TIB AVG und IMP AVG; As des Agrippa; Sesterz des Claudius (BMC 209), Sesterz des Nero, Mzst. Lugdunum (BMC 332) mit Gegenstempel des Vespasian, Sesterz des Domitian (BMC 464),

Kleinbronze des Constantin I., Myst. Trier STR, 20-Nummistück des Mauricius Tiberius, Mzst. Karthago (BMC 234).

*Wangen a. Aare* (Kt. Bern). In einer Gärtnerei am Bifang wurde ein As des M. Aurelius aus den Jahren 167 oder 168 (TR.P.XXI oder XXII?) Rv. Drei Trophäen (Coh. 884 oder 895, RIC 947 od. 955, BMC 1321 od. 1332) gefunden.

*Wesseling* (Landkr. Bonn). Halbierter As des Augustus, Monetarius A. Licinius Nerva Silanus, mit Gegenstempel CÆS, ca. 3/2 v. Chr. (BMC 4663; Babelon, *Licinia* 33).

Bonner Jahrb. 155/156, 2. Teil 1955/56, 415.

*Wörschweiler* (Saarland). Mitte des Jahres 1958 fand der Geschäftsführer des Historischen Vereins für die Saargegend, Kurt Hoppestdter, im Schutt der Klosterruine Wörschweiler einen Silberdenar aus der Regierungszeit des Metzer Bischofs Stephan von Bar, Emission um 1130/40: Brustbild und Name des hl. Stephan, Rv. Befeußtes Kreuz, \*(S)A(R)EVEN. Ein gleiches Stück hatte schon Ch. Robert publiziert: *Monnaies des évêques de Metz*, 1890, p. 96 und *Description de la Collection Ch. Robert* 1880, n° 725), doch wurde es bisher meist mit Zabern oder Saarburg in Verbindung gebracht. Nun ist Wörschweiler eine Gründung der Grafen von Saarwerden im Jahre 1131, mit Zustimmung des erwähnten Bischofs Stephan von Metz, und bei dem Umstand, daß «ein zur Zeit dieser Gründung entstandenes Gepräge mit Umschrift SAREVEN in den Ruinen des gleichen Klosters gefunden wurde, dann ist schwerlich eine andere Deutung zu finden, als daß es sich bei SAREVEN um eine Kontraktionskürzung von Saarwerden handelt, dessen urkundlich häufigste Lesung im 12. Jahrh. „Sareverde“ lautete».

G. Braun von Stumm: Fundmünze aus Wörschweiler, im Bericht über die 7. Ordentliche Mitglieder-Versammlung der Kommission für saarländische Landesgeschichte 1958, 21, und derselbe: Metzer Münzstätten an der mittleren Saar, in Saarbrücker Hefte 9, 1958, 71 f.





14. JUL. 1961

Jahrgang 10

Februar 1961

Heft 40

# SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

## *Gazette numismatique suisse*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

*Publiée par la Société suisse de numismatique*

*Redaktions-Comité:* Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. F. Burckhardt/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich  
Dr. H. A. Cahn/Basel

*Redaktor der Schweizer Münzblätter:* Dr. Herbert A. Cahn, Rütimeyerstraße 12, Basel

*Administration:* Friedrich Reinhardt AG., Basel 12

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:  
Fr. 15.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz.  
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:  
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 15.-  
par an (envoi gratuit aux membres de la Société  
suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un  
quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an

### Inhalt – *Table de matières*

*Konrad Schauenburg:* Ein neuer Stater von Metapont, S. 97 / *Karl Welz:* Kleinmünzen aus Milet, S. 99 /  
*Hans Jucker:* Aus dem Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums: Fundmünzen, vorgelegt  
1958–1959, S. 101 / *Eduard Holzmair:* Ein Testone von Correggio nach Urner Muster, S. 105 / Numis-  
matische Miszellen, S. 106 / Büchertisch, S. 107, 120 / Münzfunde, S. 114 / Neues und Altes, S. 118

### KONRAD SCHAUENBURG

#### EIN NEUER STATER VON METAPONT

In der Sammlung Athos Moretti befindet sich ein prächtig erhaltener Stater von Meta-  
pont, der hier mit der gütigen Erlaubnis des Besitzers bekanntgemacht werden kann.

Auf der Vorderseite erscheint, wie häufig auf Münzen Metaponts, der nach rechts ge-  
wandte Kopf der Demeter oder der Kore. Die Deutung ergibt sich aus den Ähren in dem  
lang herabwallenden Haar der Göttin.

Auf dem Revers ist die auf den Prägungen der Stadt stets wiederkehrende Gerstenähre  
angebracht. Sie hat dreimal sieben Körner. Über dem nach rechts abzweigenden, nach  
unten gebogenen Blatt sehen wir den frontal gewandten Kopf des Helios mit Hals. Um  
den Kopf sind 17 Strahlen geführt. Links von der Ähre stehen die Buchstaben META,  
rechts unter dem Helioskopf + I (= φΙ). Gewicht: 7,89 g.

Der Kopf der Göttin mit dem leicht nach oben gewandten Blick und den an das  
Pathos der Alexanderbildnisse erinnernden Gesichtszügen ermöglicht eine Datierung des  
Staters ins späte 4. Jahrhundert. Man könnte sogar erwägen, ob der Stater nicht bereits  
im 3. Jahrhundert entstanden ist. Soweit ich sehe, erlaubt die Geschichte der Münz-



prägung Metaponts jedoch keinen Ansatz nach 300. Denn es scheint, daß nach diesem Zeitpunkt in Metapont, das den bekannten Gewichtswechsel der Statere nicht mitmachte, keine größeren Silberstücke mehr geprägt wurden<sup>1</sup>. Auch die stilistische Qualität des neuen Staters spricht für den früheren Ansatz. Denn die der Zeit nach 300 zugewiesenen Münzen Metaponts sind stilistisch deutlich verwildert.

Soweit ich sehe, findet sich unter den in großer Zahl erhaltenen Münzen Metaponts<sup>2</sup> bisher keine, die mit der unseren genau übereinstimmt. Dies gilt sowohl für den Kopf der Vorderseite als auch für das Beizeichen auf dem Revers.

Auf fröhellenistischen Bronzemünzen Metaponts ist Helios als Hauptbild nachweisbar<sup>3</sup>. Auf dem Stater Moretti ist er nur ein Beizeichen<sup>4</sup>. Die spezielle Bedeutung der Beizeichen wird sich nur in seltenen Fällen bestimmen lassen. Dem Helios des Staters scheint mir jedoch eine bestimmte Auffassung zugrunde zu liegen: Er wird hier als Ursache des Wachstums des Getreides zu verstehen sein. Wenn in der antiken, vor allem der vorrömischen Literatur auch nicht allzu oft von der Wirkung des Sonnengottes auf die Feldfrüchte die Rede ist<sup>5</sup>, sagt doch schon Aischylos (Ag. 632): πλὴν τοῦ τρέφοντος Ἡλίου χθονὸς φύσιν. («Nur Helios weiß es, Nährer allen Erdenkeims»). Für die Kombination Sonnengott—Ähren gibt es mehrere archäologische Belege, die jedoch vorwiegend der Kaiserzeit angehören<sup>6</sup>. Für die hier vorgeschlagene Interpretation des Beizeichens scheint

<sup>1</sup> Zu dem Gewichtswechsel der großgriechischen Münzen nach 272 Regling, Klio 6, 1906, 509 ff. Ebenda 520 für Metapont. Vgl. auch W. Giesecke, Italia, Numismatica 122 f. B. Head, Historia Numorum<sup>2</sup> 78.

<sup>2</sup> Vgl. dazu u. a.: S. Grose, Cat. of the McClean Coll. of Greek Coins, Cambridge, Fitzwilliam Museum I 119 ff. Lockett Coll. I 365 ff. Macdonald, Hunterian Coll. I 89 ff. BMC. Italy 238 ff. Sylloge Copenhagen, Italy II Nr. 1158 ff. Sydney P. Noe, Num. Notes and Monographs. Nr. 32 und 47. (Die Spätzeit wird hier noch nicht behandelt.) Maull, Wiss. Abh. Num. Tag Göttingen (1951) 13 ff.

<sup>3</sup> Grose a. O. Taf. 33, 29. BMC. Italy 261, 183. Sylloge Copenhagen, Italy II Nr. 1266.

<sup>4</sup> Zu Helios bzw. Sol als Beizeichen Schauenburg, Helios 55 Anm. 125. Dazu u. a.: Forrer, Weber Coll. II Nr. 2157. Sylloge Copenhagen, Thessaly Taf. 9, 468 f. 10, 485 f. BMC. Thessaly Taf. 14, 2, Dyrrachium, 229/100 v. C. Sylloge Copenhagen, Lydia II Nr. 649, Tralles, 2./1. Jh. v. C. Sylloge Copenhagen, Troas Nr. 54, Abydos, nach 196 v. C. BMC. Phrygia 131, 2, Cibyra, 2./1. Jh. v. C. Sylloge Copenhagen, Attica Taf. 3, 128 ff., 196/86 v. C. Sylloge Copenhagen, Argolis Taf. 1, 50 f., nach 343 v. C. BMC. Galatia 291 Taf. 36, 4, Heliopolis, Julia Domna.

<sup>5</sup> Vgl. Verfasser, Helios 61 f. Anm. 214. Nonnos, Dion. 40, 390: καὶ σταχύων ὠδῖνας ἀναλδαίνεις σέο δίσκω. Deubner, Attische Feste 191, 201. Varro, De re r. 1, 1, 5. Wichtig ist der Gedanke in der Lehre der Stoiker und war als solcher natürlich stets bekannt, wenn er auch nicht eigens ausgesprochen wurde.

<sup>6</sup> Verf., Helios 62 Anm. 215.

es mir wichtig zu sein, daß die Zahl der Strahlen des Helios, 17, genau übereinstimmt mit der Zahl der eng beieinander stehenden Grannen. 17 Strahlen sind aber für Helios ungewöhnlich. Sie wurden daher wohl gewählt, um auf den Zusammenhang mit der Ähre aufmerksam zu machen.

Helios erscheint vereinzelt auch auf Münzen anderer großgriechischer Städte als Beizeichen<sup>7</sup>. Als Hauptbild kennen wir ihn in Großgriechenland nur von den schon genannten Münzen Metaponts und außerdem von tarentinischen Prägungen, die im Zusammenhang mit der Expedition des Molossers Alexander von Epirus nach Süditalien entstanden<sup>8</sup>. In der römischen Zeit wird das Motiv dann etwas geläufiger<sup>9</sup>.

<sup>7</sup> Helios als Beizeichen: BMC. Italy 106, 122, 110, 159, Neapolis. Dazu Vlasto, Num. Chron. 1926, 222 ff. G. Gianelli, *Culti e Miti della Magna Grecia* 89, 97. A. Evans, Num. Chron. 1918, 144 f. Sonnengesicht auf einer sizilischen Bronzemünze des 4. Jhs., vgl. Helios 19 mit Anm. 121.

<sup>8</sup> BMC. Italy 164. O. Ravel, *Coll. Vlasto of Tarentine Coins* Taf. 1, 13 ff. W. Giesecke, *Italia Numismatica* 88 ff.

<sup>9</sup> Giesecke a. O. 127 ff., Rubi. BMC. Italy 75, 5, Atella. Ebenda 153, 28, Venusia. Vgl. auch 128, oskische Münzen. Für Sizilien vgl.: BMC Sicily 61, 8, Entella s. auch Macdonald a. O. I 180. B. V. Head, *Coins of Syracuse* Taf. 14, 11. Für Aitne-Inessa vgl. A. Holm, *Gesch. Siziliens* III 716, 641 u. G. F. Hill, *Coins of Ancient Sicily* 220.

## KARL WELZ

### KLEINMÜNZEN AUS MILET

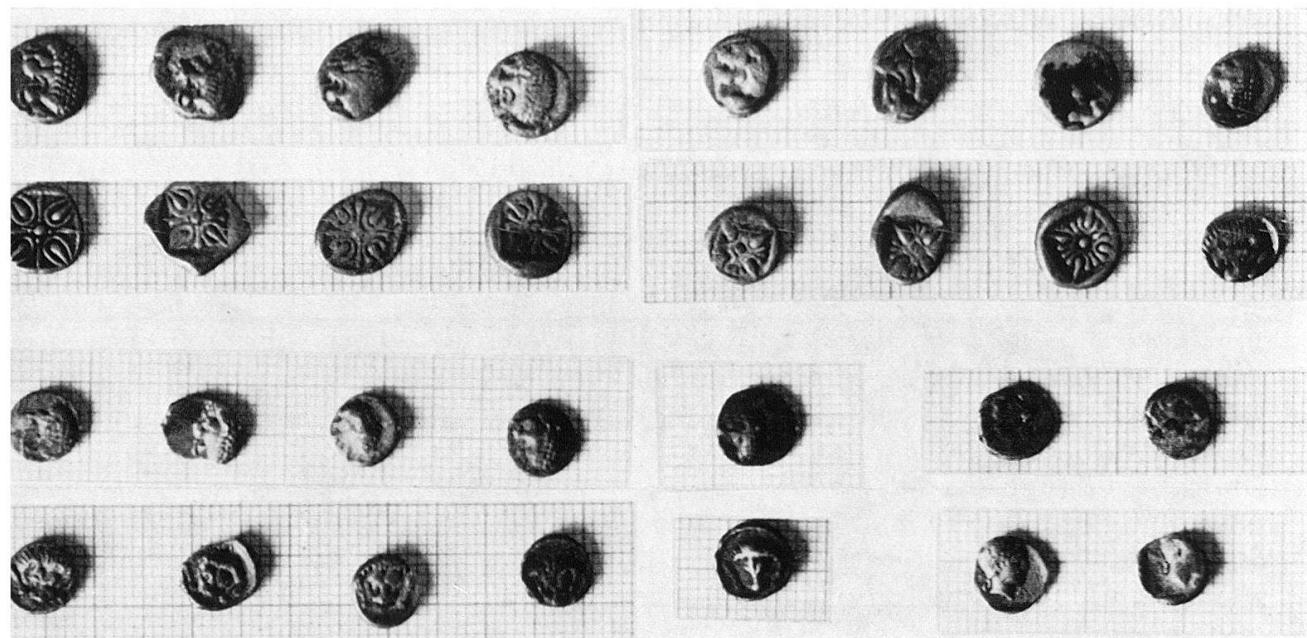
Vor kurzem kam ein Fund von 19 Kleinmünzen von Milet in meine Hand. Es handelt sich um 3 Typen: Löwenkopf nach links und Rosette, Löwenkopf nach links und Löwenmaske von vorn, Widderkopf nach rechts und Apollokopf ebenso, je 9, 8 und 2 Exemplare. Davon stammen die ersten 9 wohl sicher noch aus der Blütezeit der Stadt vor dem ionischen Aufstand, der im Jahre 494 zu ihrer völligen Zerstörung führte.

Vielleicht von Kretern in mykenischer Zeit dicht an der Küste Ioniens an der Mündung des Maiandros gegründet, war Milet vom 8. bis 6. Jahrhundert die bedeutendste Handelsstadt, die viele Kolonien, man sagt 90, zur Gründung von Tochterstädten aussandte, besonders an die Küsten des Schwarzen Meeres und nach Naukratis in Ägypten. Südlich in der Nähe war der reiche Tempel des Apollon in Didyma mit dem Priestergeschlecht der Branchidai. Auch er wurde 494 nach sechsjähriger Belagerung der Stadt völlig zerstört. Die unglückliche Seeschlacht von Lade im Jahre 500 zu Beginn des ionischen Aufstandes hatte zu diesem Sturz geführt. In Athen, das Hilfe geleistet hatte, wurde die Vernichtung Milets in dem Drama des Phrynicos, *Μιλήτου ἀλωοίς* so erschütternd dargestellt, daß die Zuschauer zu Tränen gerührt waren und der Dichter zu einer Strafe von 1000 Drachmen verurteilt wurde, weil er das Volk an das eigene Unglück erinnert habe (Herodot VI, 21).

Es ist auffallend, daß die Münzprägung Milets zu keiner rechten Entfaltung gekommen ist. Es gibt keine prachtvollen Serien milesischer Münzen mit künstlerisch bedeutsamen Darstellungen. Dabei zählen milesische Münzen zu den ältesten. Nach Sardes verlegt Herodot den Ursprung der Münzprägung, sogleich anschließend daran erfolgt die Ausgabe der ältesten Elektronmünzen Milets mit dem rückwärts blickenden Löwen, dem Wahrzeichen Apollons, und meist 3 Incusen gleichzeitig auf der Rückseite, mit Hirschkopf und laufendem Fuchs und bereits vierstrahliger Rosette, die auch auf den ersten Silbermünzen umgestaltet dominiert. Bei Seltman, *Greek Coins*, Taf. II, 1, bleibt

dies die einzige Münze Milet's, die er abbildet. Nicht viel besser steht es in dieser Beziehung mit dem Guide to the Principal Greek Coins des Britischen Museums, wo im ganzen 3 Münzen von Milet vorkommen, wenn man von der in Milet geprägten Tetradrachme Alexanders absieht. In dem Katalog der griechischen Münzen in Boston von Brett sind es schon 9, bei Pozzi freilich 31, davon 12 Elektron. Ob die Zuteilung hier immer zutrifft, darf man wohl bezweifeln. Die Sylloge Copenhagen bringt außer einem unsicheren alten Stück etwa 12 kleine Silbermünzen mit unserem Typ Löwenkopf und Rosette ohne Versuch einer zeitlichen Ordnung aus dem 6. und 5. Jahrhundert, in den Gewichten schwankend, die ersten 10 sind als Diobolen, die beiden letzten als Trihemiobolen bezeichnet, ferner weitere 20 bis zum Jahre 300, im ganzen bei der wenigstens zeitweiligen Bedeutung der Stadt äußerst wenig.

In der Sammlung Luynes 2620 ff. werden die Silbermünzen von unserem Typ 1 dem 6. Jahrhundert, also der Zeit vor der Zerstörung der Stadt, zugewiesen, was mir durchaus zutreffend zu sein scheint, die späteren mit Apollonkopf und stehendem Löwen der Zeit gegen 300 v. Chr. Ein Stück, 0,30 g, erscheint als Hemiobol.



Demgegenüber wäre also *unser Fund von 19 Stücken* fast umfangreich zu nennen, wenn man mehr daraus entnehmen könnte als den dauernden Wechsel der Prägestempel. So weit es sich beurteilen läßt, sind alle Stücke verschieden. Die Gewichte bewegen sich für den 1. Typ um 1 g, nämlich 1,07; 1; 0,98; 0,97; 0,96; 0,88 g, für den 2. Typ etwas weniger als  $\frac{1}{2}$  g, nämlich 0,48; 0,46; 0,45; 0,4 g: nur das letzte Stück mit 0,18 g dürfte  $\frac{1}{4}$  Obol sein. Für den 3. Typ betragen sie 0,5 g und 0,48.

Gerne möchte man eine zeitliche Entwicklung der Rosette annehmen, und wenn man die Stücke des 1. Typus dementsprechend legt, scheint sie sich ungezwungen zu ergeben. Zwischen einer kreuzartigen glatten Linie mit Endpunkten und größerem Mittelpunkt stehen 4 schlauchartig eingefäßte Strahlen, deren Einfassung allmählich zurücktritt, so daß 4 kräftige Strahlen zwischen einem blumenartigen Ornament übrigbleiben, die zuletzt in eine fast gleichmäßige Rosette von  $4 + 4 \times 3$  Strahlen übergeht. Ich möchte dafür auf die Abbildungen verweisen. Ähnlich ist es mit den Löwenköpfen; sie sind gleichfalls verschieden: manche strecken die Zunge heraus, dann wieder ist es ein gewinkelte Haken, der wohl den Rücken des zurückblickenden Löwen andeutet.

Die kleineren Stücke des 2. Typus, Löwenmaske und Löwenkopf, sind wohl aus der Zeit nach der Zerstörung, die beiden mit dem Widderkopf und Apollonkopf aus dem 4. Jahrhundert, letztere nirgends nachweisbar (vor dem Apollonkopf A, dahinter anscheinend Bogen).

Der auf späteren Münzen mit dem Apollonkopf und stehendem Löwen stets vorkommende achtstrahlige Stern scheint mir auf die alte Rosette auf der Rückseite der Münzen zurückzugehen. Er hat sich so bis in die Zeit Hadrians auf Silber- und Bronzemünzen erhalten.

HANS JUCKER

AUS DEM MÜNzkABINETT DES BERNISCHEN HISTORISCHEN MUSEUMS:

FUNDMÜNZEN  
vorgelegt 1958—1959



Im Jahrbuch des Bern. Hist. Mus. 4, 1924, 64 ff., veröffentlichte R. Wegeli eine Zusammenstellung der «Schweizerischen Fundorte römischer Münzen nach Hallers Inventaren der bernischen Münzsammlung». Franz Ludwig Hallers Katalog erschien 1789 (Enumeratio) und in neuer Fassung 1829 (Catalogus). Der spätere Zuwachs an Fundmünzen ist nie zusammenfassend bearbeitet worden. Einzelfundstücke und von Fundkomplexen die guten Exemplare in der Sammlung noch nicht vertretener Prägungen wurden in der Regel in die systematische Ordnung eingereiht. Die Erstellung eines besonderen Katalogs nach Fundorten ist geplant. Gesondert verwahrt werden vor allem die als unbestimmbar übriggebliebenen Münzen aus geschlossenen Funden (Kallnach, vgl. Jb. Bern. Hist. Mus. 1899, 25, 68) und nicht aufgearbeitete kleinere römische Gruppen aus Baden, Biel, Interlaken, Küsnacht 1809, Petinesca, Salgesch (vgl. ASA. 16, 1880, 47 f. und Jb. Bern. Hist. Mus. 37/38, 1957/58, 77), Thun-Allmendingen, Ursins, Vechigen (vgl. SNR. 26, 1937, 315 f.), ferner ein Teil der römischen Münzen aus den Grabungen auf der Engehalbinsel bei Bern (ca. 230 Münzen mit Funddaten von 1929 bis 1938) und die nach Bern gelangten Teile der mittelalterlichen Funde von Niederbipp (vgl. SNR. 7, 1898, 296 und 20, 1915, 269—273), der Bechburg SO (Jb. f. Solothurnische Geschichte 1938, 47 ff.) und Grellingen BE von 1920.

Das folgende Verzeichnis enthält die in den Jahren 1958 und 1959 vorgelegten Fundmünzen. Die mit Inventarnummer oder BHistMus. ausgezeichneten Stücke befinden sich im Münzkabinett des Bern. Hist. Museums.

### *Attiswil SO*

Scharlenmatte, römische Villa. Gefunden 1954; vgl. Jb. Bern. Hist. Mus. 35/36, 1955/56, 253: lokale Imitation eines claudischen As.

5954 Claudius As 41—45 Rom RIC 66

Bettlerküche. Funddatum unbekannt.

5952 Commodus Sest. 188/9 Rom RIC 528

### *Augst BL*

Genaue Fundstelle unbekannt. Gefunden ca. 1910.

5953 Constantius II. Fol. 341—346 Siscia Voett. 305, 22

### *Bern-Bümpliz*

Die Münzen wurden dem Museum im Frühjahr 1958 von einem Jüngling aus Bümpliz angeboten. Er sagte aus, daß sie ihm von Arbeitern geschenkt worden seien. Diese hätten sie beim Anlegen eines Grabens in unmittelbarer Nähe des Friedhofs von Bümpliz gefunden. Mehr war nicht in Erfahrung zu bringen. Die Fundstelle befindet sich im Bereich eines römischen Gutshofes (vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, 189). Bisher waren von dieser Gegend allerdings nur zwei Fundmünzen verzeichnet, eine nicht mehr identifizierbare Kleinbronze des Saloninus Valerianus (259/60 n. Chr.) und Inv. 2271, Septimius Severus, Den., 208 n. Chr., Rom, RIC 219. Auf diese beiden Stücke gründete Tschumi seinen Datierungsvorschlag für die Villa.

561a L. Livineius Regulus Den. 42 v. Chr. Syd. 1112

5939 M. Aurelius Bz. 161—180 Magnesia am Mäander  
Vs: AV KAI / ANTΩNEI Büste n. r. Kranz, Paludamentum  
Rs: ΜΑΓΝΗ / ΤΩΝ Tyche, n. l., stehend, Modius, in der Lk. Füllhorn,  
die R. auf Ruder gestützt. Perlkranz.

Dm. 23,4 mm, Gew. noch 6,45 g, elektrolytisch gereinigt.

Vgl. Syll. Num. Gr., Danish National Museum, Ionia II (1946)

Nr. 867 Taf. 19, Var. M AV KAI / ANTΩNEI.

Abb. 1, nach Gips (Photo K. Buri).

5940 Gallienus Ant. 260—268 Asia RIC 672

5942 Claudius II. Ant. 268—270 Rom RIC 52

5941 Probus Ant. 276—282 Rom RIC 215, C 739

5943 Diocletianus Ant. 284—305 Kyzikos Voett. 195, 7 ΜΝΓ, C 165

5946 Constantinus I. Fol. 317—320 Nicomedia Voett. 131, 9 ΚΓ, C 34  
(f. Constantinus II.)

5944/5 (Urbs Roma) Fol. 330—337 ? C 17 (2 Expl.)

### *Faoug VD*

«In der Nähe von Punkt 449 (Landeskarte Bl. 1165), Le Marais, auf dem erhöhten Trassé der alten Römerstraße beim Pflügen im Frühjahr 1959 gefunden.» Vorlage und Mitteilungen durch die Herren M. und B. Baumberger, Köniz, bzw. Münchenwiler, von denen die Münze auch verwahrt wird.

L. Verus Sest. 161 Rom RIC 1284

### *Interlaken*

Im Gemüsegarten des Hotels Du Nord «in den letzten Jahren» gefunden. Nur die römische Münze ist im Original vorgelegt worden; von den übrigen, die sich in Privat-

besitz in Interlaken befinden, stellte mir F. Knuchel, Interlaken, Aufnahmen zur Verfügung.

5980	Antoninus Pius	Tetradr. 148/9	Alexandria	BMC Alex. 996
	Frankreich		Bayonne, Teston, Charles IX, 1568	
	Schweiz		Schaffhausen, Dicken, 1614	
	Deutschland		Brandenburg (?), ½ Stüber, 1794	
	Italien		Savoien, Vittorio Amedeo III, 20 Soldi, 1796	

#### *Köniz BE*

Liebefeld, ca. 1920 bei Anlage einer Kompostgrube gefunden.

BHistMus. Kurpfalz, Bacharach, Goldgulden, Ludwig III. 1410—1436.

#### *Meinisberg BE*

Vor einigen Jahren bei Abbruch eines Wandschrankes in einer Knechtewohnung gefunden. Besitzer N. Niklaus, Wiler b. Utzenstorf BE, der die Münzen vorlegte.

Schweiz, Bern, Fünfer 1562, L. 813
Römisch-Deutsches Reich, 1 Silbertaler, Franz I., 1756
Römisch-Deutsches Reich, ½ Silbertaler, Franz I., 1763
Italien, Lombardie, Maria Theresia, Mezzo Soldo 1777, Corp. Num. It. 5, S. 395, 99
Römisch-Deutsches Reich, 1 Silbertaler, Leopold II., 1792
Schweiz, Solothurn, 20 Batzen, 1798

#### *Muri BE*

Vor ca. 10 Jahren auf einem Acker vor dem Hotel Krone gefunden. Im Besitz von Fräulein D. Balmer, Muri, welche die Stücke vorlegte.

Frankreich, ½ Taler (demi-écu) Ludwig XIV, 1710
Messing-Medaille aus dem Italienfeldzug von 1796, vgl. Blanchet-Dieudonné, Manuel 3, S. 82, dieser Typus nicht erwähnt.

#### *La Neuveville BE*

Zwischen 1910 und 1915 westl. des Städtchens, auf dem jetzigen Fabrikareal H. Mattheys, beim Kartoffelpflanzen gefunden. Andere Objekte traten weder damals noch später beim Bau der Fabrik zu Tage. Nach freundlicher Mitteilung von Henry Matthey, La Neuveville, der die Münzen verwahrt. Schlecht erhalten.

Diocletianus	Fol. 296—305	Alexandria	C 87
Constantinus I.	Fol. 308—313	Alexandria	Voett. 22, 3; C 68
Constantius II.	Fol. 346—361	?	C 46 (2 Expl.)

#### *Rüschegg BE*

Von Fräulein S. Rohrer, Gümligen, in deren Besitz sich die Münze befindet, im Herbst 1958 «fast zuoberst auf dem Ochsen» gefunden, vgl. Landeskarte Bl. 1206. Nicht sehr weit entfernt liegt die Fundstelle im Gurnigelwald, vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern 1953, 335 unter Rüti bei Riggisberg.

Constantinus I.	Fol. 308—320	?	C 546
-----------------	--------------	---	-------

#### *Saignelégier BE*

W. Graf, Basel, fand die Goldmünze 1959 in der Gegend des Étang de Gruyère «auf freiem Feld, ca. 500 m von La Petite Terre in Richtung Les Rouges Terres» (Landeskarte

Bl. 105; ev. Gemeinde Le Bemont). Durch die freundliche Vermittlung der Direktion des Historischen Museums Basel wurde sie unserer Sammlung zum Ankauf überlassen.  
BHistMus. Italien, Piacenza, due doppie (Gold), Ranuccio Farnese I. 1618,

Corp. Num. It. 9, 1, S. 628, 37

Dieser Zuwachs reiht sich an eine Anzahl früher schon in unser Museum gelangter *oberitalienischer Fundmünzen*, die ich hier zusammenstelle:

4 Mailänder Denare von Otto I.—Otto III. (962—1002) aus Sammlung Imhoof-Blumer und Dr. Bernhard, gefunden 1820 im *Schams* GR. Nach freundlicher Mitteilung von L. Joos besitzt das Rätische Museum in Chur 3 Denare Ottos III., die aus dem Schams eingeliefert wurden, aber ohne Angabe näherer Fundumstände sind.

47 Mailänder Denare von Heinrich III.—Heinrich V. (1039—1125) und 1 Mantuaner Denar, wohl des 12. Jh. (ein zweiter, gleicher schüsselförmiger Denar aus Mantua ohne Herkunftsangabe weist den gleichen guten Erhaltungszustand und dieselbe Patina auf). Dieser und zwei der Mailänder Denare kamen über die Sammlung Lohner in unser Münzkabinett, die übrigen tragen den Vermerk «Burgergemeinde», alle zusammen aber stammen aus einem Fund, auf den sich eine verblichene handschriftliche Notiz bezieht, die auf die Rückseite einer Inventarkarte geklebt ist. Ich gebe sie hier im Wortlaut wieder: «... 45 Stücke wurden beim Bau der neuen Brienzseestraße im Jahr 1850 im Niederriedhözli (Gemeinde Niederried bei Interlaken) hart an einem vorspringenden Felsen unter zwei abgelösten Platten, die dachförmig zusammengestellt waren, gefunden. Bei Abtragung dieser Platten, die den Arbeitern eine Zeitlang als Obdach dienten, fanden sich diese Münzen ungefähr einen Fuß tief im Gerölle vor. Von dem Straßenaufseher wurden 75 Denare und 16 Brakteaten der Baudirektion in Bern abgeliefert, die solche im Museum der Stadt deponierte, die übrigen wurden von den Arbeitern zurückbehalten und verkauft. Die Denare waren meistens von Mailand, wenige von Brescia und nur einige Stücke von Mantua.» Weder die fehlenden abgelieferten Münzen noch weitere in den Handel gelangte Teile des Fundes ließen sich bisher identifizieren. Vielleicht gehörten die Steinplatten, von denen die Rede ist, ursprünglich zu einem neolithischen Stein-kistengrab, wie sie bei Niederried mehrfach bezeugt sind (vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, 312); dasjenige von Ursibalm lag auch unter einem Abri, und nach der Beschreibung könnte der Münzschatz in dessen Nähe geborgen worden sein.

2 Mailand, Grossi, Gian Galeazzo Visconti 1395—1402. «Gefunden am Weg bei Goldswil (Ringgenberg BE), 1903.»

1 Mailand, Pegione, Bernabò Visconti 1354—1385, «Münzfund aus dem *Berner Münster* 1891». Aus Sammlung Blatter. Ferner 1 Mailand, Grossi, Gian Galeazzo Visconti 1395 bis 1402. «Aus dem *Berner Münster*?»

1 Savoien, Bianco Quarto, Carl I 1482—1490. Aus dem Chor der Kirche *Saanen*.»

1 Mailand, Testone, Giovanni Galeazzo Maria und Ludovico Maria Sforza 1481—1494 (Geschenk H. Allemann) und 2 Florenz, Fiorini d'oro, 1303—1422 (aus Sammlung Stettler). «Gefunden an der *Lenk*», ohne Funddaten.

### *Solothurn*

Vor ca. 15 Jahren vor der Stadt gefunden:

Constantinus I.      Fol. 335—337      Constantinopel      C 246

Vor ca. 5 Jahren in einem Graben der Stadt gefunden:

1 Frankreich, 1 Sou, Louis XVI, Datum unlesbar.

Beide Münzen wurden von H. Niklaus, Wiler bei Utzenstorf, in dessen Besitz sie sich befinden, vorgewiesen.

Vor mehreren Jahren «in der Nähe von Petinesca» gefunden:

5591 Claudio As ? barbarische Imitation vgl. RIC 65

In Übereinstimmung mit der «Verordnung betreffend den Schutz und die Erhaltung von Naturkörpern und Altertümern im Kanton Bern» vom 20. Dezember 1929 bemühen wir uns, *alle* Fundmünzen durch Ankauf in den Besitz des Museums zu bringen; gegenüber Findern, die Gewähr für sachgemäße Aufbewahrung bieten, kann jedoch der Kanton auf sein Eigentumsrecht verzichten. Dabei denkt man an private Sammler, vor allem aber an Lokalmuseen wie Burgdorf und Thun, die beide schon größere Bestände an Münzen aufzuweisen haben. Die Verordnung behält dem Bern. Histor. Museum das Recht auf wissenschaftliche Bearbeitung vor und das Vorkaufsrecht für den Fall, daß ein Fundobjekt veräußert werden soll. Seit 1959 werden von den wichtigeren Fundmünzen Abgüsse oder Photos hergestellt und nach topographischer Ordnung aufbewahrt (s. unten S. 118). In einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift sollen in der gleichen Weise, wie es hier für die Jahre 1958/59 geschah, die 1960 vorgelegten Fundmünzen bekanntgemacht werden.

EDUARD HOLZMAIR

EIN TESTONE VON CORREGGIO NACH URNER MUSTER



In der verdienstvollen Arbeit der Brüder Erbstein über «Italienische Nachahmungen schweizerischer, deutscher und niederländischer Münzen» (Dresden, 1883, S. 58, Taf. II, 5), die einer ergänzenden Neubearbeitung wert wäre, wird dem als Nachpräger berüchtigten Fürsten Syrus Austriacus von Correggio ein Testone zugeteilt, der nach dem Muster der Dicken von Uri hergestellt ist. Die Münze lag den Verfassern nicht im Original vor, sondern wurde von ihnen nach einem Edikte der Reichsstadt Nürnberg vom 26. 2. 1618 zitiert, demzufolge die unterwertige Nachahmung damals von einem Sollwert von 24 Kreuzern (Sechsbätzner) auf 9<sup>1</sup>/<sub>8</sub> Kreuzer herabgesetzt worden war. Das Stück konnte auch weiterhin nicht in einem Original nachgewiesen werden und blieb bis in die jüngste Gegenwart verschollen. Noch das Corpus Nummorum Italicorum, Bd. IX, S. 19, Nr. 32, Taf. II, 8, mußte sich mit Zitat und Abbildung nach Erbstein begnügen.

Einem kleinen Fund in dem niederösterreichischen Orte Röschitz ist es vorbehalten geblieben, nach rund 250 Jahren ein gut erhaltenes Exemplar der Nachprägung (siehe

Abbildung) an das Tageslicht zu fördern und damit einen eindeutigen Existenzbeweis für diese Prägung zu erbringen. Das interessante Stück gehört zu einem kleinen Fund von 21 Silbermünzen, der bei Erdaushebungen in der Nähe einer Kapelle gemacht wurde und in seiner Zusammensetzung nur Vierteltaler und Dicken enthält, von welch letzteren wieder 13 Stück der Schweiz (Uri, Luzern, Schaffhausen, Zug) angehören. Das jüngste datierte Stück ist ein Wormser Dicken aus dem Jahre 1618, der für den zeitlichen Ansatz der Vergrabung bestimmt ist und die äußerste Grenze für die Entstehungszeit der Dicken-Imitation festlegt.

Der Testone von Correggio ist, wie auch die Abbildung erkennen läßt, von bester Erhaltung und fast prägefrisch. Dasselbe gilt mehr oder minder von dem einzigen im Fund enthaltenen echten Urner Dicken aus dem Jahre 1617, dessen Typus der Imitation offenbar als Vorlage gedient hat. Die Entstehungszeit des undatierten Testone rückt daher nahe an das Jahr des datierten Dicken heran und fällt damit unzweifelhaft in die Regierungszeit des Syrus Austriacus, den die Brüder Erbstein als Münzherrn angesprochen haben.

Das Corpus Nummorum Italicorum hat diese richtige Zuschreibung nicht übernommen, sondern geglaubt, die Münze den anonymen Geprägen der Grafen Ghiberto, Camillo und Fabrizio (1567—97) zuteilen zu sollen. Da aber die Imitation nicht älter sein kann als die Vorlage, Urner Dicken aber vor 1610 nicht existieren, muß wohl wieder auf die überlegte Zuschreibung der Brüder Erbstein zurückgegriffen werden. Eine kleine, aber gar nicht so wahrscheinliche Berichtigung könnte nur insofern in Betracht kommen, als Syrus Austriacus den Urner Dicken nicht erst als Fürst (ab 1616), sondern schon als Graf (1605—16) nachgeahmt hat. Beide Möglichkeiten treffen hier hart aufeinander, doch liegen sie im Bereich weniger Jahre.

## NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

### 27. Aus einem lyrischen Tagebuch

Aus dem Nachlaß von

*Eugen Gottlob Winkler*, geb. 1912 in Zürich, schied 1936 freiwillig aus dem Leben, Dichter und Schriftsteller, Essayist und Prosaist von großer künstlerischer Kraft.

Den Hinweis verdanke ich Frl. Dr. E. Schulze, Basel. (Eugen Gottlob Winkler, Dichtungen, Gestalten und Probleme, Nachlaß, Pfullingen 1956, 525 f.) H. A. C.

10 Uhr morgens am Frühstückstisch, üblicher Geisteszustand nach dem Aufstehen: ungeordnete Bruchstücke der gestrigen Ordnung, die im Leeren treiben; Unlust, Unmut, Verzagtheit, Schwäche; niedergeschlagen.

Unter der Post, die neben dem Teller mit Haferbrei liegt, befindet sich ein Verlagsprospekt, der ein Werk über griechische Münzkunst anzeigt. Die Probeabbildung führt das glückliche Ereignis der Stunde herbei: eine stark vergrößerte Münze, auf der in erhabener Arbeit eine Kornähre zu sehen ist, ein Gegenstand, auf dessen Erscheinen der beschwerliche Geist gerade gewartet zu haben scheint. Er nimmt an ihr Richtung; er wird angeregt; er findet ein Zentrum.

Die Münze erweist sich als ein erstaunliches Kunstwerk. Das Bild der Ähre von einer magischen Eindringlichkeit: die Ähre aller Ähren, diese ihre Darstellung enthält alle Möglichkeiten ihres Lebens. Es ist keine einzelne Ähre, nicht diese oder jene, doch dabei ist sie keineswegs stilisiert. Man denkt, man hätte zum erstenmal eine Kornähre gesehen, und zugleich weiß man von nun an für immer, was eine Kornähre ist.

Rechts und links vom Stempel ist eine Reihe von sieben Körnern, von denen die Grannen ausstrahlen, in ihrem spindelförmigen Profil zu sehen. In der Mitte eine Reihe von Körnern in der Queransicht, nicht so kompakt: weicher, geschwellter, üppiger, mit pralem, zapfenförmigem Ende. Das Ganze: süß, erotisch, fruchtbarlich. *Ähre*.

Das Gedächtnis erinnert sich anderer griechischer Münzen. Diese hier stammt aus Metapont. Die Münzen von Akragas tragen als Stadtwappen eine Biene<sup>1</sup>, eine genaue, blonde, lebendige, unheimlich eindringliche Biene mit aller hinzudenkbaren Sonne, kleinen, doch scharfduftenden, leuchtenden Feldblumen, mit Hitze, Honig und Wachs.

Einer anderen Münze ist ein Delphin aufgeprägt.

Plötzlich! Diese drei Worte!

Ähre, Biene, Delphin.

Welche Bildhaftigkeit! Welcher Klang, welche Fülle von Assoziationen! Die Worte schwingen. Sie sind schon ein Vers. Sie ziehen magisch die Gedanken herbei, sinnbeladen wie sie schon sind.

Die letzte Silbe klingend, zärtlich, windig und sonnig: -phin!, schon angekündigt durch das ie von Biene. Und davor der schwere goldträchtige Klang von Ähre. Sonne, Mittagsstille, lastende südliche Stille, dann aber eine Sonne am Strand, deren Hitze ein steifer Wind verjagt, daß nur noch Helle und Schärfe übrigbleibt.

Lyrischer Zustand des Geistes.

<sup>1</sup> Es liegt offenbar eine Verwechslung mit dem Münzbild von Ephesos vor.

---

## DER BÜCHERTISCH · LECTURES

---

*Lars O. Lagerqvist und Ernst Nathorst-Böös. Mynt och Medaljer och annan numismatik. Stockholm 1960. 344 S. und 27 Tafeln (darunter eine Farbtafel als Frontispiz).*

Der in vielen Ländern vor einigen Jahren so beliebte Radio-Fragesport hatte im Jahre 1958 in Schweden durch die Herausforderung eines Münzliebhabers, des Stockholmer Anwaltes E. Nathorst-Böös, seine Kenntnisse auf numismatischem Gebiet in einem Televisionswettbewerb zu beweisen, nicht wenig zur Popularisierung der Münzkunde in den nordischen Ländern beigetragen. Nachdem der öffentlich Examinierte die Probe mit Glanz bestanden und den ausgesetzten Preis von 10 000 Kronen gewonnen hatte, war der bekannte Verlag P. A. Norstedt & Söner an den kameragewandten und schnell beliebt gewordenen Televisionssieger mit der Bitte herangetreten, das nun in breiten Kreisen geweckte Münzinteresse durch ein populäres Buch über sein «hobby» noch weiter zu vertiefen.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit lag das Resultat in dem im Titel genannten, hübsch ausgestatteten Buche vor. Verständigerweise hatte Nathorst-Böös sich zuvor der Hilfe und Sachkenntnis eines beruflichen Numismatikers, des Konservators Lars O. Lagerqvist am Kgl. Münzkabinett in Stockholm, versichert, und der Leiter

dieses Institutes, Dr. N. L. Rasmussen, hatte sich bereitgefunden, ein kurzes Vorwort beizutragen. Kein Wunder daher, wenn dieser für das skandinavische Sprachgebiet erstmals gewagte Versuch einer allgemeinen Einführung schon in den ersten Monaten auch zu einem buchhändlerischen Erfolg führte. — Die Darstellung erstreckt sich in einem einleitenden Überblick chronologisch über die gesamte «Allgemeine Münzgeschichte» (S. 15–99), legt dann im Hauptteil das Schwerpunkt auf die «Schwedische Münzgeschichte» (S. 100–222), in der die Geschichte des Papiergelei – dessen europäische Ursprünge ja in Schweden liegen – miteinbegriffen ist und wo auch alle Ergebnisse der neuesten Forschung zur Sprache kommen. Hiernach folgen kürzere Kapitel über «Zeichen, Spielpfennige und Münzgewichte», «Medaillen», «Orden und Verdienstmedaillen», über «Münz- und Medaillentechnik» und «Fälschungen». Praktische Ratschläge werden den Sammlern dann in einem Kapitel «Wie sammelt man Münzen» und in einem «Verzeichnis der Münzsammlungen und Münzhändler» geboten. Es folgt ferner ein verdienstvoller Überblick über die Geschichte der schwedischen «Numismatischen Literatur» (Nathorst-Böös), ein praktisches Sachregister, das zugleich als aufschlußreiches numismatisches

«Wörterbuch» ausgeformt ist (S. 281–318) und schließlich ein nützliches allgemeines Literaturverzeichnis, eingeteilt in «Ausländische» und in «Schwedische Numismatik». – Das Tafelverzeichnis (S. 331–344) gibt ausführliche Auskunft auch über die vielfach nicht abgebildeten Rückseiten der nach vorzüglichen Originalphotos im allgemeinen trefflich reproduzierten Münzen, Medaillen, Papiergeleckscheine, Bilder zur Münztechnik usw.

Wenn das Vorwort des Buches mit Recht auf die besonderen Schwierigkeiten hinweist, die der Abfassung eines solchen allgemeinverständlichen numismatischen «Grundbuches» entgegenstehen, so darf den Verf. abschließend bezeugt werden, daß ihnen dieser Versuch, zumal für das ihnen am nächsten liegende schwedische Hauptgebiet, erstmals in einer Weise glückt ist, die einen Ansporn zur Nachahmung in andern Sprachen und für jeweils andere Spezialinteressen bilden sollte.

*W. Schw.*

*Geld, Münze und Medaille.* Führer durch die Schausammlung des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von A. Suhle. Berlin, 1957. 99 S., 34 Tfn., 5 Karten.

Noch vor der Ende 1958 erfolgten Rückkehr der berühmten Sammlung des Berliner Münzkabinetts aus der UdSSR wurde unter der Leitung von Prof. Suhle aus Neuerwerbungen, Restbeständen und Nachbildungen eine kleine Schausammlung aufgebaut, zu der von den Mitarbeitern und Prof. Suhle selbst dieser verspätet ausgelieferte Führer geschrieben wurde. Er ist – und nicht nur für das dem Rez. am meisten vertraute Gebiet der Antike – ein Musterbeispiel dafür, wie auch mit nur wenigen Objekten dank einer guten Planung und intensiver wissenschaftlicher Durchdringung des Stoffes eine für den Numismatiker, den Historiker und den Laien in gleicher Weise belehrende und lebendige Ausstellung gestaltet werden kann. Die einzelnen Kapitel sind nach den Ausstellungsräumen angelegt und umfassen die Geschichte der Numismatik; Münztechnik und Fälschungen; vormünzliches Geld; griechische Münzen; römisches, byzantinisches und germanisches Münzwesen; das Römisch-Deutsche Reich bis 1300 und von 1300 bis 1618, das Deutsche Reich von 1618–1933 und das Gebiet der Medaille. Sie sind dank der ineinander übergreifenden Textgestaltung, der Anschaulichkeit und der steten Verweise auf die ausgestellten Stücke bzw. deren Abbildungen gleichsam eine kleine Geschichte des Münzwesens für sich, wissenschaftlich fundiert und doch leicht faßlich. Besonders gut geraten sind der Abschnitt über die griechischen Münzen (mit einer sehr nützlichen Kaufkraftübersicht S. 40), die Zeit von 1300–1618 (gleichfalls mit ausführlichen Kaufkraftangaben) und der leider etwas knapp ausfallene Teil über die Medaillen.

Die qualitativ allerdings recht unterschiedlichen Tafeln bringen eine Anzahl der wichtigeren Stücke, vorwiegend Neuerwerbungen. In den Ausstellungsräumen wurden mehrere große Wandkarten angebracht. Sie veranschaulichen die Verbreitung und chronologische Entwicklung der griechischen Münzstätten (wohl die beste Karte, auch hinsichtlich der technischen Gestaltung durch verschiedenfarbige Lämpchen), geben eine Übersicht über Münzfunde aus der Zeit um 1130/1140 und 1130–1300, der Verbreitung von Sterlingen, Turnosen, Prager und Meißen Groschen in Deutschland 1250–1500 sowie der deutschen Münzstätten im späten 17. Jh. Alle sind dankenswerterweise dem Führer als Anlagen beigegeben. Die alte Tradition des Berliner Kabinetts ist durch diese Publikation würdig fortgesetzt worden. Die bisherige Schausammlung kann nunmehr durch die heimgekehrten alten Bestände noch ergänzt und erweitert werden. Es ist zu hoffen, daß dann auch eine Neuauflage dieses Führers erscheint, der die neue Ausstellung dokumentiert und auch einen großen Tafelteil enthält. Das Fernziel freilich wäre eine Publikation der Berliner Bestände in Form der Sylloge.

*P. R. Franke.*

*Elisabeth Nau.* Seit Jahrtausenden begehrte. Die Geschichte des Geldes. Mit 59 Zeichnungen und 8 Farbphotos im Text sowie 7 Tafeln. 80 Seiten. Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1959 (2. Auflage 1960). DM 6.80.

Die Aufgabe, der heranwachsenden Jugend und dem Münzensammler-Anfänger eine Anleitung zu geben, was die Münze eigentlich ist, wie sie geprägt wurde und wird, welche Funktion das Geld hatte und hat, ist in vorbildlicher Weise gelöst worden, und nicht zuletzt liest auch der «abgebrühte» Numismatiker dieses Büchlein mit nicht unbeträchtlichem Gewinn und großem Vergnügen. Wir wollen hier von einer näheren Beschreibung des Inhalts absehen, sondern vielmehr alle Leser, die das Bändchen noch nicht besitzen, schon durch die Aufzählung einiger Überschriften von Abschnitten, wie «der Staat bemächtigt sich des Geldes», «zweimal in sausender Fahrt bergab», «Achtung Fälschungen» und «von Falschmünzern und Detektiven» neugierig machen, damit sie es gerne erwerben und lesen. Diese Schrift entspricht auf das Beste der berechtigten Forderung des Publikums nach allgemeiner numismatischer Aufklärung und Belehrung. Dies ist so ausgezeichnet gelungen, daß wir der Verfasserin und dem Verlag nicht nur empfehlen möchten, das Buch ins Englische und Französische übersetzen zu lassen, sondern auch einen zweiten Band folgen zu lassen, der über die Münze und Medaille in ihrer kunstgeschichtlichen Beziehung handelt. Die Befähigung der Autorin gerade auf diesem Gebiet zeigt eine zweite, ungefähr gleichzeitig erschienene Publikation von ihrer Hand (s. unten S. 113). *E. B. C.*

*W. Schreiner.* Antike Münzen aus der Sammlung des Württ. Sparkassen- und Giroverbandes. Stuttgart o. J. (1960) 15 S.

Hübsch illustrierte Broschüre, die in aller Kürze die Entwicklung der antiken Münze erzählt und eine Reihe von Beispielen aus der genannten Sammlung wiedergibt. Wie hier entstehen an vielen Orten in Deutschland halböffentliche Münzsammlungen in Bankinstituten. Der Text ist etwas zu kurz geraten, die Entwicklung der Kaiserzeit nach Augustus wird verschwiegen. Zwei Irrtümer: die Entstehung der Münze im Lyderreich sollte nicht mehr «680 v. C.» datiert werden, sondern in die zweite Hälfte des 7. Jh. v. C. Der Satz, daß «sowohl der Staat, als auch die römischen Adelsfamilien» das Recht besaßen, Silbermünzen auszugeben, ist eine falsche Folgerung aus der falschen Bezeichnung «Familienmünzen».

H. C.

*D. Rouvière.* Les statères d'électrum de Cyzique. La Vitrine no. 4 (Sept./Oct. 1960), 16.

Excellent aperçu du monnayage de Kyzikos par l'auteur d'un travail sur la technique de ces frappes, paru dans la Revue Suisse de Numismatique 1957. Les illustrations agrandies reproduisent de très beaux spécimens d'un monnayage trop négligé, nous semble-t-il, par la recherche et surtout par les historiens de l'art. Notons encore l'ample bibliographie donnée par l'auteur à chaque exemplaire reproduit.

H. C.

*D. Schwarz und L. Mildenberg.* Aus einer Sammlung griechischer Münzen. 30 Tafeln ausgewählte Abbildungen in vierfacher Vergrößerung, 20 Seiten Einleitung (D. Schwarz), 9 Seiten Beschreibung (L. Mildenberg) sowie 2 Übersichtstafeln. Verlag Berichthaus Zürich, 1961.

Ein typographisch und bildtechnisch hübsch ausgestattetes Bildbändchen zum Gedächtnis an den 1958 verstorbenen Zürcher Buchdrucker und Sammler Hans Römer. Auf 20 Tafeln ist jeweils eine Seite von 25 ausgewählten griechischen Münzen seiner Sammlung abgebildet, 10 zeigen auch die Kehrseiten von weiteren 5 Stücken auf sich gegenüberstehenden Tafeln (Nr. 9, 11, 12, 21 und 24 der Beschreibung). Über das Aussehen der übrigen Kehrseiten kann man sich jedoch auf den beiden dem Büchlein beigegebenen Übersichtstafeln orientieren, auf denen alle 25 Münzen nochmals in sauberen Gipsabgüssen beider Seiten in natürlicher Größe wiedergegeben sind. – Die wenigen Textseiten der Einleitung informieren über das «Münzsammeln» im allgemeinen, «Den Sammler» – Römer – und schließlich über die «Die Sammlung» und ihre Eigenart. – Im Beschreibungsteil gibt L. Mildenberg, in drucktechnisch besonders ansprechender Form, alle erwünschten Aufschlüsse über die Bildtypen und orientiert darüber hinaus zu manchem Stück noch mit kur-

zen zusätzlichen Kleindruck-Bemerkungen. Bei der großen Genauigkeit im Zitieren der einschlägigen Literatur hätten vielleicht noch die Spezialaufsätze von K. Regling zu Nr. 6 (Catana) über Herakleidas und zu Nr. 11 (Mende), beide in der Zeitschr. f. Numismatik 1924, herangezogen werden können. Die Dekadrachmen des Euainetos sind außer von Gallatin später noch von J. Liegle in einer sprachschönen, wenn auch in den Datierungen meist verfehlten Monographie (Winckelmannsprogramm) behandelt worden.

Der schon in der Einleitung (S. 18) erwähnte seltene Stater von Itanos auf Kreta (Nr. 22) dürfte wohl einem bedeutenden, zuerst 1956 auf dem Markt erschienenen Schatzfund kretischer Münzen des 5. Jahrh. v. Chr. entstammen. Leider ist dieser Münzschatz vor seiner nun fast totalen Zerstreuung durch den athenischen Münzhandel nicht einmal in einem flüchtigen Typenverzeichnis festgehalten worden — ein schmerzlicher Verlust für unsere Wissenschaft, wie so oft in solchen Fällen.

– Lediglich die ebenfalls in der Einleitung (S. 16) erwähnte athenische Tetradrachme (Nr. 20 der Beschreibung) sticht, wohl als einziges Stück, aus dem qualitativ köstlichen Ensemble durch flachen und unbedeutenden Stil heraus, sie hätte ohne Schwierigkeit durch ein reizvollereres Exemplar ersetzt werden können.

Bei der Disposition der Bilder hätte ich einer Nummernkongruenz von Bildtafeln und Beschreibung den Vorzug vor dem nun angewandten Doppelsystem gegeben – die kleine Zahl der Münzen lässt dies indessen nur als geringe Störung empfinden. – Interessant ist die Möglichkeit eines Vergleichs der vergrößerten Originalphotos mit Reproduktionen der Gipse in natürlicher Größe: In der verdeutlichenden, wenn auch «trockeneren» Wiedergabe der sorgfältigen Gipsabgüsse kommen so manche subtilen Details der Prägungen entschieden zu besserer Wirkung als in den häufig durch Reflexe und zuweilen durch allzu tiefe Schatten verunklarenden Reproduktionen der großen Originalphotos: z. B. bei Nr. 1 (Heraklea) die in der Vergrößerung unsichtbare Künstlersignatur «ΚΑΛ» über dem Keulenbeizeichen links; bei Nr. 6 (Catana) die volle Rundung beim face-Kopf des Apollon; bei Nr. 10 (Naxos) das nuanierte Relief des Dionysoskopfes; bei Nr. 14 (Thasos) die kraftstrotzende Komposition des Nymphenraubs; bei Nr. 15 (Mende) der drastisch-komische Gegensatz in der Bewegungsrichtung des schreienden Esels zu der eifrig pickenden *Saatkrähe* auf seiner Kruppe; bei Nr. 18 (Larisa) die weiche Feinheit im Ausdruck des ungewöhnlich zarten Nymphenkopfes usw. – Daß daher in der photographischen Erfassung des Kunstwerkes und in der reproductionstechnischen Wiedergabe «immer noch Verfeinerungen und Ergänzungen möglich und erwünscht» sind, wie D. Schwarz in der Einleitung hervorhebt (S. 9), gilt also auch für dieses neue und ansprechende Vergrößerungs-Münzbuch.

W. Schw.

P. Naster, *La Collection Lucien de Hirsch. Catalogue des monnaies grecques*. Brüssel 1959, 2 Bde. — 353 S., 1 Abb., 104 Tfn., brosch. 750 bfrs.

Die berühmte Sammlung des 1887 verstorbenen L. de Hirsch de Gereuth – von Imhoof, Blumer, Babelon, Head u. a. wiederholt herangezogen – gelangte 1899 als Stiftung in den Besitz der Bibliothèque Royale zu Brüssel, wo ihr heute ein eigener Ausstellungsraum gewidmet ist. Sie enthält eine Fülle von hervorragend erhaltenen und z. T. sehr seltenen Stücken. Man muß es daher dankbar begrüßen, wenn Prof. Naster nunmehr einen Katalog der Sammlung vorlegt, dessen Manuskript bereits 1947 vorlag, aber erst 1957 zum Druck gehen konnte.

Am Anfang des Textteils steht eine Würdigung L. de Hirsch's, Bemerkungen über das Zustandekommen der Sammlung sowie ein Verzeichnis der herangezogenen Literatur (bis 1957). Der eigentliche Katalog umfaßt 1877 Münzen, die in der üblichen geographischen Reihenfolge angeordnet sind. Fast ein Drittel des Bestandes (Nr. 261–847) stellen die sizilischen Gepräge, der Rest verteilt sich auf Spanien (1–9), Italien (10–260), Nordgriechenland und Makedonien (848–1130), Griechenland und die Inseln (1131–1399), Kleinasiens (1400–1786, darunter rund 100 Münzen der seleukidischen Könige) und Nordafrika (1787 bis 1877). Jede Münze ist mit Datierungsanhalt, Beschreibung und Angaben über Durchmesser, Gewicht, Stempelstellung und Herkunft versehen, außerdem ist die einschlägige Literatur zitiert und etwaige Publikationen des betreffenden Stücks oder abweichende Datierungen erwähnt, vgl. z. B. die beiden Prunkstücke der Sammlung, Nr. 269, ein Unikum von Aetna, und Nr. 466, ein solches von Dankle-Messana. Die Anordnung des Katalogs ist, soweit das im Rahmen eines solchen Werkes möglich ist, übersichtlich, auch wenn der Rez. das Schema des Kataloges der McClean-Collection zu Cambridge vorzieht. Jede Münze ist abgebildet. Die aufwendige Sorgfalt, die auf die minutiöse Wiedergabe der Legendentrennung und -stellung, ja selbst der Buchstabenformen und auch der Beschreibung gelegt wurde, verdient höchste Bewunderung, obwohl für manches Detail die Abb. genügt hätten. Die Lit. ist, soweit das Stichproben ergeben, nahezu vollständig angeführt. Für Sizilien wird m. E. zu sehr dem wenig zuverlässigen Buch von Giesecke, *Sicilia Numismatica*, gefolgt, vgl. dazu JBNM *Geldgesch.* 9, 1958, 57 ff. Natürlich sind bei einem derartigen Werk kleinere Versehen, vor allem bei historischen Daten, unvermeidlich (Nr. 664: Agathokles 316–304, 304 bis 289, nicht 317–305, vgl. Berve, SB München 1952, 5, S. 41. 61, zur Problematik der Scheidung in zwei Gruppen JBNM *Geldgesch.* 9, 1958, S. 71, Anm. 88; Nr. 677. 681: weder Hiketas noch Sosistratos haben jemals den Königstitel geführt; Nr. 742 ff.: Gelon II. prägte schon um 240 unter seinem Vater Hieron II. und herrschte nicht 216,

sondern starb in diesem Jahr, Hieron erst 215, Hieronymos nicht 215, sondern 214, vgl. Berve, Abh. Ak. München 47, 1959, S. 84; Nr. 267, Adranum: hier dürfte es sich um den gleichen Kopf wie bei Nr. 263 ff. handeln; Nr. 1131: die thessalische Liga bestand und prägte nach 146 weiter, vgl. E. S. G. Robinson, NC 1936, S. 175 f.; Nr. 1162 f.: Alexander von Pherai endete 358; Nr. 1436: Prusias I. v. Bithynien gelangte erst nach 230 zur Regierung und starb 182, vgl. Habicht, RE s. v.). Doch das alles sind Ausstellungen, die gegenüber dem Ganzen nur kleinlich wirken.

Der sehr detaillierte Indexteil umfaßt die Prägeorte, Personen, Typen und Symbole, Legenden u. Monogramme (nach Sprachen geordnet), Wertmarken und Gegenstempel. Er erleichtert die Benutzung wesentlich. Die 104 Lichtdrucktafeln wurden nach Gipsen hergestellt, was den Vorzug der gleichmäßigen Schärfe hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient schließlich noch der angesichts der Ausstattung erstaunlich niedrige Preis von knapp Fr. 60.–

P. R. Franke.

L. Kadman, *Corpus Nummorum Palaestinensis*, 2. Ser., Band III: *The Coins of the Jewish War of 66–73*. — C. E. — Tel-Aviv u. Jerusalem 1960. 203 S., 5 Tfn., 2 Kt., Ln. Fr. 40.–

Nach den beiden ersten Bänden dieses bedeutsamen Corpus (*The Coins of Aelia Capitolina*, 1956; *The Coins of Caesarea Maritima*, 1957) legt K. nunmehr die Münzen aus der Zeit des jüdischen Freiheitskampfes 66–73 vor. Waren die Schekel und Halbschekel mit den Datierungsangaben Jahr 1–5 bereits 1914 endgültig von Hill dieser Epoche zugewiesen worden (BMC Palestine), so erbrachte K. nach dem letzten Krieg (und unabhängig von ihm B. Pick) auch für die AE mit der Legende «Jahr 2 (od. 3) der Freiheit Zions» und «Jahr 4 der Erlösung Zions» den Nachweis, daß sie in jene Zeit gehören. Schatzfunde bestätigten dies. Für die Erforschung der jüdischen Geschichte wurde dadurch wertvolles Material gewonnen, das K. erfreulicherweise sowohl nach historischen, religionsgeschichtlichen und numismatischen Gesichtspunkten umsichtig auswertet.

Im Textteil wird zunächst die historische Entwicklung aufgezeigt, die zum Aufstand führte, und dann das siebenjährige Ringen mit aller seiner Tragik umrissen. Dem schließt sich eine Forschungsgeschichte der letzten 180 Jahre an, ferner die überzeugende Darlegung der historischen, archäologischen, numismatischen und epigraphischen Gründe, die den Vf. zu seiner chronologischen Ansätzen und Folgerungen veranlaßten. Nicht ganz glücklich werden dabei als archäologische Beweise die Schatzfunde herangezogen, die S. 81 f. dann mit allen Einzelheiten nochmals wiederkehren, z. T. sogar mit genaueren Angaben als S. 56 f. Es folgt eine Untersuchung des über-

kommenen Materials (über 1500 Münzen aus 32 Museen und 36 Privatsammlungen [S. 11 versehentlich 35]) nach Häufigkeit und Fundorten, der Münzsymbole (Chalike, Amphora, Weinblatt, Palme, Lulab und Ethrog, Zahlzeichen usw.), deren einheitlicher Charakter und religiöse Gebundenheit unverkennbar ist. Legenden, Nominales, Gewicht, Münzfuß und Metallzusammensetzung werden gleichfalls behandelt. Besonders erfreulich ist die exakte Behandlung des vielfach vernachlässigte AE und des Kleinsilbers («minute coins»). Bei letzteren kann K., der sich hier der Hilfe von A. Kindler erfreute, nicht weniger als 14 verschiedene Typen anstelle der bisher drei aufzeigen. Der Nachweis, daß die Schrotlinge für AE und AR in Reihen vorgegossen und nach dem Prägen überarbeitet wurden, ist ebenso interessant wie die Beobachtung, daß es bisher nur 4 Überprägungen gibt, davon 1 auf AE des Pontius Pilatus (30–32), 2 auf AE des Agrippa I. vom Jahre 42/43 (im Katalog sind unter Nr. 17 drei Stücke verzeichnet, im Text S. 110, Anm. 6 jedoch nur zwei Expl.) und 1 auf einer nicht bestimmbar Münze (Hinweis im Katalog fehlt). Auf Gegenstempel (nur einer nachweisbar, entgegen der bisherigen Ansicht sicher kein Elefant), Nach- und Fehlprägungen sowie Fälschungen geht der Vf. ebenfalls ausführlich ein. Angesichts der vielen modernen Fälschungen von Schekeln vermißt man jedoch Abbildungen und eine detaillierte Zusammenstellung, so daß man weiterhin auf Kisch, Shekel Medals and false Shekels, 1941 (auch in Historia Judaica III, 2) zurückgreifen muß. Der Textteil ist klar und mit spürbarer Liebe zum Stoff geschrieben; er belehrt, ohne aufdringlich zu wirken, auch wenn K. gelegentlich um der Klarheit willen sich zu unnötigen Wiederholungen verführen ließ, anstatt sich auf Querverweise zu beschränken.

Der Katalog ist als reiner Typenkatalog knapp, aber praktisch angelegt, ohne allerdings nach Stempeln zu scheiden, was zumindest für die Silbermünzen erwünscht gewesen wäre. Eine ausführliche Typenbeschreibung wird erst im Anschluß an den Katalog gegeben, wodurch eine schnelle Identifizierung erschwert ist, zumal auch die Tafeln qualitativ sehr unterschiedlich ausfallen sind. Die AE auf Taf. 5 sind nahezu unkenntlich, hier wären Photos nach Gipsabgüssen statt nach Originalen zweckdienlicher gewesen. Indices über Aufbewahrungsorte der Münzen, Autoren, Legenden und Sachen sowie eine 277 (!) Nummern umfassende Bibliographie beschließen den bisher bedeutendsten Band dieses Corpus, für dessen sorgfältige und rasche Herausgabe man K. und allen Beteiligten Dank sagen muß.

P. R. Franke.

K. A. Jacob. *Coins and Christianity*. London, B. A. Seaby, 1959. 40 S., 4 Tfn., 40 Abb. 7s.

Diese kenntnisreiche Behandlung fast aller Münzen und Münzsymbole, die irgendwie mit

der Zeit des frühen Christentums verbunden sind, beginnt mit einer knappen Einführung in die antike Münzprägung und geht dann auf Münzen und Münzwesen in Palästina vor der Geburt Christi ein. Kap. 2 behandelt alle in der Bibel erwähnten Nominales und Gewichte usw. unter Heranziehung der Textstellen, Kap. 3 vor allem die Zeit von Constantin d. Gr. bis Augustinus, in der christliche Symbole immer stärker auch auf Münzen in den Vordergrund treten. Der weiteren Entwicklung in Byzanz, bei den Ostgoten, Langobarden und Franken sowie der Geschichte christlicher Zeichen und Darstellungen auf mittelalterlichen englischen Münzen bis in die Neuzeit hinein gelten die übrigen Kapitel. Die Abbildungen bieten Beispiele für die wichtigsten Stücke. Der Verf. ist sich der Problematik einiger seiner Deutungen bewußt, versteht es andererseits aber auch, der vielfach behandelten Materie neue Gesichtspunkte abzugehn. Eine Anzahl von kleineren Irrtümern und Verschen (Christi Geburt 7 v., nicht in oder kurz vor 4 v.; sein Tod 32/33 statt «wahrscheinlich 30»; die Legende Ephesion fälschlich mit Omikron statt Omega; Beginn der Münzprägung nicht um 700, sondern um 650 v.; Diokletians Reform 293, nicht 296; Simon Makkabäus 143/42–136/135, nicht 141; Herodes I. 37–4 v., nicht 34–4 v., Herodes Antipas 4 v.–39 n., nicht 40 n.; Agrippa II. 50–93, nicht 48–100; Constantin I. 306–337, nicht 308), einige unbefriedigende Stellen (z. B. die Heiliges-Geld-Theorie S. 9; über das Assarion S. 19 und über Constantin d. Gr. S. 24), eine gewisse Uneausgeglichenheit in den Münzbildunterschriften und den Datierungsangaben sowie die Beschränkung auf die englische Literatur (S. 40) fallen nicht allzu sehr ins Gewicht, sollten aber bei einer Neuauflage vermieden werden.

P. R. Franke.

Peter La Baume: *Keltische Münzen. Ein Breviair*. Braunschweig 1960, 20 Taf. Fr. 5.–

Neben Karl Pink's Einführung in die keltische Münzkunde, jetzt in 2. Auflage in Wien erschienen, ist dies die beste kurze Einführung in die reiche Welt der keltischen Münzen. Lebendig geschrieben und sorgfältig illustriert, regt die Schrift zum Eindringen in die Materie an. Im Gegensatz zu Pink liegt eine stärkere Betonung der westkeltischen Münzen vor: von den etwa 90 abgebildeten Münzen sind 70 Gepräge des Westens. Der Verfasser gibt zu, daß wir das Eigenwillige der keltischen Münzkunst heute besser verstehen als frühere Forscher, bleibt aber skeptisch, ob wir das Wesen der Keltenkunst erfassen können. Seit den Forschungen von Paul Jacobsthal darf man jedoch positiver von Erkenntnismöglichkeiten reden; nur hat bis jetzt niemand versucht, diese für die Münzen auszuwerten. Erwähnt sei auch die anschauliche Karte; eine weitere mit der Verteilung der Stämme in Gallien wäre willkommen. Die Bibliographie

enthält viele neuere Einzelarbeiten, ist aber für die keltiberische Numismatik zu dürftig (nur A. Heiss, *Description générale*, 1870). Schließlich noch eine kleine Korrektur: der erste Sieg der pergamenischen Könige gegen die Gallier Kleinasiens war die Schlacht an den Kaikosquellen 230 v. C. Verherrlicht wurde sie und der spätere Sieg des Eumenes II. nicht im «Pergamonaltar», sondern in den Galliermonumenten. H. C.

*Eine Auswahl römischer Kaiser münzen dem Herzog-Wolfgang-Gymnasium Zweibrücken zur 400-Jahr-Feier 1959 gewidmet vom Jahrgang 1913-1922.* Photomechan. Privatdruck. 18 S., 44 Abb. Nicht im Handel.

In dankbarer Erinnerung an die empfangene humanistische Bildung schenkten 18 ehemalige Schüler ihrem Gymnasium eine Sammlung von 22 ausgesuchten Münzen der römischen Kaiserzeit. In einem kleinen Verzeichnis sind die Namen der Stifter und die einzelnen Stücke festgehalten. Eine kurze Einführung umreißt die historische, künstlerische und politisch-propagandistische Aussagekraft der röm. Münzen. Das nicht ganz einheitlich angelegte Verzeichnis weist leider einige ärgerliche Versehen (u. a. Antiochiden statt Antigoniden) auf, besonders in den Datierungen und Münzbeschreibungen. Dennoch ist diese großherzige und nachahmenswerte Stiftung ohne Zweifel geeignet, das Interesse der Schüler an der Antike und an antiken Münzen zu beleben. P. R. Franke.

W. H. Gross. *Victoriatus.* In: *Realenzyklopädie des klassischen Altertums* (RE), 2. Reihe, Band VIII, 1958, Sp. 2542-57.

Die Einordnung des Victoriaten in das römische Münzwesen ist immer noch umstritten und wird es angesichts der verworrenen Überlieferung wohl auch noch längere Zeit bleiben. Wie bei der RE üblich, gibt der Vf. daher eine begrüßenswerte, wenn auch knappe Übersicht des gegenwärtigen Forschungsstandes, ohne selbst eine Lösung vorzulegen. Nach z. T. berechtigten Zweifeln an den von Sydenham u. a. auf Grund von Monogrammen angenommenen Prägestätten entscheidet sich G. anhand der von Thomsen, *Early Roman Coinage* I, 1957, zusammengestellten Schatzfunde dafür, daß der V. vor 216 und vor dem Denar eingeführt wurde und um die Mitte des 2. Jh. wieder verschwand, um dann um 100 v. unter der offiziellen Bezeichnung Quinari wiederzukehren. Ob das neue Nominal freilich auf römisches Experimentieren zurückgeht, erscheint fraglich; es hat vielmehr den Anschein, als ob seine Einführung eine bewußte Maßnahme im Zuge der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zur griechischen Welt und deren Währung darstellt. Leider geht der Vf. auch nicht auf die epigraphischen Zeugnisse ein, u. a. etwa B. Keil, *ZfNum.* 32, 1920, S. 47 ff. Inzwischen hat überdies H. Mattingly jun., NC

1957, S. 97 ff., gewichtige Gründe dafür beigebracht, daß der V. erst ca. 194 anzusetzen ist, eine Ansicht, die auch jetzt durch die Münzen des Koinon der Epiroten 234/33-168 v. bestätigt wird, vgl. Rez. in «Die antiken Münzen von Epirus» I, 1961 (im Druck). Bei der Frage nach den möglichen Vorbildern des V.-Typus erwähnt G. auch die sog. thessalischen Doppelviktoriaten (vgl. diese *Ztschr.* 35, 1959, S. 61 ff.), die aber schon deshalb für G. und Thomsen wegfallen müssen, weil sie erst nach 196 geprägt wurden. Der eichenbekränzte Kopf auf der Vs. muß als Zeus (Zeus Naios) angesprochen werden, nicht als Poseidon, da es m. W. keinen Poseidon mit Eichenkranz gibt. Ob das Münzbild des V. überhaupt auf ein Vorbild zurückgeht, bleibt wohl ungewiß, wie auch G. feststellt (vgl. aber Mattingly a. a. O.). Vielleicht spielte die von Hieron II. gestiftete Victoria-Statue im Tempel des Jupiter Capitolinus (Liv. 22, 37) eine Rolle dabei. – Sp. 2548. 2555 muß es statt Robertson heißen: E. S. G. Robinson. P. R. Franke.

Maria R. Alfoldi. Zu den Militärreformen des Kaisers Gallienus. In: *Limesstudien*. 3. Intern. Limeskongreß Rheinfelden 1957 (1959), S. 13-18.

Der als Vorbericht gedachte Vortrag befaßt sich mit den bekannten Legionsantoninianen des Gallienus. In ihnen spiegelt sich nach Meinung der Vfn. die viel diskutierte Heeresreform des Kaisers wider, die die Grundlagen für das römische Heer des 4. Jhs. legte. Die unaufhörlichen Kämpfe mit den von allen Seiten anstürmenden Barbaren zwangen Rom, nunmehr dauernd ein zentral gesteuert und möglichst bewegliches Heer in Bereitschaft zu halten, das sich aus Vexillationen der einzelnen in den Provinzen des Reiches stationierten Truppenkörper zusammensetzte. Das unterschiedliche Vorkommen dieser Antoniniane in den Schatzfunden Pannoniens sowie historische Gründe erlauben eine Datierung dieser Stücke auf 259/260 und zugleich die Rekonstruktion eines bisher nicht erfaßbaren Einfalles germanischer Stämme aus dem Karpathenbecken, dessen Stoßrichtung über Budapest-Laibach-Triest auf die Poebene zielte und der, parallel zum Alemanneneinfall von 259 nach Oberitalien unternommen, erst vor den Toren Mailands abgefangen werden konnte. Die Masse der Legionsantoniniane wurde bisher in Norditalien und Südwestpannonien gefunden, wo damals das mobile Heer des Gallienus zum Schutze Italiens stand. Sie stellen gleichsam den nach jedem Siege wiederholten persönlichen Dank des Kaisers an dieses Heer und seine Einheiten dar, deren Pietas und Fides das Ansehen und damit die Existenz des Herrscherhauses bewahrt hatten, wobei die Begriffe Fides und Pietas auf den Münzen (und in Inschriften) nicht mehr wie früher die Loyalität in einem Bürgerkrieg, sondern nunmehr im Kampf mit auswärtigen Feinden festhielten. – Angesichts der Wichtigkeit des Fragenkomplexes ist eine baldige Vor-

lage der in Aussicht gestellten größeren Untersuchung mit den Belegen – darunter 26 zumeist unpublizierte pannonische Schatzfunde – sehr zu wünschen.

P. R. Franke.

*W. Hess.* Der Marburger Pfennig. Ein numismatischer Beitrag zur hessischen Landesgeschichte, S. A. aus «Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte» 1958. 35 Seiten, 1 Tafel, 1 Landkarte.

Untersuchung und bis jetzt noch nicht unternommene Zusammenstellung der Marburger Münztypen im Mittelalter, deren der Verfasser 18 verschiedene ermittelte. Er hat interessanterweise dargestellt, wie sich die Grenzlage Marburgs zwischen West- und Mitteldeutschland (dem Kölner, dann Aachener Pfennig und dem mitteldeutschen Brakteaten) auf den Marburger Geprägen eindrücklich dokumentiert. E. B. C.

*Elisabeth Nau.* Gold und Silber, geprägt für Württemberg. Jubiläumsschrift zum 75jährigen Bestehen der städtischen Sparkasse und Girokasse Stuttgart. 1959. 77 Seiten Text, 80 Tafeln mit Katalog. Im Handel nicht erhältlich.

Eine knapp gefaßte württembergische Münzgeschichte, die nicht nur das Wesentliche bringt, sondern die auch in prägnanter Weise die kunsthistorische Bedeutung und Einordnung der Münzen und Medaillen Württembergs im Laufe von mehr als zwei Jahrtausenden beleuchtet. Ein wertvolles Literaturverzeichnis ist beigegeben. Den ganz besonderen Reiz dieses Buches bilden die Tafeln, fast durchwegs Vergrößerung von Münzen und Medaillen des württembergischen Gebiets von den Kelten bis zum Schiller-Fünfmarkstück von 1955; einige dieser Tafeln sind wohlgelungene Buntpotos: sie zählen unserer Meinung nach zum Besten, was auf diesem Gebiet in den letzten Jahren veröffentlicht worden ist. Wir drücken nur unser Bedauern darüber aus, daß dieser Band nicht allgemein zugänglich gemacht wurde, was gerade im Hinblick auf die zahlreichen Württemberg-Sammler von großem Nutzen gewesen wäre. E. B. C.

*P. Berghaus.* Kleine Corveyer Münz- und Geldgeschichte. S. A. aus Zehn Jahre Museum und Kunstausstellung in Corvey. 1958. 1 Tafel.

Erst vor kurzem kam uns diese ausgezeichnet abgefaßte Miniatur-Münzgeschichte der reichhaltigen Prägung der Abtei Corvey in Westfalen in die Hände. Wieder einmal gelingt es dem Verf., in wenigen Seiten wirklich Wesentliches zu bringen. E. B. C.

*S. R. Mort.* Coins of the Hapsburg Emperors and related issues 1619–1919. 177 Seiten, eine Münzzeichentafel. Melbourne 1959.

Der Versuch, die Münzprägung der Habsburgermonarchie nach Münzstätten und Münzzeichen zu ordnen, ist weder neu noch originell (Miller von Aichholz; Cejnek), aber vielleicht für das

angelsächsische Sprachgebiet ganz nützlich. Die beigegebene historische Übersicht von wenigen Seiten kann naturgemäß selbst bescheidene Ansprüche nicht befriedigen. Auch sollten prinzipiell solche Arbeiten nicht herausgegeben werden ohne einige Tafeln mit den hauptsächlichen Münztypen.

E. B. C.

*Bruno Dorfmann.* Das Umlaufgebiet der Lauenburger Münzen. S. A. aus «Lauenburgische Heimat», Juli 1959.

Der Verf. unternimmt es, aus Münzfunden und anderen Dokumenten Schlüsse für die lauenburgische Geldgeschichte zu ziehen. Hervorgehoben sei, daß auch einmal bei einem neuzeitlichen Thema (es handelt sich hier um die Hauptsache um Prägungen des 17. Jahrhunderts) die Münzfundevidenz mit Erfolg ausgewertet werden kann. Eine Tafel mit Haupttypen hätte den Inhalt sicher gut verdeutlicht.

E. B. C.

*F. Wielandt.* Neue Funde und Beobachtungen zu Neufahrers Ottheinrichmedaille. Mitt. des Hist. Vereins der Pfalz 58 (1960), 267.

Beschreibt zunächst zwei Gußexemplare der Medaille von L. Neufahrer auf den berühmten Pfalzgrafen (Habich 1405) in Speyer und Karlsruhe, die eine im Sandguß-, die andere im Massegußverfahren hergestellt.

Von der gleichen Medaille gibt es auch geprägte Exemplare, Originale (Berlin, München) und Neuschläge der Bildnisseite, von dem heute noch erhaltenen Vorderseitenstempel im Karlsruher Münzkabinett. Medaillenstempel der Renaissance gehören zu den großen Raritäten. H. C.

*J. Jantzen.* Unbekannte Arbeiten des «Meisters mit dem Blattfries» und seines Kreises (II). Zeitschrift für Kunstwissenschaft 14 (1960), 19.

Nachträge zu dem hier angezeigten Aufsatz: ein Original-Buchsmodell mit Putten, und Ableitungen seiner Vorbilder auf einer Kanne und auf Taufmedaillen, die späteste 1725 datiert: sie zeigt, daß diese Renaissancevorbilder bis in den Spätbarock beliebt waren. Der Verfasser lokalisiert den Blattfriesmeister nach Augsburg. H. C.

*Lothar Frede.* Leonhard Posch, ein Reliefbildner der Goethezeit. Zeitschrift für Kunstwissenschaft 12 (1958), 179.

Schöne Würdigung eines wenig bekannten Meisters, der fast ausschließlich Porträtplaketten schuf. Geboren 1750 im Zillertal, wurde er unter Erzbischof Sigismund von Schrattenbach in Salzburg beim Bildhauer J. B. Hagenauer ausgebildet, verlor aber, wie Mozart, seinen Posten unter Hieronymus von Colloredo. In Wien mußte er sich wegen einer Krankheit ganz dem Bossieren von Wachsplaketten und dem Fertigen von Gipsmodellen zuwenden, in dem er unbestritten Meister wurde, besonders seit seiner Übersiedlung

nach Berlin 1804 bis zu seinem Tode 1831. Posch schuf viele Hunderte von Bildnisplaketten von Zeitgenossen, die als Vorbilder für Porzellan- und Eisengußplaketten dienten. Höhepunkte sind die beiden Mozartbildnisse, die einzigen lebenswahren Reliefporträts des Komponisten (1788) und das Altersporträt Goethes (1827). Posch hat, wohl unter stärkerem Einfluß der Wiener Hofmedailleure (Kraft, Donner, Widemann) als der Verfasser glaubt, eine spätbarocke Sensibilität in den Klassizismus herübergetragen, die ihn davor bewahrte, ganz in das Fahrwasser der Berliner Nüchternheit wie z. B. der jüngere H. F. Brandt zu geraten.

Der gesamte Nachlaß des Künstlers befindet sich im Berliner Münzkabinett. Man ist L. Frede dankbar, auf die Bedeutung von Posch hingewiesen zu haben und man wäre froh, das Gesamtwerk publiziert zu sehen, das auch eine bedeutende Porträtgalerie der Zeit von 1775–1830 zu sein verspricht.

H. C.

*F. Wielandt*. Fichtestiftung und Fichtemedaille. S. A. aus Festschrift Dr. Eberhard Knittel, Karlsruhe 1959. 29 Seiten, 1 Tafel.

Interessanter Überblick über den Werdegang einer bekannten Preismedaille sowie ein Verzeichnis von deren Trägern.

E. B. C.

---

## MÜNZFUNDE · TROUVAILLES MONÉTAIRES

---

*Aesch* (Baselland). Bei der durch das Kantonsmuseum Baselland durchgeführten Grabung auf dem Areal der römischen Villa bei der Buchbinderei G. Varni wurden folgende Münzen gefunden: 1 Tetricus pater (?), barbarischer Antoninianus, mit stark an Postumus erinnerndem Profil, Rv. Stehende Figur [...] A]VG; 1 Claudius Gothicus, Antoninianus, Rv. FIDES [EXER] C [I]; i.F.r.P, Fides mit 2 Feldzeichen, wovon eines schräg gestellt (RIC 36 var.); 1 Claudius Gothicus als Divus, Antoninianus, Rv. Altar (RIC 259); 1 Antoninianus, unkenntlich, 3. Viertel des 3. Jahrh.

Der Redaktion vorgelegt.

*Agno* (Ticino). Im Museo Plebano di Agno liegen «monete romane dell'imperatore Gallieno, rinvenute nel secolo scorso in un vaso di terracotta in località Sasselli di Agno».

Giov. Boffa: Inventario del Museo Plebano di Agno, Bollettino storico della Svizzera italiana, vol. LXXII, fasc. I, p. 41.

*Altendorf* (Schwyz). Vor der Kirche wurde 1960 ein römischer As des frühen 1. Jh. n. Chr. gefunden: Augustus oder Tiberius?, barbarischer Stil, wohl gallischer Herkunft, barhäuptiger Kopf linkshin, Schriftspuren, Rv. völlig korrodiert.

Dem Schweiz. Landesmuseum vorgelegt.

*Attiswil* (Solothurn) siehe S. 102.

*Augst* (Baselland) siehe S. 102.

*Baden* (Aargau). Prüfgrabung der Museumskommission zwischen dem Bahnareal und dem Verwaltungsgebäude der Nordostschweizerischen Kraftwerke. Unter einer 50 cm starken Deponie und einer Humusschicht stieß man auf eine Setzung aus großen Rollsteinen mit römischen Legionsziegeln, darunter lag eine mit Bollensteinen

und Steinplatten ausgekleidete Abfallgrube; außerhalb der Grube wurden zwei römische Münzen aus der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. gefunden und in derselben Schicht auffallenderweise ein Steinbeil.

Notiz (signiert bg.) im Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich, 16. Sept. 1960, Nr. 218, 14. Blatt.

*Basel*, Elisabethenstraße, vor dem Gebäude der Ersparniskasse, 30. August 1960: Fünf römische Kleinbronzen aus der Zeit von ca. 335–338, sämtliche mit Rv.-Typus GLORIA EXERCITVS, Labarum zwischen zwei Kriegern: Constantinus I., Lugdunum, mit dem Christogramm im Labarum (sehr frühes Vorkommen; Voetter 58), derselbe: Mzst. Aquileia, Labarum mit Kranz (Voetter 43); Constantinus II. Aug., Constantina-Arelate, Labarum mit X (Voetter 52), Constantius II. Aug., Lugdunum, Labarum mit Y (Voetter 7 var.), derselbe, Treveri?, Labarum mit O (cf. Voetter 18 bis 23).

Der Redaktion vorgelegt.

*Bern-Bümpliz* siehe S. 102.

*Børkop Mølle*, zwischen Vejle und Fredericia, Jütland. Ein dort 1909 gefundener Münzklumpen wurde im Nationalmuseum zu Kopenhagen aufgelöst und ergab 317 Taler des 17. Jahrh.: aufgelöst und ergab 317 Taler des 17. Jahrh.: Dänemark, Schweden, Niederlande, England, Frankfurt, Oesterreich, Polen. Im Kern des Klumpens lagen, in Papier eingewickelt, 5 Goldmünzen: Spanien (wohl spanische Niederlande?): Doppeldukat um 1500, Niederlande: Doppeldukat 1657 und 3 einfache Dukaten.

Berlingske Tidende, Kopenhagen, 2. Nov. 1960.

*Bredgar* (Kent). Beim Erdaushub für die Fundamente eines Hauses wurde ein Schatz von 34

römischen Aurei von C. Julius Caesar (45 v. Chr.) bis Claudius (solche von Caligula fehlen) gefunden. Es sind von Caesar 1, Augustus 12, Tiberius 17, Claudius 4. Die jüngsten Aurei, von Claudius, 41-42 n. Chr. sind von glänzender Erhaltung, so daß die Vergrabung des Schatzes in das Jahr 43 oder kurz nachher angenommen werden kann, also bald nach der Landung römischer Truppen unter Aulus Plautius. Der Hort wurde vom Britischen Museum erworben.

R. A. G. Carson: The Bredgar Find of Roman Aurei. (The British Museum Quarterly XXII, n. 1/2, p. 20-21); s. auch diese Zeitschrift VII (1957), 97; Num. Chron. 1959, 17.

*Brest* (Finistère). Ein pensionierter Seemann entdeckte unter dem als Dünger seines Gartens verwendeten Tang eine Goldmünze, die als ein sehr gut erhaltener Goldstater von Kyrene (ca. 322-310) erkannt wurde: Nike in Quadriga, Rv. Stehender Zeus Ammon. Der Tang stammte von der Küste bei dem Dorf Lampaul-Ploudalmézeau nördlich von Brest, das also als eigentlicher Fundort zu bezeichnen ist. Die Münze kam ins Museum zu Rennes.

The Guardian (Manchester), Oct. 15, 1960.

*Burgdorf* (Bern). Auf den Flühen östlich der Stadt fand ein Knabe einen As des Tiberius (unter Augustus), Mzst. Lugdunum, um 10 v. Chr., Imperatorziffer V oder VII unleserlich, Kopf des Tiberius mit Lorbeerkrantz, Rv. Altar (Coh. 31 oder 37, RIC 368 oder 370).

Von Chr. Widmer, Lehrer und Konservator des Rittersaalvereins Burgdorf, der Redaktion eingesandt.

*Chur*. Bei Aushebung einer Baugrube an der Gäuggelstraße Nr. 4 wurde 1960 eine Kleinbronze des Constantius II. gefunden: Rv. FEL TEMP REPARATIO, Kaiser und gestürzter Reiter, Mzst. [...] LG (Carson-Kent 256). Die Münze kam ins Rätische Museum zu Chur.

Von Dr. Rudolf Degen, Basel, der Redaktion vorgelegt.

*Deutschland*. Ein Verzeichnis der Hellerfunde bis zum 3. Viertel des 13. Jahrh. (mit Karte) enthält der Artikel von Dr. Elisabeth Nau, Stuttgart: Haller Pfennige, 1. Teil (Württembergisch-Franken, Jahrbuch 1960, S. 25-62, spez. 33-55). Die frühesten und häufigsten Funde stammen natürlich aus dem Gebiet zwischen Main und Donau, doch sind sie auch ziemlich zahlreich in Thüringen-Sachsen und finden sich, in jener Zeit noch sporadisch, am Rhein bis Köln, in Südschwaben und Bayern.

*Egliswil bei Lenzburg* (Aargau). In einem alten Ofen wurde ein kurpfälzischer Kreuzer von Karl Theodor 1773 gefunden.

Dem Schweiz. Landesmuseum im Herbst 1960 vorgelegt.

*Eichstetten* (Baden). Bei Arbeiten an der Brunnenstube wurde eine Münze (As oder Sesterz?) des Vespasian gefunden.

Badische Zeitung, Freiburg i. Br., 14. Sept. 1960.

*Fano* (Marche, Italia). Im Gebiet des ehemaligen Palazzo Gabuccini fand sich ein wichtiger Münzschatz von 43 Gold- und 26 Silbermünzen des frühen 5. Jahrh., sowie einige Bronzemünzen. Kaiser: Honorius, Theodosius (II.?), Johannes, Valentinianus III., Kaiserinnen: Galla, Honoria (?). Eudoxia (Licinia?). Funde von Gold, Silber und Bronze sind in dieser Zeit selten; hoffentlich wird dieser Fund publiziert werden.

Notiz bei B. Andreae, Arch. Anzeiger 1959, 188.

*Faoug* (Vaud) v. p. 102.

*Fulda*. 18 Stück eines vor längeren Jahren gehobenen Münzschatzes kamen kürzlich an das Vonderau-Museum in Fulda und konnten nun beschrieben werden. Es sind Taler, Halbtaler und Vierteltaler; älteste Münze: kursächsischer Annaberger Taler 1552, jüngste: Nürnberger Taler 1623. Fundinhalt: hauptsächlich spanisch-niederländische Philippstaler und Teilstücke, ferner Kursachsen, Mansfeld, Braunschweig-Lüneburg und Br.-Wolfenbüttel, Nürnberg. An Schweizer Münzen enthielt der Fund einen Luzerner Dicken o. J. Und drei Zuger Dicken 1610, 1612 und o. J. Nicht in das erwähnte Museum gelangten fünf zu dem Münzschatz gehörende spanisch-niederländische Halb- und Vierteltaler von Philipp II.

Karl Welz, Zwei Münzfunde (Fuldaer Geschichtsblätter 36, 1960, Nr. 3/4, S. 49-53, mit Tafel).

*Heerlen* (Prov. Limburg, Niederlande). Einzelfund 1958: Goldsolidus des Kaisers Honorius, Mzst. Ravenna.

Jahresbericht 1958 des K. Kabinet van Munt... 's-Gravenhage, in Verslagen der Rijksverzamelingen van Geschiedenis en Kunst LXXX 1958, p. 125 und Jaarboek voor Munt- en Penningkunde 1958, p. 161.

*Interlaken* (Bern) siehe S. 102.

*Israel*. In einer der in letzter Zeit durch Prof. Yohanan Aharoni, Jerusalem, erforschten Höhlen im israelitischen Teil der jüdischen Wüste fanden sich zwei Münzen des Severus Alexander vom J. 230.

Nouvelles découvertes archéologiques, in: Makkabi (Basel), 15. Okt. 1960.

*Kaiseraugst* (Aargau). Im Juli/August 1960 führte der Kanton Aargau mit Unterstützung durch die Eidgenossenschaft eine Grabung unter der Dorfkirche durch (Leitung Dr. Moosbrugger

und H. Sennhauser), wobei Fundamente einer Kirche aus spätromischer Zeit entdeckt wurden. Dabei auch Streufunde: Augustus, As, Providentia – Altar; Constantius II. Caesar: KB, Trier um 326 (Carson-Kent 33); Constantius II. Augustus KB, Typus GLORIA EXERCITVS, barbarisch; Magnentius: Follis, Trier (Carson-Kent 53-55) aus der Nordecke des spätromischen Kirchenschiffes.

Der Redaktion vorgelegt.

*Köln.* Kommentierter Katalog der römischen Medaillons im Römisch-Germanischen Museum zu Köln, wovon vier in Köln oder in dessen Umgebung, eines in Rheindorf bei Bonn gefunden wurden; von acht ist der Fundort nicht bekannt, zwei Stücke des Berliner Münzkabinetts wurden vergleichsweise herangezogen. Von den in oder bei Köln gefundenen Stücken sind 1 Faustina II., 2 Commodus und 1 Gordianus III., alle in Bronze; das bei Rheindorf gefundene Stück ist von Gordianus III., in Silber. Literaturbelege sind vermerkt.

Peter Robert Franke. Römische Medaillone aus Köln. (Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, 4. Bd., 1959, S. 15-24 und Taf. 7-9.)

*Köniz* (Bern) siehe S. 103.

*Kyburg* (Zürich). Im Sommer 1960 führte die kantonale Denkmalpflege beim Schloß Kyburg, bis 1798 Sitz zürcherischer Landvögte und 1816 bis 1831 der Oberamtmänner, Sondierungen nach dem Verlauf des Burggrabens durch. Dabei wurde ein Dukat Kaiser Karls VI., Mzst. Breslau 1718 gefunden.

Dem Schweiz. Landesmuseum vorgelegt.

*Lampaul-Ploudalmézeau* (Finistère) v. Brest.

*Le Sentier v. Sentier (Le).*

*Lodivecchio* (Laus Pompeia). Bei Grabungen der Soprintendenza alle Antichità della Lombardia wurden außer römischen auch gallische Nachprägungen massaliotischer Münzen des 2. und 1. Jahrh. v. Chr. gefunden.

Antonio Frova. A proposito degli scavi di Lodivecchio. (Archivio storico lombardo, anno LXXXV 1959, p. 271-273.)

*Luanping County* (Prov. Hopei, nördl. China). Fund von schwertförmigen Geldzeichen, zusammen mit Töpferware, Bronzespiegeln, Agatperlen und Kupfermünzen.

The Christian Science Monitor, Boston, Sept. 16, 1960.

*Maastricht.* Einzelfund 1958. Merovingischer Goldtrions von Maastricht, Münzmeister Madeinus.

Jahresbericht 1958 des K. Kabinet van Munt... s'-Gravenhage 1958, in Verslagen der Rijksverzamelingen van Geschiedenis en Kunst LXXX 1958, p. 125.

*Meilen* (Zürich). Eine Notgrabung der Denkmalpflege des Kantons Zürich an der «Appenhalde» in Obermeilen (früher Rabenhalde) führte 1960 zur Freilegung eines Teils einer römischen Villa mit Hypokaust. Dabei kamen die folgenden Münzen zum Vorschein:

1. Julia Domna, Denar, Rom 211-217 : RIC. IV 1, p. 274, 390 = Cohen 230.
2. Caracalla (211-217), Mittelbronze, geprägt in Midaeion im nördlichen Phrygien. Avers: Büste nach rechts. ANTΩNEINOC AVΓOVC-TOC – Revers: Gott Mēn, stehend mit Szepter, MIΔ A EΩN = BMC. Phrygia, p. 337, 11/12. Autonome kaiserzeitliche Fundmünzen aus dem griechischen Reichsteil sind bei uns nicht besonders häufig. Vgl. z. B. eine Großbronze Caracallas aus Hadrianeia in Mysien, gef. neben einem Brandgrab in Winterthur (18. JSGU. 1928, p. 107), jetzt im Heimatmuseum Winterthur.
3. Philippus I. (244-249), Antoninian, geprägt in Antiochia: RIC. IV 3, p. 76, 70 = Cohen 221.
4. Traianus Decius (249-251), Antoninian, geprägt in Rom: RIC. IV 3, p. 121, 10b («scarce») = Cohen 2. Die Prägung ist sehr gut erhalten und nur wenig abgegriffen. Verbleib: Schweiz. Landesmuseum.

Man beachte, daß die vier Münzen in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts gehören. Vom numismatischen wie archäologischen Standpunkt aus (Keramik aus dem 2. und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts – Brandschicht) könnte die Meilerer Villa daher sehr wohl bei dem Alemanneneinfall von 259/60 zerstört worden sein. Nach F. Keller, Mitteil. d. Ant. Gesellsch. Zürich 15 (1863-66), 3, p. 105 wurden am gleichen Ort schon früher einige Münzen «von Otto[so!], Septimius Severus und andern Kaisern» gefunden.

Hans R. Wiedemer, Winterthur.

*Meinisberg* (Bern) siehe S. 103.

*Mörkö, Södermanland* (Schweden). Im Oktober 1960 fanden drei Schüler im Walde beim Gutshof Uggelstorp einen Münzschatz von 632 Silbermünzen, meist schwedische Prägungen des 15. und 16. Jahrhunderts, die spätesten vom Jahre 1531. Die nähere Bearbeitung des ordnungsgemäß angemeldeten Fundes wird im Kgl. Münzkabinett, Stockholm, erfolgen. W. Schw.

*Moutier* (Berner Jura). Bei der im August 1960 durchgeführten Ausgrabung der mittelalterlichen Abteikirche (Leitung Dr. A. Rais, Hans Sennhauser) fand sich als Streufund in der Glockengußgrube eine Maille tournois von Philippe III (1270-85), Lafaurie 208.

Von H. Sennhauser der Redaktion vorgelegt.

*Muri* b. Bern siehe S. 103.

*Neuveville (La)* (Berne) v. p. 103.

*Nederlande*. Der Jahresbericht 1958 des K. Kabinet van Munten, Penningen en Gesneden Stenen, 's-Gravenhage (in: *Verslagen der Rijksverzamelingen van Geschiedenis en Kunst LXXX* 1958, p. 124 f.) verzeichnet 22 Münzfunde aus dem Jahre 1958, mit Angabe der an anderer Stelle veröffentlichten oder in Vorbereitung befindlichen Fundberichte. Die Funde verteilen sich wie folgt: spätromisch 1, merovingisch 1, 13.-15. Jahrh. 7, 16.-17. Jahrh. 9, 18. Jahrh. 4.

*Palliardis-Hradisko* (Südwest-Mähren). Grabungen auf dem Areal dieser vom Neolithikum bis ins Mittelalter nachweisbaren Siedlung brachten in einem Gräberfeld 29 Münzen des 11. Jahrh. zutage, davon 26 Denare des Königs Stephan I. von Ungarn (1000-1038) und 3 bisher unbekannte mährische Denare, wahrscheinlich aus dem Ende des 11. Jahrh.: Vs. + **LVĀBOĀ**, bäriger Kopf von vorn, Rs. **SdOVMYAS** Kirchengebäude.

Jaroslav Sobotka u. Jiri Sejbal. *Pallardis Hradisko*, eine auf Grund von Münzbefunden datierte Siedlung aus der jüngeren Burgwallzeit. Tschechisch, mit knapper deutscher Zusammenfassung; der numismatische Teil von J. Sejbal. *Časopis moravského Musea = Acta Musei Moraviae* XLIV 1959, 79-98, spez. 87-98 mit Taf. IV-VII.

*Petinesca* bei *Studen* (Bern) siehe S. 105.

*Populonia* (Italia). Bei der Untersuchung einer antiken Straße dieser etruskischen Stadt fand sich 1957 eine Bronzemünze: Minervakopf/Eule, Legende **POPLVNA**.

Notiz bei B. Andreae, Arch. Anzeiger 1959, 156.

*Reggio Emilia*. Ein Schatzfund im Oktober 1957 in der Via Cavour, eingeschlossen in einen zylindrischen Bleibehälter, enthielt zwei Silbergefäße, verschiedenen Goldschmuck und 60 Goldmünzen von Marcianus bis Basiliscus und Marcus Caesar (450-477).

Notiz bei B. Andreae, Arch. Anzeiger 1959, 156.

*Rheindorf* bei Bonn. Silber-Medaillon des Gordianus III., gefunden 1879, wahrscheinlich Grabfund, siehe Köln: P. R. Franke: *Römische Medaillone aus Köln*.

*Risoux* (Mont) v. *Sentier (Le)*.

*Rüschegg* (Bern) siehe S. 103.

*Saignelégier* (Franches-Montagnes, Berne) v. p. 103

*Savièse* (Valais). La police cantonale a été avisée qu'un fossoyeur a découvert dans une tombe, à Savièse, une quarantaine de pièces d'or suisses, de dix et de vingt francs, d'une valeur globale de 700 à 800 fr. La plus récente est datée de notre siècle. Il n'est pas exclu qu'un habitant de l'endroit se soit fait enterrer après avoir cousu ces pièces dans ses vêtements, à l'insu de ses héritiers.

Gazette de Lausanne, 7 sept. 1960.

*Sentier (Le)* (Vaud). Entre les années 1868 et 1870, David Moehrlen, alors pasteur au Sentier, avait trouvé, au pied d'un arbre, dans les bois du Risoux, 721 pièces bourguignonnes de billon, du début de la guerre de Trente ans (1618-1648). Un des membres de la famille a offert 20 de ces pièces au Cabinet des médailles de Lausanne.

C. M.

*Solothurn* siehe S. 104.

*Springhead* near Gravesend (Kent). Bei Grabungen auf dem Areal eines römisch-britischen Tempels wurde ein Bronze-Antoninianus des Carausius, Emission 292 oder Anfang 293 gefunden: **CARAVSIVS ET FRATRES SVI, RV. MONETA AVGGG, MZST. CAMULODUNUM  $\frac{S|P}{C}$** . Die Gravesend Historical Society überwies das seltene Stück dem British Museum.

R. A. G. Carson. The British Museum Quarterly XXII, nr. 1/2, p. 20-21.

*Stoke on Trent*, near Nottingham. Irdene Geäß, einen großen römischen Münzschatz enthaltend. Nach der undeutlichen Abbildung des Münzklumpens in The Guardian, July 1, 1960, scheint es sich, wenigstens teilweise, um Antoniniani des 3. Jahrh. zu handeln.

*Studen-Petinesca* (Bern) siehe S. 105.

*Tiberias* (Israel). Bei Ausgrabungen eines römischen Gebäudes im Innern des antiken Stadtgebietes kam 1952 ein Münztopf zutage, enthaltend 218 Tetradrachmen von Nero bis zur Frühzeit Hadrians. Es liegt jetzt eine genaue Veröffentlichung vor, in der einzelne unedierte Varianten behandelt werden, sowie allgemeine Fragen, wie z. B. die Münzstätten der Tetradrachmen Trajans, die der Verfasser mit guten Grünen nicht Tyros zuweist, sondern die Stücke zwischen Antiocheia und Caesarea Cappadociae verteilt.

H. Hamburger, Atiqot (Journal of the Israel Dept. of Antiquities) II 1959, 133 ff., mit 2 Taf.

Vaduz (vgl. Schweizer Mzbl. VII 51 und VII 91). H. H. Kanonikus Anton Frommelt ergänzt seine im Jahrbuch d. histor. Vereins f. d. Fürstentum Liechenstein 57, 1959 erschienene Veröffentlichung dieses hauptsächlich aus Bodenseebrakteaten, Etschkreuzern unud Goldgulden bestehenden Fundes durch einen Nachtrag in derselben Zeitschrift Bd. 59, 1959, S. 369-371. P. Tribolati hatte in der Riv. ital. di numism. XXXIII, 1920 in einem dem Vf. erst nach Veröffentlichung des Vaduzer Fundes bekannt gewordenen Artikel auf Grund oberitalienischer Funde nachgewiesen, daß der als einzige Münze aus dem 15. Jahrh. in nur einem einzigen Exemplar im Fund von Vaduz vorhandene Grosso von Como nicht, wie das CNI IV, p. 187, n. 3 will, der Abbonianischen Republik von 1447/48 angehört, sondern der Zeit nach dem Sturz des Franchino I. Rusca 1335-1339. Damit reiht sich der anscheinende Fremdkörper (als welchen ihn Frommelt schon in seinem ersten Artikel klar erkannt hatte) harmonisch in den Fundinhalt ein, und die Vergrabung des Münzschatzes kann endgültig in die Zeit um 1370, d. h. kurz nachher, gesetzt werden.

Vully, westlich des Murtensees. Bei Sondierungen am Mont Vully wurde im Frühjahr 1959 eine gegossene ostgallische Potinmünze gefunden: Av. Doppelkopf (deutlich ist das rechtshin blickende Profil), Rv. Eber und undeutliche Schriftreste (cf. De la Tour, pl. 33, 8319; Blanchet, *Traité* 393 f.). Bisher nicht von einem schweizerischen Fundort bekannt; fehlt bei H. Meyer, *Mitt. Antiq. Ges. Zürich* XV 1, 1863, und G. Wüthrich, *Num. Chronicle* 1945, 1; ein Exemplar in der Samm-



lung des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard wurde nicht dort gefunden (s. Abb.).

Der Redaktion vorgelegt durch Dr. Rudolf Degen, Basel.

Wängibad (Bez. Affoltern, Zürich). Beim Umbau des alten Badgebäudes im Sommer 1960 wurden gefunden: 1 Zürcher Bock (Zehnschillingstück) aus dem 18. Jahrh., 1 Zürcher Schilling, 17. Jahrh., und ein ebensolcher von 1751, 1 St. Galler Batzen von 1810, 1 Kupferpfennig von Braunschweig-Lüneburg, Georg III., Mzst. Clausthal 1782.

Dem Schweiz. Landesmuseum vorgelegt.

Waldbach (östl. Heilbronn, Württemberg). Bei Grabarbeiten in der Kirche wurde unter dem Boden ein zylindrisches Tongefäß mit 30 Goldgulden der Erzbischöfe Johann von Nassau von Mainz (1397-1419) und Werner von Falkenstein von Trier (1388-1418) gefunden. Verbleib: Münzkabinett Stuttgart.

Zeitungsnachricht, u. a. Ostschweiz, St. Gallen, 25. August 1960.

## NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

### *Aus den Schweizer Museen*

Der Konservator des Münzkabinetts des Bernischen Historischen Museums, Herr Prof. Dr. H. Jucker, hat der Redaktion auf deren Veranlassung hin das Muster eines Formulars zugestellt, das er in großer Anzahl verteilen wird, um damit eine bessere Erfassung des Fundmaterials zu erreichen. Von den lokalen Stellen soll nur der obere Teil des Fragebogens ausgefüllt und dieser mit der abgelieferten Fundmünze zusammen zur numismatischen und fundstatistischen Verarbeitung an das Münzkabinett geschickt werden. Wenn die Münze nicht im Museum bleibt, wird ein Gips-

abguß oder eine Photographie des Originals hergestellt.

Das Formular könnte als Muster für andere Kantone dienen, die damit die Museumsarbeit und die Auswertung der Fundmünzen durch die Archäologen erheblich erleichtern würden.

Wir empfehlen die Durchführung einer Aktion nach dem Berner Muster. Der Erfolg wird um so größer sein, je mehr städtische und Gemeindebehörden, namentlich aber Lehrer und an der lokalen Altertumsforschung interessierte Pfarreier in sie einbezogen werden.

*D. Red.*

FUNDMÜNZE

*Fundort:* \_\_\_\_\_  
(Gemeinde, Kanton)

*Flurname (nach Landeskarte):* \_\_\_\_\_

*Funddatum:* \_\_\_\_\_

*Finder:* \_\_\_\_\_

*Vorgelegt durch:* \_\_\_\_\_

*Besitzer (genaue Adresse):* \_\_\_\_\_

*Fundumstände (Geländebeschaffenheit, Fundlage, Mitfunde):* \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

*Literatur zur Fundstelle:* \_\_\_\_\_

*Wird die Münze dem Museum als Geschenk überlassen?* \_\_\_\_\_

*Wird die Münze dem Museum zum Kauf angeboten, evtl. Preisangabe?* \_\_\_\_\_

Bern, den

Aufgenommen durch:

Inv.	Nominale	Datierung	Münzstätte	Literatur

*Metall:* \_\_\_\_\_ *Dm. (mm)* \_\_\_\_\_ *Gewicht (g)* \_\_\_\_\_

*Beschreibung: Vs.* \_\_\_\_\_

Rs. \_\_\_\_\_

*Erhaltungszustand: Vs.* \_\_\_\_\_

Rs. \_\_\_\_\_

*Ankaufspreis:* \_\_\_\_\_

*Gips:* \_\_\_\_\_

*Photo:* \_\_\_\_\_

*Cl. Lapaire.* La pénétration de la Renaissance en Suisse, étudiée d'après les sceaux. *Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK)* 20, 1960, 125.

Behandelt auch (S. 134) den Einfluß der Schweizer Renaissancemünzen auf die gleichzeitigen Petschaften, so namentlich den beherrschenden Eindruck, den um 1550 die Schöpfungen von Jakob Stampfer auf die Siegelstecher machten. Das Stadtsiegel von St. Gallen (1566) ist wohl von ihm selbst. *H. C.*

*Secondina L. Cesano.* Catalogo della collezione numismatica di Carlo Piancastelli. Città di Forlì. 1957, 451 pp., 30 tav.

Nous avons déjà donné un compte-rendu de cette publication dans « *Numismatic* », Rome 1960, page 80. Nous nous bornons ici à en donner le résumé :

La collection Piancastelli, léguée en 1938 à

la ville de Forlì, est un des plus beaux ensembles de monnaies romaines, réuni par un particulier au cours de ce siècle en Italie. La ville de Forlì s'est chargée d'en publier le catalogue au moyen de l'ouvrage en question. Malheureusement, cet ouvrage ne rend pas entièrement justice de la qualité et de la richesse de la collection. Le catalogue est incomplet, car il s'arrête à l'époque de l'empereur Gallien et ne donne qu'un inventaire sommaire du reste. Le choix des illustrations est tout à fait arbitraire et confus, et il est impossible de trouver dans le texte l'indication qu'une pièce est reproduite ou non. Enfin, on n'a utilisé pour ce catalogue — malgré sa date de publication — que la littérature parue jusqu'en 1940. Par conséquent, il est déjà périmé. On se console en regardant les planches qui donnent une idée de la magnificence de cette collection, surtout de sa richesse en médaillons romains. On regrette qu'avec le même effort il n'ait pas été possible de faire mieux. *H. C.*